Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Das Buch der Stadt Guben

Digitized by Google

Library
of the
University of Wisconsin

Digitized by Google

UNIV. OF WIS. — MADISON

Digitized by Google

Digitized by Google

TRANSFERRED TO
MEMORIAL LIBRARY

Monographien deutscher Städte

Darstellung deutscher Städte und ihrer Arbeit in Wirtschaft, Finanzwesen, Hygiene, Sozialpolitik und Technik

Herausgegeben von

Erwin Stein

Generalsekretär des Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik e. V.

Band XXV

Guben

1928

Deutscher Kommunal-Verlag G. m. b. H., Berlin-Friedenau

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Stadt Guben

Herausgegeben von
Oberbürgermeister Laß und Erwin Stein, Generalsekretär des Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik e. V.

in Verbindung mit:

Gasanstaltsdirektor Bachmeyer, Stadtbibliothekar Dr. Biedermann, Regierungsbaumeister a. D. Borchard, Schlachthofdirektor Dr. Burggraf, Brandoberinspektor Dabbert, Regierungs-Baurat i. R. Erdmann, Turnlehrer Fiedler, Karl Gander, Magistratsrat Gerling, Ökonomierat Geweniger, Handwerkskammerpräsident Hefter, Syndikus Hellwich, Rektor Hirsch, Krankenhausdirektor Prof. Dr. Adolph Hoffmann, Syndikus Dr. Kersten, Stadtarzt Dr. Krüger, Stadtoberlandmesser Kuhnert, Museumsleiter Kutter, Stadtrat Justizrat Marcus, Stadtbaurat Matthes, Landrat Moes, Lehrer Oehme, Oberstudiendirektor Pohl, Stadtforstrat Redlich, Magistratsbaurat Römmler, Studienrat Dr. Schacht, Berufsschuldirektor Seiwert, Dr. Idamarie Solltmann, Studiendirektor Stegemann, Garteninspektor Wendel, Stadtrat Dr. Winkler

Mit zahlreichen Abbildungen

1928

Deutscher Kommunal-Verlag G. m. b. H., Berlin-Friedenau

Digitized by Google

DEUTSCHER KOMMUNAL-VERLAG G.M.B.H
AKT. VEREINIGTE DRUCKEREIEN
BERLIN-FRIEDENAU

Digitized by Google

Geographie
334629
G47
M753
AUG -2 1928
25

Geleitwort

Im Rahmen der von mir geleiteten „Zeitschrift für Kommunalwirtschaft" erschienen vor etwa dreizehn Jahren Sonderhefte über Düsseldorf, Chemnitz, Posen und Dresden, die später in anderer Form unter dem Gesamttitel „Monographien deutscher Städte" fortgesetzt worden sind. Diese Monographien berücksichtigten Städte wie Berlin, Berlin-Neukölln, Berlin-Wilmersdorf, Frankfurt a. M., Kassel, Magdeburg, Darmstadt, Danzig usw. Jede Monographie behandelte die wesentliche Grundlage der Entwicklung des kommunalen Lebens, die Finanz- und Steuerverhältnisse, Einwohnerzahl und Struktur der Bevölkerung, Grundbesitz und Bodenverhältnisse, soziale und hygienische Fragen, Armenwesen, öffentliche Fürsorge, die kommunale Technik, kurz alles, was für die Betätigung der Stadtverwaltungen überhaupt in Frage kommt. Besonders hervorgehoben waren dabei diejenigen Einrichtungen und Veranstaltungen, die als neue Marksteine auf dem langen Wege der kommunalen Betätigung anzusehen sind, Maßnahmen, die besonders wertvolles und auch für andere Gemeinwesen beachtenswertes Erfahrungsmaterial boten. Dabei sollten aber auch, natürlich nur kurz, Organisation und Ergebnisse älterer kommunaler Institute und Einrichtungen geschildert werden, damit sich ein vollständiges, abgerundetes Bild von Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik der betreffenden Stadt ergab.

Nach einer Pause von acht Jahren wurde im Jahre 1923, mitten in der Inflationszeit, die Monographiearbeit fortgesetzt, da wertvolles Material zu erwarten war. Ist doch das kommunale Leben sowohl durch den Krieg als auch durch die ersten Nachkriegsjahre stark beeinflußt worden. Der alte Grundsatz, diese Darstellungen nur von durchaus erfahrenen, in der Praxis stehenden Männern schreiben zu lassen, blieb dabei erhalten. Es war zu hoffen, daß die Stadtverwaltungen, die vor dem Kriege ihre Förderung diesem Sammelwerk zuteil werden ließen, nunmehr der Fortsetzungsarbeit die gleiche Förderung nicht versagten.

So entstand die Monographie Essen, herausgegeben von Oberbürgermeister Dr. Luther (dem früheren Reichskanzler), und, um auch die kleineren Städte nicht zu vernachlässigen, die Monographie Grünberg, herausgegeben von Oberbürgermeister Finke. Unter den Einwirkungen der Inflation ist zwar die beste buchtechnische Ausgestaltung nicht durchweg gesichert gewesen. Die Verbreitung und Beachtung in den kommunalen Kreisen des In- und Auslandes war aber überaus lebhaft.

Ferner erschien im Jahre 1925 die Monographie Gleiwitz, der sich dann in schneller Folge die Werke über Görlitz, Neisse, Beuthen, Waldenburg, Glogau, Gelsenkirchen, Ludwigshafen, Nürnberg und Forst anschließen konnten.

Das vorliegende Buch ist Guben gewidmet.

Im Jahre 1925 ist das Werk „Die Geschichte der Stadt Guben" von Karl Gander erschienen, das nach urkundlichen Quellen, wie sie in langjähriger Arbeit der bekannte Historiker und Heimatforscher der Niederlausitz Professor Dr. Jentsch zusammengetragen hat, die Geschichte der Stadt Guben von den ersten Anfängen bis zum Beginn des Weltkrieges

Digitized by Google

behandelt. Mit Recht hat dieses ausgezeichnete wissenschaftliche Werk, das die beste und zuverlässigste Quelle für die Heimatforschung der Niederlausitz bildet, große Anerkennung gefunden. Dadurch ist die Stadt Guben wie wenig Städte in die glückliche Lage versetzt worden, ihre Geschichte in einwandfreier, quellensicherer Grundlage bis zu den ersten Anfängen zurückzuverfolgen. Dieser Umstand mußte der Stadtverwaltung den Gedanken nahelegen, als Fortsetzung und Ergänzung dieses Geschichtswerkes eine Darstellung von dem gegenwärtigen Leben der Stadt zu geben mit einem Ausblick auf die künftige Entwicklung.

Zudem ist der Stadt Guben infolge der östlichen Grenzziehung die Aufgabe von neuem zugefallen, der die Stadt ihre Gründung verdankt und der sie jahrhundertelang gedient hat: als nächste größere Grenzstadt im Südosten der Provinz Brandenburg ein Hort deutschen Kulturlebens und deutschen Kulturwillens zu sein. Wie die Stadt Guben sich bemüht, dieser hohen Aufgabe aus geschichtlicher Tradition auch in neuester Zeit gerecht zu werden, auch dies soll das vorliegende Buch zeigen.

Berlin-Friedenau, im März 1928.

Erwin Stein.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis

Seite

I. ALLGEMEINES

Geleitwort 5

Zur geschichtlichen Entwicklung Gubens 11
Von Karl Gander

Die Stadt Guben in ihren kommunalpolitischen Aufgaben 15
Von Oberbürgermeister Laß

II. STÄDTEBAU UND BODENPOLITIK

Städtebauliche Entwicklung 20
Von Stadtbaurat Matthes

Stadtvermessungsamt 36
Von Stadtoberlandmesser Kuhnert

Straßenwesen und Tiefbau 40
Von Regierungsbaumeister a. D. Borchard

Die Straßenreinigung 46
Von Brandoberinspektor Dabbert

Landschaftsbild, Grünanlagen und Gärten 47
Von Garteninspektor Wendel

Das Stadtbild in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft 57
Von Magistratsbaurat Römmler

Grundbesitz und Grundbesitzpolitik 75
Von Stadtrat Dr. Winkler

Der Feuerschutz 84
Von Brandoberinspektor Dabbert

Stadtforst 87
Von Stadtforstrat Redlich

Digitized by Google

Seite

III. WOHLFAHRTSWESEN

Städtische Wohlfahrtspflege 94
Von Dr. Idamarie Solltmann

Städtische Gesundheitspflege 100
Von Stadtarzt Dr. Krüger

Das Städtische Krankenhaus 104
Von Krankenhausdirektor Professor Dr. Adolph Hoffmann

Die Friedhöfe 106
Von Regierungsbaurat i. R. Erdmann

Das Krematorium 108
Von Magistratsbaurat Römmler

IV. BILDUNG UND KULTUR

Gymnasium und Oberrealschule 110
Von Oberstudiendirektor Pohl

Das Lyzeum 113
Von Studiendirektor Stegemann

Das Volksschulwesen 115
Von Rektor Hirsch

Die Berufs- und Fachschulen 118
Von Berufsschuldirektor Seiwert

Turnen, Sport und Spiel 120
Von Turnlehrer Fiedler

Guben als Theater- und Kunststadt 123
Von Studienrat Dr. Schacht

Musikpflege 129
Von Rektor Hirsch

Bildungspflege 131
Von Stadtbibliothekar Dr. Biedermann

Das Städtische Museum 138
Von Museumsleiter Kutter

Das Naturwissenschaftliche Museum 144
Von Lehrer Oehme

V. WERKE UND BETRIEBE

Gaswerk 147
Von Gasanstaltsdirektor Bachmeyer

Wasserwerk 150
Von Gasanstaltsdirektor Bachmeyer

Digitized by Google

Seite

Elektrizitätswerk 152
Von Gasanstaltsdirektor Bachmeyer

Schlachthof und Abdeckerei 155
Von Schlachthofdirektor Dr. Burggraf

Die Städtische Bank 162
Von Stadtrat Justizrat Marcus

VI. FINANZWESEN

Finanzwirtschaft und Finanzverwaltung 165
Von Magistratsrat Gerling

VII. WIRTSCHAFT UND VERKEHR

Obst- und Gemüsebau in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft 170
Von Ökonomierat Geweniger

Die Gubener Hutindustrie 177
Von Syndikus Dr. Kersten

Guben, Stadt der guten Tuche 181
Von Syndikus Hellwich

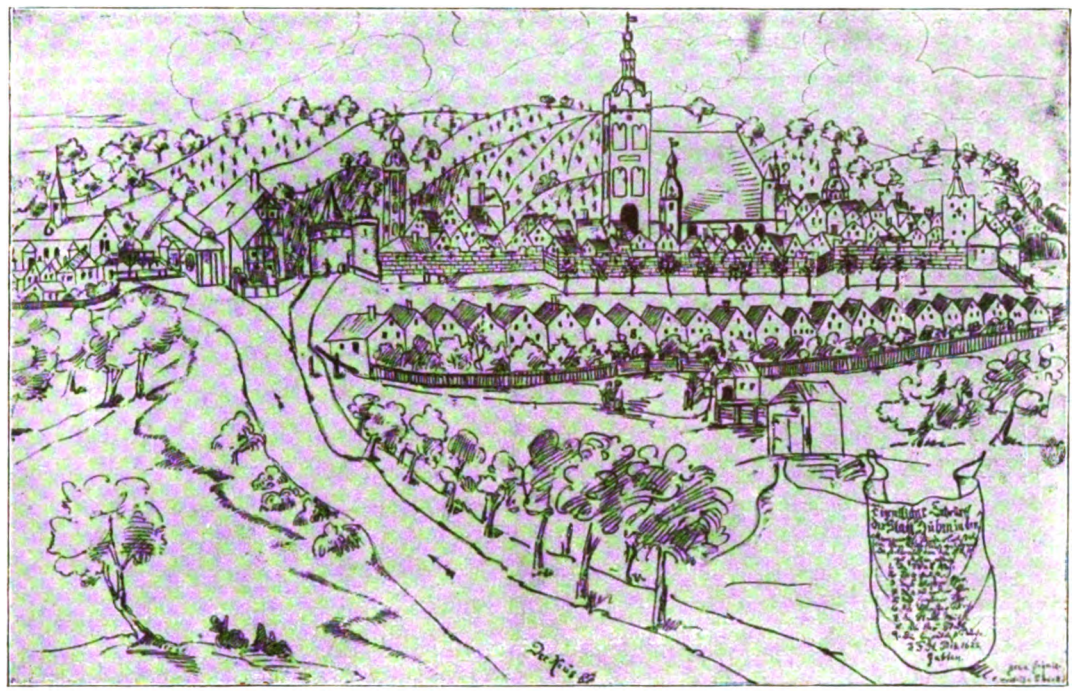
Das Handwerk in Guben 186
Von Handwerkskammerpräsident Hefter

Verkehr und Verkehrspolitik 189
Von Magistratsrat Gerling

Der Landkreis Guben 196
Von Landrat Moes

Digitized by Google

Digitized by Google



Guben im Jahre 1622

I. ALLGEMEINES

Zur geschichtlichen Entwicklung Gubens

Von Karl Gander.

Guben ist eine der ältesten Städte der Niederlausitz und war bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus auch die größte unter ihnen. Sie teilt mit allen Städten der Niederlausitz das Geschick, daß ihr Gründungsjahr nicht bekannt ist. Sie ist in der Zeit der Kolonisierung des Wendenlandes als Stadtburg und Stützpunkt des Deutschtums an der Mündung der Lubst in die Neiße angelegt worden, und zwar in sehr günstiger Lage, weil sie schon von Natur auf drei Seiten von Flußläufen geschützt war. In das Licht der Geschichte tritt sie zum erstenmal im Jahre 1211, als Herzog Heinrich I. von Schlesien den Mönchen des Klosters Leubus i. Schl. erlaubte, zollfrei mit 2 Schiffen oder 40 Wagen nach Gubin oder Lebus zu fahren, um Salz zu holen. Mit der Lausitz stand Guben damals unter der Herrschaft der Wettiner, der Markgrafen von Meißen, und einer der hervorragendsten Regenten dieses Fürstenhauses, Heinrich der Erlauchte (1221—1288), war es, der ihr durch Urkunde vom 1. Juni 1235, der ältesten des Stadtarchivs, das Magdeburger Recht und damit die Magdeburger Stadtverfassung verlieh. Aber noch zahlreiche andere Privilegien verlieh dieser Fürst der Stadt Guben: er gewährte ihr die Hälfte der Strafgelder, zehnjährige Abgabenfreiheit nach Bränden, die Nutzung von dem Salzhof, die Herabsetzung des Geleitzolles, das Weichbild- und

Digitized by Google

Meilenrecht, die Befreiung vom Roßdienst und für Gubener Schiffer vom Oderzoll in Fürstenberg, gestattete ihr, ein Rathaus zu bauen, und erlaubte, daß die Käufer abgabenfrei zum hiesigen Matthiasmarkt ziehen durften u. a. m. 18 Privilegien sind es, die Guben diesem Fürsten verdankt. Besonders wichtig war das Meilenrecht, das den Handwerkern und den brauberechtigten Bürgern den Absatz ihrer Waren und ihres Bieres im Umkreise einer Meile sicherte. Von großer Bedeutung wurde es auch für die Stadt, als Heinrich ihr 1280 gestattete, die Viehweide in Wein- und Hopfengärten umzuwandeln; denn dadurch gelangte der Weinbau hier zu einer Blüte, daß er etwa 600 Jahre eine hervorragende Einnahmequelle für die Bürger Gubens gewesen ist. Auch dafür hat die Stadt Heinrich dem Erlauchten dankbar zu sein, daß er ihr 1286 das Dorf Kolm (Colman, Cholmen — beim Heidekruge gelegen) verkaufte, das höchstwahrscheinlich 1429 von den Hussiten niedergebrannt und nicht wieder aufgebaut worden ist. Die Feldmark dieses Dorfes wurde der Hauptteil der noch heute sehr einträglichen Stadtforst.

Heinrich der Erlauchte starb 1288, neuer Landesherr wurde sein Enkel, Dietrich der Jüngere, Markgraf von Meißen und Thüringen. Er befand sich oft in Geldnöten, und das war der Grund, daß er die Lausitz 1304 an die brandenburgischen Askanier verkaufte. Markgraf Johann übertrug 1315 die Gubener Rechtspflege von dem landesherrlichen Schultheißen auf den Rat der Stadt, und Waldemar d. Gr. hatte ihr schon 1311 gestattet, den Ort mit einer Mauer zu umwehren, während sie vorher nur mit Planken umgeben gewesen war. Als die brandenburgischen Askanier 1320 ausstarben, belehnte König Ludwig der Bayer seinen Sohn Ludwig den Älteren mit der Lausitz, und die Wittelsbacher wurden nun Herren von Guben. Ihnen verdankt die Stadt — abgesehen von den Bestätigungen ihrer Rechte — keine neuen Rechte; aber von dem Markgrafen Friedrich dem Strengen von Meißen, an den Ludwig der Ältere 1353 die Lausitz verpfändete, erhielt sie die Belehnung mit dem Dorf Niemaschkleba und 1354 das Recht, einen Tag in der Woche freien Markt zu halten.

Am 11. Oktober 1367 verkaufte der Wittelsbacher Otto der Faule die Mark Brandenburg und die Lausitz in Guben an Kaiser Karl IV., der die Länder für seinen Sohn Wenzel erwarb, die Regierung aber bis zu seinem Tode (1378) selber führte. Damit war Guben an die Krone Böhmen übergegangen, bei der es bis 1635 verblieben ist. Ihm verdankten es die Bürger unserer Stadt, daß 1372 das Landgericht, „das älteste der Lausitz", in Guben verblieb. Als nach dem Tode Wenzels sein Bruder Siegmund König von Böhmen und auch deutscher Kaiser geworden war, fielen die Hussiten in die Lausitz ein, eroberten und verbrannten 1429 Guben und das Jungfrauenkloster vor der Stadt. Noch hatte sich diese nicht vollkommen von dem schweren Unglück erholt, da sank sie 1450 zum zweitenmal in Asche. 1502 wird das Rathaus umgebaut, 1508 die Stadtkirche mit Steinen gewölbt, 1524 der Gottesdienst nach lutherischer Weise eingerichtet. 1536 trifft die Stadt wieder ein schweres Geschick; sie brennt beinahe vollständig nieder, nur das Rathaus, die Kirche und sieben Bürgerhäuser bleiben erhalten. Das Unglück wurde scheinbar schnell überwunden; denn der 1519 begonnene, gewaltige Kirchbau und die 1523 in Angriff genommene, infolge der Erfindung des Schießpulvers notwendige Verstärkung der Stadtmauer und die Torbefestigungen wurden fortgesetzt sowie 1545 ein neues Kaufhaus errichtet. Auch übernahm damals die Stadt die Versorgung der lutherischen Geistlichen und die Einrichtung und Erhaltung der Lateinschule, des Lyzeums oder Atheneums.

Schon seit dem Ende des 15. Jahrhunderts scheint sich die Stadt einer gewissen Wohl-

Digitized by Google

habenheit erfreut zu haben dank des einträglichen Weinbaues, der Bierbrauerei, des Handwerks, des Handels und der Schiffahrt; denn auch der Grundbesitz wird stark vermehrt. Seitdem sie 1479 vom Könige Matthias von Böhmen das Recht erhalten hatte, Lehngüter und Renten auf dem Lande bis zu 400 Gulden jährlichen Ertrages zu kaufen und zu verpfänden, hat sie davon regen Gebrauch gemacht und eine erhebliche Zahl von Dörfern erworben, von

1312 1372

Die beiden ältesten Siegel der Stadt Guben 1312 und 1372

denen freilich verschiedene wieder veräußert werden mußten, nur Niemaschkleba, Mückenberg, Gubinchen, Kaltenborn, Reichenbach und halb Atterwasch blieben ihr erhalten bis in die neueste Zeit.

Im Jahre 1604 rebellierten die Bürger Gubens, vornehmlich die Handwerker — allerdings ohne Erfolg — gegen die Ratsgeschlechter, die von alters her allein die Stadt beherrschten; der angebliche Rädelsführer, der Schwarzfärber Jakob Wunschwitz, wurde auf Urteil und Befehl des Landvogts Heinrich Anselm von Promnitz hingerichtet.

Im Dreißigjährigen Kriege ist Guben oft und schwer heimgesucht worden; 1634 wurde es von den Kroaten stark geplündert, 1642 von dem schwedischen General Stalhanß beschossen und erobert. Auch im Siebenjährigen Kriege hat es viel gelitten, da Friedrich d. Gr. Sachsen und die Niederlausitz besonders hart bedrückte. Das Jahr 1790 brachte unserer Stadt noch einmal einen großen Brand, der sie zur Hälfte einäscherte. Später waren es die Kriegsjahre 1807, 1812, 1813—1815, die durch Truppendurchmärsche wieder bedeutende Opfer erforderten.

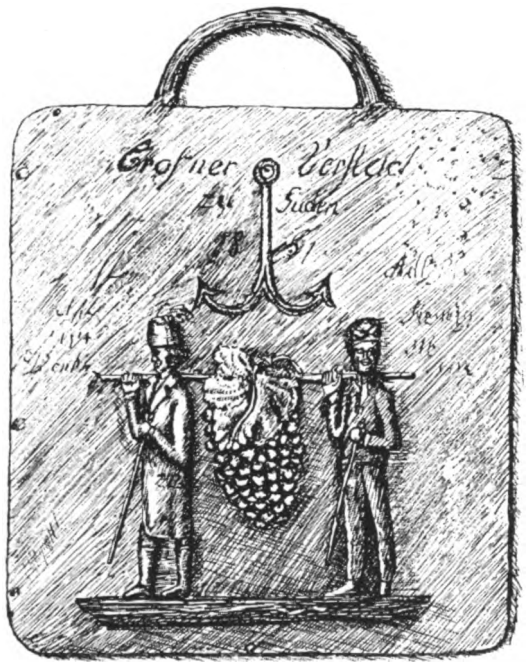
Aber nicht nur durch Kriegsvölker, sondern auch durch Seuchen ist Guben wiederholt schwer heimgesucht worden. Die schlimmsten Pestjahre, die die Einwohnerzahl lichteten, waren 1539, 1558, 1584 und 1637. Einen zähen, stets verlustreichen Kampf hat die Bürgerschaft unserer Stadt seit alters auch mit den den Ort berührenden Flüssen führen müssen, zumal auf

Digitized by Google

der Neiße die Stadtmühle lag. Die größten Wassersnöte trafen Guben nach den vorliegenden Nachrichten 1595, 1609, 1613, 1625, 1654, 1675, 1703, 1749, 1785, 1804, 1845, 1897 und 1926.

Der Friedensschluß nach den Freiheitskriegen brachte die Loslösung der Niederlausitz von Sachsen und den Anschluß auch unserer Stadt an Preußen im Jahre 1815. Das Jahr wurde ein Markstein in der Aufwärtsentwicklung Gubens. Der Handel hob sich. Die Erfindung von Maschinen, die Verwendung der Dampfkraft bewirkten es, daß das von alters her hier blühende Tuchmacherhandwerk sich zur fabrikmäßigen Tuchindustrie entwickelte. Die Einführung der Städteordnung, der Gewerbefreiheit, das Aufkommen der Hutindustrie (Erfindung des wasserdichten Wollhutes durch den Gubener Hutmacher Carl Gottlob Wilke) befördern den Aufschwung. Die Stadtmauern fallen, und Guben, das bisher eine Kleinstadt von Wein- und Ackerbauern und Handwerkern gewesen war, weitet sich; die Einwohnerzahl wächst von Jahr zu Jahr, von 1850 ab erheblicher. Der Anschluß der Stadt an den Weltverkehr durch die erste Eisenbahn im Jahre 1846 fördert den Absatz der Waren der Industrie und der Erzeugnisse der Landwirtschaft, bewirkt aber auch den allmählichen Niedergang der Schiffahrt und des Weinbaues. Dieser wird zunächst durch vermehrten Obstbau, später auch stark durch Gemüsebau ersetzt.

Guben, das heute 43 000 Einwohner zählt, hat die Erschütterungen nach dem Weltkriege leidlich gut überstanden und wird, so hoffen wir, dank einer arbeitsamen und zähen Bürgerschaft auch einer weiteren Aufwärtsentwicklung entgegengehen, um so mehr, wenn es gelingt, daß die großen Ziele, die unsere Stadtverwaltung sich gesteckt hat, erreicht werden.



Wappenartiges Zeichen der Crossener Vorstadt
(Schiffahrt und Weinbau)

Digitized by Google

Die Stadt Guben in ihren kommunalpolitischen Aufgaben

Von Oberbürgermeister Laß.

Das Erscheinen des Buches der Stadt Guben fällt in eine Zeit, in der sich die Selbstverwaltung, das Fundament unseres städtischen Lebens, in einer großen und gefährlichen Krise befindet. Wie man sich vor 120 Jahren nach dem Zusammenbruch des preußischen Staates der in den Städten und im Bürgertum schlummernden Kräfte erinnerte und sie durch die freiheitliche Reformgesetzgebung des Freiherrn vom Stein auf dem Boden der Selbstverwaltung zur tatkräftigen Mitarbeit für die Wiederaufrichtung des Staates heranzog, so müssen auch jetzt in der Zeit größter politischer, wirtschaftlicher und seelischer Not unseres deutschen Volkes die Städte wieder in der vordersten Linie der Arbeit für den Wiederaufbau stehen. Sie tun das gern und mit allen Kräften, — eingedenk ihrer Aufgabe, Zellen staatlichen Lebens zu sein und sich als dienendes Glied in das große Ganze unseres deutschen Vaterlandes einzufügen. Aber waren die Städte damals vor 120 Jahren von dem Vertrauen sowohl der Staatsgewalt als auch des Bürgertums getragen, so haben sie heute einen schweren Kampf zu führen, und zwar gleich nach zwei Fronten. Reich und Staat ziehen einerseits immer mehr Gebiete der Verwaltung und der öffentlichen Belange in ihren Machtbereich und schaffen sich immer mehr eigene Verwaltungssysteme und -organe für bisher meist den Städten überlassene Gebiete, — andererseits übertragen sie immer neue Aufgaben, wie sie die Nöte der Nachkriegszeit mit sich bringen, den Städten, aber nicht wie früher zur Betätigung einer sich selbst und dem Volksganzen verantwortlichen Selbstverwaltung, sondern oft nur zur schematischen Vollstreckung des Reichs- und Staatswillens. So wird die Selbstverwaltung von innen ausgehöhlt. Am schlimmsten und gefährlichsten macht sich die hierin zutage tretende Abneigung gegen die theoretisch zwar vielgerühmte, aber praktisch leider immer mehr zurückgedrängte Selbstverwaltung darin bemerkbar, daß den Städten das Rückgrat jeder freien Selbstverwaltung und Selbstverantwortung, die Finanzhoheit, genommen ist. Statt den Städten nun auch die Mittel zur Bewältigung der neuerwachsenden Aufgaben zu geben, wird ihnen eine Einnahmequelle nach der anderen entweder genommen oder beschnitten. Zu diesem Druck von Reich und Staat gesellt sich das nicht minder bedenkliche Mißtrauen der Wirtschaft. Sie ist nicht ohne Grund verärgert durch den hohen Druck der Realsteuern, die allein noch den Städten zur freien Ausschöpfung zur Verfügung stehen und die infolge der Steuergesetzgebung von Reich und Staat verbunden mit immer neuen Aufgaben der Städte über Gebühr angezogen werden müssen. Die Wirtschaft sieht leicht in den Stadtverwaltungen die Ursache des steuerlichen Übermaßes. So sehen sich die Städte jetzt von der Wirtschaft an den Pranger gestellt und von Reich und Staat im Stich gelassen.

Und das in einer Zeit, in der ohnehin schon die sogenannten inneren Kriegslasten, die im wesentlichen die Städte belasten und die sich vor allem in dem außerordentlich gestiegenen Wohlfahrtsetat bemerkbar machen, — in einer Zeit überdies, in der den Städten, auch ganz abgesehen von den neuen Aufgaben, die ihnen von Reich und Staat zugewiesen werden, aus

Digitized by Google

dem städtischen Leben selbst viel neue Tätigkeitsgebiete entstanden sind! Erst recht groß wird die Not für solche Städte, die mit Rücksicht auf ihre nahe Lage zur Grenze besondere nationale Aufgaben zu erfüllen haben und die daher erst recht nicht daran denken dürfen, diesen oder jenen Zweig ihrer kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Fürsorge auch nur für kurze Zeit außer acht zu lassen.

In einer solchen Lage befindet sich unsere Stadt Guben, und ich habe geglaubt, diese allgemeinen Vorbemerkungen den nachfolgenden Aufsätzen vorausschicken zu sollen, — einmal, weil erst dadurch alles das, was seit dem Kriege bei uns geschaffen und noch im Werden begriffen ist, in die richtige Beleuchtung gerückt wird, in die Beleuchtung einer Notzeit, und ferner weil auch erst dadurch das, was unterbleiben mußte und auch in nächster Zeit nicht verwirklicht werden kann, eine innere Rechtfertigung erfährt. Denn über allem anderen muß nach meiner Auffassung dem verantwortlichen Leiter der Stadtverwaltung das eine Ziel unverrückbar vorschweben: die Finanzkraft seiner Stadt nicht zu überspannen. Es ist wahrlich leicht, phantastische Pläne zu schmieden, die doch nur Blendwerk bleiben, weil sie nicht oder jedenfalls nicht in der Form ausgeführt werden können; — es ist auch leicht, Pläne zu verwirklichen, wenn dabei die Finanzkraft der Stadt nicht berücksichtigt wird. Ich bin mir aber sicher, daß eine solide Finanzgebarung die beste und sicherste Grundlage für eine gesunde Fortentwicklung der Stadt bildet und daß ein Verlassen dieser Grundlage ein Verriegeln der Tür für künftige Entwicklungsmöglichkeiten des städtischen Lebens bedeutet.

Jede Stadt stellt ihrer Verwaltung besondere Aufgaben, jede Stadt hat ihr eigenes Gesicht. Zu schärfster Auswirkung ist dies in der Nachkriegszeit gekommen durch Staatsumwälzung, Inflation, Grenzziehung, volkswirtschaftliche Umstellungen, technische Fortschritte usw. Dadurch hat sich auch in Guben das Bild und die Arbeitsweise der Verwaltung seit 1918 wesentlich geändert. Überblickt man heute den Aufgabenkreis der Städte, so zeigt sich vor allem, daß viel planmäßiger und weitschauender gearbeitet werden muß als früher. In Zeiten ruhiger Entwicklung und ständig wachsenden Wohlstandes konnte vieles sich selbst überlassen bleiben, — die private Initiative sorgte im allgemeinen schon für Fortschritt und Entwicklung, und die private Wohltätigkeit für Beseitigung der schlimmsten Notstände. Heute dagegen zwingen wirtschaftliche, soziale und kulturelle Lebensfragen viele schwierige und kostspielige Aufgaben in die Hand der Stadtverwaltung. Nichts von dem, was früher als wichtig für die Entwicklung der Stadt und für die Wohlfahrt der Bürgerschaft erkannt worden ist, kann heute zu einem ruhigen, geregelten Gang sich selbst überlassen bleiben, — aber vieles, was früher teils ohne Schaden für die Allgemeinheit von der Stadtverwaltung nicht in die Hand genommen zu werden brauchte, teils auch in seiner Bedeutung nicht erkannt worden ist, will sich heute zu einer entscheidenden Entwicklung drängen.

Das gilt vor allen Dingen von dem gewaltigen Aufschwung, den der Verkehr aller Art genommen hat. Gerade auf diesem Gebiete sehen sich die Städte vor ungeahnte und schnell wachsende Schwierigkeiten gestellt, und es bedarf gerade hier einer weitschauenden Voraussicht, wenn die Stadtverwaltung den ständig steigenden Verkehr meistern will. Dies gilt ferner auch für die räumliche Entwicklung der Stadt. Zu welchen schier unüberwindlichen Schwierigkeiten es führt, wenn die städtische Bebauung und Straßenführung nicht im voraus auf lange Sicht und unter Würdigung aller Ent-

Digitized by Google

wicklungsmöglichkeiten festgelegt ist, sehen wir in Guben an vielen Beispielen. Jetzt gilt es, manche Unterlassungen der früheren Zeit, soweit es überhaupt noch möglich ist, wieder gutzumachen und Raum zu schaffen für die lockere Bauweise, für neue Spielplätze, weitere Grünflächen und für die Durch- und Umleitung des Verkehrs in zweckmäßige Straßenführungen. Zusehends wächst die Stadt Guben aus ihrem alten Kleide heraus, sie will sich ausdehnen, und die Verwaltung spürt — mit Freude und Genugtuung — die Schmerzen und Schwierigkeiten, die nun mal mit jedem Wachstum verbunden sind. Dies bedingt jetzt mehr denn je eine Grundstückspolitik und die Festlegung der Bebauung auf weite Sicht, um der Stadt das für ihre Erweiterung, zweckmäßige Bebauung und Straßenführung erforderliche Gelände zu sichern. Daß auf diesen beiden für die künftige Entwicklung der Stadt grundlegenden und deshalb besonders wichtigen Gebieten in den letzten Jahren mit gutem Erfolge von der Verwaltung gearbeitet worden ist, wird aus den besonderen Aufsätzen hierüber ersichtlich werden. Mit besonderem Stolze kann sich die Stadt Guben, wie aus den nachstehenden Aufsätzen immer von neuem hervorgeht, ihrer schönen landschaftlichen Lage rühmen. Hier gilt es, die zur Befruchtung von Handel und Wandel in der Stadt gegebene Möglichkeit für das Heranziehen eines starken Fremdenverkehrs auszunutzen, was früher in einer Zeit des Selbstgenügens nicht so sehr beachtet zu werden brauchte. Gerade das letztvergangene Jahr hat gezeigt, daß die Stadtverwaltung mit ihrer vielfachen Werbung zur Verstärkung des Fremdenverkehrs durch Tagungen, Wochenendbewegung, Stadtführer und Presse auf erfolgversprechendem Wege ist, unsere bisher viel zu wenig beachtete schöne Stadt Guben immer mehr bekannt werden zu lassen. Im Zusammenhange hiermit und mit den besonderen nationalen Aufgaben der Stadt Guben als Grenzstadt stehen die Bestrebungen nach einer Verbesserung der Verkehrslage jeder Art, insbesondere durch Eisenbahnen, Autoverkehr, Chausseen, Wege, Verkehrsverbindungen der neu entstehenden Stadtteile mit der Innenstadt und untereinander, und das Streben nach Erschließung des bisher vernachlässigten Hinterlandes der Ostmark. Hier ist auch auf die besondere Aufgabe der Stadtverwaltung hinzuweisen, einen Anschluß an das Wasserstraßennetz zu suchen, wie es die geringe Entfernung der Stadt von der Oder nahelegt. Das Streben der Stadt nach Anschluß an den Luftverkehr wird, so hoffe ich zuversichtlich, in allernächster Zeit sich verwirklichen.

Besonders groß sind die Anforderungen und Leistungen auf dem Gebiete der Fürsorge jeder Art. Guben kann sich rühmen, eine alle Zweige umfassende und bestens sich bewährende Organisation der öffentlichen Fürsorge geschaffen zu haben, wie sie in der Bezirksfürsorge, in den Kinder-, Jugend- und Altersheimen sowie in der Gesundheitsfürsorge jeder Art selten eine Mittelstadt wird aufweisen können. Dafür, daß die Stadtverwaltung es auch jetzt auf diesen Gebieten nicht hat an sich fehlen lassen, nenne ich als Beispiele nur die Erweiterung der beiden Altersheime und die Errichtung der Lungenkrankenstation auf dem neu erworbenen Gute Wallwitz. Die nächsten Aufgaben auf diesem Gebiete werden sein die Erweiterung des Krankenhauses, die Schaffung einer Jugendherberge und einer Schwimmanstalt, der in späterer Zeit das Hallenschwimmbad folgen wird.

Digitized by Google

Ein starkes Vorwärtsstreben zeigt sich erfreulicherweise auf allen Gebieten sportlicher Betätigung. Sie hat in letzter Zeit einen neuen Antrieb dadurch erfahren, daß die Stadt nicht unbeträchtliche Mittel für Schaffung von Sport- und Spielplätzen zur Verfügung gestellt hat.

Auch auf dem Gebiete des Volksbildungswesens und der Förderung von Kunst und Kultur ist in Guben durch ständige Verbesserungen des Schulwesens jeder Art, durch die Umstellung des seit mehr als fünfzig Jahren bestehenden Stadttheaters auf eine neue, seinen Bestand voraussichtlich endgültig sichernde Grundlage, durch Pflege guter Musik, durch den Ausbau der städtischen Bücherei zu einer vorbildlichen Einrichtung für die Volksbildung in den letzten Jahren vieles geleistet worden, das sich getrost neben den Schöpfungen weit größerer Städte sehen lassen kann. Die eben erst geschaffene Oberrealschule ruft nach einem Gegenstück für die Mädchenbildung durch die Erweiterung unseres Lyzeums zu einem Oberlyzeum. Auf dem Gebiete des Schulwesens wird die Stadt ihre Aufmerksamkeit alsbald besonders auch der Beseitigung der Raumnot durch Errichtung neuer Schulen zuwenden müssen. Der in den letzten Jahren erfolgte Ausbau einiger Volksschulgebäude kann den Bedürfnissen der wachsenden Einwohnerzahl nur für kurze Zeit genügen; eine Erleichterung wird zunächst wohl der Neubau des Gymnasiums bringen, dem sich später aber der Bau einer neuen Volksschule anschließen wird.

Neben diesen Aufgaben wird die Stadt es sich auch künftig angelegen sein lassen, das Stadtbild, das durch außergewöhnlich umfangreiche Neupflasterungen, durch viele private und städtische Neubauten ganz bedeutend gehoben ist und durch die in städtische Regie übernommene Straßenreinigung vorbildlich sauber gehalten wird, ständig weiter zu verschönern und den Ruf der Stadt Guben als Gartenstadt aufrechtzuerhalten und zu mehren durch Schaffung weiterer Grünanlagen, Radfahrwege, Promenaden, insbesondere an der Neiße und der Lubst, durch weiteren Ausbau der Stadtgärtnerei mit eigenen neuzeitlichen Gewächshäusern zwecks Schaffung und Unterhaltung neuer Schmuckplätze usw. Die Einrichtung einer städtischen Müllabfuhr wird nicht mehr lange auf sich warten lassen können. Auf den Einfluß, den die offenbar einer völligen Umstellung entgegengehende Wärmewirtschaft (Fernheizung, Gasfernversorgung, Verflüssigung der Kohle) auf die städtischen Werke ausüben wird, will ich hier nur hinweisen.

Mit besonderer Freude sieht die Stadtverwaltung die starke Entwicklung ihrer großen Industrie auf gesicherter und große Zukunftsmöglichkeiten versprechender Grundlage. Hier erwächst der Verwaltung die wichtige, aber auch bei der Lage der Industrie im Stadtkern schwierige Aufgabe, ihr Raum zu schaffen zur weiteren Entfaltung durch Bereitstellung von Industriegelände. Der größte Komplex liegt im Norden der Stadt, in der Chöne. Dieses Gelände soll zuerst erschlossen werden. Soweit sich die Entwicklung einer Stadt überhaupt auf Jahrzehnte hinaus übersehen läßt, liegt sie m. E. für Guben im Norden — in der natürlichen Richtung auf die Oder zu. Daß der neue Erwerb der im Norden gelegenen Güter Buderose und Wallwitz ein Akt weitschauender Grundbesitzpolitik war, wird die Zukunft bestätigen.

Digitized by Google

Ich will meinen Mitarbeitern, die in den nachfolgenden Aufsätzen alle diese Aufgaben und Ziele der Stadtverwaltung im einzelnen darstellen, nicht vorgreifen und mich auf diese wenigen allgemeinen Bemerkungen beschränken. Nicht unterlassen möchte ich es aber, meinen Mitarbeitern in der Verwaltung und beim Zustandekommen dieses Buches zu danken. Möge aus allen Aufsätzen der entschiedene Wille und das zielbewußte Streben der Stadtverwaltung erkannt werden, unserer Stadt Guben in schwerer Notzeit die Wege in eine glückliche Zukunft zu bahnen.

Vieles ist in der Nachkriegszeit geschaffen worden, dessen die Stadt Guben und ihre Bürgerschaft sich freuen können, erst recht, weil es in einer schweren Zeit, ohne besondere Glücksumstände und wahrlich nicht in der „Gnadensonne" von Reich und Staat, sondern ganz aus eigener Kraft trotz aller Hemmungen der Nachkriegszeit und ohne Überspannung der Finanzkraft erreicht worden ist. Aber wahrlich nicht minder groß sind die Aufgaben, die ihrer Erfüllung harren, — groß auch die erforderlichen Mittel! Der Finanzausgleich zwischen Reich, Ländern und Gemeinden läßt den letzteren die geringste steuerliche Bewegungsfreiheit. Gewiß lastet der Steuerdruck auf allen, aber ohne Opfer kein Aufstieg und keine Entwicklung!

Digitized by Google

II. STÄDTEBAU UND BODENPOLITIK

Städtebauliche Entwicklung

Von Stadtbaurat Matthes.

Die Ursache des Gestaltungsprinzips mittelalterlicher Städtebaukunst finden wir in den damaligen Lebensformen. Die Städte sind die Knotenpunkte des Handelsstraßennetzes, der Land- und Wasserstraßen, denen die Natur meistens durch Gewässer oder leicht überschwemmbare Vorländer einen Schutz gegen Angriffe feindlicher Nachbarn bietet. So wird auch ohne

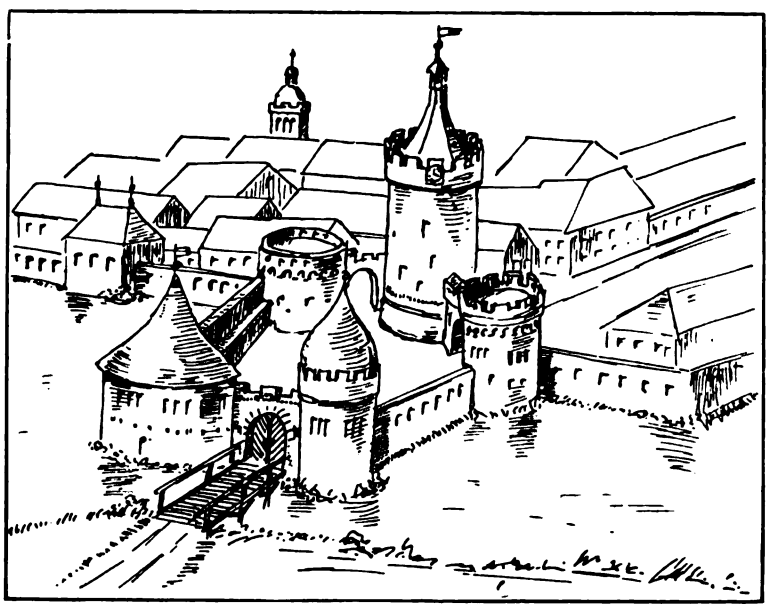


Abb. 1. Alte Handzeichnung
Das ehemalige Werdertor nach 1530

Zweifel die von der Natur geschaffene, gegen feindlichen Angriff vorzüglich gesicherte Fläche zwischen der Neiße und der Lubst den Anreiz zur Gründung einer menschlichen Siedlung an der Stelle, die Gubens Stadtkern heute einnimmt, gegeben haben.

Strom und Nebenfluß schließen hier ein Quadrat von etwa 500 m Seitenlänge ein, das an drei Seiten von Wasser umgeben ist und nur nach Süden sich ohne diesen natürlichen Schutz öffnet. Doch haben auch auf dieser vierten Seite Verbindungsgräben zwischen beiden Flüssen und Wasserlachen schützend die flache Niederung durchzogen.

In diesem rund 25 ha großen quadratischen Platz spielt sich eine Reihe von Jahrhunderten

Digitized by Google

lang das gesamte städtische Leben ab, durch Jahrhunderte hindurch tritt uns Guben, wie die meisten alten städtischen Siedlungen, als geschlossenes Ganzes, als strategischer Wirtschaftsplatz entgegen, in dem seine Bürger langsam an seinem Werden, auch in baulicher Beziehung, gearbeitet haben.

Allmählich erst streckte es seine Fühler in Richtung der drei Hauptverkehrslinien aus der Stadt heraus, und zwar durch das Klostertor über die Neiße nach Westen, Nordwesten und

Abb. 2. Phot. Bellach, Guben
Rathaus und Hauptkirche, von Osten gesehen

Norden, durch das Crossener Tor nach Osten und Nordosten und durch das Werdertor nach Süden und Südosten; schon die Bezeichnungen dieser drei Stadttore zeigen, wohin die Hauptverkehrsstraßen führten.

Als Siedlung an einem Kreuzungspunkt alter Verkehrsstraßen und an einem wichtigen Stromübergang erhielt Guben als erste öffentliche Bauanlage bald eine Stadtbefestigung, die zunächst aus Wall und Graben mit Holzbeplankung bestand und später (16. Jahrhundert) bei zunehmender Bevölkerungszahl und wachsender Bedeutung durch Mauern und Türme noch wehrhafter gemacht wurde (vergl. Abb. 1).

Aus dieser soeben gekennzeichneten Lage entwickelte sich das weitere Schicksal der Stadt. Den von Westen und Nordwesten ankommenden Handelszügen wandte die Stadt Guben ihr Hauptantlitz entgegen, tat ihnen ihr Haupttor, das Klostertor, auf und leitete sie zu dem sich bald öffnenden geräumigen Marktplatz (vergl. Abb. 2), wo sie den Besuchern ihre Hauptanziehungspunkte, das Rathaus und die Hauptkirche, zeigen konnte. Hier lag in früherer

Digitized by Google

Zeit viel mehr als heute der Mittelpunkt von Handel und Wandel in der Stadt, der ruhende Pol aller um ihn kreisenden wirtschaftlichen Interessen der städtischen Bürger.

Folgerichtig hat auch, den Hauptverkehr von Westen her empfangend, die Stadt im Stadtkern die Hauptstraßenzüge von Westen nach Osten entwickelt. Das Rathaus, dessen erste Teile bereits im 15. und 16. Jahrhundert errichtet wurden, dessen Hauptumgestaltung aber erst 1671/72 erfolgte, sowie die Hauptkirche, die ihre vor fast vier Jahrhunderten erhaltenen äußeren Formen heute noch besitzt, stellen zwei bemerkenswerte Bauwerke dar, die für die

Abb. 4. Phot. W. Schröder, Guben
Altes Neißewehr, vom Unterwasser aus gesehen

damals fast an der östlichen Grenze deutschen Landes gelegene ehemalige kleine Landstadt Guben ein Zeugnis kräftig aufstrebender städtischer Entwicklung bedeuten (vergl. Abb. 2).

Über die Hochbauten der Stadt, die, soweit es sich um öffentliche Gebäude handelt, im 17. und 18. Jahrhundert keine nennenswerte Vermehrung oder Erweiterung erfahren, wird an anderer Stelle dieses Werkes eingehender berichtet, wo sich auch Angaben über sehr große Brände in den Jahren 1450, 1536 und 1790 vorfinden, die die bauliche Gestaltung Gubens stark beeinflußten.

Von den bautechnischen Anlagen der Stadt in ihrer jugendlichen Entwicklungszeit muß dann die 1550 angelegte Wasserleitung erwähnt werden, die in Holzröhren aus den Kaltenborner Bergen Wasser einer Quelle heranbringen sollte, wahrscheinlich in erster Linie zur Versorgung der brauberechtigten Bürger Gubens. Diese Leitung, sowie eine 1552 aus Teichborn herabgeführte zweite bewährten sich jedoch nicht, so daß es 1563 zur Erbauung der sogenannten Wasserkunst im Klosterturm neben der Stadtmühle kam, die Wasser aus der Neiße mit Hilfe

Digitized by Google

von neben dem Neißewehr gelegenen Wasserrädern erhielt und es aus einem Turmbehälter durch Kupferröhren der Stadt zuführte; diese Wasserleitung verschwand in ihren letzten Resten erst 1913.

Wann das Neißewehr entstanden ist, läßt sich nicht mehr feststellen, — es ist anzunehmen, daß bei der Bedeutung, die die schon oben erwähnte Straßenkreuzungsstelle durch das Zusammentreffen mit dem Wasserwege erhielt, an diesem Hauptverkehrspunkt schon frühzeitig ein Mühlenwehr erbaut wurde. Nach mehrfachen Umbauten und Erweiterungen wurde die

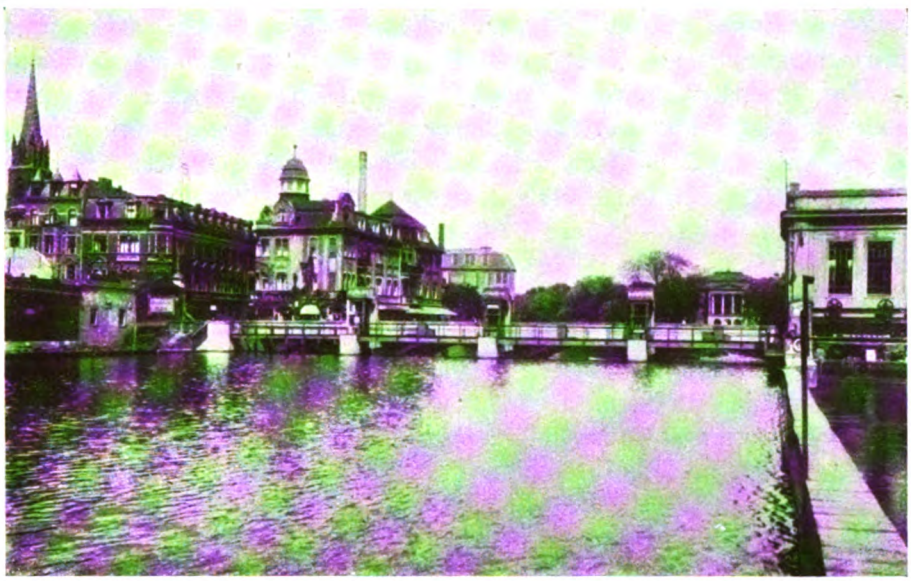


Abb. 5. Phot. Trinks & Co., G. m. b. H., Leipzig

Neues Neißewehr, vom Oberwasser aus gesehen (erbaut 1922/23)

alte Holzkonstruktion des Wehres im Jahre 1922/23 aufgegeben und im Zusammenhang mit dem Neubau der Großen Neißebrücke auch das Wehr massiv mit eisernen Schütztafeln neu errichtet (vergl. Abb. 3*, 4, 5).

Die Lage der Stadt an der Kreuzungsstelle zweier alter Handelswege an der Einmündung der Lubst in die damals schiffbare Neiße behielt ihre Bedeutung auch für ihre weitere städtebauliche Entwicklung bis in die neueste Zeit hinein bei. Naturgemäß hemmten die Kriege des 17. und 18. Jahrhunderts, Seuchen und Feuersbrünste diese Entwicklung schon allein aus Rücksicht auf die dadurch herbeigeführte finanzielle Schwäche des Stadtsäckels, doch die von einem zielbewußten Rat geleitete Bürgerschaft verstand es mit einer unverkennbaren Zähigkeit, ihr Gemeindewesen durch alle jene Fährlichkeiten hindurchzuführen.

Schon früh zeigten sich Anzeichen einer nach Ausdehnung strebenden Bodenpolitik, die Stadt schob ihr Einflußgebiet durch Ankauf der vor den Toren und weiter draußen liegenden Dörfer immer weiter vor und gab ihm dadurch allmählich einen Umfang, mit dem sie heute manche Großstadt überflügelt hat.

* Siehe Rückseite des Verkehrsplanes am Schluß des Werkes.

Digitized by Google

Trotz seiner guten wirtschaftlichen Lage an lebhaften Handelsstraßen und trotz umfangreicher Schiffahrt auf der Neiße und der Oder behielt Handel und Handwerk bis ins 19. Jahrhundert hinein doch mehr örtlichen Charakter und ging kaum über das Stadtgebiet hinaus, Erzeuger und Verbraucher wohnten dicht beieinander, die städtebauliche Weiterbildung des Stadtkörpers erlebte bei dieser zweckmäßig einfachen wirtschaftlichen Lebensweise keine sprunghaften Schwankungen, der praktisch wirtschaftliche Sinn aller ihrer Bewohner war langsam als Städtebaumeister tätig.

Da brachte die Mitte des 19. Jahrhunderts, mit der Deutschland in eine neue industrielle Wirtschaftsepoche eintrat, auch für Guben, mit rund 12 000 Einwohnern damals die größte Stadt der Niederlausitz, plötzlich einen auch in das äußere Stadtbild weit eingreifenden Umschwung. Aus der allgemeinen Umwälzung in Technik und Wirtschaft erwuchsen auch für die weitere städtebauliche Entwicklung der Stadt neue Aufgaben von weittragender Bedeutung, — sie schuf der Stadt, um einen a. a. O. für Frankfurt a. d. O. gebrauchten Vergleich auch hier anzuwenden, neben dem alten historischen Gesicht ein neues Gesicht, das industrielle, das es nun der Eisenbahn und dem um Senftenberg herum entstehenden Niederlausitzer Braunkohlengebiet zuwendete.

Der Bau der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn Breslau—Sommerfeld—Guben—Frankfurt a. d. O. in den Jahren 1842—1846, der Bau der Chausseen Guben—Cottbus 1852, Guben—Sorau—Grünberg 1853, Guben—Crossen 1858 und die etwa 1848 einsetzende Massengewinnung der Braunkohle gaben den Auftakt zur industriellen Gestaltung Gubens, das durch die schon 1815 begonnene Beseitigung der Stadtbefestigung auch die äußeren Fesseln sprengte.

Das früher feste, mauerumfriedete Landstädtchen dehnte die Lungen und begann alle Glieder kräftig zu regen. Vor 1850: Die Häuser in der Stadt aus Holz und Lehm, selten schon aus Ziegelfachwerk, keine Fabrikbauten, nur spärliches Straßenpflaster (1733 wird die erste Straßenpflasterung erwähnt), keine Straßenbeleuchtung (abgesehen von 46 Öllampen), — nun plötzlich der Umschwung: die Tuchmacherei im Hause, früher schon ein Haupterwerbszweig, wird in Maschinenbetrieb umgewandelt (bis 1866 schon 17 Tuchfabriken!), ihr folgen Hutfabriken — heute befindet sich etwa die Hälfte der gesamten deutschen Hutindustrie in Guben —, Ziegeleien, Gießereien, Maschinenbauanstalten usw., nun reges Leben, zunehmender Verkehr, immer mehr ansteigender Güterumschlag; allmählich entstehen Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke, eine geregelte Kanalisation wird gebaut! Für diese Entwicklung können die Bevölkerungszahlen als Erläuterung dienen:

Jahr	Einwohner	Zunahme überhaupt %	Zunahme jährlich %	Bemerkungen
1836	9277			
		33,1	2,07	
1852	12345			Gesamtzunahme der letzten 92 Jahre = ~ 364 %!
		73,5	3,87	
1871	21412			
		rd. 100,5	~ 1,75	
1928	43200			

Digitized by Google

1927 wurden in der Stadt 11 369 nur industrielle Arbeitnehmer gezählt, das sind rund 27% der Gesamtbevölkerung!

Die um 1850 begonnene industrielle Entwicklung Gubens erhielt einen weiteren kraftvollen Anstoß durch die Reichsgründung 1871; immer mehr läßt die Braunkohle in der Stadt die Schornsteine emporwachsen, die nun ihr Wahrzeichen werden, die technischen Fortschritte der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts führen auch in Guben zur Erweiterung der bestehenden und Errichtung neuer Fabriken, weitere Eisenbahnverbindungen folgen, so 1867/70 die Märkisch-Posener Eisenbahn, die Bahnen Halle—Sorau—Guben und Berlin—Guben—Görlitz sowie 1901/04 die Bahn Guben—Forst.

Wie schwer die Aufgabe ist, werktätigen Siedlungsstätten Gestalt und Form zu geben — im Gegensatz zu reinen Wohnstätten —, hat sich ganz besonders in den ersten Jahrzehnten der Umbildung Gubens zu einer Industriestadt gezeigt. Der wachsende Stadtkörper dehnte

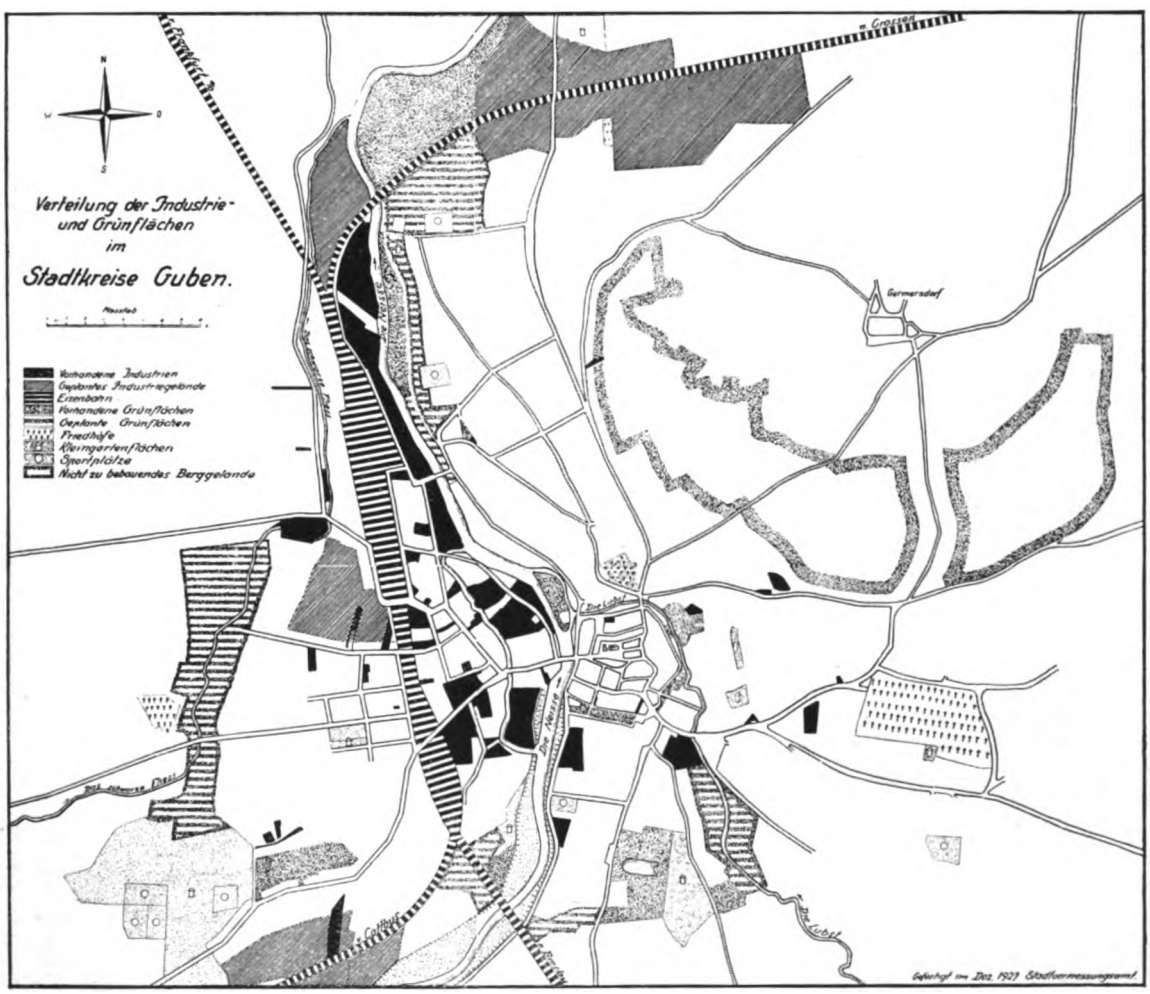


Abb. 6.

Digitized by Google

sich zu plötzlich aus und nahm sich seinen Platz, wo er ihn gerade fand, ein Wirtschaftsplan, der ihm sein neues Kleid sorgsam zugepaßt hätte, war damals nicht vorhanden und wurde auch vorläufig nicht geschaffen, da ein solches Wachsen nicht vorausgesehen werden konnte. Die emporblühenden Fabrikationsstätten suchten sich den bequemsten Platz aus und siedelten sich an den vorhandenen Wasserläufen, der Neiße, der Lubst und den kleinen Bächen an, deren Wasser Tuch- und Hutindustrien ja in großen Mengen verbrauchen. Leider hat Guben dabei auch versäumt, das Westufer der Unterneiße von der Bebauung freizuhalten und eine Uferstraße hier anzulegen, kehrt also hier gewissermaßen dem Strome den Rücken zu; der gleiche am linken Ufer der Oberneiße drohende städtebauliche Fehler konnte glücklicherweise noch im letzten Augenblick verhindert werden. Ein Blick auf den Plan über die Verteilung der Industrieflächen im Stadtgebiet (Abb. 6) zeigt, daß diese sich hauptsächlich am linken Neißeufer vorfinden, in dessen Nähe auch die Bahnanlagen sich erstrecken. Zwischen diesen beiden langen Lebensadern der Stadt, also in der ehemaligen Klostervorstadt, hat Guben seine erste größere Stadterweiterung erfahren. Alle Hauptstraßen führen hier naturgemäß zum Bahnhof und zu dem westlich davon liegenden Cottbuser Platz, an dem zwei alte Handelsstraßen, die Kupferhammerstraße von Norden her und die Cottbuser Straße von Westen her, zusammentreffen, und der in den nächsten Jahren sich zu einem Verkehrsknotenpunkt erster Ordnung herausbilden wird.

Der Vorteil der Lage an der Eisenbahn führt dazu, daß für weitere Fabrikanlagen das erforderliche Gelände westlich der Eisenbahn und am Nordrande der Stadt bereitzustellen ist (vergl. Abb. 6).

Ganz anders liegen die Verhältnisse östlich der Neiße. Hier treten nördlich und östlich des alten Stadtkerns die Neißeberge mit ihrer ersten bis zu 69 m Höhe über NN (Marktplatz 48,54 über NN) ansteigenden Stufe dicht an das Stromufer heran, sie biegen dann weiter südlich, der Lubst folgend, nach Osten ab, so also einer Verbreiterung der Talebene Raum gebend. Auf die erste Stufe folgt bald die zweite Stufe der Neißeberge nach Osten hin, die eine Höhe von 104 bis 117,47 m über NN erreicht. Auf diesen Neißebergen wurde seit etwa 1280 Wein gebaut, der rund 600 Jahre hindurch eine Quelle bürgerlichen Wohlstandes gebildet hat und erst um 1850 infolge der verbesserten Verkehrsverhältnisse und der dadurch erleichterten Einführung westdeutscher und ausländischer Weine dem Obstbau Platz machen mußte.

Auch ein Teil der anwachsenden Fabrikbevölkerung nahm durch Erwerb oder Pachtung von Gärten Besitz von diesen Bergen, aus denen man lieber Nahrungsmittel an Stelle von Wein gewinnen wollte. Die schwierigen Geländeverhältnisse in diesen nun dem Obst- und Gemüsebau dienenden Bergen verzögerten, ja verhinderten zum Teil eine bauliche Erschließung der ehemaligen Crossener Vorstadt, der „Bergstadt" Gubens — nur wenige von Westen nach Osten verlaufende Straßen von geringer Breite erstrecken sich teils zu den Bergen hinauf, teils in deren Faltungen entlang —, erst in neuerer Zeit sind mehrere Hauptstraßen — die Neißestraße, Eichholzstraße und die Trift- und Seitwanner Straße — auf den Bergrücken parallel zur Neiße für eine Ausdehnung der Stadt nach Norden hin angelegt worden, die das Gerippe für eine reine Wohnhausbebauung bilden. Der größte Teil dieses Berggebiets soll nach einem am 10. Juni 1927 ergangenen Ortsstatut von jeglicher Bebauung ausgeschlossen und als natürliche Grünfläche zur Erholung der Gubener Bevölkerung erhalten bleiben.

Digitized by Google

Noch spärlicher ist das südliche Stadtfeld, die sogenannte Werdervorstadt, bebaut. Dieses tiefgelegene, feuchte und, wie schon erwähnt, ehemals von zahlreichen Verbindungsgräben zwischen Neiße und Lubst durchzogene und häufigen Überschwemmungen ausgesetzt gewesene Gelände hat niemals besonderen Anreiz zur Bebauung gegeben, nur beiderseits der Chausseen nach Forst, Sommerfeld und Groß-Bösitz sind kleinere Wohnhausbauten errichtet worden. Die flache Lage der Wiesen der Werdervorstadt hat zum Entschluß der Stadtverwaltung geführt, durch Herrichtung von Parkflächen, Anlage von offenen Sommerbadebecken und Erholungsplätzen diesem für die Bebauung wenig geeigneten Stadtteile Ansehen und Wert zu geben.

Die in ganz Deutschland in der Nachkriegszeit erstarkende Siedlungsbewegung hat auch in Guben die weitere Formung des Stadtbildes beeinflußt, dabei eine durch die örtlichen Verhältnisse schon gegebene Richtung weiter innehaltend. Während in anderen Industriestädten eine möglichst enge Zusammendrängung von Menschen um die Stätten der Massenproduktion zu einem äußerst ungesunden Besiedeln der Quartiere und zu einem Vollpfropfen der vorhandenen Gebäude geführt hat, zwang hier — wie schon angedeutet — der zur Verfügung stehende, nur knappe, dazu noch teure, Raum zwischen Eisenbahn und Neiße den aus industriellen Arbeitnehmern bestehenden Teil der Bevölkerung, ihre Wohnstätten weiter herauszulegen, so den heutigen Forderungen gesunder Siedlungspolitik nach Anpassung an die Natur schon entgegenkommend. Vielleicht hat hierbei, wenn auch nicht bewußt hervorgetreten, der Wunsch der Industrieniederlassungen auf Freihaltung des später notwendigen Bewegungsraumes eine Einwirkung ausgeübt.

Es standen ja aber auch reichliche Flächen des Stadtgebiets als billiges Bauland zur Verfügung. Eine schon in früheren Jahrhunderten zu beobachtende — vielleicht nicht „weitschauende", aber doch nach „weitem Einfluß suchende" — Bodenpolitik hat dem heutigen Stadtgebiet eine Ausdehnung gegeben, die im Vergleich zu seiner zur Zeit rund 43 000 Einwohner zählenden Bevölkerung als außergewöhnlich groß zu bezeichnen ist. Mit einer Gesamtfläche von 2853 ha übertrifft Guben Großstädte, wie beispielsweise Altona mit 2180 ha und 186 000 Einwohnern und Schöneberg mit 1098 ha und 241 000 Einwohnern, ganz bedeutend.

Diese großzügigen Raumverhältnisse haben die obenerwähnte, schon bei der Entstehung und ersten Entwicklung der Gubener Industrie zu beobachtende Randwanderung der Bewohner, besonders der industriellen Arbeitnehmer, sehr begünstigt. Gubens Stadtgebiet liegt gleichsam wie ein großer Seestern im Neißetal zwischen den mehr oder weniger in dieses vordringenden Bergen. Die nach außen strebenden Strahlen dieses Seesterns boten Gelegenheit, jener Randwanderung durch Anlage von Einzelsiedlungen ein Ziel zu geben. Während die wohlhabendere Bevölkerung der Stadt mehr deren innere Teile bevorzugte, zogen die weniger bemittelten Bürger gern in diese satellitenartig im Randgebiet entstehenden Siedlungen, in denen meist Einfamilienhäuser mit mehr oder minder großen Gärten dahinter von gemeinnützigen Vereinigungen unter Mithilfe der Stadtverwaltung in den Jahren nach dem Weltkriege errichtet wurden. Diese Siedlungstätigkeit wurde durch Bereitstellung billigen, in städtischem Eigentum befindlichen Bodens sowie durch Hergabe von Baukapital erleichtert, sie stellt ein bedeutsames Glied zielbewußter, städtebaulich richtiger Stadtformung

Digitized by Google

dar, wie sie auch von einer weitausschauenden Baupolitik in einer Industriestadt von der Bedeutung Gubens erwartet werden muß.

Die Abbildung über die Verteilung der Industrie und Grünflächen im Weichbild Gubens läßt auch den Fernerstehenden bereits einen Einblick in die städtebauliche Entwicklung unserer Stadt gewinnen und zeigt schon deutlich, wie Guben bei der Umwandlung aus der kleinen Landstadt zu einer neuzeitlichen Industriestadt inneren Notwendigkeiten städtebaulichen Werdens gefolgt und im Begriff ist, wirklich eine „Industrie- und Gartenstadt" mit modernen Arbeitsstätten und in Grün gebetteten Wohnhäusern zu werden, als welche sie sich bereits jetzt bezeichnet.

Aus dieser Entwicklung heraus müssen auch die städtebaulichen Anlagen beurteilt werden, die dem Verkehr Gubens, und zwar in Verbindung mit seiner näheren und weiteren Umgebung sowie innerhalb seines Weichbildes, dienen.

Neben den alten Handelsstraßen verband Guben mit der Außenwelt in erster Linie der schiffbare Unterlauf des Neißestromes; man kann annehmen, daß die Schiffahrt der Stadt bis in die älteste Geschichte zurückreicht, Bedeutung gewann sie schon im 14. Jahrhundert in Verbindung mit der anwachsenden Oderschiffahrt, die ihr Ziel hauptsächlich in Stettin hatte. Mit dem Anfall der Niederlausitz an Preußen 1815 erlangte Gubens Schiffahrt die größte Blüte, sie hatte ihre Lager- und Ausladeplätze an der Ostseite der heutigen Schützenhausinsel gegenüber der Mündung der Lubst und in dieser selbst und erreichte in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts jährlich die Beförderung von rund 6000 t zu Berg und 5000 t zu Tal (vergl. Abb. 3).*

Nach dem Bau der Eisenbahnen kam infolge zunehmender Unrentabilität der kleinen Gubener Fahrzeuge gegenüber dem dauernd wachsenden Frachtraum der Oderkähne die Schiffahrt auf der bei N. W. und M. W. nur geringe Tiefen aufweisenden Neiße allmählich zum Erliegen. Auch die 1898 mit erheblichen Staatsmitteln und städtischen Zuschüssen begonnene Regulierung der Neiße für 100—150-Tonnen-Kähne brachte infolge der sehr starken Sandführung des Stromes keine Rettung mehr. Das nördlich des Schlachthofes angelegte Hafenufer am Strom mit Eisenbahngleisen und 2-Tonnen-Hafenkran dient nur noch dem Umschlag des aus der Neiße gebaggerten Kieses.

Neue Hoffnungen Gubens auf den schon lange erstrebten Anschluß an das mitteldeutsche Wasserstraßennetz regen sich zur Zeit, nachdem das Reichsverkehrsministerium ein am 1. Januar 1928 in Senftenberg neu eingerichtetes Bauamt sowie das Wasserbauamt Fürstenwalde mit den Vorarbeiten für einen Elbe-Spree-Oder-Kanal betraut hat. Das letztere Bauamt wird die Führung des Kanals über Guben nach Fürstenberg oder die Bauwürdigkeit eines rund 21 km langen Stichkanals vom Oder-Spree-Kanal nach Guben untersuchen, der gleichzeitig Speisewasser aus der Neiße nach jenem bringen und zur Ersparung von staatlicherseits aufzuwendenden Pumpenkosten beitragen soll. Für die weitere Entwicklung Gubens in wirtschaftlicher, aber auch in städtebaulicher Beziehung würde der Anschluß an den Elbe-Oder-Kanal natürlich von der größten Bedeutung sein, da die Stadt durch ihn die vorteilhaften Wasserverbindungen nach Berlin und Stettin sowie nach Mittel- und Westdeutschland erhalten würde.

Gubens Lage im Eisenbahnnetz zeigt die Abb. 7, die Stadt bildete bis zum Weltkriege

* Siehe Rückseite des Verkehrsplanes am Schluß des Werkes.

Digitized by Google

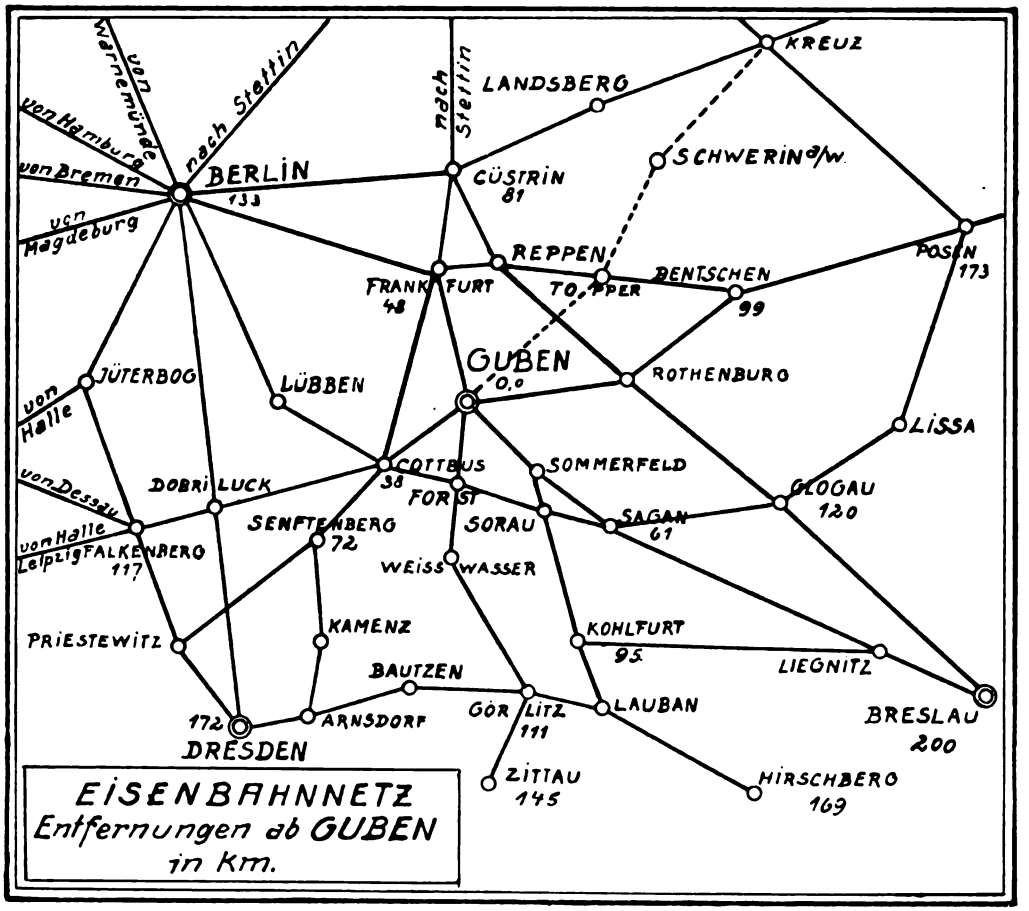


Abb. 7.

einen bedeutenden Knotenpunkt der beiden Hauptbahnen Berlin—Breslau und Leipzig—Posen, büßte diese Bedeutung jedoch teilweise ein durch den Verlust der Provinz Posen, ihres östlichen Absatzgebietes, im Versailler Frieden; es besteht nun die bestimmte Aussicht, durch den Neubau einer Bahn von Guben über Schwerin a. W. nach Kreuz die Verbindung mit dem Osten Deutschlands wieder zu verbessern.

Der Bahnhof ist seinerzeit leider so tief gelegt worden, daß die beiden Hauptausfallstraßen nach Westen, die Bahnhofstraße und die Gasstraße, teils durch eine sehr unschöne Überführung mit kurvenreichen Rampen, teils in schienengleicher Höhe die Gleise kreuzen. Das Empfangsgebäude liegt als Insel in der Mitte und ist nur durch eine schlauchartige Straße zu erreichen, ein eigentlicher Bahnhofsvorplatz fehlt; seit vielen Jahren strebt die Stadt nach Abänderung dieser für eine so bedeutende Industriestadt unwürdigen Verhältnisse, ohne jedoch bei der Reichsbahn bisher auf Gegenliebe zu stoßen.

Den Bemühungen der Stadtverwaltung, auch an das deutsche Flugverkehrsnetz Anschluß zu gewinnen, ist, wie der Provinz Brandenburg überhaupt, die nahe Lage zu Berlin (133 km) bisher hinderlich gewesen, doch hält die Stadt nördlich der Bahn Guben—Crossen in der

Digitized by Google

„Chöne" ein genügend großes flaches Gelände vorsorglich bereit, um jederzeit hier einen Flugplatz anlegen zu können; die Einebnungsarbeiten dafür werden 1928 vollendet sein.

Die Verkehrsverhältnisse im Innern der Stadt sind oben schon gestreift worden, sie werden grundlegend beeinflußt durch die vorhandenen Übergänge über die Eisenbahn und über die Neiße sowie durch die östlich der Stadt vorgelagerten Berge. Der gesamte Durchgangsverkehr bewegt sich in einem Hauptverkehrsstrom vom Cottbuser Platz über den Bahnhof durch die recht breite Bahnhofstraße, schwillt dann in der anschließenden Frankfurter Straße durch das Hinzutreten der in den Industrien zwischen Bahn und Neiße tätigen Bevölkerung an und strebt über die „Große Neißebrücke" dem Stadtkern und von dort weiter den nordöstlich, südöstlich und südlich anschließenden Außenvierteln der Stadt zu; eine Straßenbahn, die in gleicher Richtung verkehrt, hilft diesen Verkehrsstrom beschleunigen. Eine zweite Straßenbrücke rund 2400 m flußabwärts, die „Nordbrücke", wird erst nach einem Umbau des Bahnhofs und nach Durchführung der anschließend in nordöstlicher Richtung zur Brücke geplanten Straße ihre volle Bedeutung für den Verkehr erlangen und zur Ablenkung jenes Hauptstromes aus der Bahnhofstraße beitragen können. Die ungefähr in der Mitte zwischen den beiden genannten Brücken liegende „Achenbachbrücke" besteht noch aus Holz und dient nur dem Fußgängerverkehr.

Auf die im nächsten Jahrzehnt zu erwartende außerordentliche Steigerung des Kraftwagenverkehrs nimmt die Stadt schon jetzt Rücksicht und beginnt mit der Anlage einer vom Cottbuser Platz nach Süden abzweigenden und westlich der Eisenbahn in ebenem Gelände verlaufenden Hauptumgehungsstraße, der Bothmerstraße, die, den Stadtkern und das Berggebiet nördlich liegen lassend, etwa 1500 m südlich der Großen Neißebrücke mittels einer „Südbrücke" über den Strom überführt werden muß, um dann ihre Fortsetzung in den östlich und südlich der Stadt abgehenden Hauptstraßen zu finden.

Abb. 8. Phot. W. Schröder, Guben

Große Neißebrücke, von Norden gesehen (alter Zustand seit 1872)

Digitized by Google

Bemerkenswert ist, daß trotz der wirtschaftlich kritischen Jahre nach dem Kriege mit ihrem dauernd sinkenden Geldwerte die Verwaltung der Stadt Guben neben anderen öffentlichen Bauten, so vor allem dem neuen Stadthaus, den Umbau der seit alten Zeiten aus Holz hergestellten beiden Neißebrücken, zu denen noch die Schützenhaus-Brücke kommt, in massive, architektonisch sehr gut in das Stadtbild passende Bauwerke ermöglichen konnte, bemerkenswert auch deshalb, weil sich auch hierbei trotz der Kriegsnachwehen wieder die im Mittelalter

Abb. 9. Phot. Bellach, Guben
Große Neißebrücke, von Norden gesehen (Neubau 1922)

mehrfach schon hervorgetretene Zähigkeit der Gubener Bürgerschaft erneut zeigte (vergl. Abb. 8, 9, 10, 11).

Diese Brücken stellen einen bedeutsamen Fortschritt in der städtebaulichen Entwicklung Gubens dar.

Es ist wertvoll, schließlich noch der Gestaltung der Grünanlagen in unserer Stadt nachzugehen und festzustellen, in welcher Weise und aus welchen örtlichen Notwendigkeiten heraus die „Grün- und Gartenstadt Guben" geworden ist. Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß die plötzliche Umgestaltung der ehemaligen Landstadt in eine Industriestadt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, das schnelle Wachsen des Stadtkörpers und die sprunghafte Steigerung der Bevölkerungsziffer keine geregelten Bahnen vorfand. Erst allmählich zwang diese Entwicklung dazu, sich weit mehr mit Bebauungsplänen und Stadtbaukunst als bisher zu befassen. Die Rücksicht auf die emporblühenden und neu entstehenden Industrien stand aber auch dann noch lange im Vordergrunde und ließ die Erkenntnis von der Bedeutung

Digitized by Google

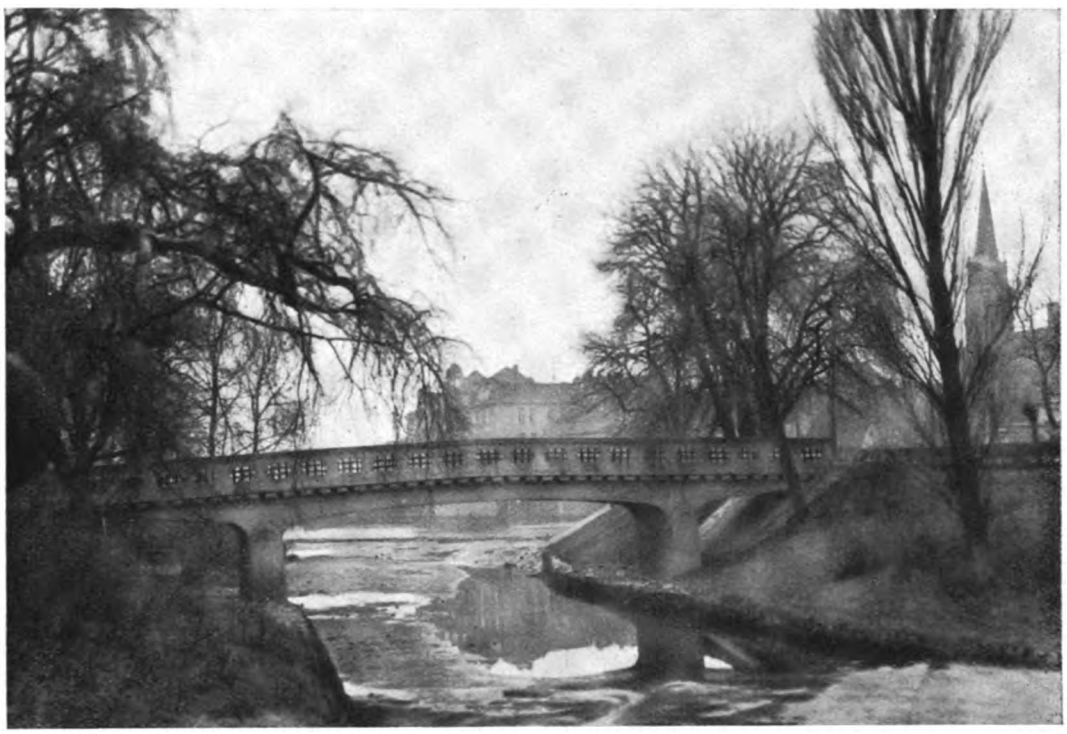
öffentlicher Grünflächen für die äußere Gestaltung und Verschönerung des Stadtbildes, vor allem aber auch von ihrem Wert für die Erholung der in Fabrik, Werkstätte und Büro lebenden Bürger noch nicht aufkommen. So wurde der Industrie alles Gelände im inneren Stadtgebiet überlassen und verabsäumt, genügend Freiflächen auszuweisen; die Bevölkerung wurde gezwungen, die weiter draußen liegende Stadtforst aufzusuchen, soweit sie nicht in ihren eigenen Gärten, vor allem in den Neißebergen, Licht, Luft und Sonne fand.

Abb. 10. Phot. Trinks & Co., G. m. b. H., Leipzig
Neue Nordbrücke, erbaut 1924

In den letzten Jahrzehnten ist jedoch auch auf diesem Gebiete bedeutende städtebauliche Arbeit geleistet worden. Durch eine Schenkung des verstorbenen Kommerzienrats Koenig kam 1904 eine 22 Morgen große, nach dem Stifter „Koenigpark" benannte Fläche am rechten Ufer der Unterneiße in den Besitz der Stadt, die nach gärtnerischer Ausgestaltung durch einen bedeutenden Gartenbaufachmann jetzt eine willkommene Erholungsstätte der Gubener Bürgerschaft bildet. Bald folgte der Ankauf der sogenannten Schreiber'schen Wiesen mit der dazugehörigen Berglehne und ihre Umgestaltung zu Spielplätzen und Anlagen, sie bilden mit dem nahe anschließenden Ammenplatz und dem Park am Wilhelmsplatz eine größere zusammenhängende Grün- und Schmuckfläche. Noch vor dem Kriege wandte die Stadt ihr besonderes Augenmerk dem Berggebiet mit seinen reizvollen Naturschönheiten zu und beschloß, die Bebauung in diesem Bezirk im Sinne moderner Gartenstadtbewegung so einzuschränken, daß an den Rändern nur offene Landhausbauweise zugelassen und auf den Bergen selbst Wohnungsbauten gänzlich ausgeschlossen wurden.

Digitized by Google

Diese Maßnahme, also die planmäßige Festlegung von Dauergärten, die eine Aufwendung öffentlicher Mittel nicht erfordern, hat zur Auflockerung der Stadtfläche beigetragen, wertvolle natürliche Grünanlagen erhalten und daneben in weiten Schichten der Bürgerschaft Sinn für das Wirken der Natur und Freude am Aufenthalt in ländlicher Umgebung erweckt; durch sie ist in Guben schon damals einer Forderung heute viel geübter Städteplanung auf diesem



Phot. W. Schröder, Guben

Abb. 11.
Neue Schützenhausbrücke, erbaut im Jahre 1923

Gebiet entsprochen worden, die neben Schmuckplätzen und Blumengärten bevorzugt die Einstreuung genügender Dauerkleingärten in das Stadtgebiet verlangt.

Ein Blick auf den Plan über die Verteilung der Industrie- und Gartenflächen (vergl. Abb. 6) zeigt, daß die Stadtverwaltung das in früheren Jahrzehnten Versäumte nachholen und — hauptsächlich im Süden und Südwesten der Stadt — weitere größere Grünflächen und Erholungsstätten bereitstellen will; besonders die flachen Wiesen beiderseits der Lubst und das sogenannte Angergelände westlich daneben werden einmal nach ihrem Ausbau einen prächtigen grünen Rahmen für die Industriestadt Guben abgeben und ihr freundliches Gesicht als Garten- und Blütenstadt noch verschönern helfen.

Guben besitzt heute bereits innerhalb seines Stadtgebiets insgesamt 34,05 ha Parkanlagen und Sportplätze, die die beachtliche Zahl von 8 qm auf den Kopf der Bevölkerung ergeben; nicht mitgerechnet sind 57 ha bewaldetes Land im Stadtkreise und auch nicht die außerhalb

Digitized by Google

Abb. 12. Phot. W. Schröder, Guben

Linkes Neißeufer oberhalb des Wehres (alter Zustand bis 1926)

Abb. 13. Phot. W. Schröder, Guben

Linkes Neißeufer oberhalb des Wehres (neue Ufermauer erbaut 1926/27)

Digitized by Google

gelegene rund 6000 ha große Stadtforst. Die Größe des der Bebauung entzogenen Stadtgebiets in den Bergen beträgt rund 193 ha.

Die vorstehenden Ausführungen über die städtebauliche Entwicklung Gubens werden erkennen lassen, daß die wirtschaftlichen Wandlungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Stadtverwaltung zunächst überrascht haben. Für das Wachstum der Städte infolge der industriellen Entwicklung Deutschlands gab es eben damals keinen Maßstab, es konnten keine Lehren dafür aus der Geschichte des Städtebaues herübergenommen werden. Die daraus entstandenen städtebaulichen Fehler — ich nenne die Bebauung des linken Ufers der Unterneiße durch die Industrie und das Fehlen von Grünflächen im inneren Stadtgebiet — sind deshalb verständlich, sie verschwinden aber gegenüber den städtebaulichen Erfolgen, die die Stadt nach der Jahrhundertwende auf dem Gebiet der Erschließung neuen Wohngeländes, bei der Verbesserung der Verkehrsanlagen und durch Bereitstellung von Grün- und Erholungsflächen erzielt hat. Unter Mithilfe des vor etwa vier Jahren neu geschaffenen Stadtvermessungsamtes trifft die Stadt alle Vorsorge, daß die Einflüsse, die die neuen Umwälzungen unserer Zeit, die Erneuerungen und Erfindungen auf technischem Gebiet ausüben, in die richtigen Bahnen gelenkt werden, und daß im kommunalen Bauwesen Gubens die Anschauungen, die sich heute im Leben der Menschen untereinander auf verkehrstechnischem, hygienischem, sozialem und kulturellem Gebiet durchsetzen oder sich doch durchsetzen wollen, zur rechten Auswirkung kommen.

Digitized by Google

Stadtvermessungsamt

Von Stadt-Oberlandmesser Kuhnert.

Nicht in der guten alten Zeit, sondern in der schweren Nachkriegszeit, im Jahre 1923, wurde das Gubener Stadtvermessungsamt eingerichtet, leider viel zu spät, oder milder ausgedrückt: In der letzten Minute. Auf Drängen des damaligen Stadtbaurats, Dr.-Ing. Platzmann, wurde mit der Schaffung der Stelle eines vereideten Landmessers der erste Schritt zur Einrichtung eines Vermessungsamts getan, das bis zum Jahre 1920 ein einziger älterer Techniker verkörperte. Bei dieser für eine Stadt von 42 000 Einwohnern recht stiefmütterlichen Behandlung des Vermessungswesens konnte man allerdings die Bedeutung eines gut geleiteten Stadtvermessungsamts nicht erkennen und mußte, wie es wirklich der Fall war, die Vermessung als etwas ganz Untergeordnetes betrachten, eine Einstellung, die leider der neuen Dienststelle am Anfang einige Schwierigkeiten bereitete.

Im Jahre 1920 hatten bereits 130 Städte Preußens, bis herab zur Größe von 20 000 Einwohnern, eigene Stadtvermessungsämter. Sie hatten sich schon sehr lange vor dem Kriege zu der Erkenntnis durchgerungen, daß mit dem ihnen zur Verfügung stehenden alten Kartenmaterial der Katasterämter weder Gegenwarts- noch Zukunftsplanungen durchzuführen sind. Die meisten dieser Ämter wurden also hauptsächlich zum Zwecke der Kartenbeschaffung eingerichtet und entledigten sich dieser Arbeit durch Neumessung oder Ergänzung vorhandener älterer Planunterlagen. Bald erkannte man aber, daß die Stadtvermessungsämter eine unentbehrliche Arbeitsmaschine im Betriebe der Stadtverwaltung geworden waren, so daß damals ein bekannter Kommunalpolitiker den Satz prägte: „Das Vermessungswesen einer Stadt ist geradezu der Prüfstein für eine gute Verwaltung." Viele mittlere Städte, darunter auch Guben, konnten sich zunächst von ihrer althergebrachten Ansicht nicht trennen, daß die Einrichtung eines Vermessungsamts und die Durchführung einer Kartenerneuerung eine unnütze Ausgabe sei. Es wäre vergebliche Mühe gewesen, sie davon zu überzeugen, daß das Hauptgewicht einer Neumessung in ihrem Zukunftswerte liege. Die neue Zeit mit ihren schwierigen Verkehrs-, Siedlungs- und Steuerfragen hat uns aber gezeigt, wie weit voraus die Städte sind, die früh genug die Pionierarbeit für spätere wirtschaftliche und technische Planungen durch ihre Stadtvermessungsämter erledigen ließen. Manche Stadt verdankt ihre gesunde Wohnungspolitik, ihre gute städtebauliche Gliederung, überhaupt einen guten Teil ihres Aufschwunges gerade ihrem Vermessungsamt.

Durch eine Rundfrage des Städtetages im Jahre 1919 wurde die Tatsache erneut bestätigt, daß der Umfang und das Tätigkeitsfeld der Stadtvermessungsämter recht verschieden sind. Es ist das auf die Verschiedenheit in der Entwicklung der Städte und der örtlichen Verhältnisse zurückzuführen. Überall jedoch dürfte das eine Ziel bestehen, unter nutzbringender Verwertung der Erfahrung anderer Städte das Stadtvermessungsamt immer weitgehender der städtischen Verwaltung und der Bürgerschaft dienstbar zu machen.

Wir fragen uns nun: „Welches ist das Arbeitsgebiet des Gubener Stadtvermessungsamts?

Digitized by Google

Bezeichnend für die Tätigkeit der Stadtvermessungsämter ist der Umstand, daß ihr Schwerpunkt zwar im eigentlichen Vermessungswesen liegt, ihr verwaltungstechnisches Tätigkeitsfeld sich aber auf fast alle Dienststellen der Stadtverwaltung, insbesondere auf das Gebiet des Tiefbaues, Hochbaues, Gartenbaues, des Verkehrs, der Grundbesitz- und Steuerverwaltung erstreckt. Der Gubener Stadtvermessungsbetrieb läßt sich demnach in folgende zwei Hauptabteilungen zerlegen:

A. **Vermessungstechnische Abteilung:**

rein vermessungstechnische Arbeiten, wie: Neumessungen, Ergänzungsmessungen, Planherstellung, Plankammerverwaltung.

B. **Verwaltungstechnische Abteilung:**

1. Städtebauliche Arbeiten,
2. Arbeiten für andere Dienststellen.

A. **Vermessungstechnische Abteilung.** Der Fernstehende hat sicher erwartet, daß in Guben die Aufgaben zu A den breitesten Rahmen einnehmen werden. Das ist aber nicht der Fall; besonders nicht in der heutigen Zeit mit ihren brennenden wirtschaftlichen und technischen Fragen, wo das Vermessungsamt in die gesamte Verwaltung so eingegliedert werden muß, daß es allenthalben untrennbar an deren Geschäftserledigung mitzuwirken hat. Die vor Jahrzehnten eingerichteten Vermessungsämter hatten noch Zeit, sich ihren rein vermessungstechnischen Arbeiten zu widmen. In Guben liegen aber zur Zeit die Dinge so, daß auf die Aufgaben zu B, also die Arbeiten für andere Dienststellen, ¾ der gesamten Arbeitszeit entfällt. Meistens liegt in den Städten die Grundbesitzverwaltung in den Händen des Vermessungsamtsleiters, denn dieser ist mit der Materie von Haus aus vertraut. Da jedoch bei den ausgedehnten Grundbesitzverhältnissen der Stadt Guben ein gut geleitetes Grundbesitzamt seit langer Zeit bestand, die städtebaulichen Arbeiten dagegen erheblich vernachlässigt waren, öffnete sich hier ein besonders lohnendes Tätigkeitsfeld. Abgesehen von den eigenartigen städtebaulichen Verhältnissen Gubens und der außergewöhnlichen Größe des städtischen Grundbesitzes erfordert aber der Mangel an neuzeitlichem Kartenmaterial eine ganz besondere Schlagfertigkeit des Gubener Vermessungsamtes.

Wer Städtebau betreiben will, braucht Karten in allen möglichen Maßstäben. Genauere Planunterlagen fehlten aber in Guben. Von der inneren Stadt ist nicht einmal eine Katasterkarte vorhanden. An ein schnelles Nachholen der alten Versäumnisse war gar nicht zu denken. Die Not der Zeit drängte vielmehr das Vermessungsamt dazu, erst die für irgendeinen Zweck benötigte Karte durch Neumessung herzustellen. Ein steiler, beschwerlicher Weg, der nur dann zum Ziele führt, wenn das Vermessungsamt von allen Seiten unterstützt wird. Voraussetzung bei diesem Verfahren ist, daß alle vermessungstechnischen Vorschriften beachtet und die Messungen durch vereidete Landmesser ausgeführt werden, damit bei der unbedingt anzustrebenden späteren Verstaatlichung der Messungen keine Schwierigkeiten entstehen. Da es im Augenblick nur darauf ankommt, die Planunterlagen für die Gegenden zu liefern, für die sie gerade gebraucht werden, und das dazu mit einer gewissen Schnelligkeit, so ergibt es sich eigentlich von selbst, daß hierfür zur Beschleunigung des Verfahrens auf frühere Katastermessungen zurückgegriffen werden muß. Doch um eines kommt man nicht herum. Der widerspruchslose Zusammenschluß aller so entstandenen Kartenteile zu einer Stadtkarte wird

Digitized by Google

nur durch einen einheitlichen Rahmen, ein trigonometrisches und ein Polygon-Netz, gegeben, wie sie auch einer regelrechten Neumessung zugrunde gelegt werden.

Das trigonometrische Netz der Stadt Guben ist als allerwichtigste Arbeit sofort in Angriff genommen und in den ersten drei Jahren neben den laufenden Arbeiten erkundet, gemessen, berechnet und ausgeglichen. Es sind zirka 60 Neupunkte (Kirchtürme, Blitzableiter, Bodenpunkte) auf wenige Zentimeter genau bestimmt. Dazu waren rund 4000 Winkel zu messen. Die Rechenarbeiten dauerten allein ¾ Jahr. Diese trigonometrischen Arbeiten standen besonders unter dem Einfluß der Geldknappheit. Größere Personalvermehrung und kostspieliger Signalbau mußten vermieden werden. Es wurden trotz der zahlreichen Waldungen unter geschickter Ausnutzung vieler vorhandener Bauwerke, z. B. Maste der Hochspannungsleitung, und natürlicher Erhebungen im ganzen nur zwei einfache Beobachtungsgerüste gebaut, während die Hauptzahl der Bodenpunkte durch gut verspannte, bis 26 m hohe Signalmaste sichtbar gemacht wurden. Die Arbeit hat gezeigt, daß man auch mit wenig Mitteln eine Stadttriangulation vornehmen kann, die im Frieden Tausende gekostet hätte.

Die für den Zusammenschluß der Einzelmessungen ferner notwendigen Polygonzüge werden nach Bedarf vermarkt und berechnet. Bis jetzt sind 600 Polygonpunkte festgelegt. Durch Fein-Nivellement und 180 Höhenbolzen ist die Höhenlage aller Messungen gesichert.

B. **Verwaltungstechnische Abteilung:**

1. **Städtebauliche Arbeiten:**

Siedlungsplan, Teilbebauungspläne, Fluchtlinienpläne, Höhenpläne.

Das Vermessungsamt führt nicht nur die Entwurfsarbeiten, sondern auch das Planfestsetzungsverfahren durch. Für den Siedlungsplan, der in seinen Grundzügen fertiggestellt ist, genügte ein aus allen möglichen vorhandenen Karten und Plänen zusammengestellter Übersichtsplan 1 : 5000, der in fünf Farben gedruckt wurde. Für die Bebauungs- und Fluchtlinienpläne dagegen sind genaue Pläne erforderlich, die mit der Örtlichkeit übereinstimmen und bezüglich der Eigentumsgrenzen rechtlich unanfechtbar sind. Es sind in den verflossenen vier Jahren 50 neue Fluchtlinienpläne förmlich festgestellt worden.

2. **Arbeiten für andere Dienststellen:**

(außer der allgemeinen Plananfertigung)

a) für Tiefbauamt:

Baumessungen für Straßenbau-, Straßenkostenverteilungs-, Wasserbau-, Kanal- und andere Projekte und ihre Übertragung ins Feld, statistische Pläne usw., später: Straßenkataster;

b) für Hochbau:

Prüfung der Baugesuche im Fluchtlinienintereſſe, Fluchtlinienabsteckungen und örtliche Nachprüfungen, Parzellierungs-, Umlegungs- und Grenzausgleichs-Entwürfe und -Messungen;

c) Gartenbau:

größere örtliche Absteckungen für Anlagen und Friedhöfe, Entwurfsunterlagen;

Digitized by Google

d) Verkehr:

Verkehrsplanfertigung (Plan ist vor einem halben Jahre im Selbstverlage erschienen), Straßenbenennung und Hausnummerverteilung, Verkehrsregelung;

e) Grundbesitz:

Grenzüberwachung des städtischen Grundbesitzes und der Stadtgüter, Fortschreibungs- und Grenzherstellungsmessungen bei Grundstückserwerbungen und -Verkäufen sowie Flächenermittelungen für Verträge usw., Pachteinteilungen und Absteckungen, Umlegungen, Verkehr mit Grundbuch- und Katasteramt, später: Lagerbuch, Grundwertkarte mit Kaufpreissammlung;

f) Steuer:

Flächenermittelung für Steuerzwecke. Diese Tätigkeit wirkt sich hauptsächlich erst später aus, wenn genauere Pläne vorliegen.

Für alle Dienststellen fertigt das Vermessungsamt außerdem sämtliche Lichtpausen und erreicht dadurch, daß die Originale stets in der Plankammer verfügbar bleiben, ein Vorteil, der sehr hoch einzuschätzen ist.

Alle oben erwähnten Arbeiten des Stadtvermessungsamts verlangen eine selbständige Leitung mit beratendem Einfluß auf alle einschlägigen Verwaltungszweige, sowie einen weiten Blick für alle Gegenwarts- und Zukunftsfragen der Stadt, nicht minder aber, und das muß besonders betont werden, Verständnis und Einsicht einer fortschrittlichen Stadtverwaltung und Bürgerschaft. Das Gubener Stadtvermessungsamt fand, da diese Vorbedingungen sich bald erfüllten, mehr und mehr Beachtung und erfreut sich heute gebührender Anerkennung und Wertschätzung.

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, den Stadtverwaltungen, die heute in ähnlicher Lage sind wie Guben vor vier Jahren, den Entschluß zur Einrichtung eines Stadtvermessungsamts zu erleichtern. Eine falsche Sparsamkeit rächt sich gerade hier später bitter.

Digitized by Google

Partie an der Neiße mit Schützenhausbrücke und Stadttheater Phot. R. Simon, Guben

Straßenwesen und Tiefbau

Von Regierungsbaumeister a. D. Borchard.

Beim Eintritt in eine Stadt fällt unser Augenmerk vor allem auf ihre Gebäude und ihre Anordnung zueinander. Scheinbar geben sie allein der Stadt das Gepräge. Hierzu kommen alsdann Park- und Gartenanlagen und vereinzelt andere Verkehrseinrichtungen, wie z. B. Brückenbauten, sofern Flußläufe und Eisenbahnen vorhanden sind, die überbrückt werden mußten. Erst in letzter Linie fällt der Blick des Fremden auf die Straßen, und in den meisten Fällen auch erst dann, wenn sie ihm beim Befahren oder Begehen angenehm oder unangenehm aufgefallen sind. Und doch sind die Straßen für jede Stadt von ungewöhnlicher Bedeutung in verschiedener Hinsicht. Sie bestimmen in gleichem Maße wie alle an ihr errichteten Gebäude den Charakter der Stadt, denn nach ihnen richtet sich die Bebauung. Je nach ihrer Linienführung und Höhenlage werden mehr oder minder reizvolle Stadtwinkel und -Ecken oder neuzeitliche Stadtanlagen entstehen. Sie bergen in ihrem Schoß die Leitungen zur Versorgung der Städte mit Trinkwasser sowie die Kanäle zur Beseitigung der städtischen Abwässer und werden so zu Trägern der öffentlichen Gesundheitspflege. Sie nehmen ferner den öffentlichen Verkehr im weitesten Sinne des Wortes auf, indem sie von unterirdischen Leitungen für den Telegramm- und Fernsprechverkehr und in großen Städten womöglich auch von Rohrpostleitungen durchzogen werden. Schließlich dienen sie aber in der Hauptsache dem

Digitized by Google

Fahr- und Fußgängerverkehr. Der Fahrverkehr spielt sich nicht nur auf der Straße selbst, sondern auch unter und über ihr ab. Man denke an die Straßenbahnen, sowie die Hoch- und Untergrundbahnen der großen Städte. Drei und vier Verkehrswege liegen hier oft übereinander. Man erkennt, die Straßen sind gleichsam die Adern der Stadt, die ihren Bewohnern alles zum Leben Notwendige zuführen und die verbrauchten Stoffe auf dem schnellsten Wege aus der Stadt wieder herausführen. Sie enthalten somit einen großen Teil aller tiefbautechnischen Einrichtungen eines Gemeinwesens.

Nordbrücke Phot. W. Schröder, Guben

Guben ist in dem Winkel gelegen, der durch den Zusammenfluß von Lubst und Neiße gebildet wird. Über die beiden Flüsse führten an dieser Stelle bereits in alter Zeit Handelsstraßen. Um diese Flußübergänge zu sichern, war Guben offenbar errichtet und als Stadtburg befestigt worden mit dem weiteren Ziel, das Deutschtum im Kampf gegen die Slawen zu schützen. Infolgedessen wurde es frühzeitig mit Wall und Graben umgeben. Um das Jahr 1500 herum wurden dann das Werdertor, das Klostertor und das Crossener Tor nebst den dazugehörigen Stadtmauern erbaut. Innerhalb dieser Mauern und Tore, die jedoch nicht mehr vorhanden sind, liegt die alte Stadt. Ihr Grundriß besteht im allgemeinen heute noch unverändert. Die Straßen sind deshalb schmal und winklig, und obwohl Guben mehrmals durch große Brände fast völlig zerstört worden ist, hat man sie, wohl mit Rücksicht auf die durch die Stadtmauern beengten Raumverhältnisse, nicht verbreitert, abgesehen davon, daß in früheren Zeiten der geringe Verkehr große Straßenbreiten nicht erforderte. Die Anlage

Digitized by Google

dieser Straßen ist dem damaligen Verkehrsbedürfnis angepaßt worden. Anders steht es mit den Straßen der Gubener Vorstädte. Die Ursache ihrer Entstehung ist eine wesentlich andere. Wer bauen wollte und bereits über ein Grundstück verfügte, siedelte sich an bestehenden Feldwegen und den vorhandenen Verkehrsstraßen an in dem Bestreben, ein Eigenheim zu besitzen und auf eigener Scholle zu wohnen. So entstanden lange Häuserreihen, ohne daß ein Bebauungsplan in dieser oder jener Form vorhanden war. Nach und nach bildete sich dann das Bedürfnis heraus, die Feldwege zu Straßen auszubauen, ihnen bestimmte Breitenabmessungen zu geben und sie zu befestigen. Typische Beispiele für derartige Straßen unserer Stadt sind u. a.: die Eichholzstraße, die Seitwanner Straße und Triftstraße, die Lahmoer Straße, Chönische Häuser, Crossener Straße, Bösitzer Straße, Caniger Straße und Krautweg. Infolgedessen zeigt die äußere Stadt keine in sich geschlossene Bebauung. Sie muß vielmehr als sehr weitläufig bezeichnet werden, und das Stadtbild weist allenthalben große Lücken auf. Auf die Linienführung sowie die Höhenlage dieser Straßen ist so gut wie gar keine Rücksicht genommen worden. So haben sich planlos strahlenförmige und nach und nach verästelnde Wege gebildet und zu einem weit ausgedehnten Straßennetz geführt, dessen Unterhaltung große Kosten verursacht. Um das Versäumte nachzuholen, ist man in den letzten Jahren an die Aufstellung eines Bebauungsplanes und den planmäßigen Ausbau der Straßen herangegangen. Vor allem galt es, die Oberstadt mit der Unterstadt zu verbinden. Es entstand die Teichbornstraße und der Pfingstberg. Um verlorene Steigungen weitmöglichst zu beseitigen, sind verschiedentlich Straßen tiefergelegt worden, wobei Häuser unterfangen, ja sogar abgebrochen werden mußten. Es wird Aufgabe der Stadtverwaltung sein, weitere Verbesserungen am Straßennetz in dieser Hinsicht vorzunehmen. In dem bereits aufgestellten Bebauungsplan sind diese Fragen zum größten Teil bestens gelöst. Hierbei ist, um unnötige Kosten für das Straßennetz zu vermeiden, streng zwischen Verkehrs- und Wohnstraßen geschieden worden. Übermäßige Breiten der Wohnstraßen werden vermieden. Im übrigen sind in fast allen Straßen nach Möglichkeit Vorgärten vorgesehen, um den Charakter Gubens als Gartenstadt in jeder Weise zu erhalten.

Als Verkehrsstraßen von besonderer Bedeutung sollen die Durchgangsstraßen benannt werden. Es handelt sich hierbei um folgende Richtungen und Straßenzüge:

1. **Richtung Frankfurt—Sommerfeld:**
   Kupferhammerstraße, Cottbuser Straße, Bahnhofstraße, Frankfurter Straße, Große Neißebrücke, Damm, Neustadt, Zindelplatz, Lubststraße, Pförtener Straße, Sommerfelder Straße und Sommerfelder Chaussee.
2. **Richtung Guben—Forst:**
   Pförtener Straße, Abzweigung von der Sommerfelder Straße und Pförtener Chaussee.
3. **Richtung Guben—Crossen:**
   Lindengraben, Crossener Straße und Crossener Chaussee, sowie die Umgehungsstrecke vom Ende der Pförtener Straße durch die Lubststraße, Sand, Scheegelner Straße und Karrgasse bis zur Crossener Straße.
4. **Richtung Guben—Cottbus:**
   Cottbuser Chaussee.

Digitized by Google

Diese Straßen weisen besonders gute Fahrbahndecken auf, damit sich der Verkehr schnell und leicht abspielen kann. Es wird angestrebt, auch neuzeitliche Befestigungen im Interesse besserer Haltbarkeit anzuwenden. Außerdem haben diese Bauweisen häufig den Vorzug, daß sie staubfrei sind und geräuschvermindernd wirken. Der Anfang ist in dieser Hinsicht bereits durch Anwendung des Bimexverfahrens sowie der Solidititbetonbauweise gemacht worden.

Wie vorerwähnt ist, liegt Guben am Zusammenfluß von Neiße und Lubst. Außerdem durchfließt die Egelneiße als künstlich angelegter Flußschlauch unsere Stadt. Infolgedessen wird sie in mehrere Stadtteile zerlegt, die durch Brücken miteinander verbunden werden müssen. Bis vor wenigen Jahren bestanden diese Brücken aus Holz. Erst in letzter Zeit sind an Stelle der meisten hölzernen Brücken massive getreten. Es handelt sich zum Teil hierbei um recht monumental wirkende Bauwerke, die das Stadtbild außerordentlich beleben. Namentlich ist dies bei der Nordbrücke und der Großen Neißebrücke der Fall. Das letztgenannte im Zuge der Hauptverkehrsstraße liegende Bauwerk steht im Zusammenhang mit einer der Stadt Guben gehörenden Wasserkraft. Durch große, weitgespannte eiserne Rollschützen werden hier die Wassermassen der Neiße angestaut und durch Turbinen in elektrische Energie verwandelt. Die Aufzugsvorrichtungen dieser Rollschützen sind durch massive Vorbauten verkleidet und geben der Brücke ihren besonderen Reiz. Die vorerwähnte Nordbrücke dient zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse zwischen dem Bahnhof und dem Norden unserer Stadt, für den unser Siedlungsplan Industriegelände in größerer Ausdehnung vorsieht. Die Brücke hat drei weitgespannte Öffnungen und wird in architektonischer Hinsicht durch auf der Ostseite der Neiße angeordnete Brückenhäuschen verschönt. Besonders hervorgehoben zu werden verdient noch eine Brücke, welche die an der Einmündung der Lubst in die Neiße gelegene Schützenhausinsel mit der Stadt verbindet. Sie ist als Parkbrücke leicht geschwungen und mit durchbrochenem Geländer versehen. Bei ihrer Errichtung ist großer Wert darauf gelegt worden, alle in der Nähe befindlichen alten Baumgruppen zu erhalten. Sie liegt daher völlig im Grünen und bietet im Sommer von der Großen Neißebrücke aus gesehen einen besonders malerischen Anblick.

Bald nach Einrichtung der zentralen Wasserversorgung (siehe Gas-, Licht- und Wasserversorgung) wurde auch die Einführung der Schwemmkanalisation unserer Stadt von den städtischen Körperschaften beschlossen. Es ist bekannt, welche hygienischen Vorteile einem Gemeinwesen durch eine den neuzeitlichen Anforderungen entsprechende Entwässerungsanlage erwachsen, so daß sich weitere Ausführungen erübrigen. Das Wohnen in einer kanalisierten Stadt ist erheblich gesünder als in einer nicht kanalisierten. Die Sterblichkeit und die Gefahr des Ausbruches von Epidemien nehmen in einer kanalisierten Stadt in hohem Maße ab. Hinzu kommen ferner ästhetische Gesichtspunkte. Gerade für Guben als Gartenstadt, die namentlich zur Zeit der Baumblüte von einem nach Tausenden zählenden Strom von Fremden aufgesucht wird, ist dies von besonderer Bedeutung. Für die Kanalisation ist das Mischsystem gewählt worden, d. h. es werden Schmutz- und Regenabwässer gleichzeitig abgeführt. Der Hauptsammler, der die Form eines Eiprofils hat, liegt in der „Grünen Wiese". Um ihm alle Abwässer zuführen zu können, mußten mehrere Düker verlegt werden. Die Abwässer werden in einer mechanisch wirkenden Kläranlage gereinigt. Um auch bei Hochwasser die Kanalisation in der Stadt rückstaufrei zu halten, ist die Kläranlage ringsum eingedeicht und eine Pumpanlage angeordnet, durch die das Abwasser nach der Neiße über-

Digitized by Google

gepumpt wird. Im Falle eines Ausbruchs von Epidemien besteht auch die Möglichkeit, das Abwasser durch chemische Zusätze zu desinfizieren.

Um Guben in gesundheitlicher Hinsicht noch weiter zu heben, ist man in jüngster Zeit herangegangen, tiefergelegene Flächen des Stadtgebietes durch Aufschüttung zu heben. Außerdem ist nunmehr auch beschlossen, die bereits seit einem Jahrhundert geplante Regulierung der Lubst durchzuführen. Die Niederungen der Lubst sollen hierdurch möglichst schnell vom Hochwasser befreit werden.

Der Verkehr ist in unserer Stadt bisher im wesentlichen durch eine Straßenbahn vermittelt worden, wozu in neuerer Zeit Kraftdroschken hinzugekommen sind. Diese Straßenbahn ist im Februar 1904 in Betrieb gesetzt und führt vom Bahnhof durch die Stadt bis zur Lubststraße. Die Betriebsstreckenlänge beträgt rund 2,5 km. Sie wird mit 550 Volt Gleichstrom betrieben, der aus dem städtischen Elektrizitätswerk entnommen wird. In der Hauptsache stellt die Straßenbahn die Verbindung vom Bahnhof nach dem Stadtinnern her. Wie notwendig sie ist, erhellt aus den Beförderungsziffern. Vor dem Kriege wurden durchschnittlich jährlich 550 000 Personen befördert, eine Ziffer, die zwar heute noch nicht wieder ganz erreicht ist, die aber voraussichtlich nach Beseitigung sämtlicher Nachkriegsschäden und Wiedereintritt geordneter Verhältnisse die Vorkriegshöhe übersteigen wird. Bemerkenswert sind die Einflüsse der Kriegs- und Inflationszeit. Im Jahre 1919/20 wurden 1,27 Millionen Personen befördert, in den Jahren 1923/24 rund 96 000 Personen. Die Streckenlänge ist seit Eröffnung der Straßenbahn nicht erweitert worden, da der Krieg eine im Jahre 1914 bereits vertraglich festgelegte Erweiterung um zwei Linien verhindert hat. Die Straßenbahn sollte eine Abzweigung von der Herrenstraße über den Osterberg bis zum Lindengarten und eine Verlängerung von der Lubststraße bis zur Bösitzer Straße auf dem Sande erfahren. In welcher Weise der Verkehr der Straßenbahn erweitert werden wird, ob durch einen Schienenweg oder durch die Einrichtung von Omnibussen, steht zur Zeit noch nicht fest. Im übrigen hat sich die Straßenbahn durch die Beschaffung neuer Motorwagen und Anhängewagen den neuzeitlichen Verhältnissen in jeder Weise angepaßt.

Um den Verkehr mit den benachbarten Orten zu heben, sind in jüngster Zeit verschiedene Omnibuslinien eingerichtet worden, so nach Pförten, Niemaschkleba, Grocho und Weichensdorf. Es wird angestrebt, weitere Linien einzurichten. Desgleichen bleibt man dauernd bemüht, neue Verkehrsverbesserungen mit den Nachbarorten durch den Bau neuer Eisenbahnlinien zu schaffen. Zu den beiden genannten Verkehrsarten, nämlich Verkehr auf Straße und Eisenbahn, tritt noch der Luftverkehr und der Verkehr auf dem Wasser hinzu. Die Schaffung eines Flugplatzes in unserer Stadt ist angesichts der günstigen Lage Gubens zu vorhandenen und in Aussicht genommenen Luftverkehrslinien nur noch eine Frage der Zeit. Schwieriger wird es sein, Guben an eine Wasserstraße anzuschließen, da sich die Interessen einzelner Städte der Lausitz und der Industrie gegenüberstehen. In alter Zeit war die Neiße selbst schiffbar. Der Verkehr auf ihr wurde reger, als sich die Schiffahrt auf der Oder zu heben begann. Im Jahre 1838 erlangte die Schiffahrt die größte Blüte. Damals sind auf der Neiße jährlich nicht weniger als 6000 to zu Berg und 5000 to zu Tal transportiert worden. Oderkähne löschten, trotzdem ihre Abmessungen damals noch gering waren, ihre nach Guben bestimmten Waren in Ratzdorf. Als Hafen wurde die Neiße an der Schützenhausinsel und die Lubst bis zur Kahnbaustelle benutzt. Inzwischen wurde im Jahre 1846

Digitized by Google

die Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn gebaut und im Jahre 1870 die Bahnstrecken nach Halle und Posen. Hierdurch ergaben sich andere Verfrachtungsmöglichkeiten, denen die Schiffsfrachten wegen der geringen Abmessungen der Schiffsgefäße nicht mehr standzuhalten vermochten. Um größeren beladenen Kähnen die Möglichkeit zu geben, die Neiße noch befahren zu können, wurde daher versucht, die Neiße durch den Einbau von Buhnen zu vertiefen. Das Regulierungsziel war eine Tiefe von rund 0,95 m, möglichst aber 1,15 m Tiefe bei Mittelwasser, damit auch Kähne mit Finow-Maß, d. h. Kähne von 125 to Tragfähigkeit, die Neiße heraufschwimmen konnten. Der Zweck dieser Regulierung ist jedoch nur für kurze Zeit erreicht worden; im übrigen ist der Regulierungsversuch völlig gescheitert, weil die Neiße ein viel zu starkes Gefälle hat. Infolgedessen hat sich die Sohle der Neiße vertieft und der Wasserstand entsprechend gesenkt. Man erkennt daran, daß sich durch Regulierung die Neiße nicht schiffbar machen läßt. Vor allem würde durch eine Regulierung niemals erreicht werden, daß auch größere Schiffe die Neiße befahren. In neuester Zeit kommen überhaupt nur noch Wasserstraßen zur Geltung, die Schiffsgefäße von 1000 to, mindestens aber 600 to, zu tragen vermögen. Dies ist aber nur zu erreichen, wenn ein Kanal zur Oder in entsprechenden Abmessungen gebaut wird. In welcher Weise dies jedoch einmal geschehen wird, bleibt abzuwarten. Verhandlungen zur Lösung dieser Frage sind seit längerer Zeit im Gange.

Aus Vorstehendem geht hervor, daß das Straßenwesen und alle übrigen tiefbautechnischen Einrichtungen unserer Stadt auf beachtlicher Höhe stehen, deren Verbesserung und Vervollkommnung weiter dauernd angestrebt wird.

Digitized by Google

Die Straßenreinigung

Von Brandoberinspektor Dabbert.

Die Reinigung der Straßen in Guben war durch Ortsstatut und Polizeiverordnung von 1851 derart geregelt, daß jeder Hausbesitzer den Bürgersteig und den halben Fahrdamm vor seinem Hause zu reinigen hatte. Für die Reinigung der öffentlichen Plätze, Brücken usw. und vor städtischen Grundstücken wurde eine städtische Straßenreinigung eingerichtet, die aus einem Aufseher und je nach Bedarf 20 bis 30 alten Frauen bestand. Die Grundbesitzer konnten sich gegen Zahlung einer Gebühr der städtischen Straßenreinigung angliedern. Zur Besprengung dienten vier sehr unhandliche Turbinensprengwagen. Der zunehmende Verkehr sowie der fortschreitende Ausbau der Stadt machten es erforderlich, einen gründlichen Wandel zu schaffen, zumal die Hausbesitzer immer mehr dazu übergingen, sich der Straßenreinigung anzuschließen. Im Jahre 1919 wurden die weiblichen Kräfte zum größten Teil durch männliche ersetzt. 1920 wurde eine bespannbare Kehrmaschine, zugleich Schneepflug, beschafft. Die Maschine kam aber nicht recht in Verwendung, da infolge der Eigenart des Reinigungssystems zusammenhängende Reinigungsflächen nicht vorhanden waren. Die Inflation mit ihrer Finanznot brachte eine Einschränkung des Betriebes, die zu einer immer stärkeren Verschmutzung der Stadt führte. Im Jahre 1924 wurde grundsätzlich beschlossen, zur Behebung dieses Übelstandes die obligatorische Straßenreinigung für den größten Teil der Stadt einzuführen. Die Vorarbeiten wurden beschleunigt, und am 1. Juni 1925 nahm der neue Betrieb seine Tätigkeit auf. Die Reinigungsfläche umfaßte zirka 195 000 qm, wovon zirka 87 000 qm auf den Privathausbesitz entfielen. An Geräten wurden beschafft: 1 Autosprengwagen, 1 Autokehrmaschine, 2 Abfuhrwagen für Bespannung und 6 große Kehrichtkarren. Von den vorhandenen Sprengwagen wurden zwei zu modernen Seitensprengern umgebaut. Die Lieferung der Kraftwagen wurde der Firma Krupp übertragen. Die Abfuhrwagen wurden in der Werkstatt der Feuerwehr hergestellt. Das Personal umfaßte 26 männliche Kräfte. Schon bald zeigten sich die großen Vorteile der einheitlichen Reinigung. 1926 wurde der Reinigungsbezirk auf zirka 225 000 qm erweitert und das Personal auf 30 Köpfe verstärkt. Durch günstige Einteilung der Kehrbezirke ist es möglich, die Hauptverkehrsstraßen 4—5mal, die übrigen Straßen 2—3mal in der Woche zu reinigen. Von den Hausbesitzern wird eine Gebühr von 30 Pf. für 1 qm und Jahr erhoben. Bei einem Zuschuß von rund 35 000 RM. stellen sich die Kosten für einen qm Reinigung einschließlich Besprengung im Jahre auf 0,15 RM. Die sauberen Straßen der Stadt sind ein Zeichen dafür, daß der Betrieb gut organisiert ist.

Digitized by Google

Landschaftsbild, Grünanlagen und Gärten

Von Garteninspektor Wendel.

Wer die Landschaft der Mark und im besonderen der Lausitz nur verknüpft mit Bildern von Heide und weiten ausgedehnten dunklen Kiefernwaldungen, Sand und stillen moorumgebenen Seen, wer die Landschaft nur kennt in der Erinnerung der Heimatbilder des so früh verstorbenen Malers Leistikow, der kennt noch längst nicht alle Schönheiten seiner Heimat, der ist erstaunt über das bezaubernde Bild, das sich ihm bietet, wenn ihn sein Weg einmal nach dem Herzen der Niederlausitz, nach der Garten- und Blütenstadt Guben führt, der Stadt, die unsere Reichszentrale Berlin zu einem bedeutenden Teile mit Obst- und Frühgemüse versieht und somit zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor der Weltstadt geworden ist, der Stadt der Gärten, in der Hausgärten, Straßen und Plätze mit schattenspendenden Bäumen, weiten öffentlichen Grünanlagen, die hineinspielen in die freie Landschaft, im günstigsten Verhältnis stehen zur bebauten Fläche.

Mit neu erwachter Lebenskraft des Frühlings schicken sich Jahr für Jahr Tausende von Obstbäumen und Sträuchern an, in verschwenderischer Fülle das Wunder ihrer Blütenpracht zu entfalten; Millionen und Abermillionen zartester Blütenfarben vom Sonnengold durchtränkt, hüllen Tal und Höhen in ein Festgewand, und die Erde in ihrem jungen Grün fruchtbarer Gemüsefelder gibt Zeugnis vom Fleiß und der Kraft der Bevölkerung.

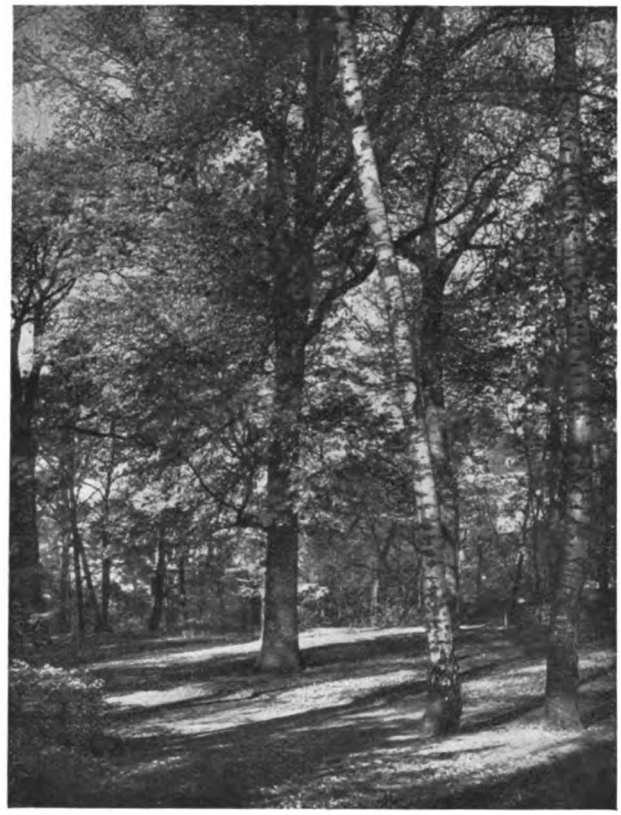
Und diese Frühlingsblüten und blütenden Höhen, diese baumdurchsetzten Gärten und Straßen und weiten grünenden Wiesen und Felder mit dem Silberband der sie durchfließenden Wasseradern der Lausitzer Neiße, der Lubst und dem Schwarzen Fließ haben der Stadt Guben im großen Landschaftsbilde ihr ureigenstes Gepräge und ihr mit Recht den Ehrennamen gegeben: „Perle der Niederlausitz".

Beiderseits der größten dieser drei Wasseradern, der Lausitzer Neiße und ihres Nebenflusses, der Lubst, dehnt sich der Kern der Stadt mit seinen Türmen, seinen Baudenkmälern und Schornsteinen als Wahrzeichen industriellen Großbetriebes. Weit ins blühende Land hinein streckt der Kern der Stadt seine Häuserzeilen in einer Ausdehnung von 9 km in der Nordsüdrichtung und 8 km von Osten nach Westen, rings von waldigen Höhen umzogen, die im Osten und Norden des Stadtgebietes bis an den Stadtkern herantreten und hier zu blühenden Bergen werden, an denen die freundlichen Häuser mit ihren roten Dächern hinaufkriechen.

Breit und gemächlich zieht sich die Neiße durch die Stadt, und ihre Ufer säumen blühende Gärten und schöne Villen. Ihre flachen und sandigen Ufer aber geben in sonnendurchtränkter Jahreszeit manch heiteres Bild gesunden Badelebens. Zweimal teilt sich der Fluß innerhalb der Stadt und prägt damit malerische Charakterzüge in ihr Antlitz, die im Poetensteig, am Damm der Egelneiße nach dem Turnerwäldchen und der mit wuchtigen alten Eichen bestandenen Schützeninsel ihren Ausdruck finden. Die Schützeninsel ist ein romantischer Park inmitten der Stadt, von Wasser umrauscht, mit schattigen Wegen und Plätzen, und einem Konzertgarten, ein Park, wie er nur wenigen Städten von der Natur beschieden ist.

Digitized by Google

Dort auch ist es, wo sich die Lubst in das Bett der Neiße ergießt, wo die Straßen sich engen und wo noch manch malerischer Giebel aus vergangenen Tagen herübergrüßt, wo die Berge bis an das Herz der Stadt vordringen. Lange schon vorher durchfließt die Lubst in vielen Windungen fruchtende Felder und blumige Wiesen des Stadtgebietes, um beim Einzug in die Häuserreihen reizvolle Landschaftsbilder zu schaffen. Der Zusammenfluß beider, Neiße und Lubst, hat auch der Stadt den Namen gegeben, der in wendischer Mundart auf Mündung



Phot. W. Trautmann

Aus dem Schützenhauspark

oder Mund zurückzuführen ist. Und draußen, im Westen der Stadt, am Fuße der Kaltenborner Berge, bis wohin schon heute die ersten Ausläufer der Stadt hineinfühlen, fließt durch helle Wiesenmatten, reich an malerischen Bildern und ehrwürdigen Baumgestalten, mit tiefen zerrissenen Ufern und luftgreifendem Wurzelwerk, das Schwarze Fließ der Stadt entgegen um in ihrem Norden sich mit der Neiße zu vereinen. Entlang dieser Wasseradern winden sich liebliche Spazierwege ins ferne Land mit schönen Fernsichten über üppige Wiesengründe, auf Berge und Dörfer, vorbei an einzelnen alten Baumgestalten, Weiden und Erlen, Pappeln und Eichen, um in den dunklen Höhenwäldern einen festen Hintergrund zu finden. Besonders beliebt sind die Dammwege an beiden Ufern der Neiße, die im Innern der Stadt zu großzügig angelegten Promenaden ausgestaltet werden. Natürliche reizvolle Park-

Digitized by Google

bilder erstehen hier von selbst, wie sie andere Städte erst mit vielen Geldopfern und langjähriger Geduld sich ersehnen können.

Aber der Schönheit Schau geht noch weiter. All diese Blütenpracht, all diese weiten grünenden Felder und Wiesen mit den Silberbändern baumbestandener Wasseradern umschlingt feierlich der Atem waldumrauschter Höhenzüge. Mit dem Eintritt der Neiße in das Stadtgebiet verlassen die den Fluß begleitenden Höhenzüge den Wasserlauf und umklammern,

Phot. W. Trautmann

Aus dem Schützenhauspark

in weitem Boden ausgreifend, vor sich das fruchtbare breite Tal des Gubener Landes offen lassend, die Stadt, um im Norden in den blütenden Gubener Bergen ihren Gipfelpunkt zu erreichen, denen der Fluß entgegenströmt.

Die Gubener Berge, das Kronjuwel der Blütenstadt, mit ihren heckenumsäumten Gärten und lieblichen Spazierwegen mit einer Flächenausdehnung von 136 ha, sind ein Naturpark von unbeschreiblich eigenem Reize, um dessen Ausgestaltung und Erhaltung sich der Verschönerungs- und Verkehrsverein der Stadt große Verdienste erworben hat.

Ein großer Findling in den Bergen an der Kreuzung vom Köhlersteig und Engelsmanns Weg, ehrt das Andenken an den damaligen 1. Vorsitzenden und Mitbegründer dieses rührigen, aus Heimatliebe herausgeborenen Vereines, Stadtrat Karl Köhler. Einsichtiger Bürger-

Digitized by Google

ſinn hat dieſes Land der Gubener Berge durch Ortsgeſetz von jeglicher Bebauung ausgeſchloſſen, um es in ſeiner Eigenart kommenden Geſchlechtern zu erhalten als einen ſtarken, ſichtbaren Zeugen ihrer großen Natur- und Heimatliebe. Nicht ihre ziffernmäßige Höhe macht ſie bedeutungsvoll. Ihre höchſten Erhebungen gehen nicht über 118 m (Ullrichhöhe) hinaus. Aber inmitten des ſonſt ſo flachen märkiſchen Landes, im Angeſicht der weiten Ebene, wachſen ſie immerhin noch wuchtig genug von unten heraus. Schmal und hecken-

Blick auf Kaminskys Berg Phot. H. Rosenthal, Guben

umſäumt ſchlängeln ſich die Wege an den Höhen hinauf, in den Schluchten entlang, durch ſchattige, kühle, efeuumſponnene Gründe (Am Eiſerſtein—Finſtere Gaſſe), über Höhen hinweg, an freundlichen Einkehrſtätten vorbei, ſchönſte Fernblicke erſchließend über die maleriſche Stadt, auf freundliche, blütenumſchloſſene Dörfer, Kirchen und Schlöſſer, auf ausgedehnte, ſich weit ins Tal hineinſchiebende Waldesflächen (Gubener Stadtforſt), auf die Waſſeradern der Neiße, der Lubſt und des Schwarzen Fließes.

Wie eine Sturmflutwelle drängt ſich der Schönheit Unendlichkeit an unſer Herz, wenn wir die Turmkrone des Bismarckturmes erſtiegen haben, erbaut im Jahre 1908 aus ſächſiſchem Granit und märkiſchem Backſtein. Hoch ragt er aus den blütenden Höhen als ein markiger Wächter der Berge. Beherrſchend ſchaut er ins Land und weit ſchweift der Blick, bis fern am Horizont die dunklen Waldeshöhen und zeitweiſe die mächtigen Rauchſchwaden der Oderdampfer den Blick verriegeln.

Digitized by Google

Man muß es dem Gubener Bürgersinn rühmend nachsagen und vor allem dem allzeit tätigen Verschönerungs- und Verkehrsverein, daß er bei all dieser Naturschönheit, auch bei der Namengebung all dieser vielen Bergwege und Gäßchen im Berggelände, all der vielen Fernblicke und Ruhepunkte sein Gemüt hat reden lassen. All die trauten Namen, wie Gäßchen Am Eiserstein, Lärchensteig, Nachtigallenweg, Köhlersteig, die Schnecke, die Einsame Fichte, die Honigberge und viele andere noch, werden dem nur etwas sagen, der es versteht, das Wunder der Natur, das sich hier ihm öffnet, mitzuerleben.

Partie aus dem Berggelände Phot. H. Rosenthal, Guben

Erfreulich wäre es, wenn in absehbarer Zeit dieser tiefe Gemütssinn sich auch auswirken würde in der Anbringung sinnvoller Wegeschilder, wie wir sie in unseren schlesischen Gebirgsdörfern, besonders in Schreiberhau und Warmbrunn, angefertigt von Künstlern der Warmbrunner Holzschnitzschule, vorfinden.

Es sollte wundernehmen, wenn eine Stadt, die so überaus reich ist an Schönheiten der freien Natur, von einer Durchwirkung ihres inneren bebauten Stadtgebietes mit schmückendem und erholendem Grün Abstand zu nehmen glauben müßte und dessen Notwendigkeit nicht anerkennen würde. Dadurch dokumentiert sie sich aber erst als wahre Gartenstadt, wenn sie bewußt die landschaftliche Schönheit hineinträgt in die bebaute, von arbeitenden Menschen erfüllte Fläche und ihr hier den Ausdruck gibt, welche die Konzentration menschlicher Kultur von ihr fordert.

Digitized by Google

Ein Blick von den Höhen der Gubener Berge auf das Stadtbild läßt erkennen, wie überaus glücklich die öffentlichen Grünanlagen im Verein mit baumbestandenen Straßen und schattigen Plätzen, mit zahlreichen Hausgärten das Stadtbild günstig beeinflussen und im vorteilhaftesten Verhältnis zur bebauten Fläche stehen. Darin liegt gerade der besondere Wert unserer öffentlichen Grünanlagen, daß nirgends der Gegensatz zwischen der Gartenfläche und der geschlossenen Baulinie schroff in Erscheinung tritt. Unregelmäßig schieben sich die öffentlichen Grünanlagen als Steigerer landschaftlicher Reize mit dazwischenliegenden Gartengrundstücken, Promenaden usw. in die Bebauung hinein und vermitteln so unbemerkt den Übergang zum Baukern der Stadt.

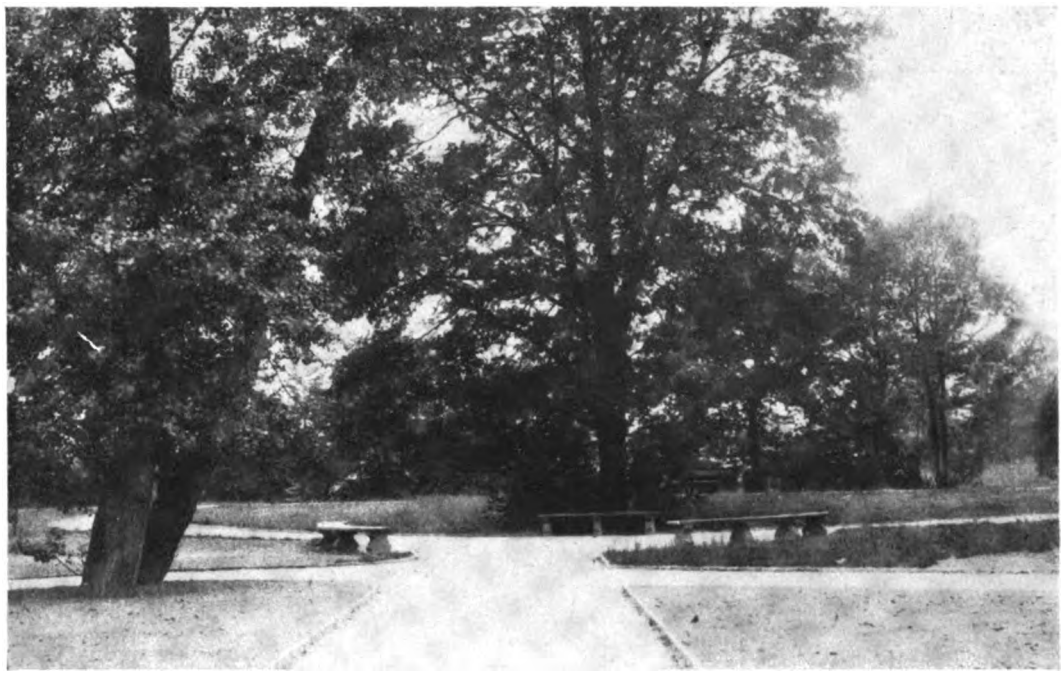
Der in den letzten Jahren vom Stadtvermessungsamt aufgestellte großzügige Bebauungsplan sorgt zielbewußt für ausreichende, möglichst zusammenhängende Grünflächenverteilung unter tunlichster Erhaltung der natürlichen Freiflächen für die Zwecke und Bedürfnisse des Heute und des Kommenden und ist bestrebt, ihre Verbindung mit den bebauten Stadtteilen, soweit noch irgend möglich, zu vergrößern.

Die ältesten Grünanlagen, wie der Schützenhauspark, die Anlagen am Wilhelmsplatz, das Turnerwäldchen und die Schießstände führen ihre Entstehung bis auf die Mitte des vorigen Jahrhunderts zurück. Ihre Gestaltung nach den Gesetzen der freien Landschaft war den Schöpfern eine gebietende Pflicht und entspricht der damaligen Kunstauffassung. Noch älteren Datums waren die ersten Straßenpflanzungen, die bald nach Entfestigung der Stadt von weitsichtigen Stadtvätern vorgenommen wurden, die aber zum größten Teil wieder dem sich schnell entwickelnden Verkehr und der zunehmenden Bebauung zum Opfer fallen mußten, und von denen noch heute einige altehrwürdige Gestalten in die Jetztzeit hinübergerettet sind. Heute durchzieht ein umfangreiches Netz von Straßenpflanzungen das Stadtgebiet mit rund 8000 Bäumen.

Aber auch der weiteren Entwicklung der Grünanlagen wurde größte Aufmerksamkeit entgegengebracht. Sie steht heute mit an erster Stelle der sozialpolitischen Tätigkeit der Stadt und hat in dem jetzigen Stadtoberhaupt, Oberbürgermeister Laß, einen starken Förderer und Fürsprecher erhalten. Die Erkenntnis, daß der Mensch, als Gegengewicht zur schweren aufreibenden Arbeit des Alltags, größte Bewegungsmöglichkeit im Grünen zur Erhaltung seiner Spannkraft braucht und diese in möglichster Nähe seiner Wohn- und Arbeitsstätte vorfinden muß, war von jeher und ist noch heute richtunggebend für die Entwicklung und Ausgestaltung der Grünanlagen der Stadt Guben und für ihre Verteilung auf die einzelnen Stadtteile.

Eine Parkanlage, in welcher die Bevölkerung schon seit Jahren freie Erholung fand, sich ungeniert auch außerhalb der vorhandenen Wege bewegen kann, befindet sich im Norden der Stadt in den ehemaligen Schießständen, die in mehr ungezwungener, natürlicher Weise bewirtschaftet werden, zu denen schon heute Tausende von Bürgern pilgern und in denen schon jahraus, jahrein große Volksfeste abgehalten werden. Die verschiedenen Alter der Anpflanzungen, mit den noch vorhandenen früheren Schießwällen, bringen reiche Abwechslung und Stimmung in die Anlage hinein. Reine Nadelholz- und Laubholzbestände wechseln mit gemischten Beständen und werden durch sachgemäße Behandlung allmählich zu einem Schönheitswald erzogen, der in Gemeinschaft mit noch vorzunehmenden Umgestaltungen, den gesteigerten Bedürfnissen entsprechend, unter Einbeziehung der angrenzenden

Digitized by Google



Partie aus dem Königpark Phot. H. Rosenthal, Guben

Partie aus dem Königpark Phot. H. Rosenthal, Guben

Digitized by Google

Freiflächen einen idealen, modernen Volkspark mit Sportzentrum (Stadion und Flugplatz) darstellen wird. Die Ausdehnung dieses großen Grünzentrums soll in den kommenden Zeiten bis an den Buderoser Schloßpark (Stadtbesitz) erfolgen.

Stadtseitig schließt an diese Grünanlage der Koenigpark an, eine hochherzige Stiftung des Kommerzienrates A. Koenig (Gründer von Koenigs Kursbuch). Der Park selbst mit seinen herrlichen Spazierwegen, weiten Rasenflächen, uralten Baumbeständen, vornehmlich Eichen, mit schönen Durchblicken auf die ihn begleitende Neiße, ist eine Schöpfung des damaligen Stadtgartendirektors von Berlin Brodersen.

Aber auch im Süden der Stadt sind großzügige neuzeitliche Gartenanlagen im Entstehen begriffen, die sich anlehnen an die Freifläche der Lubstniederung und die Verbindung herstellen mit der Neiße und den an ihrem Oberlauf vorhandenen und projektierten Grünanlagen. Besonders erwähnenswert ist hier die jetzt in Angriff genommene gartenkünstlerische Ausgestaltung der Angerwiesen zu einer neuzeitlichen Parkanlage, die unter Berücksichtigung der Verwendung als Ausstellungspark eine große, künstlich geschaffene Teichanlage aufweist, an die sich Rosen- und Blumenschaugärten, Sport- und Kinderspielplätze anschließen werden.

Weitere Aufmerksamkeit wird der Umgestaltung und Erweiterung des Turnerwäldchens entgegengebracht, das in Vorkriegszeiten den Sportbedürfnissen völlig genügte, heute jedoch den erhöhten Anforderungen an die sportliche Durchbildung nicht mehr gewachsen ist. Dafür eignet sich aber dieses Wäldchen mit seinem alten Eichenbestande besonders als Kindererholungsstätte, dessen Erweiterung Planschwiesen, Licht- und Luftbäder und künstliche Badebecken unter Anlehnung an die vorbeifließende Neiße aufnehmen soll. Und wie hier im Süden und Norden eifrigst gearbeitet wird an der Vervollkommnung und Ausgestaltung der vorhandenen Grünanlagen und ihrer Erweiterung, so zeigt sich uns dasselbe Bild auch im Westen und Osten. Unter Anlehnung an den im Westen der Stadt bereits vorhandenen Wasserwerkspark, inmitten eines großen Siedlungsblockes, findet hier die Erweiterung der Grünanlagen statt im Zuge des durch seine natürlichen landschaftlichen Reize für Parkanlagen wie geschaffene Wiesengelände bei Sprucke und des Alten Mutterfließes, bis hinaus an die bewaldeten Höhen von Kaltenborn und Reichenbach.

Kehren wir in das Innere der Stadt zurück, so finden wir auch hier hübsche Grünplätze, Plätze mit reichem Blumenschmuck (Aufgang zu Kaminskys Berg u. a.), sonnige und schattige Kinderspielplätze. Trotzdem ist die Stadt bemüht, wo nur irgend möglich, hier noch im Inneren der Stadt das Grünflächenareal zu vergrößern.

Hervorgehoben sei ferner die ebenfalls inmitten der Stadt gelegene und bereits im Jahre 1913 vorgenommene Ausgestaltung der Schreiberschen Wiesen zu einer schon ganz den heutigen Bedürfnissen entsprechenden Anlage mit großer Spielwiese, die im Winter als Eisbahn Verwendung findet, mit Kinderspielplatz, Tennisplatz und großer Rodelbahn. Von hier aus hat man einen überraschend schönen Blick auf die Altstadt mit ihren Türmen und Kirchen. Beherrschend tritt hier das hohe Kirchenschiff der Stadt- und Hauptkirche in Erscheinung. Malerisch und überaus reizvoll wirken die baumbepflanzten Böschungen und Höhen inmitten der Stadt (Crossener Straße, Hohlweg, Teichbornstraße), durch welche sich die großen Verkehrsadern zu den höher gelegenen Stadtvierteln hinaufwinden. Freundlich grüßen von ihrer Höhe baumumrauschte und efeuumsponnene Häuschen herunter.

Digitized by Google

Partie aus dem Königpark Phot. H. Rosenthal, Guben

Partie aus dem Königpark Phot. H. Rosenthal, Guben

Digitized by Google

Und überall dort, wo Häßlichkeiten und Geschmacklosigkeiten in architektonischer Beziehung, sei es in kahlen Giebeln oder nackten Fassaden, störend auf das Landschafts- und Stadtbild einwirken könnten, tritt kletternder Pflanzenschmuck versöhnend in Erscheinung.

Nirgends treten die Zeugen regsamer bedeutender Weltindustrie, die zahlreichen Schlote der Fabriken, stark beeinflussend in unseren Gesichtskreis, weil sie eingebettet liegen in die grünen Körper von Gärten, weiten Parkanlagen und alten Baummassen.

Selbst einzelne Bäume sind in der starken Brandung des Verkehrs liebevoll erhalten und erinnern mit ihren das Straßenbild machtvoll beherrschenden Kronen daran, daß die schöne Stadt Guben bei aller industriellen Höherentwicklung doch ihren Ruf als Stadt der Gärten, als Gartenstadt heute und immer zu wahren weiß.

Digitized by Google

Das Stadtbild in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Von Magistratsbaurat Römmler.

Wenn man den wirtschaftlichen Aufschwung beobachtet, den die Stadt Guben in den letzten Jahren sich gegeben hat und die ständig zunehmende Verkehrsbedeutung ermißt, deren sich Guben gerade in allerjüngster Zeit erfreut, dann gewinnt auch die Frage des städtebaulichen Wachstums der Stadt in zunehmendem Maße an Bedeutung. Städtebauliches Wachstum aber steht mit der wirtschaftlichen Stärkung und dem Anschwellen der Einwohnerzahl in engster Verbindung.

Am besten wird man den Wert solcher Entwicklung eines Gemeinschaftswesens beurteilen können, wenn man sich der Vergangenheit einmal kurze Zeit Auge in Auge gegenüberstellt und das Werden unserer Stadt vom Anbeginn in großen Zügen verfolgt.

Das Gründungsjahr der Stadt Guben konnte bisher nicht mit Sicherheit ermittelt werden, weil es an urkundlichem Material fehlt. Es müssen aber schon um das Jahr 1100 deutsche Siedler hier ansässig gewesen sein, in der ehemals sumpfigen Flußniederung, aus der die Niederlassung hervorgegangen ist als Kolonialgründung in der Zeit der Wiedergewinnung deutschen Heimatlandes.

In dem durch die Mündung der Lubst in die Neiße gebildeten Landschaftswinkel bot sich durch die Wasserläufe gegen feindlichen Andrang ein natürlicher Schutz, der auf der Landseite ergänzt wurde durch Wall, Graben und Plankenzaun. In diesen Schutzmaßnahmen erblicken wir die ersten städtebaulichen Anlagen, in deren Umgürtung die einfachen Wohnquartiere wahrscheinlich als kleine Blockhäuser mit Lehmtennen notdürftig aufgebaut waren.

In bitterer Armut, in Lebenskargheit und unter wechselvollen Daseinsnöten vollzog sich nach und nach die Entwicklung der Siedlung, deren Einwohner zunächst vom Ackerbau, von der Viehzucht, vom Handel und Handwerk lebten. Aber auch der Wein- und Hopfenbau entwickelte sich bald zu bedeutendem Umfange.

Nach der im Jahre 1235 urkundlich nachgewiesenen Verleihung des Stadtrechts wird im Jahre 1311 von dem Bau einer Stadtmauer berichtet, die den ursprünglichen Marktflecken mit seiner Stammsiedlung und den Sondersiedlungen zu einer Gesamtsiedlung vereinigte.

Mit dieser Mauerbefestigung setzte auch die künstlerische Ausgestaltung ein, ganz zielbewußt, um nach außen hin die wirtschaftliche Macht und Größe der Stadt würdig in Erscheinung treten zu lassen. Wertvolle fremde Baustoffe konnten bei dem Kampf um die eigene Existenz und bei der Schwierigkeit des Transportes nicht eingeführt werden; nur heimische Baustoffe wurden verwendet. Daher konnte sich die Stadt auch nur in einem schlichten Arbeitskleide zeigen, ihre Mauern aber betonten den festen Willen zum Schutz und zur Verteidigung der Stadt.

Drei Stadttore, das Crossener Tor, das Klostertor und das Werdertor, durchbrachen den Mauergürtel. Die Kirche und das Rathaus, dessen Erbauungsrecht 1301 nochmals bestätigt wurde, vervollständigten das Städtebild, dessen Mittelpunkt, der Marktplatz, der handel-

Digitized by Google

Marktplatz mit dem alten Rathause und der evangelischen Stadt- und Hauptkirche Phot. R. Simon, Guben

Digitized by Google

Blick vom Dache des Stadthauſes nach der Stadt- und Hauptkirche und dem alten Rathauſe

Phot. W. Schröder, Guben

Digitized by Google

treibenden Bevölkerung diente, und der große Bedeutung hatte, weil Guben am Kreuzungspunkte uralter Handelswege lag und von jeher einen wichtigen Verkehrsknotenpunkt darstellte, besonders da die Neiße als Wasserstraße damals für den Handel von großer Bedeutung war.

Leider ist von den mittelalterlichen Architekturen außer der Kirche, dem Rathaus und einigen Stadtmauerresten am Werderturm und Jungfernturm (Kaulichtes Türmchen) nichts erhalten geblieben, weil 1429 die Stadt Guben durch die Hussiten zerstört wurde, im Jahre 1450 „in Feuersnot verdorben" und 1536 von großem Brande heimgesucht worden ist.

Außerdem waren Krieg, Hungersnot und Pest in den Mauern der Stadt oft zu Gaste. Im Urbarium von 1671 heißt es: „Die Türme, Rundele, Pasteyen und Mauern sind gantz baufällig und zum Theil die Thürme dachlos und sonderlich die Crossenthörsche Pastey und Thurm bei der schwedischen Belagerung sehr zuschossen." Die Neustadt, die außerhalb des Mauergürtels im Süden der Stadt im Parallelsystem angebaut wurde, muß schon vor 1400 entstanden sein, da das älteste Gasthaus „zum schwarzen Bären" verbürgt aus dieser Zeit nachgewiesen ist. Das im Stadtmuseum befindliche Stadtbild von 1622 zeigt auch die Neustadt als eine Reihe von Giebelhäusern, deren Gleichwertigkeit noch heute im Volksmunde als die „Dreifensterstraße" fortlebt. Auch das alte Kloster war jenseits der Neiße der Stadt vorgelagert. Um das Jahr 1500 hatte Guben nach stadtgeschichtlichem Berichte etwa 3000 Seelen. Das 16. Jahrhundert, das das Bild einer gutverwalteten Stadt zeigt, war das bauluſtigste der Gubener Stadtgeschichte. An öffentlichen Bauten legen Zeugnis dafür ab der Umbau des Rathauses (1502), der Neubau der Stadtmühle, die Anlage der Wasserkunst im Klostertor-Turm (1563), die Aufführung des ersten Kaufhauses (das jetzige Kaufhaus wurde erst 1736 errichtet), auch die Verstärkung der Stadtbefestigung und die Wasserleitung von den Kaltenborner Bergen (1550). Aber die Bürgerhäuser sind noch zum geringsten Teil von Stein erbaut, meistens mit Stroh gedeckt. Dazu die engen Gassen, von denen die „Mönchsgasse" in ihrer Bezeichnung ganz verschwunden ist. Sonst wäre es auch gar nicht möglich, daß Feuersbrunst in einer Nacht des Jahres 1536 die ganze Stadt bis auf acht Häuser einäschern konnte. Das Umherlaufen des Viehes in den Straßen wurde erst 1604 verboten. Von Straßenbefestigung, außer Knüppeldamm, und Straßenbeleuchtung war noch nicht die Rede, da es eben mehr auf die Sicherheit als auf Annehmlichkeit des Lebens ankam.

Aus dem 17. Jahrhundert dagegen sind noch einzelne Abbildungen der Bürgerhäuser (Giebelhäuser) und des Straßenbildes vorhanden. Die vornehmsten Häuser befanden sich in der Herrenstraße, Königstraße und in der Klosterstraße. Einzelne wohlhabende Bürger erbauten sich noch Berghäuschen als Sommersitz in den Gubener Weinbergen. Die Zahl der Wohnhäuser betrug nach dem Urbarium der Stadt Guben vom Jahre 1670 innerhalb der Ringmauer 340 und außerhalb 311. Außerdem lagen 27 Wohnhäuser „wüste", wahrscheinlich noch infolge der Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges. Das von den Stadtmauern begrenzte Gebiet hatte eine Fläche von etwa 12,9 ha und war vollständig bebaut, während der Stadtkreis heute 2852,83 ha umschließt. Vor jedem der drei Tore erstrecken sich die Straßen und Wege gleichsam fingerförmig in die Außenstadt hinein. 1672 wurde der Rathausumbau vollendet. Das Rathausgebäude mit seinen drei Giebeln erhielt damals im wesentlichen das Aussehen, das es heute noch hat, abgesehen von dem erst 1736 erbauten Kaufhause. 1756 begann der Bau der „Custodie", des Gefängnisses und Amtsdienerhauses auf dem Stadthofe. 1787 verwendete man Steine der alten Stadtmauer für die Brücke nächst

Digitized by Google

Guben, Markt 27, im Jahre 1896

Federtuschzeichnung Otto Schünke, Guben

Digitized by Google

dem Werdertore. Es begann also langsam die Entfestigung der Stadt, die Landwirtschaft treibende Bevölkerung baute sich nach und nach in den Vorstädten an. Bei dieser günstigen Entwicklung, die sich trotz aller wirtschaftlichen Nöte infolge eisernen Willens der Bevölkerung vollzog, war es ja auch verständlich, daß der Stadtmauergürtel sich als zu eng erwies, denn um das Jahr 1800 zählte Guben bereits 5200 Einwohner. Die Handwerker, die von jeher gewohnt waren, für Kunden zu arbeiten, bildeten den Kern der Bevölkerung, die Ackerwirtschaft hatte am Erwerbsleben starken Anteil, die Tuchmacherei und später die Hutmacherei faßte mehr und mehr Boden, und der Weinbau, der bis um 1850 in Blüte stand, wurde durch den Obst- und Gemüsebau abgelöst. Gut kennzeichnend für das städtische Leben damaliger Zeit ist die durch Volksmund noch heute vernehmbare Bezeichnung der drei Vorstädte des Werdertores, des Crossener Tores und des Klostertores als das Schweineviertel, das Weineviertel und das feine Viertel, wobei zu erkennen ist, daß es sich beim „Schweineviertel" vorwiegend um Ackerbau und Viehzucht, beim „Weineviertel" um Wein- und Obstbau und beim „feinen Viertel" um das kaufmännische Viertel handelte.

Der Übergang in die preußische Landeshoheit hatte für Guben einen glänzenden Aufschwung gebracht, besonders um die Mitte des 19. Jahrhunderts, denn 1846 war die Eröffnung der Berlin—Breslauer Eisenbahn über Guben ein erheblicher Wendepunkt der städtebaulichen Entwicklung, auch für die Industrie und den Obst- und Gemüsebau. Die Einführung des Dampfkessels, die Erschließung Gubener Braunkohlengruben (1848), die zunehmende gewerbliche Tätigkeit hoben das wirtschaftliche Leben und förderten den Ausbau der Stadt. Dem Ausbau der Crossener- und der Werdervorstadt für die Garten- und Landwirtschaft treibende Bevölkerung folgte die bauliche Entwicklung der Klostervorstadt für das gewerbliche Leben gegen Westen über die Egelneißebrücke zum Bahnhof. Andererseits führte der Drang nach eigener Scholle bei der wachsenden Arbeiterbevölkerung dazu, daß zahlreiche Weinberge und Ackerstücke in den Besitz von Arbeitern und Angestellten übergingen. In der Innenstadt vollzog sich manche Wandlung baulicher Art. 1834 wurde das Schulhaus am Markt bezogen, 1835 begann die Zuschüttung der Stadtgräben, die Reste des Crossener Tores wurden 1836 abgetragen, 1840 das neue Schulhaus am Stadthofe gebaut, 1850 die Hauptwache am Rathaus und 1860 die alte Klosterkirche abgebrochen. Im Jahre 1861 wurden die Semmelbänke beseitigt, 1867 das Krankenhaus am Spichererplatz eröffnet, 1867 der Getreidemarkt angelegt, 1868 die Egelneißebrücke massiv erbaut und das Gymnasium an der Neustadt geweiht, die Volksschule auf dem Sande der Schuljugend freigegeben. 1869 wurde an Stelle der bisherigen fortlaufenden Hausnummern die Numerierung nach einzelnen Straßen eingeführt. Es waren damals 1316 Wohn- und öffentliche Gebäude bei 19 350 Einwohnern vorhanden. Im Jahre 1870 wurde die Märkisch-Posener Bahn in Betrieb genommen. Diese Fortschritte steigerten sich noch durch den glücklichen Verlauf des Deutsch-französischen Krieges 1870/71, in der Zeit nach der Gründung des Deutschen Reiches. Durch die Eröffnung der Eisenbahn Guben—Cottbus (1871) hob sich der Fernverkehr, 1874 wurde der bürgerlichen Geselligkeit das Schützenhaus gegeben, 1877 die alte Bastei am Werdertor niedergelegt, 1879 der Postbau am Marktplatz dem Verkehr überwiesen. Bis zum Jahre 1900 ist noch als bedeutender Bautenzuwachs zu verzeichnen das Naemi-Wilke-Krankenhaus, der Bau der Achenbachbrücke (1884), der städtische Schlachthof (1888), die in Eisen hergestellte Crossener Brücke (1889), die Provinzialtaubstummenanstalt (1889), das Schulhaus an der Canigerstraße (1889), das

Digitized by Google

Guben, Herrenstraße 18, im Jahre 1872

Federtuschzeichnung Otto Schünke, Guben

Digitized by Google

Bürgerheim (1896), der Kinderhort der Kalischstiftung (1897), der Bau des Kreishauses und der städtischen Wasserleitung. Daß mit dieser kommunalwirtschaftlichen Entwicklung auch die private Bautätigkeit sich entfaltete, ergibt sich aus der Bevölkerungszahl, die sich gegen das Jahr 1850 mit 12 000 Seelen bis zum Jahr 1900 auf rund 33 000 erhöhte, also fast verdreifacht hatte.

Der Privatbau entwickelte sich in dem vorwiegend landwirtschaftlich genutzten Gebiete des entlegeneren Werderviertels nur gering, um so stärker dagegen, vor allem industriell, in

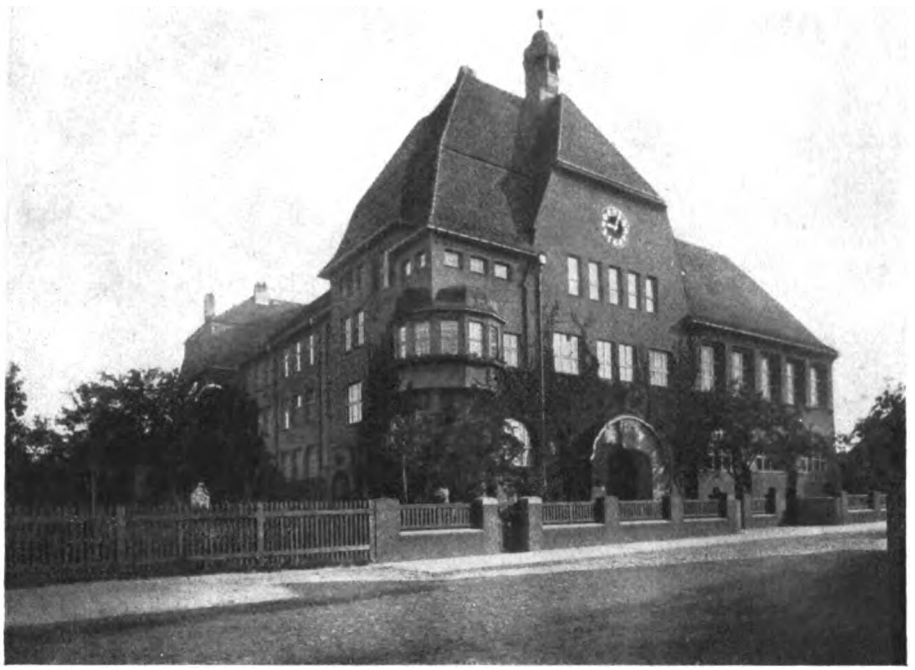
Städtisches Volksbad am Handorffplatz Phot. H. Rosenthal, Guben

der dem Bahnhofe nahe belegenen Klostervorstadt und auch im Bergviertel der Crossener Vorstadt, die von der arbeitnehmenden Bevölkerung wegen ihrer gesunden Höhenlage und der günstigeren Bodenpreise als Wohnviertel bevorzugt wurde.

Da ein wohlvorbereiteter, auf weite Sicht eingestellter Bebauungsplan, der den plötzlichen und starken Ausbau der Stadt von vornherein in geordnete Bahnen hätte leiten können, nicht vorhanden war, so entstand bei der im Stadtkreise allgemein zulässigen $^5/_{10}$ Bebauung mit vollem Recht die Besorgnis um die Gefährdung unserer Gartenstadtcharakteristik, vor allem für das Bergviertel (Crossener Vorstadt), da mit dem Eintritt in das 20. Jahrhundert die starke bauliche Entwicklung anhielt. Voran die städtischen Unternehmungen mit dem Bau der Pestalozzischule (Volksschule 5 — 1902 —), der Pestalozziturnhalle (1903), der Erbauung des städtischen Elektrizitätswerkes und der elektrischen Straßenbahn (Bahnhof—Marktplatz—Lubstplatz — 1904), der Erweiterung der Osterbergschule (1904), dem Ausbau des städtischen Krankenhauses (1903—1905), der hölzernen Brücke am Schlachthofe (1904), der Stadtkanalisation mit Kläranlage (1905), der höheren Töchterschule (1906), dem Bau der Himmelsleiter (1906), dem Gebäude für ansteckende Kranke (1906), der Errichtung des Bezirkskommando-Gebäudes am Stadthofe (1906), des Egelneißewehres (1910), des Volksbades am Getreide-

Digitized by Google

markt (1910), der massiven, verbreiterten Lubstbrücke am Lubstplatze (1912), des Eichamtes (1912), der Hindenburgschule (Volksschule VI — 1912 —), des Stadtmuseums am Werderturm (1913). Zur städtebaulichen Verschönerung trugen auch bei die im ersten Jahrzehnt erfolgte Fertigstellung des Aussichtspunktes Ullrichs Höhe (1902), des Koenig-Parkes (1904), des Bismarckturmes (1906), des Corona-Schroether-Denkmals (1904), des Sportplatzes an den Schreiberschen Wiesen (1913), des Bollmann-Denkmals (1914). An beachtenswerten Privatbauten entstanden im 1. Jahrzehnt das Logengebäude in der Gartenstraße (1900), das Zentral-



Hindenburgschule Phot. H. Rosenthal, Guben

hotel an der Neißebrücke (1905), die evangelisch-lutherische Kirche an der Bahnhofstraße (1903), das Ruderklubhaus vor dem Koenig-Park (1912). Wenn im vorstehenden der Ausführung der Stadtkanalisation nur mit einem Worte gedacht ist, so muß man bedenken, daß die Hausinstallationen für Entwässerungsanlagen in den öffentlichen Gebäuden erhebliche Mittel erforderten und daß allein für Straßenpflasterungen im stadtkanalisierten Gebiete mehr als 600 000 M. aufgewendet worden sind.

Die private Bautätigkeit folgte der kommunalen Betätigung auf diesem Gebiete Schritt für Schritt, und dadurch wuchs die schon längst bestehende Besorgnis um die Gefährdung der Stadt Guben als Gartenstadt. Der Beschluß der städtischen Körperschaften sicherte daher durch Ortsstatut im Jahre 1914 die abgezonte und auf $^3/_{10}$ (anstatt $^5/_{10}$) herabgesetzte Bebauung unseres Bergstadtgebietes unter Ansetzung größerer Vorgartentiefen nach beschlossenem Bebauungsplane für offene und geschlossene Bauweise. Die gleichfalls 1914 getroffene Einrichtung einer städtischen Bauberatungsstelle unterstützte diese Bestrebungen.

Digitized by Google

Plötzlich aber treten die trüben Jahre des Weltkrieges 1914 bis 1918 an uns heran, die uns größere Beschwernisse aller Art auferlegten. Die Bautätigkeit ruhte vollständig. Ein nahe Guben auf Groß-Breesener Feldmark eingerichtetes Gefangenenlager wurde während des Krieges für 10 000 Gefangene durch die zu diesem Zwecke eingesetzte „Städtische Garnison-

Phot.
H. Rosenthal,
Guben

Das Stadtmuseum neben dem mittelalterlichen Werdertorturm

verwaltung" erbaut. Dieses Lager diente vorwiegend der Aufnahme gefangener Russen, aber auch der Versorgung gefangener Engländer, Franzosen und Belgier und nach dem Kriege vorübergehend der Aufnahme der Flüchtlinge aus den abgetretenen Landesteilen. Bange Sorgen umfingen die Stadtverwaltung wegen der sich katastrophal entwickelnden Wohnungsnot. Aber auch hierbei zeigten sich die starken Wurzeln kommunaler Kraft. Notwohnungen konnten in großer Zahl ausgebaut werden, vorkriegszeitige Siedlungsabsichten wurden wieder aufgenommen, und es entstand bald ein Gürtel städtischer Siedlungen vorwiegend durch städtische Finanzkraft. 1919 wurde mit 50 Siedlungshäusern in der Neusprucke begonnen. Ihnen folgte die Errichtung von 132 Eigenheimstätten und eines 6-, 7-, 8- und

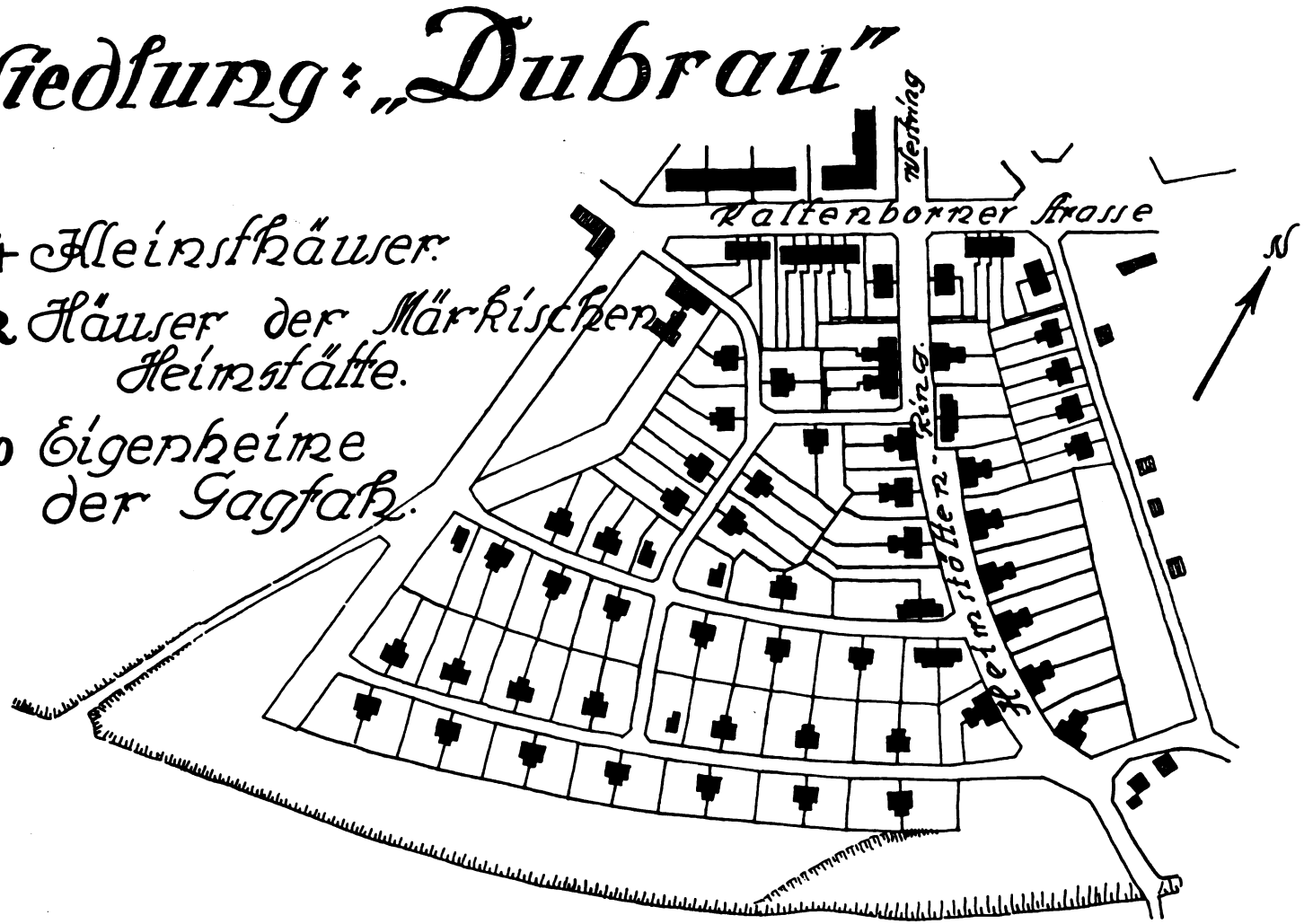
Digitized by Google

Siedlung: „Dubrau"

74 Kleinsthäuser.

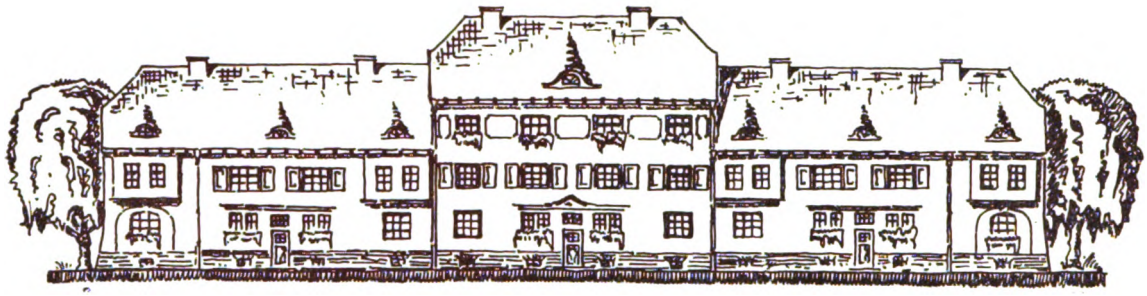
32 Häuser der Märkischen Heimstätte.

20 Eigenheime der Gagfah.

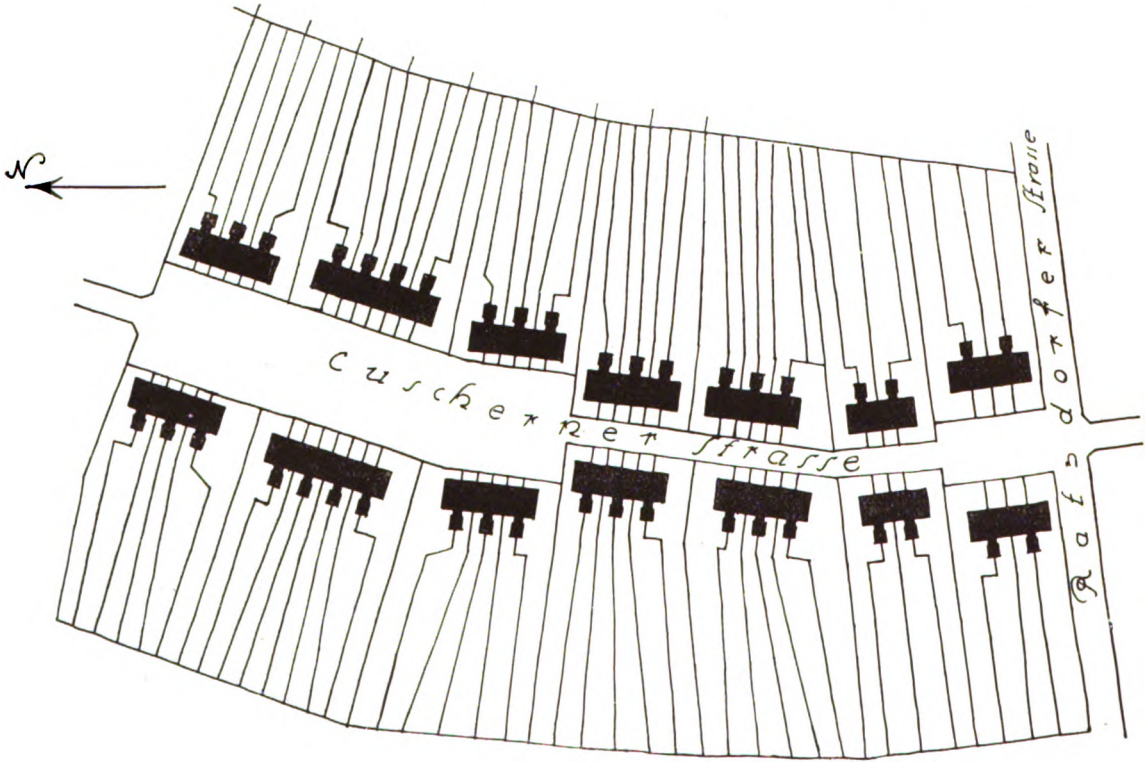


Digitized by Google

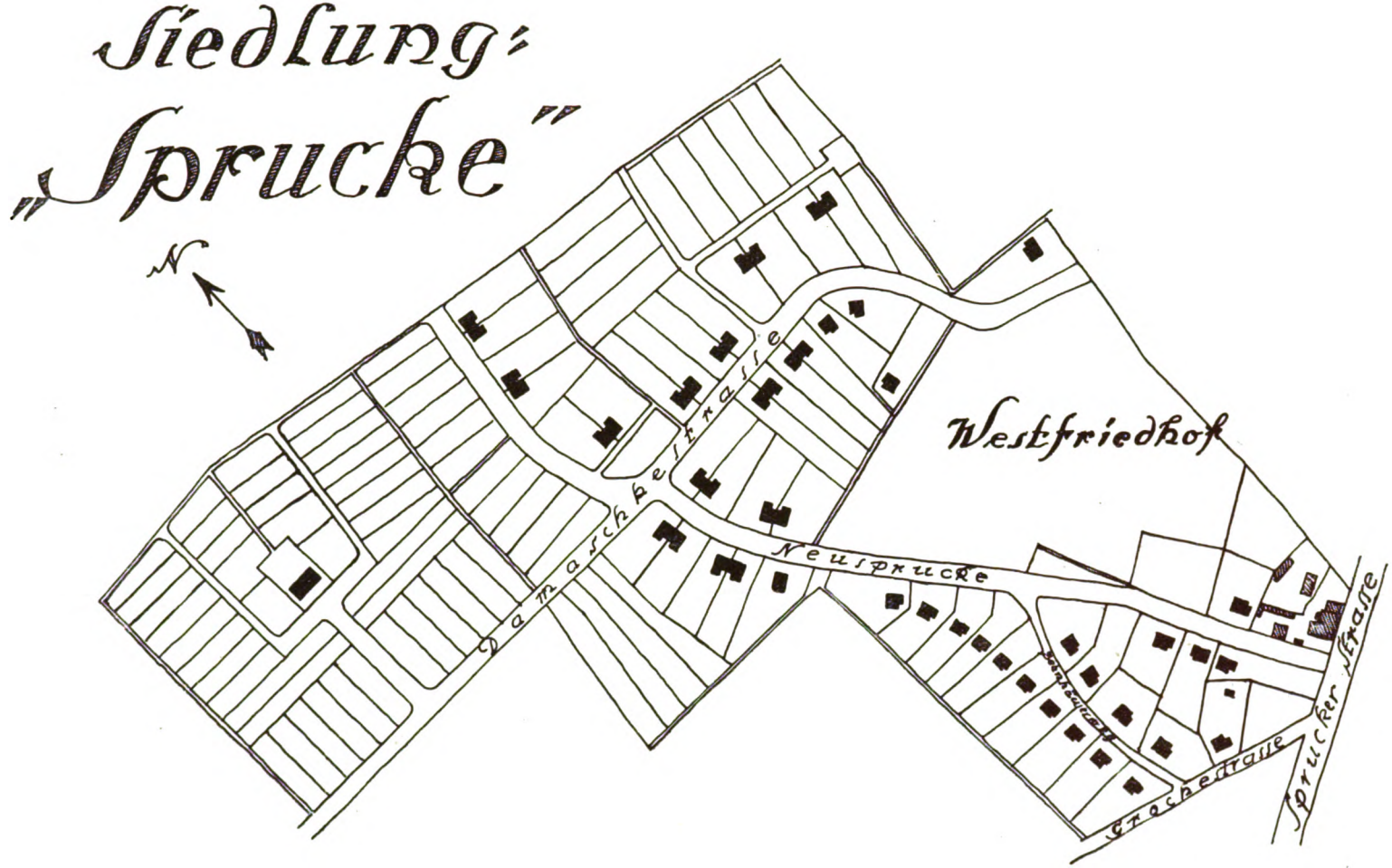
Siedlung: „Dubrau"



Siedlung: Cuscherner Strasse

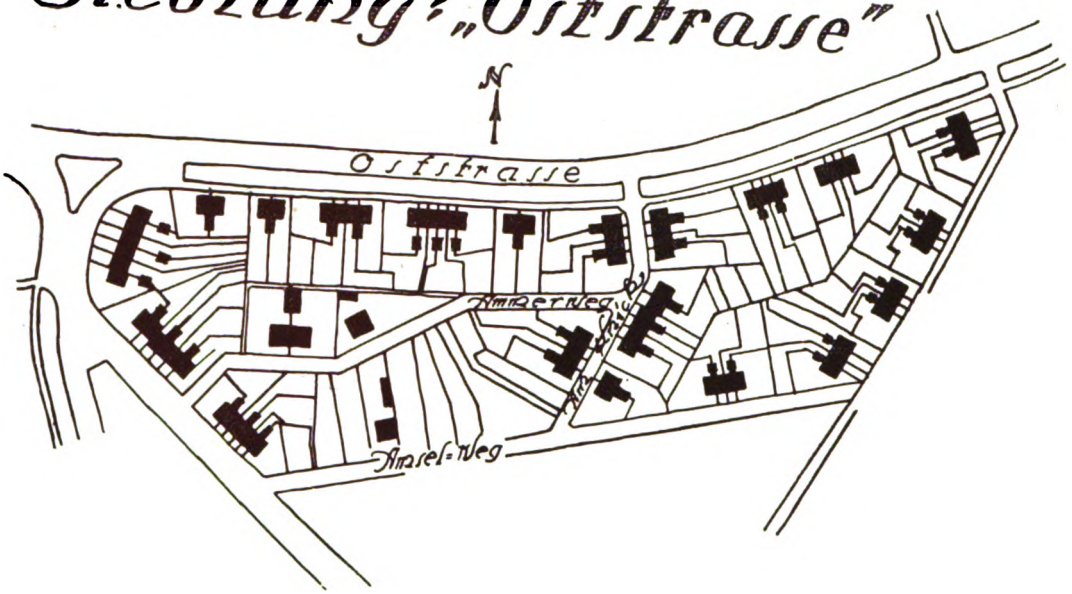


Digitized by Google

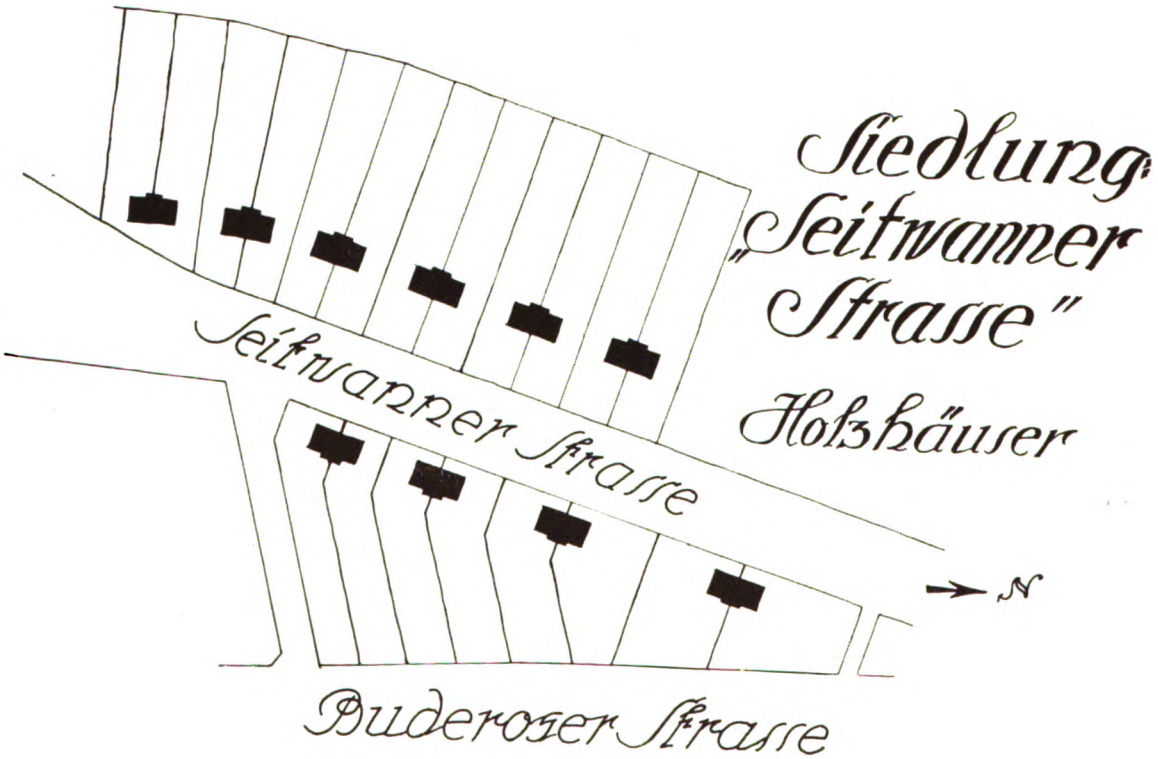


Digitized by Google

Siedlung: „Oststrasse"

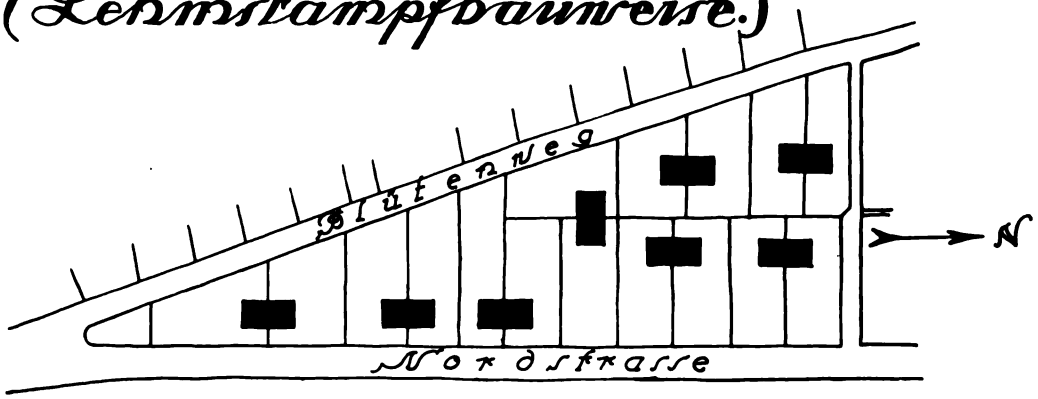


Siedlung „Seitwanner Strasse"



Digitized by Google

Siedlung = „Chöne"
(Lehmstampfbauweise.)



Fläche innerhalb der Stadtmauer= 12,90ha

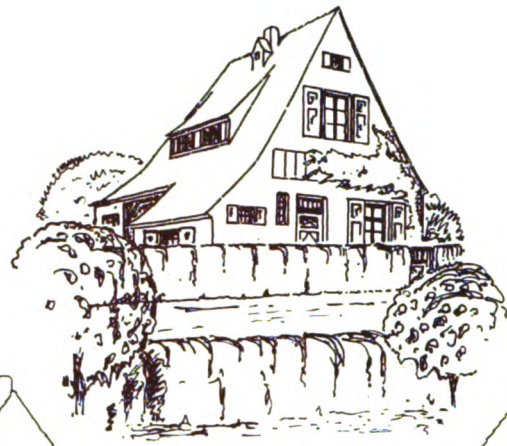
a= Klostertor

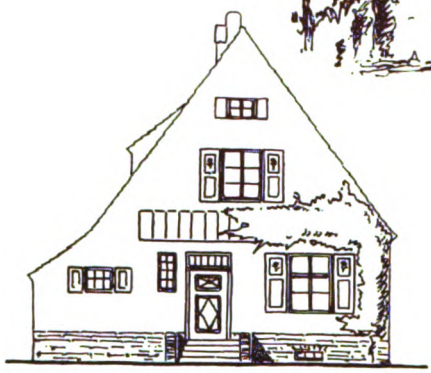
b= Grossenertor

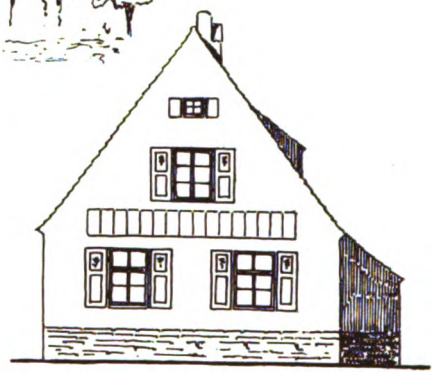
c= Werdertor

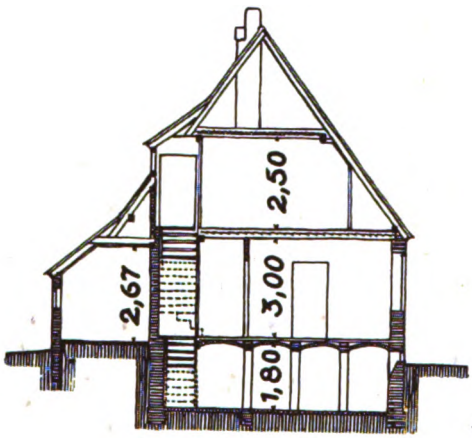
Verlauf der vom Jahre 1311 an erbauten Stadtmauer im jetzigen Stadtplan.

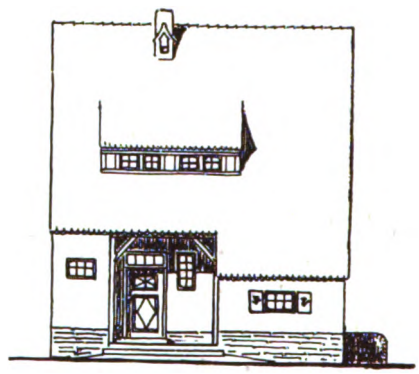
Digitized by Google

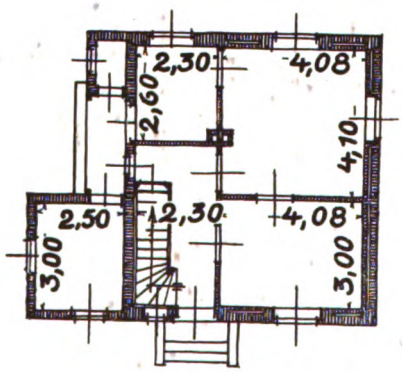


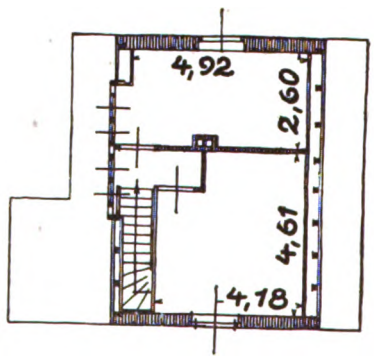












Digitized by Google

28-Familienhäuser auf der Kaltenborner-Dubrau, die Errichtung der Siedlung im früheren Bismarckgarten (12 Eigenheimstätten der Grünen Wiese), der Lehmhaussiedlung an der Nordstraße (16 Heimstätten), der Siedlung an der Cuscherner-Straße (80 Heimstätten), der Holzhaussiedlung an der Seitwannerstraße (20 Heimstätten), der Siedlung an der Oststraße (100 Heimstätten), eines Finanzbeamtenwohnhauses an der Sommerfelder Straße (12 Wohnungen), so daß einschließlich der infolge Geldmangels erst langsam hervortretenden privaten Woh-

Das neue Stadthaus, früher Mühlengebäude Phot. Bellach, Guben

nungsbautätigkeit die Stadt Guben bei einer im Jahre 1924 herausgegebenen Wohnungsbaustatistik deutscher Städte an 5. Stelle genannt werden konnte.

Die Verwaltungsräume im alten Rathause, die schon seit langer Zeit an Umfang nicht genügten, erwiesen sich zur Abwicklung der dringendsten Verwaltungsaufgaben als völlig unzulänglich, so daß Räume in fünf verschiedenen Privathäusern gemietet werden mußten. Mittel für einen Rathausneubau konnten nicht beschafft werden. Eine glückliche Lösung muß darin erblickt werden, daß die städtischen Körperschaften sich schnell entschlossen, die im Jahre 1912 erworbene und stillgelegte Stadtmühle zu einem Verwaltungsgebäude auszubauen (1922 bis 1923).

Klein ist die Zahl der Städte, die in der Zeit der Geldentwertung so rege städtische Bautätigkeit entfaltet haben wie Guben. Davon zeugen die Beseitigung der alten hölzernen und die Errichtung der großen massiven Neißebrücke mit neuem Wehr, die Erbauung der Schützenhausbrücke, der massiven Egelneißebrücke in der Alten Poststraße und die Herstellung der

Digitized by Google

massiven, befahrbaren Nordbrücke, die den Zugang zum Bergviertel vom Bahnhofe her erschließt. Es war ein hartes Ringen um die Fortführung kommunalwirtschaftlichen Wesens. Das Bewußtsein, daß unabläßiges Bemühen doch zum Erfolg führen muß, daß auch die Bautätigkeit nach Besserung des Geldmarktes sich heben wird, führte im Rückblick auf vergangene Zeiten kräftigen, zeitweise fast spekulativen privaten Bauens dazu, einen großzügigen Bebauungsplan für gesunde bauliche Stadtentwicklung auf weite Sicht festzustellen. Der Gartenstadtcharakter mußte der Stadt erhalten bleiben, der industrielle Ausbau mußte gefördert, dem Handwerk gesunder Boden gesichert und auch berücksichtigt werden, daß Berufstätigkeit und gesundes Wohnen, Arbeit und Erholung Hand in Hand gehen müssen, daß die Schaffung gediegener Wohnquartiere, die Ansiedlung der Industriearbeiterschaft unerläßliche Vorbedingung ist für eine weitere gedeihliche Entwicklung städtischen Lebens. Dieser neue Bauplan berücksichtigt vor allem die brennenden Forderungen städtebaulicher, verkehrs- und verwaltungstechnischer, sozialer und hygienischer Art. Ihn auszugestalten wird die Sache der Zukunft sein. Zielbewußte Leitung der Stadtverwaltung hat den Anfang bereits gemacht, ihren Plan in praktische Leistungen umgesetzt. Davon zeugen das im Jahre 1926 für die Stadt Guben geschaffene Grundstücksumlegungsgesetz und das 1927 zur Wahrung des Gartenstadtcharakters erlassene Ortsstatut für Nichtbebauung des Gubener Berggassengebietes mit seinen fruchtbaren Bergabhängen. Die erweiterte Wohlfahrtspflege ist gesichert worden durch je einen größeren Erweiterungsbau am Bürgerheim (1924) und am Pflegeheim in der Pförtener Straße (1926), durch den Ausbau des angekauften Schlosses Wallwitz als Erholungsstätte für an Atmungsorganen erkrankte Mitbürger. Die Verkehrsverhältnisse werden gefördert durch den im Jahre 1927 sichergestellten Neubau eines größeren Postgebäudes in der Innenstadt und durch die bevorstehende Erbauung zweier größerer privater Hotelbauten an der Grünen Wiese und in der Berliner Straße.

Für die Bekämpfung der äußersten Wohnungsnot sind sechs massive eingeschossige Wohnbaracken mit 52 Wohnungen auf dem Cottbuser Platz (1925) und ebensolche Wohnstätten mit 36 Wohnungen am Akazienweg — Ecke Nordstraße (1926), ein 4-Familienhaus in der Neusprucke (1926), ein 5-Familienhaus hinter der Gasanstalt (1925), ein Beamtenwohnhaus in der Alten Poststraße mit 11 Wohnungen (1927) und ein 20-Familienhaus am Hohen Weg (1927) erbaut worden.

Der private Wohnungsbau, der in den besten Vorkriegsjahren einen jährlichen Zuwachs von durchschnittlich etwa 150 Wohnungen erbrachte, kann sich wegen der schwierigen Lage des Kapitalmarktes aus eigenen Kräften nicht entwickeln. Durch Hergabe städtischer Hauszinssteuerhypotheken und Betreibung großzügiger städtischer Finanzierungspolitik konnten im Jahre 1926 dem Wohnungsmarkt etwa 350 neue Wohnungen zugeführt werden, eine Zahl, die die besten Vorkriegszeiten weit übersteigt und auch im Jahre 1927 annähernd erreicht werden wird.

Industriebauten großen Ausmaßes bei der heimischen Tuch- und Hutindustrie sind in den letzten Jahren ausgeführt, bei der Hutindustrie noch sehr stark im Gange.

Wohl vorbereitet und sicher geführt, steht die Stadt im Zeichen blühenden städtebaulichen Lebens!

Digitized by Google

Grundbesitz und Grundbesitzpolitik

Von Stadtrat Dr. Winkler.

Die Stadt Guben liegt an den Ufern und am Zusammenfluß der Lausitzer Neiße und der Lubst in einem breiten, fruchtbaren Tale. Im Osten und Norden des Stadtgebietes läuft an den rechten Ufern der Lubst und der Neiße entlang ein Höhenzug, „die Gubener Berge", der sich in drei Abstufungen bis zu 80 m über dem Neißespiegel und 118 m über der Ostsee erhebt. Von seinen Aussichtspunkten hat der Beschauer ein wundervolles Landschaftsbild nach allen Himmelsrichtungen vor sich. Das Berggebiet mit seinen abwechselnden Erhöhungen und Vertiefungen ist mit unzähligen Obstbäumen bepflanzt, die ihm das Aussehen eines großen Gartens geben. Diese seine Eigenart übt insbesondere im Frühjahr, wenn die Bäume in voller Blüte stehen, eine große Anziehungskraft aus. Durch Ortsstatut ist die Bebauung des Berggebietes eingeschränkt, um seinen Gartencharakter nach Möglichkeit zu erhalten. Im Süden der Stadt liegen auf beiden Seiten der Lubst und an dem rechten Ufer der Neiße in der Werdervorstadt das Lubst- und Werderfeld, im Westen auf der linken Seite der Neiße in der Klostervorstadt das Klosterfeld und im Norden in der Crossener Vorstadt jenseits des Höhenzuges die Chöneländereien mit dem Chönbusch.

Im Innern der Stadt sowie in allen Vorstädten, sowohl in den Bergen, als auch in den Feldmarken, besitzt die Stadt umfangreiches Grundeigentum. In den Bergen und in den Feldmarken ist es in einzelne Ackerparzellen und Kleingärten aufgeteilt, die der erwerbstätigen Bevölkerung der Stadt teilweise neben eigenem Grundbesitz zu Brot und Nahrung verhelfen.

Östlich des Bergzuges liegt das Dorf und Gut Mückenberg, von denen die Gutsländereien im Eigentume der Stadt stehen. An die Mückenberger Feldflur schließt sich der Gutsbezirk Stadtforst an, der fast nur aus Wald besteht und den Hauptteil der großen städtischen Waldungen umfaßt. In ihm liegt der Plötzensee und an seinem Nordrande der Tiefensee, ebenfalls der Stadt gehörig. Noch weiter nach Osten zwischen der Stadtforst und der Oder liegt das Dorf und Gut Niemaschkleba, von denen das Gut wiederum in den Händen der Stadt ist. Im Westen der Stadtforst, nördlich von Mückenberg, angrenzend an die Stadtforst, befindet sich das städtische Rittergut Wallwitz mit einer Lungenheilstätte, und im Norden der Stadt, angrenzend an die Chöneländereien und den Chönbusch das städtische Rittergut Buderose.

Der Gesamtgrundbesitz der Stadt umfaßt eine Fläche von 6939,31 ha. Davon entfallen auf

a) bebaute Flächen	52,00 ha
b) Gärten, Äcker und Wiesen	784,46 „
c) Waldungen	5847,79 „
d) Straßen, Plätze, Grünflächen und Friedhöfe	251,00 „
e) Seen	4,06 „

Digitized by Google

Im Stadtkreise, dessen Gesamtflächeninhalt 2852,83 ha beträgt, liegen von dem städtischen Grundbesitz 653,03 ha. Davon entfallen auf

a) bebaute Flächen	46,70 ha
b) Gärten, Äcker und Wiesen	355,33 „
c) Straßen, Plätze, Grünflächen und Friedhöfe	251,00 „

Außerhalb des Stadtkreises sind gelegen:

das Gut Mückenberg mit	180,84 ha
Äcker und Wiesen: 84,84 ha, Wald: 96 ha	
das Gut Niemaschkleba mit	342,89 „
Äcker und Wiesen: 223,04 ha, Wald: 119,85 ha	
das Gut Stadtforst mit	5374,90 „
Wald: 5370,84 ha, Seen: 4,06 ha	
das Gut Buderose mit	214,06 „
Äcker und Wiesen: 96,06 ha, Wald: 118 ha	
das Gut Wallwitz mit	157,19 „
Äcker und Wiesen: 28,19 ha, Wald: 129 ha	
in der Gemeinde Bösitz: Wald mit	16,40 „

In die Gutsflächen sind eingerechnet die Guts- und Forsthäuser mit Wirtschaftsgebäuden in einer Gesamtflächengröße von 5,3 ha. Sämtliche Waldflächen mit Ausnahme der des Gutes Buderose bilden ein zusammenhängendes Besitztum.

Außer dem Grundbesitz gehört der Stadt noch die Fischereiberechtigung in der Lubst und der Neiße, soweit sie im Stadtkreise liegen, an der Neiße auch noch, soweit sie in der Gemarkung des Dorfes und des Gutes Buderose liegt.

Die Grundbesitzpolitik der Stadt steht im engen Zusammenhange mit ihrer Entwicklung von einer lediglich ackerbautreibenden Kleinstadt zur regen Industriestadt, in der indessen die Bearbeitung des Grund und Bodens immer noch eine erhebliche Rolle spielt. In den ersten Jahrhunderten ihrer Entwicklung lebten die Bewohner Gubens hauptsächlich von Ackerbau und Viehzucht. Die Bürger durften „binnen einer Meile um die Stadt in der Hauung des Holzes und der Weide von niemanden gehindert werden". Daneben verbreitete sich in den Bergen der Weinbau, der durch Kolonisten vom Rhein und aus Franken nach Guben gebracht sein soll. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts fing man an, den Wein in Trauben zu verkaufen. Von da an wurde der Obstbau, der neben dem Weinbau schon früher in geringem Umfange betrieben wurde, immer mehr bevorzugt. Jetzt hat der Obst- und Gemüsebau den Weinbau fast völlig verdrängt. In den Feldmarken ist der Ackerbau auch jetzt noch stark vertreten. Mit dem Anfang des 19. Jahrhunderts zog die Industrie in Guben ein. Zunächst war es die Tuchindustrie, die die Wasserkraft der Neiße ausnutzte, und als diese nicht mehr ausreichte, zur Aufstellung von Dampfmaschinen schritt. Etwas später stellte sich neben die Tuchindustrie die Woll- und Haarhutindustrie. Beide Industrien sind durch tatkräftige Unterstützung der Stadt auf sozialem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiete zu hoher Entfaltung gelangt.

Der Ursprung Gubens ist in sagenhaftes Dunkel gehüllt. Seine Erhebung zur Stadt wird

Digitized by Google

um das Jahr 1200 gelegt. Schon damals hat Guben umfangreiches Grundeigentum besessen, das zu dem sogenannten Bürgervermögen, der Almende, gehörte. Darauf lassen die noch heute erhaltenen Bezeichnungen von Ländereien als „Hutungsreviere" schließen. Es sind dies vor dem Werdertore der Busch und die Koppelhutung bei Gubinchen, vor dem Klostertore der Krähenbusch, das Luchsgen und die Äcker am Schwarzen Fließ, vor dem Crossener Tore die Hutungsländereien und der Chönbusch. Auch ein Teil des Berggebietes war früher in dem Hutungsreviere einbegriffen, wie aus einer Urkunde vom Jahre 1280 hervorgeht, nach der der Stadt erlaubt wird, die Viehweide dieses Gebietes zu anderem Gebrauche zu verwenden, Wein- und Hopfengärten daraus zu machen. An den Rändern der Neiße zogen sich große Eichenwälder hin, die ebenfalls der Bürgerschaft gehörten.

Die Grundbesitzpolitik der Stadt geht bis in diese Zeiten zurück. Schon in ihren Anfängen sah sich die aufstrebende Stadt bald nach weiterem Grundbesitz um. Sie mußte zunächst ihren Blick nach Osten werfen, da im Süden, Westen und Norden der Landbesitz bereits in festen Händen war. Im Jahre 1286 erwarb sie das Dorf Cholmen, etwa 8 km östlich von Guben, mit allen Rechten und Zubehörungen, mit Wäldern und Wiesen. Dieses Dorf, das im Hussitenkriege 1429 völlig zerstört und nicht wieder aufgebaut worden ist, bildet den Grundstock der jetzigen Stadtforst. Seine Äcker und Wiesen sind sämtlich aufgeforstet in der Stadtforst aufgegangen. Im Jahre 1353 schob die Stadt ihren Grundbesitz durch den Erwerb des Dorfes Niemaschkleba im Osten bis an die Oder vor. Durch den Wald des Dorfes ist bereits damals die Stadtforst erheblich vergrößert worden. Dicht vor den Mauern kaufte die Stadt im Jahre 1418 den nördlichen Teil der jetzigen Gubener Berge vor dem Crossener Tore, der damals mit Eichhölzern bestanden war, mit allen Lachen, Lugen, Wiesen und Wegen von dem großen Holze bis an den Haag und einen größeren Grundbesitz vor dem Klostertore. Im Hussitenkriege 1429 war das Dorf und Rittergut Schmachtenhayn, das im Süden der Stadt etwa 1½ km entfernt lag, völlig zerstört und nicht wieder aufgebaut worden. Die Einwohner siedelten sich im Anschluß an die Werdervorstadt an. Das Gut ging im Jahre 1489 in das Eigentum der Stadt über und bildet einen Teil des jetzigen städtischen Grundbesitzes in der Werderfeldmark. Die Fühler der Stadt gingen jedoch noch weiter nach Süden hinaus. In den Jahren 1479 bis 1482 wurde auch das Dorf Schenkendorf in drei verschiedenen Teilen von der Stadt angekauft. Ein großes Unternehmen, durch das der Gemeindebesitz außerordentlich vermehrt wurde, führten Rat und Bürgerschaft am Anfang des 17. Jahrhunderts durch. Für 30 000 Taler, für die damalige Zeit eine bedeutende Summe, erwarben sie 1602 aus dem Besitz des aufgehobenen Jungfrauenklosters, das an der Westseite der Stadt lag, die Dörfer Cummeltitz, Weltho und Ögeln, Reichenbach, Reichersdorf, Kaltenborn und halb Atterwasch, sowie die Klostermühle, das Klostervorwerk, die Winkeläcker und 12 Morgen Weinwuchs.

Neben diesen urkundlich feststehenden Erwerbungen sind aber im Laufe der Zeit noch weitere Güter und Vorwerke in das Eigentum der Stadt gekommen, bei denen das Erwerbsjahr nicht feststeht. So gelangte in diesen Zeiten im Osten der Stadt das Gut Mückenberg mit der Ratsschäferei, im Norden das Gut Chöne und im Süden der Stadt das Hospitalvorwerk in ihren Besitz. Als Kämmereidörfer aus der damaligen Zeit werden auch noch verzeichnet die Dörfer Gubinchen, Klein-Gastrose und Taubendorf, im Süden der Stadt gelegen, und als weiteres Besitztum der Schenkendöberner See, westlich der Stadt.

Digitized by Google

Die Stadtgemeinde ist jedoch nicht in der Lage gewesen, alle diese Güter in ihrem Besitz zu erhalten. Schwere finanzielle Nöte haben sie gezwungen, einen großen Teil ihrer Erwerbungen, besonders im Süden und Westen wieder abzustoßen, sei es durch Verkauf, sei es durch Verpfändung, bei der eine Einlösung aus Mangel an den erforderlichen Geldmitteln nicht mehr hat stattfinden können. Bereits im Jahre 1607 mußten die Dörfer Cummeltitz, Weltho und Ögeln weiterverkauft werden. Ihnen folgte im Jahre 1610 Reichersdorf. Verloren gegangen sind auch im Laufe der Jahrhunderte die Dörfer Schenkendorf, Gubinchen, Klein-Gastrose, Taubendorf, Atterwasch, Kaltenborn und Reichenbach, sowie der Schenkendöberner See, ferner die Klostermühle, das Klostervorwerk und die Winkeläcker.

Nach den Erwerbungen am Anfang des 17. Jahrhunderts bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts ist von einer großzügigen Bodenpolitik der Stadt nichts zu spüren. Das lag daran, daß die Stadt von schweren Schicksalen heimgesucht wurde. Mehrmals ist sie fast gänzlich in Asche gelegt worden. Hochwasser und schwerer Eisgang der Neiße haben ihr in den einzelnen Jahrhunderten oftmals gewaltigen Schaden zugefügt; mehrere Pest- und Cholerajahre lähmten ihre Rührigkeit. Auch unter den Lasten des Dreißigjährigen Krieges hat die Stadt viel zu leiden gehabt und ist von kaiserlichen, schwedischen und sächsischen Heeren besonders hart bedrückt und mehrmals ausgeplündert worden. Im Siebenjährigen Kriege ist sie, die 1635 an Kursachsen gefallen war und erst durch den Wiener Kongreß 1815 zu Preußen gekommen ist, durch Truppendurchmärsche schwer mitgenommen worden. Im Freiheitskriege wurde Guben im Frühjahr und Sommer 1813 durch Truppendurchmärsche und Einquartierungen bedeutend belastet und mußte eine große Kriegssteuer an Preußen zahlen, die erst am Ende des 19. Jahrhunderts endgültig zur Tilgung gelangt ist. Alle diese Maßnahmen haben ihr die Flügel für weitsichtige Bodenpolitik gebunden. Sie hat Mühe und Not gehabt, sich und ihre Bürger durch diese Wirren durchzuschlagen, und hat darauf bedacht sein müssen, ihren Grundbesitz nach Möglichkeit zu erhalten, was ihr, wie schon oben angegeben, nicht in vollem Umfange gelungen ist. In diese Zeit fällt auch der Verlust des Gubener Berggebietes, das im Jahre 1787 in einzelnen Teilen an die Gubener Bürger veräußert wurde, ferner der des größten Teiles des Chönbusches, der in den Jahren 1810/12 entwässert, in einzelne Parzellen aufgeteilt und an Gubener Bürger abgegeben wurde. Dasselbe geschah im Jahre 1835 mit den Stadtgräben, die ausgefüllt, in Parzellen zerlegt und verkauft oder in Erbpacht gegeben wurden.

Vergessen werden soll aber nicht die lebhafte Tätigkeit der städtischen Behörden in den 1840iger Jahren für die Erhaltung des Militärs in Guben, die durch Hergabe von Gelände und Mitteln für militärische Einrichtungen gewährleistet wurde, ferner die für die Führung der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn über Guben, deren Verwirklichung ebenfalls durch Überlassung von Grund und Boden wesentlich gefördert wurde, wobei verhütet worden ist, daß diese über Crossen geleitet wurde. Die Anlage der Bahn hatte neben der Hebung des Verkehrs auch eine bedeutende Erweiterung der Stadt nach Westen zu zur Folge.

Einen weiteren schweren Schlag brachte der Stadt die Gesetzgebung des Jahres 1850, durch welche ihr viel Grund und Boden, der in Erbpacht gegeben war, abhanden gekommen ist. Insbesondere ging auf diese Weise ein großer Teil der Ländereien des Hospitalvorwerks in der Werdervorstadt und der Dubrau (wendisch: dubrawa = Eichenwald) in der Klostervorstadt verloren. Im Frühjahr 1852 verkauften die städtischen Behörden auch die gesamten

Digitized by Google

Neißevorländereien am rechten Ufer des Flusses im Norden der Stadt bis zur Stadtkreisgrenze, im ganzen 45 Morgen in 42 Parzellen, ebenso den Schenkendöberner See.

Um die dadurch entstandene Einbuße an Einnahmen wettzumachen, ging die Verwaltung daran, zunächst die Stadtforst ertragreicher zu gestalten und die vielen Naturalleistungen, mit denen der Wald belastet war, abzulösen. Mit den Bauern der Kämmereidörfer und früheren Kämmereidörfer Niemaschkleba, Mückenberg, Gubinchen, Kaltenborn und Reichenbach gelang es, Abkommen zu schließen, nach denen sie durch Zahlung jährlicher Renten oder durch Abfindung in Land für die Berechtigung, freies Bauholz aus der Stadtforst zu fordern, entschädigt wurden. Dabei gingen wieder ein kleiner Teil des Krähenbusches im Klosterfeld und die Koppelhutung bei Gubinchen, sowie größere Waldflächen des Gutes Mückenberg an die benachbarten Dörfer verloren. Des weiteren wurde die Verwertung des städtischen Landbesitzes anders gestaltet. Die Hutungsreviere wurden in den Jahren 1855 und 1856 in einzelne Schläge aufgeteilt und als Ackerland an die Einwohner Gubens auf Zeit verpachtet. Ebenso wurden die Vorwerke und Kämmereigüter, die in früheren Jahrhunderten zumeist im eigenen Betriebe durch Vögte unter Oberaufsicht der Ratsherren verwaltet und durch bäuerliche Hand- und Spanndienste bestellt wurden, zunächst insgesamt verpachtet und später in einzelne Flurstücke zerlegt und gegen Meistgebot an die Bürger der Stadt oder die Bauern der benachbarten Dörfer pachtweise abgegeben. Dies geschah im Jahre 1872 mit dem Gute Mückenberg und drei Jahre später mit dem Gute Niemaschkleba. Ebenso wurde das Vorwerk Chöne im Jahre 1872 aufgeteilt und verpachtet, nachdem 38 Morgen Grundbesitz und die Wirtschaftsgebäude abgezweigt und verkauft worden waren. Das verkaufte Gelände ist 1911 wieder in das Eigentum der Stadt gelangt.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann das Streben nach Grunderwerb wieder reger zu werden. Das Aufblühen der Tuch- und Hutindustrie machte den Erwerb größerer Grundflächen nötig, beschränkte ihn aber zugleich auf die augenblicklichen Bedürfnisse der Zeit, die es erforderten, Grund und Boden für soziale, kulturelle und wirtschaftliche Einrichtungen und zur Straßenverbreiterung im Innern der Stadt zur Verfügung zu stellen, wie für ein neues Krankenhaus, Friedhöfe, Schulen, Gasanstalt, Anlage von Promenaden um die alte Stadtmauer, Wasserleitung und Bürgerheim. Eine bemerkenswerte Tat in dieser Zeit stellt der Erwerb der mitten in der Stadt an dem Zusammenfluß der Lubst und der Neiße gelegenen Schützenhausinsel mit ihrem herrlichen Baumbestande und Grünanlagen dar, die bis dahin der Schützengilde gehörte. Schon lange strebten die Bürger der Stadt danach, eine eigene Stätte zu besitzen, in der gesellschaftliche Veranstaltungen und öffentliche Versammlungen abgehalten und auch die hier im Winter auftretenden Schauspielervereinigungen, die sich bisher mit ungeeigneten Mietsräumen behelfen mußten, untergebracht werden konnten. Für den Erwerb der Insel wurde zunächst eine Aktiengesellschaft gegründet, die sie 1873 übereignet erhielt, das alte, darauf stehende Schützenhaus niederlegte und nach den Plänen eines Berliner Baumeisters ein stattliches Gebäude errichtete, das noch jetzt eine Zierde der Stadt ist. In dem Gebäude wurde das Stadttheater und ein großer Festsaal mit den dazugehörigen Restaurationsräumen untergebracht. Im Oktober 1874 fand die Eröffnung des Theaters statt. Die Aktiengesellschaft, die das Unternehmen finanziert hatte, konnte sich aber, wie sie selbst schon bei ihrer Gründung vorausgesehen hatte, nicht halten, und im Jahre 1882 übernahm die Stadtgemeinde das Grundstück mit den darauf ruhenden Schulden und Renten für

Digitized by Google

die Schützengilde. Hervorzuheben ist aus dieser Zeit auch die rührige Tätigkeit der Verwaltung für die Anlage einer neuen Bahnlinie, der Märkisch-Posener Eisenbahn, deren Anlage wiederum durch Hergabe von Gelände seitens der Stadt gefördert wurde, ebenso wie die für die Errichtung des Landgerichts, das durch Ankauf von Gelände seitens der Stadt für den Justizfiskus ermöglicht wurde. An das Ende dieses Zeitabschnittes fällt auch die Umwandlung einer großen kahlen Fläche von 200 Morgen in nutzbares Garten- und Ackerland. Im Jahre 1897 wurde damit begonnen, den früheren Exerzierplatz, der zu den Gutsländereien von Mückenberg gehört, und der nach der Fortnahme des Militärs aus Guben seit dem Jahre 1881 ungenutzt dalag, mit 2000 Obstbäumen zu bepflanzen. Das Gelände ist jetzt ein blühender Obstgarten, der zum Teil zu Kleingärten Verwendung gefunden hat.

Einen erheblichen Aufschwung nahm die Grundstückspolitik der Stadt wieder am Anfang des 20. Jahrhunderts, insbesondere mit dem Eindringen der bodenreformerischen Ideen in die Bevölkerung und in die städtischen Körperschaften. Nicht nur für Augenblicksbedürfnisse, wie für Erweiterung der bestehenden sozialen und kulturellen Einrichtungen und der städtischen Betriebe sowie für die Anlage einer Kanalisation und eines Sportplatzes mit Grünanlagen inmitten der Stadt wurden Grundstücksankäufe getätigt, sondern auf weite Sicht wurde Grund und Boden erworben. Es wurden bebaute Grundstücke, die später einmal für Verbreiterung von Straßen notwendig sind, angekauft, desgleichen auch unbebaute Grundstücke für Straßen, die erst im Bebauungsplane vorhanden sind. Gelände, das später für Siedlungszwecke, zur Vergrößerung der Stadtforst und der vorhandenen Friedhöfe Verwendung finden konnte und gefunden hat, wurde erworben, ebenso große Gartengrundstücke innerhalb der Stadt, deren Aufteilung später für Bauzwecke in Aussicht genommen ist.

Eine freudige Überraschung brachte im Jahre 1904 der Stadt das Geschenk eines angesehenen Bürgers. Ein großer Teil der früher verloren gegangenen Neißevorländereien im Norden der Stadt wurde von ihm in einer Fläche von etwa 22 Morgen zusammengekauft, unter Verwendung des bereits vorhandenen alten Baumbestandes zu einer prachtvollen Parkanlage ausgestaltet und der Stadt überlassen. Da sich an diese Grünanlage die alten Militärschießstände anschließen, die schon früher zu einer Parkanlage umgewandelt worden waren, besitzt die Stadt in dieser Gegend einen großen, herrlichen Volkspark, der der Bürgerschaft als rege besuchte Erholungsstätte dient. Der Ankauf noch weiterer Neißevorländereien zur Vergrößerung der Anlage wird ständig verfolgt und ist zum Teil auch schon gelungen. Ganz besonders hervorzuheben ist der Rückkauf der Stadtmühle an der Neiße. Die Stadtmühle war früher seit unvordenklichen Zeiten im Besitz der Stadt gewesen. Nachdem sie bis zum Jahre 1787 entweder im eigenen Betriebe oder auf Zeit verpachtet gewesen war, wurde sie im letzteren Jahre in Erbpacht gegeben. Das böse Jahr 1850 brachte für die Stadt den Verlust auch dieses wertvollen Grundstücks und damit den Verlust der mit ihr verbundenen Wasserkraft. Nachdem sie im Jahre 1889 abgebrannt war, wurde sie in den folgenden Jahren neu errichtet, und es wurde mit ihr im Jahre 1904 eine Turbinenanlage verbunden, die nicht nur den Mühlenbetrieb mit elektrischem Licht und Kraft, sondern auch die Stadt selbst mit Licht versorgte. Es war deshalb von erheblicher Wichtigkeit, dieses Grundstück mit der dazugehörigen Wasserkraft wieder in den Besitz der Stadt zu bringen. Im Jahre 1912 gelang dieses Unternehmen, und die Mühle wurde für den Preis von 1 250 000 Mark von der Stadt zurückerworben. Die städtischen Körperschaften schreckten vor diesem großen Opfer nicht zurück, da

Digitized by Google

es sich um die zukünftige Versorgung unserer Stadt mit elektrischem Strom zu mäßigen Preisen und um die Wiedergewinnung der Herrschaft über den Fluß handelte. Das Turbinenwerk wurde im gleichen Jahre an das Märkische Elektrizitätswerk auf 35 Jahre unter für die Stadt vorteilhaften Bedingungen verpachtet. Die alten Mühlengebäude wurden nach dem Kriege durch das städtische Bauamt in sehr geschickter Weise ausgebaut. In die Räume zog im Jahre 1919 die städtische Verwaltung ein, die in dem alten Rathause am Markte schon längst nicht mehr ausreichende Unterkunft und Platz hatte.

Die weitsichtige Bodenpolitik der Stadtväter wurde auch durch die Wirren des Weltkrieges nicht beeinträchtigt. Auch im Weltkriege sind Grundstücksankäufe getätigt worden, die für die Zukunft der Stadt von großem Nutzen sein werden. In die Kriegszeit fällt auch der Ankauf des weit in der Umgebung bekannten Berglokals „Kaminskys Berg", das wegen seiner prachtvollen Aussicht und wegen seiner historischen Bedeutung von der Stadt erworben wurde, um es nicht in fremde Hände übergehen zu lassen und der Bürgerschaft diese alte Erholungsstätte zu entziehen.

Nach dem Kriege ist neben fortlaufenden Grunderwerbungen kleineren Umfangs wieder der Ankauf größerer Besitzungen zu verzeichnen. Im Jahre 1924 ging das im Norden der Stadt belegene Rittergut Buderose mit sämtlichen Äckern und Waldungen in einer Gesamtfläche von 214 ha mit 118 ha Wald und 96 ha Garten, Äcker und Wiesen in das Eigentum der Stadtgemeinde über. Das Gut stößt im Norden des Stadtkreises an die städtischen Besitzungen an und zieht sich mit einem großen Teile seines Gebietes an der Neiße entlang. Von der Stadt wurde der Erwerb des Gutes einmal wegen ihrer künftigen wasserbaulichen Pläne für dringend erforderlich erachtet, zum andern brachte er auch eine vorteilhafte Erweiterung des städtischen Landbesitzes im Norden der Stadt. Die Gebäude des Gutes, die zur Zeit noch in der Nutznießung des früheren Eigentümers stehen, sollen später zu einem Kindererholungsheim eingerichtet werden. Im Hinblick auf die wasserbaulichen Pläne der Stadt ist auch der Ankauf des nördlich an die Stadtforst angrenzenden quellenreichen Tiefensees mit 2,46 ha im Jahre 1925 getätigt worden. Einen weiteren größeren Eigentumszuwachs brachte der Erwerb des Rittergutes Wallwitz mit einer Gesamtfläche von 157 ha, wovon 129 ha auf Wald und 28 ha auf Gärten, Äcker und Wiesen entfallen. Schon früher einmal, im Jahre 1865, hatte der Magistrat versucht, das Gut wegen seines großen Waldbesitzes in die Hände der Stadt zu bringen; die Vorlage ist aber damals von den Stadtverordneten abgelehnt worden. Das Gut grenzt an die Stadtforst an. Sein Wald brachte eine erhebliche Vergrößerung und Abrundung des städtischen Forstbesitzes mit sich. Das ziemlich neue Wohngebäude des Gutes liegt auf einer Anhöhe und bot die beste Gelegenheit, die bisher in der Stadt mit dem Krankenhause verbundene Lungenstation nach dort zu verlegen und das Gut zu einer Lungenheilstätte einzurichten. Die Ländereien beider Güter sind, soweit sie nicht für die städtischen Betriebe gebraucht werden, in Einzelparzellen aufgeteilt und an die Einwohner der benachbarten Dörfer verpachtet.

Einige besondere Worte verdient noch die Kleingartenbewegung in der Stadt. Wie schon angeführt, ist das ganze Berggebiet als ein großer baumreicher Obstgarten anzusehen. Das Gebiet ist in zahlreiche Einzelgrundstücke von etwa ¼ bis 5 Morgen Größe an Eigenbesitzer aufgeteilt, soweit nicht größere Flächen im Eigentum der Stadt stehen. Bei weitem überwiegend sind die kleineren Flächen, die vielfach im Besitze der hiesigen Industriearbeiterschaft

Digitized by Google

sich befinden. Das Berggebiet stellt also an sich ein gegebenes Kleingartengebiet dar. Deshalb war auch lange Jahrzehnte hindurch ein Bedürfnis nach Kleingärten nicht vorhanden. Erst mit dem weiteren Anwachsen der Industrie wurde von einzelnen Arbeitern ohne Grundeigentum der Wunsch laut, ebenfalls im Besitze eines kleinen Stückchen Landes zu sein. Um diesen Wünschen entgegenzukommen, unternahm ein Bürger der Stadt am Anfang des 20. Jahrhunderts, der die Schreber- und Kleingärten in Leipzig und Berlin kennengelernt hatte, das Wagnis, in Guben Kleingärten einzurichten. Er teilte ein etwa 4 Morgen großes Gelände in Einzelparzellen von zirka 200 qm auf und bepflanzte sie mit Bäumen und Sträuchern. Im Handumdrehen waren diese Kleingärten vergriffen. Dieser Erfolg reizte wieder andere Grundstückseigentümer, die größere Ländereien im ganzen in Pacht gegeben hatten, zur Aufteilung ihres Geländes in Kleingärten. Auch diese fanden schnell Absatz. Den Spuren der einzelnen Bürger folgte die Stadt, nachdem es ihr gelungen war, im Berggebiet der Stadt größere Gartengrundstücke zu erwerben. Da durch die Aufteilung dieser Gärten eine große Anzahl neuer Kleingärten geschaffen wurde, zeigte es sich aber, daß diese Neueinrichtung über den Bedarf hinausging, und es mußten verschiedene Gärten zusammengelegt und an Obst- und Gemüsebauer abgegeben werden. Anders wurde es während des Krieges. Infolge der Abschnürung unseres Vaterlandes durch unsere Feinde vom Auslande mußte auf Anordnung des Reiches und des Staates jedes verfügbare Stückchen Land angebaut und ausgenutzt werden. In Verfolg dieser Verfügung wurden nicht nur die geringen, brachliegenden Flächen der Volksernährung nutzbar gemacht, sondern es wurden auch verschiedentlich Ackerflächen in den Feldmarken, die pachtfrei geworden waren, in kleinere Parzellen aufgeteilt und an Bewerber abgegeben. Einen ganz erheblichen Aufschwung nahm die Kleingartenbewegung nach dem Kriege durch die Einführung der Kleingarten- und Kleinpachtlandordnung, in deren Auswirkung der Minister für Volkswohlfahrt bestimmte, daß die Städte verpflichtet seien, Kleingärten einzurichten und solche an jeden Bewerber abzugeben. Die Stadt Guben ist dieser Anordnung in weitestem Umfange nachgekommen und hat Kleingärten in allen Stadtgegenden eingerichtet. Große Flächen, die bisher an Ackerbürger verpachtet gewesen waren, wurden teilweise unter Beeinträchtigung der Interessen der ackerbautreibenden Bevölkerung pachtfrei gemacht und in Kleingärten aufgeteilt. Unterstützt wurden die städtischen Körperschaften dabei von den Einwohnern, die eigenes Land als Kleingärten in Pacht geben konnten. So waren am Anfang des Jahres 1924 von seiten der Stadt rund 2800 Kleingärten mit je 200 bis 600 qm in einer Gesamtfläche von rund 84 ha eingerichtet worden; dazu kamen etwa 1000 Kleingartenparzellen von seiten Privater mit je 120 bis 200 qm in einer Gesamtgröße von etwa 16 ha, so daß insgesamt etwa 100 ha für Kleingärten zur Verfügung gestellt waren. Auf die Zahl der Haushaltungen der Stadt umgerechnet, ergab dies unter Einrechnung der Haushaltungen, die eigenes Grundeigentum hatten, mindestens auf jede dritte Haushaltung ein Stückchen Garten- oder Ackerland. Die Kleingärtner taten sich, den Anregungen der Regierung folgend, zu Vereinen zusammen und verlangten die Übergabe des ihnen überlassenen Geländes in Generalpacht. Diesem Verlangen konnte jedoch damals nicht stattgegeben werden, da bei der bedeutenden Zahl der eingerichteten Kleingärten mit einem Rückschlag gerechnet werden mußte. Dieser Rückschlag trat mit der Festigung der Währung ein. Nachdem damit auch wieder die Preise für Obst und Gemüse und andere Bodenerzeugnisse normal geworden waren, wurden nach und nach die Kleingärten in großer Zahl sowohl an die Stadt

Digitized by Google

als auch an die Privatleute zurückgegeben. Verursachte auch die Rückgabe der Kleingartenparzellen und deren Zusammenlegung zu größeren Flächen erhebliche Schwierigkeiten und Arbeit, so fanden doch die zurückgegebenen Parzellen sehr schnell wieder Absatz an die gewerbetreibenden Ackerbauer, die früher schon das Land in Pachtung hatten. Die Rückwärtsbewegung kam im Jahre 1926 im großen und ganzen zum Stillstand. Nunmehr konnte daran gedacht werden, dem Gedanken der Generalpacht näherzutreten. Daraufhin sind der in der Stadt bestehenden Ortsgruppe des Reichsverbandes der Kleingärtner mit den ihr angeschlossenen Vereinen in den verschiedensten Stadtgegenden zusammen etwa 35,5 ha in Generalpacht überlassen worden. Neben diesem Kleingartengeneralpachtgelände bestehen noch rund 1000 städtische Einzelkleingärten in einer Gesamtfläche von rund 29 ha. Diese sind an Pächter ausgegeben, die den Vereinen nicht beigetreten sind oder deren Gärten auf Gelände sich befinden, das für andere Zwecke, wie Straßen- und Bebauungszwecke, bestimmt ist. Auch die Zahl der Privatkleingärten ist ganz erheblich zurückgegangen. Doch bestehen neben den städtischen Kleingärten immerhin noch rund 250 private Kleingärten. Die Kleingartenflächen, die in Generalpacht gegeben sind, liegen in einem Gelände, das nach dem Bebauungsplane der Stadt sich als Grüngürtel um die Stadt herumzieht, und sind als Dauerkolonien anzusprechen.

Aus den vorstehenden Ausführungen ist zu erkennen, daß in der Gubener Bürgerschaft und ihren Vertretern zu allen Zeiten ein starker Drang nach Ausdehnung des Besitzes ihrer Stadt und ein reger Sinn für eine gesunde Grundstückspolitik gesteckt hat, und daß dieser Drang und Sinn stets dann zur Verwirklichung gekommen ist, wenn die Mittel und die Kräfte der Stadt es irgendwie ermöglicht haben. Die Nachfahren sind darin getreulich den Spuren ihrer Vorfahren gefolgt; mögen auch die künftigen Generationen das gleiche tun zum Wohle und weiteren Entwicklung der Stadt!

Digitized by Google

Der Feuerschutz

Von Brandoberinspektor Dabbert.

Die Stadt Guben hat schon von jeher unter großen Bränden gelitten. Besonders die ständig wachsende Hut- und Tuchindustrie ist von schweren Bränden heimgesucht worden. Schon frühzeitig, im Jahre 1865, bildete sich eine freiwillige Turnerfeuerwehr, die später als freiwillige Feuerwehr weiter den Feuerschutz der Stadt übernahm. Im Laufe der Zeit, besonders aber während des Krieges ging die Leistungsfähigkeit dieser freiwilligen Feuerwehr so zurück, daß sich die städtischen Körperschaften im Jahre 1918 genötigt sahen, das Feuerlöschwesen gründlich zu reorganisieren. Den letzten Anstoß gaben einige große Fabrikbrände in den Kriegsjahren und der Brand des als Lazarett verwendeten großen Saales des Restaurants Lindengarten. Die städtischen Körperschaften entschlossen sich angesichts des wachsenden Ortes und der großen Industriebetriebe, gründlichen Wandel zu schaffen durch die Bildung einer schlagfertigen Berufsfeuerwehr.

Am 1. Februar 1919 übernahm die neue Berufsfeuerwehr in Stärke von einem Brandinspektor, zwei Oberfeuerwehrleuten und zwölf Feuerwehrleuten den Feuerschutz der Stadt. Leider standen ihr zuerst nur die sehr veralteten pferdebespannten Fahrzeuge der freiwilligen Feuerwehr zur Verfügung, auch fehlte es an genügendem Schlauchmaterial. Zur Unterbringung der Wehr wurde in der Turnhalle am Spichererplatz eine provisorische Wache errichtet, auch wurde ständig ein Gespann Pferde bereitgestellt. Der große Brand in der Grünstraße am 24. März 1919 zeigte im deutlichsten Lichte, daß ohne gute Ausrüstung auch die beste Mannschaft nichts leisten kann. Der Brand war der Anstoß zur Bewilligung von 75 000 Mark, die zum Ankauf einer automobilen Motorspritze mit reichlicher Ausstattung an Geräten und Schlauch verwendet wurden. Am 21. Juli 1919 konnte das Fahrzeug in Dienst gestellt werden, und bereits am 24. Juli 1919 zeigten sich bei einem großen Fabrikbrande die großen Vorzüge des neuen Gerätes.

Neben dem Feuerschutz wurde der Feuerwehr auch das Sanitätswesen übertragen und zu diesem Zweck der Krankenkraftwagen des Krankenhauses übernommen.

Infolge Einführung der 24stündigen Dienstzeit bei den deutschen Berufsfeuerwehren machte sich bald Personenmangel bemerkbar, der schon für 1919 eine Verstärkung nötig machte. Die darauf folgenden Jahre brachten weiter Verbesserungen in der Ausrüstung der Wehr durch die Beschaffung eines Automannschaftswagens und einer pferdebespannten Kohlensäure-Drehleiter.

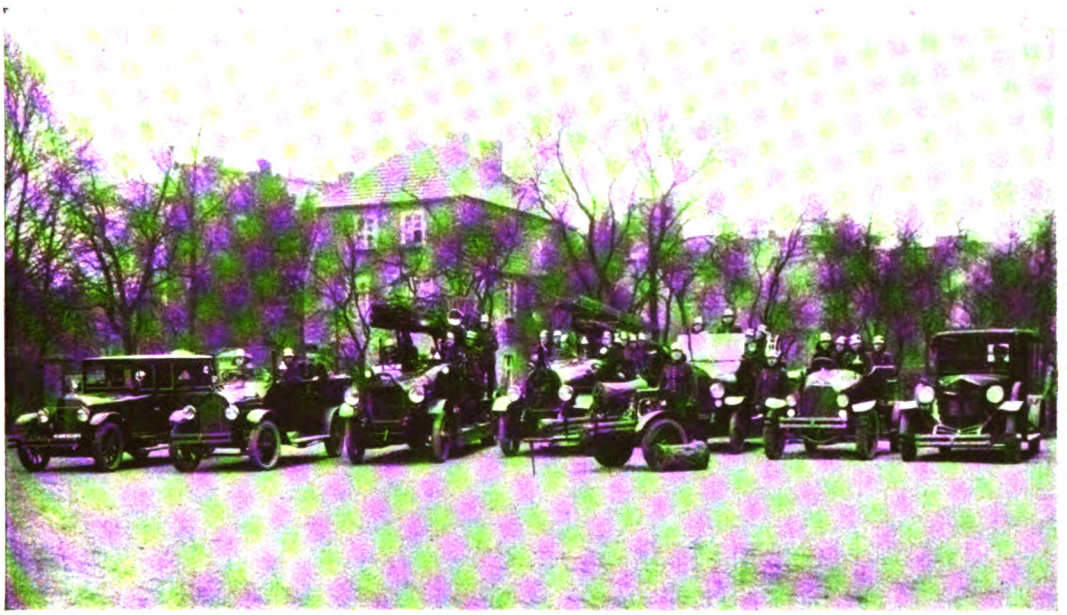
Da Guben keinen Nachtdienst im Fernsprechwesen hatte, war das Feuermeldewesen sehr unzureichend. Einige Fälle, bei denen bei größeren Bränden Meldungen die Feuerwehr nicht rechtzeitig erreichten, veranlaßten die städtischen Körperschaften im Jahre 1921 die Mittel für eine moderne Feuermelde- und Alarmanlage zu bewilligen. Der Bau wurde der Firma Siemens & Halske übertragen, die gesamten Außenarbeiten wurden vom Personal der

Digitized by Google

Feuerwehr ausgeführt. Am 1. April konnte die Anlage mit 50 Meldern in Betrieb genommen werden. Damit war eine wesentliche Besserung im Feuerschutz erzielt.

Das Jahr 1924 war wieder von besonderer Bedeutung, denn es brachte der Feuerwehr eine zweite Motorspritze und den Umbau der pferdebespannten Leiter in eine Automobilleiter. Die zweite Motorspritze wurde vom Landkreis Guben beschafft, als Gegenleistung übernahm die Stadt die Überlandlöschhilfe für den größten Teil des Kreises.

Die starke Inanspruchnahme der Feuerwehr forderte den weiteren Ausbau. Im Jahre



Fahrzeugpark der Berufsfeuerwehr Phot. W. Schröder, Guben

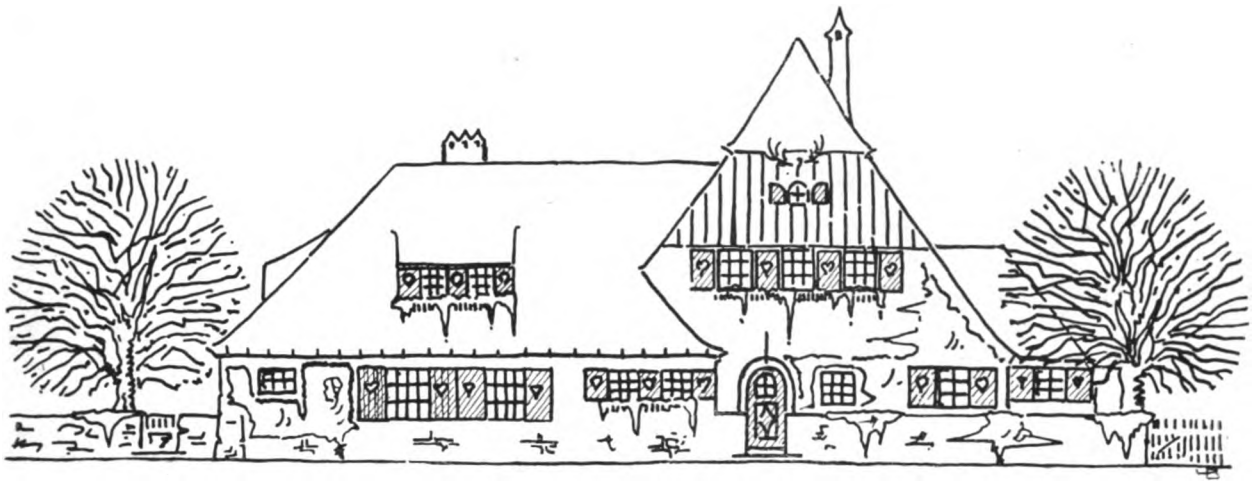
1925 wurde zur Unterstützung eine Reserve-Abteilung aus städtischen Arbeitern gebildet. Gleichzeitig wurde auch der Feuerschutz für den großen Stadtforst organisiert. 1926 wurde nochmals der Gerätepark erweitert. Der alte Krankenkraftwagen wurde zum Unfallwagen umgebaut und ein neues Krankenautomobil beschafft, das den weitesten Ansprüchen genügt. Für die Brandbekämpfung in dem schwer zugänglichen Obstberggelände wurde eine Anhänge-motorspritze angekauft. Am 1. Oktober 1927 stand ein Personal von 1 Oberbrandinspektor, 1 Brandmeister, 5 Oberfeuerwehrleuten und Truppführer und 42 Feuerwehr- und Reserve-Feuerwehrmännern zur Verfügung. Der Gerätepark umfaßt einen Unfallwagen, 1 Mann-schaftswagen, 3 Motorspritzen, 1 Motorleiter, 1 Krankenkraftwagen, 1 bespannbaren Kranken-wagen. Der Motorsprengwagen der Straßenreinigung, der mit einer Feuerlöschpumpe aus-gerüstet ist, dient als vierte Motorspritze, wenn es größere Brände erforderlich machen. Moderne Rauchschutz- und Wiederbelebungsgeräte, Schaumlöscher für Spezialbrände und ein reiches Schlauchlager vervollkommnen die Ausrüstung der Wehr. Um die Arbeitskräfte der Wachmannschaft auszunützen, sind auf der Feuerwache geräumige Werkstätten mit modernen

Digitized by Google

Maschinen eingerichtet, in denen Tischler-, Stellmacher-, Schmiede-, Schlosser- und Dreherarbeiten usw. verrichtet werden. Die Ausnützung dieser Werkstellen bringt Einnahmen, die die Kosten für die Unterhaltung der Wehr herabmindern.

Wie recht die städtischen Körperschaften hatten, als sie die Einrichtung der Berufsfeuerwehr beschlossen, geht aus der recht großen Inanspruchnahme hervor. Vom 1. Februar 1919 bis 1. Dezember 1927 wurde die Feuerwehr insgesamt 1464mal alarmiert. Von den Bränden waren 71 Großfeuer; das Sanitätswesen führte in der gleichen Zeit 5784 Krankentransporte aus. Das außerordentlich große Verständnis, das dem Feuerschutz in Guben entgegengebracht wird, wird den weiteren Ausbau der Berufsfeuerwehr fördern. Der Bau einer neuen modernen Feuerwache ist der nächste bedeutende Abschnitt in der Entwicklung des Feuerschutzes der Stadt.

Digitized by Google



Stadtforst Guben

Stadtforst

Von Stadtforstrat Redlich.

Im Jahre 1286 bestätigt Heinrich der Erlauchte, Markgraf von Meißen, der Stadt Guben den Besitz des von den Gebrüdern Seelstränge und von Wiesenburg für 20 luckauische Mark Silber erkauften Dorfes Cholmen und der Heide. Wieviel davon die gegenwärtige Stadtforst darstellt, dürfte nicht genau festzustellen sein. Das Dorf Cholmen wurde im Jahre 1431 gleichzeitig mit dem Dorfe Niemaschkleba von den Hussiten zerstört. Das Dorf Niemaschkleba wurde später mehr nach der Oder zu wieder aufgebaut und nahm gleichzeitig die Reste der Einwohner von Cholmen in sich auf. Das jetzt noch vorhandene Gasthaus Heidekrug ist als Überbleibsel des Dorfes Cholmen anzusehen. Eine Urkunde betreffend Abgrenzung der Jagd mit Bartusch von Wiesenberg auf Bobersberg stammt aus dem Jahre 1506. Als Merkwürdigkeit erwähnt die Chronik, daß im Jahre 1587 am Freitag nach Fastnacht der erste Hirsch in der Heide erlegt worden sei, früher hätte es als Großwild nur wilde Pferde dort gegeben.

Die städtische Oberförsterei Heidekrug liegt im Landkreise Guben. Das Revier ist bis auf isoliert gelegene Parzellen bei der Försterei Niemaschkleba, bei Ratschäferei Mückenberg und die sogenannte Chöne bei Guben gut geschlossen und umfaßt im ganzen 207 Jagen, deren Flächengrößen zwischen 15 bis 28 ha schwanken.

Nach dem Abschluß der Generalvermessungstabelle des neuesten Betriebsplanes vom 1. Oktober 1922 bildet die Oberförsterei folgende Wirtschaftsblöcke:

Block I,	Försterei	Heidekrug	999,4320 ha
„ II,	„	Mückenberg I	864,6850 „
„ III,	„	Auguststwalde	1020,6560 „
„ IV,	„	Mückenberg II	988,7870 „
„ V,	„	Panike	927,9076 „
„ VI,	„	Tiefensee	820,4162 „
		zusammen	5621,8838 ha.

Digitized by Google

Diese Gesamtfläche zerfällt in:

a) zur Holzzucht benutzte Fläche . . . . . 5519,3110 ha
b) Nichtholzboden (Gärten, Äcker, Wiesen, Weiden, Gebäude, Hofräume, Lehm- und Kiesgruben, Sümpfe, Moore, Seen, Wege, Gestelle, Unland) . . . . . 102,5728 ha.

Die äußere Gestalt der Stadtforst ist teils eben, teils wellenförmig. Die höchsten Anhöhen des Reviers sind die sogenannten „Hohlen Berge", die aus mehreren bis 50 m hohen Kuppen bestehen, getrennt durch steile Schluchten. Die klimatischen Verhältnisse sind für die Hauptholzarten des Reviers nicht ungünstig.

Der Boden des Reviers gehört dem Diluvium an und besteht fast durchweg aus einem Sandboden mit Kiesbeimengung, dessen Güte und günstige Beschaffenheit für das Wachstum der Bestände je nach der Feuchtigkeit, dem Humusgehalt und der Beimischung von Lehm stark wechselt. Den frischesten Boden haben die Förstereien Heidekrug und Augustwalde und die östlichen Jagen der Försterei Mückenberg I und II. Die schlechtesten Bodenverhältnisse weist der Westen der Försterei Mückenberg II und der Norden der Försterei Tiefensee auf. Der Humusgehalt des Bodens in den älteren Beständen ist meist gering. Als Grund hierfür ist die früher zu sehr ausgedehnte Streunutzung anzusehen, die auch leider bis auf den heutigen Tag noch nicht hat beseitigt werden können. Streu ist der Dünger für den Wald. Eine Entfernung aus dem Walde bedeutet in jedem Fall Schädigung der Bodengüte und Zuwachsverlust.

Die Hauptholzart des Reviers ist die Kiefer. Ihre Verjüngung erfolgte zu Anfang bis Mitte des vorigen Jahrhunderts auf natürlichem Wege bzw. im Plenterbetriebe. Seitdem wird die Kiefer der Hauptsache nach im Kahlschlagbetriebe mit nachfolgender Wiederaufforstung durch Saat oder auf graswüchsigen und ganz trockenen Bodenlagen durch Pflanzung verjüngt. Es ist das Verdienst des langjährigen Verwalters der Stadtforst, Oberförsters Titze (1871 bis 1902), daß er durch Konstruktion einer Säemaschine und Ersparung von Saatgut unter Verwendung von hochwertigem, meist aus Samendarren bezogenem Saatgut aus einheimischen Kiefern gutwüchsige Kulturen geschaffen hat, welche jetzt zu geschlossenen Dickungen und Stangenorten herangewachsen sind und bereits wertvolles Durchforstungsmaterial liefern.

In den älteren Beständen zeigt sich viel Schwamm. Diese Schwammbäume werden bei den Durchforstungen nach Möglichkeit herausgezogen. Die Ursache für die auffallend starke Schwammbildung in den älteren Beständen ist der Hauptsache nach auf die in früheren Jahren ausgeübte Unsitte des Abreißens der Äste mittels Haken zurückzuführen, indem auf die so entstandenen Wundstellen die Pilzsporen angeflogen sind und den gesunden Holzkörper zersetzt haben. Es kann daher nicht nachdrücklich genug vor diesen Übergriffen gewarnt werden.

Der Massenertrag beträgt auf den besseren Bonitäten im Haubarkeitsalter bis 400 fm, auf den schlechtesten etwa 150 fm je ha. Das Zuwachsprozent schwankt zwischen 0,5 bis 1,2.

In den Förstereien Heidekrug, Augustwalde und dem Osten von Mückenberg I und II sind die Kiefernbestände fast aller Altersstufen mit zahlreichen Alteichen durchstanden. Daneben findet man auch in den jüngeren Beständen Eichenbeimischung, teilweise aus Stockausschlag hervorgegangen. Die Eiche, meist Traubeneiche, tritt bestandsbildend bis auf

Digitized by Google

mehrere kleinere Vorverjüngungslöcher nur im haubaren, meist überreifen Zustande auf. Ihr Wuchs ist nur mäßig. Den besten Wuchs zeigen die Alteichen in der sogenannten „Mittagsstunde" auf etwa 32 ha Größe in der Försterei Heidekrug und den „Hohlen Bergen", Försterei Mückenberg I mit etwa 36 ha. Diese alten Eichenbestände sind nach dem neuesten Betriebsplane der I. Periode überwiesen und sollen auf natürlichem Wege verjüngt werden, wobei auf Beimischung anderer Holzarten Buche, Tanne, Fichte usw., Bedacht genommen wird. Im Jagen 47a (Hohle Berge) ist eine Fläche von 13,4 ha als sogenannter „Plenterwald" mit dem Ziele ausgeschieden, diesen Bestandsteil als „Naturdenkmal" zu erhalten und ihn nicht nur nach forsttechnischen, sondern mit Rücksicht auf den Besuch der Bevölkerung auch nach forstästhetischen Grundsätzen zu bewirtschaften, d. h. dort nur das wirklich abgestorbene Holz zu nutzen, mit Laubholzunterbau in Gruppen und Horsten vorzugehen usw.

Wie schon an anderer Stelle erwähnt, werden die Eichenaltholzbestände seit dem Jahre 1905 auf natürlichem Wege verjüngt. Erfolge in dieser Richtung liegen bereits in den Jagen 12, 19, 78 vor, wo teilweise der Altholzbestand geräumt werden konnte. Das Ziel der Wirtschaft ist hier Erziehung von Mischbeständen von Eiche mit Kiefer und anderen Nadelhölzern. Wo die Verjüngung nicht nach Wunsch sich genügend einstellte, z. B. in den „Hohlen Bergen", ist mit dem löcherweisen Voranbau von Eichen der Anfang gemacht. Bei dem verhältnismäßig geringen Wildbestande wird es möglich sein, die Verjüngung ohne Einzäunung durchzuführen.

Die reinen Kiefernbestände werden in der Regel im Kahlschlagbetriebe mit nachfolgender Wiederaufforstung der Schlagflächen durch Saat auf den mittleren Bodengüten, im übrigen durch Pflanzung bewirtschaftet. Von der Einführung des sogenannten „Dauerwaldes" im Gegensatz zum Kahlschlagbetriebe, d. h. Bewirtschaftung auf der ganzen Fläche durch jährliche Nutzung der abkömmlichen Stämme nach bestimmten forsttechnischen Grundsätzen mit dem Ziele der natürlichen Verjüngung mit Unterbaubetrieb, ist für hiesige Verhältnisse Abstand genommen, weil die erste Vorbedingung, die Reisigdüngung, mit Rücksicht auf die Raff- und Leseholzberechtigung nicht erfüllt werden kann und weil die Feuersgefahr durch das trocken gewordene Reisig bei dem starken Verkehr in der Stadtforst ganz erheblich gesteigert würde. Infolge des Kahlfraßes durch die Forleule im Jahre 1923 und 1924, dessen Folgen zur Zeit noch nicht abzusehen sind, wird aber mindestens eine starke Durchlichtung der Kiefernbestände eintreten, welche dazu zwingen wird, die durchlichteten Bestände behufs Vermeidung des Bodenrückganges und Erziehung von Mischbeständen, soweit es angängig ist, mit Laubhölzern, Buche, Eiche, nach den neuesten Methoden, unter Anwendung des Neumann-Hilfschen „Waldigels", zu unterbauen.

Die Kiefernsaatkulturen wurden bisher entweder in Waldpflugfurchen oder Hackstreifen unter Verwendung von 2,5 bis 3 kg Kiefernsamen je ha ausgeführt und sind gut gelungen. Eine wesentliche Vorbedingung für das Gelingen der Kiefernsaaten ist vor allen Dingen die Beschaffung hochwertigen, einheimischen Saatgutes, entweder, solange Kiefernzapfen aus der Umgebung geliefert werden, in eigener einfacher Stubendarre selbst gewonnen oder von Handlungen, welche vom Forstwirtschaftsrat kontrolliert werden, bezogen. Ferner ist es von größter Wichtigkeit, daß die Bodenarbeit im Herbst und die Aussaat des Samens mit der Titzeschen Maschine oder der Planetmaschine im zeitigen Frühjahr ausgeführt wird. In Zukunft sollen auch die Bodenarbeiten zur Herstellung der Saat- und Pflanzstreifen

Digitized by Google

nicht mehr mit dem Waldpflug oder der Hacke, sondern mit dem neuzeitlichen Kulturgerät, dem Neumann-Hilfschen „Waldigel", zur Ausführung gelangen. Infolge der jetzt beabsichtigten anderweitigen Bodenbearbeitung mittels Waldigels in den älteren Beständen behufs Erzielung von natürlichem Anwuchs werden naturgemäß die Anforderungen an Kulturkosten gesteigert werden, so daß mit einem jährlichen Kulturkostenaufwand von 30 000 bis 40 000 M. zu rechnen sein wird, das ist je ha 6 M.

Der Hauptschädling der Stadtforst war der Kiefernspinner. Im Jahre 1865 wurden in den Förstereien Tiefensee und Panike über 300 ha große zusammenhängende 60—80jährige Bestände so kahl gefressen, daß ihr sofortiger Abtrieb erfolgen mußte. Anfang der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts traten Nonne und Kiefernspinner sehr zahlreich auf, jedoch war ihr Fraß für die Wirtschaftsführung nicht von bedeutendem Einfluß. Vom Jahre 1888 bis 1891 fand wiederum ein bedeutender Fraß des Kiefernspinners statt, durch den 157 ha teils ganz kahl, teils licht gefressen wurden. Durch Anbringung von Leimringen auf einer Fläche von etwa 3000 ha mit einem Kostenaufwande von etwa 80 000 M. konnte noch rechtzeitig der Weiterentwicklung der Kalamität Einhalt geboten und die Stadtgemeinde vor unermeßlichen Schaden bewahrt werden. In den Jahren 1908—1910 hat die Nonne die Stadtforst heimgesucht, ohne indes nennenswerten Schaden verursacht zu haben. Ein Kahlfraß des Kiefernspinners in den Jahren 1918 bis 1920 in der benachbarten staatlichen Oberförsterei Braschen, dem dort etwa 100 ha zum Opfer fielen, dehnte sich auch in geringerem Umfange auf die Gubener Stadtforst aus, indem die Randjagen stark befallen wurden, so daß teilweise eine Durchlichtung und ein löcherweises Absterben im Bestande erfolgte. Auch hier wurde durch rechtzeitiges Leimen der gefährdeten Randjagen auf etwa 100 ha der Gefahr entgegengewirkt.

Die größte Kalamität, welche seit Menschengedenken die Stadtforst heimgesucht hat, ist seit dem Jahre 1923 aufgetreten. Ein sonst wirtschaftlich wenig in die Erscheinung getretenes Insekt, die Kiefernforleule (Trachea piniperda), hatte zuerst im Jahre 1923, von Osten her vordringend, die Bestände der Stadtforst in allerdings noch weniger gefahrdrohender Weise stellenweise bereits stark durchlichtet. Sofort ausgeführte Gegenmaßregeln durch Abgabe von Waldstreu aus den am meisten befallenen Beständen hat zwar ergeben, daß diese Bestände im Jahre 1924 teilweise eine lebhaftere Wiederbegrünung zeigten, daß aber auch infolge der Streuabgabe und der dadurch bewirkten erheblichen Schwächung der Bodengüte an anderen Orten ein bedeutender Anfall an Trocknis herbeigeführt wurde, während wieder an anderen Orten überhaupt kein Unterschied in der Benadelung gegenüber den Beständen, welche nicht zur Streuabgabe freigegeben waren, zu bemerken war. Aus diesem Grunde und weil durch die Streuabgabe in jeder Form, sei es durch Verkauf oder durch Zusammenrechen seitens der Forstverwaltung auf Haufen, gleichzeitig die überaus nützlichen Schmarotzer (Tachinen, Ichneumonen und Laufkäferlarven), welche sich in erheblicher Überzahl befinden, der Vernichtung anheimfallen würden, wird vor einer Streuabgabe von allen Seiten, besonders von den Vertretern der Wissenschaft, dringend gewarnt. Im Jahre 1924 hat nun die Forleulenraupe in solcher Massenausdehnung gefressen, daß etwa 80% der Gesamtfläche der Stadtforst, d. i. sämtliche Bestände vom 20. Jahre aufwärts, stark durchlichtet, zum Teil sogar völlig kahl gefressen sind. Wenn auch infolge der außerordentlich günstigen Witterungsverhältnisse eine Wiederbegrünung im langsamen Fortschreiten sich zeigte, so war doch damit

Digitized by Google

zu rechnen, daß eine starke Durchlichtung der Bestände, an einzelnen Orten sogar ein flächenweises Absterben erfolgte. Bis jetzt sind denn auch etwa 50 ha dem schädlichen Insekt zum Opfer gefallen, so daß Kahlschlag erfolgen mußte. Die größte Gefahr besteht in dem Anfliegen der Bastkäfer (Hylesinus piniperda und minor), und des Borkenkäfers, des sogen. Stangenrüßlers (Bostrychus lineatus), an die kränkelnden und absterbenden Stämme.

Das Rotwild ist zur Zeit nur in mäßiger Zahl vorhanden und richtet daher nennenswerten Schaden durch Schälen oder Verbiß nicht an. Allerdings weisen die älteren Schonungen und Dickungen ganz erheblichen Schälschaden auf. Es ist dahin zu streben, daß den Jagdpächtern ein genau bezifferter Abschuß, welcher das richtige Verhältnis zwischen männlichem und weiblichem Wild regelt, vorgeschrieben wird, und daß der Rotwildbestand, der Fläche entsprechend, sich in mäßigen Grenzen hält, etwa je 100 ha 3 Stück.

Infolge der vielen Besucher der Gubener Stadtforst als des nächsten und schönsten Waldreviers während der heißen Sommermonate ist die Waldbrandgefahr immerhin bedeutend. Aufklärung der Bevölkerung in Wort und Schrift und strenge Strafen für leichtfertiges Umgehen mit Feuer im Walde und für unverantwortliches Rauchen haben ihre Wirkung nicht verfehlt. Kleinere Waldbrände sind trotzdem jährlich entstanden, die aber immer noch rechtzeitig gelöscht werden konnten. Der größte Waldbrand der neueren Zeit war am 24. Mai 1922 in der Nähe des Forsthauses Augustwalde inmitten einer dreißigjährigen Kieferndickung, anscheinend infolge böswilliger Brandstiftung, ausgebrochen. Es fielen dort etwa 20 ha Dickung und haubares Holz dem Feuer zum Opfer. Zur Sicherung gegen Feuersgefahr werden entlang den Hauptverkehrswegen und der Eisenbahn Feuerschutzstreifen auf 10 bis 20 m Breite angelegt und von brennbaren Stoffen frei gehalten. Feuerwachtürme mit Fernsprechverbindung nach den Forstdienstgehöften sind neben der Waldbrandversicherung wenigstens der bis vierzigjährigen Bestände die anzustrebenden, wirksamsten Maßnahmen.

Unter den Nebennutzungen spielt von jeher die Streunutzung die größte Rolle. Früher bestehende Streunutzungsberechtigungen der angrenzenden Gemeinden Niemaschkleba und Mückenberg sind in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts durch bedeutende Abfindungsflächen abgelöst worden. Trotzdem hat sich bis auf den heutigen Tag eine lebhafte Nachfrage nach Waldstreu seitens der Bevölkerung, namentlich seitens der Gubener Einwohner, erhalten. Während vor dem Weltkriege 1914/1918 nur die jeweiligen Jahreskahlschlagflächen zur Streunutzung infolge meistbietenden Verkaufs zur Verfügung gestellt wurden, hatte die angebliche Streunot der Landwirtschaft in den Kriegsjahren wie überall so auch in der Gubener Stadtforst dahin geführt, daß die städtische Forstverwaltung gezwungen wurde, Waldstreu in riesigen Mengen zum Nachteil des Waldes freizugeben.

Andere Nebennutzungen, außer Jagd, die besonders behandelt wird, sind von untergeordneter Bedeutung. Es könnte höchstens noch die für die Gubener Einwohner wichtige Beeren- und Pilznutzung erwähnt werden. Auch in Zukunft wird man der Bevölkerung diese so wertvolle Nutzung, soweit es sich mit dem forstlichen Betriebe vereinbaren läßt, unter Beobachtung der nötigen forstpolizeilichen Maßnahmen nicht vorenthalten können.

Ferner kommt als Nebennutzung noch die Einnahme aus dem Gasthof Heidekrug in Betracht. Der im Jahre 1916 abgebrannte frühere baufällige Gasthof ist zu einem neuzeitlichen Gast- und Logierhaus wieder aufgebaut worden.

Das Revier wird von zwei Kunststraßen durchschnitten, und zwar von der in den

Digitized by Google

sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts fertiggestellten Chaussee Guben—Crossen und der 1910 neugebauten Chaussee Guben—Niemaschkleba. Außerdem durchquert die Eisenbahn Guben—Bentschen (Posen) die Stadtforst von Westen nach Osten in einer Länge von etwa 8 km. Durch diese drei Hauptverkehrsadern in Verbindung mit einem gutverzweigten Netz von öffentlichen Wegen und Gestellen und einer Verladestelle in Wallwitz wird für den Absatz der Handels- und Brennhölzer Sorge getragen. Wünschenswert ist die Errichtung einer weiteren Verladestelle inmitten des Reviers.

Die Arbeiterverhältnisse sind durchweg gut, so daß die Arbeiten des jährlichen Holzeinschlags und der Kulturen mit Hilfe der Waldarbeiter aus den umliegenden Ortschaften erledigt werden können. Die Einschlagsarbeiten werden in der Regel in Stücklohn, die Kulturarbeiten in Stundenlohn ausgeführt.

Die erste Betriebsregelung der bis dahin als Plenterwald bewirtschafteten Gubener Stadtforst fand im Jahre 1861 statt. Der jetzigen Bewirtschaftung ist der Betriebsplan ab 1. Oktober 1922 zugrunde gelegt. Nach diesem neuesten Betriebsplan werden die Bestände in zwei Umtrieben bewirtschaftet (Betriebsklassen). Dem 120jährigen Umtriebe für Kiefer und Eiche sind die besseren Bonitäten zugeteilt, im ganzen 4408,3 ha, während 1111,1 ha auf den schlechteren Bodenlagen im 80jährigen Umtriebe bewirtschaftet werden sollen. Der jährliche Abnutzungssatz beträgt

a) Hauptnutzung	15 625 fm
b) Vornutzung	3 500 „
c) Im ganzen	19 125 fm

mithin je ha Holzbodenfläche 3,47 fm. Der vorige, die Wirtschaftsjahre 1912 bis 1922 umfassende Betriebsplan hatte einen jährlichen Abnutzungssatz von 20 000 fm vorgeschrieben. Es hat demnach eine Ermäßigung von 875 fm jährlich eintreten müssen. Diese Herabsetzung des Abnutzungssatzes ist in erster Linie auf die während der Kriegsjahre 1914/1918 entsprechend gesteigerte Anforderung seitens der städtischen Behörden zurückzuführen.

Der bisher übliche Kahlschlagbetrieb in den reinen Kiefernbeständen sowie auch in den Eichen-Kiefern-Mischbeständen wird künftig zwar der Regel nach beibehalten werden, aber es wird dahin gestrebt, daß außer den bereits eingeleiteten und durchgeführten Naturverjüngungsmaßnahmen die Kiefernbestände auch durch Unterbau von Laubholz nach vorheriger Lichtung, sei es infolge Insektenfraßes oder durch Wirtschaftsmaßnahmen, in bodenbessernde Mischbestände umgewandelt werden.

Sämtliche Forstbeamte sind zum Forst- und Jagdschutz verpflichtet. Der Diebstahl an Holz am stehenden Stamm sowie an aufgearbeitetem Holz hält sich zur Zeit in mäßigen Grenzen. Dagegen waren die Verhältnisse während der Kriegs- und Nachkriegszeit besonders schlimm, und es bedurfte der ganzen Tatkraft und Aufopferung der Forstbeamten, um zu verhüten, daß ganze Bestandsteile der Vernichtung anheimfielen. Durch geeignete Maßnahmen, insbesondere durch Freigabe schlechtwüchsiger zuwachsloser Bestandsteile, zur Selbstwerbung gegen geringe Bezahlung wurde dem Diebstahl wirksam entgegengetreten.

Der Schutz gegen die schädlichen Forstinsekten, insbesondere Kiefernspinner, Nonne, Spanner, Forleule, Blattwespe, Rüsselkäfer u. a., wird nach den bestehenden Regeln gehandhabt. Es werden alljährlich nach Eintritt des Frostes Probesuchungen nach

Digitized by Google

den in der Bodenstreu ruhenden Insekten veranstaltet. Hierbei kommen in Betracht die Spinnerraupe, die Puppen des Kiefernspanners, der Forleule, des Schwärmers und der Blattwespe. Aus der Anzahl der auf den Probeflächen gefundenen Schädlinge wird der Schluß gezogen auf den gesamten Befall. Der bei weitem größte Schädling ist der Kiefernspinner, durch den, wie bereits an anderer Stelle bemerkt, in früheren Jahren erheblicher Kahlfraß entstanden war. Daher wird diesem gefährlichen Schädling bei weitem die größte Aufmerksamkeit zuteil. Da er aber als Raupe unter der Bodenstreu überwintert, ist ihm auch am leichtesten beizukommen. In der forstlichen Wissenschaft ist nun die Lehre entstanden, Vorbeugungsmaßnahmen durch Anbringung von Leimringen in Brusthöhe vor dem Aufbaumen der Raupe im zeitigen Frühjahr nur dann anzuwenden, wenn je Jahrring eine Raupe gefunden wird. Hiernach ist z. B. ein sechzigjähriger Bestand erst zu leimen, wenn nach dem Probesuchen je Stamm 60 Raupen festgestellt sind. Der Leimverbrauch beträgt etwa je ha 50 kg, die Gesamtkosten einschließlich vorherigen „Rötens", d. h. Entfernen der Borke mit dem Schnittmesser in Brusthöhe, belaufen sich auf etwa 20 M. je ha.

Die übrigen obenerwähnten schädlichen Insekten, wie Nonne, Spanner, Blattwespe, Eule, Schwärmer, können wegen ihrer andersgearteten biologischen Entwicklung nicht in dieser wirksamen Weise bekämpft werden. Man kann wohl in einzelnen Fällen, z. B. gegen die Eulen- und Spannerpuppen Schweineeintrieb, Streuzusammenrechen, zur Anwendung bringen, jedoch sind diese Maßnahmen bei Massenkalamitäten nicht durchgreifend genug. Der Forstmann steht derartigen Massenvermehrungen meist machtlos gegenüber. Hier muß die Natur selbst helfen! In Wirklichkeit geschieht dies auch durch das mit jeder Kalamität gleichzeitig auftretende Erscheinen der natürlichen Feinde aus der Insektenwelt, Schmarotzer (Tachinen, Ichneumonen usw.), sowie der zerstörenden Pilze.

Gegen Rüsselkäferschaden werden die jüngeren Kulturen durch Anlegen von Fanggräben geschützt, in denen die die Kulturen aufsuchenden Käfer gefangen werden.

Jedem der sechs Stadtförster ist eine Försterei mit Wirtschaftsräumen überwiesen, ebenso dem ständigen Forstsekretär und dem Revierverwalter. Durch den Neubau eines Forsthauses bei Mückenberg ist auch Wohnung geschaffen für zwei verheiratete Forstaufseher (Hilfsförster).

Die hohe und niedere Jagd war bis 30. Juni 1923 für einen zwölfjährigen Zeitraum verpachtet. Hierauf hatte die Jagd bis 1. Mai 1925 geruht, da keine annehmbaren Gebote bei den Verpachtungen abgegeben waren. Seit 1. Mai 1925 ist die Jagd wieder auf zwölf Jahre verpachtet. Den städtischen Forstbeamten ist die Jagd auf den Vorwerksländereien Niemaschkleba überlassen worden. Der Wildbestand war durch mangelnde Pflege und unsachgemäße Jagdausübung, sowie durch verstärkten Abschuß während der Kriegsjahre auf den Nachbarjagden, auch durch Wilddieberei und Schlingenstellerei stark zurückgegangen, hat sich jetzt aber wieder so weit gehoben, daß etwa 100 bis 120 Stück Rotwild als Standwild vorhanden sind.

Die einzige Fischereinutzung in dem etwa 4 ha großen Plötzensee ist meistbietend auf zwölf Jahre an einen Gubener Einwohner verpachtet worden.

Digitized by Google

III. WOHLFAHRTSWESEN

Städtische Wohlfahrtspflege

Von Dr. Idamarie Solltmann.

Das Gubener Städtische Wohlfahrts- und Jugendamt ist im Jahre 1920 als „Städtisches Wohlfahrtsamt" organisiert und nach dem Inkrafttreten des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes 1924 zum Wohlfahrts- und Jugendamt erweitert worden. Seine jetzige Organisation, die die Außenfürsorge nach dem System der Familienfürsorge aufgebaut hat, hat zwei Wurzeln. Die eine, gesundheitsfürsorgerisch, war die Säuglingsfürsorge, die andere die Kriegsfolgenhilfe, aus der neben der zunächst allein gegebenen wirtschaftlichen Fürsorge die sozialpädagogische im Sinne des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes und der Verordnung über die Fürsorgepflicht sich entwickelte.

Die Säuglingsfürsorge wurde bis zum Jahre 1920 von privater Seite, und zwar vom Verein Frauenwohl, ausgeübt. Für den Verein hatte die Stadtgemeinde ein Säuglingsfürsorgeheim erbaut, das ursprünglich nur als Krippe gedacht, bald Tag- und Nachtheim wurde, weil die Bedürfnisse der Bevölkerung das gebieterisch forderten. In diesem Säuglingsheim richtete der Verein Frauenwohl eine Mütterberatung ein, die im Nebenamt von einem praktischen Arzt wahrgenommen wurde. Dieser Arzt überwachte gleichzeitig das Heim selbst. Die offene Säuglingsfürsorge wurde durch eine Säuglingsfürsorgerin ausgeübt, die auch in der Mütterberatung assistierte.

Durch Krieg und beginnende Inflation wurden die Zuschüsse, die die Stadt an den Verein leisten mußte, immer größer. Der Verein stand schließlich vor der Entscheidung, entweder das Heim eingehen zu lassen oder es ganz der Stadt zu übergeben. Im Jahre 1920 übernahm die Stadt das Heim und führte die segensreiche und so überaus wichtige Arbeit des Vereins Frauenwohl in der bisherigen Weise, aber mit städtischen Mitteln weiter.

Inzwischen war die städtische Fürsorgetätigkeit auch nach einer anderen Seite hin gewaltig angewachsen. Die Fürsorge für die Frauen und Kinder der Kriegsteilnehmer war zu einer Fürsorge für Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene geworden. Das Rote Kreuz hatte diese Fürsorge mit ehrenamtlichen Kräften und einer hauptamtlichen Fürsorgerin, sowie einem Ermittler in vorbildlicher Weise ausgeübt. Mit der Beendigung des Krieges gingen aber diese Aufgaben der Kriegsfolgenhilfe an die Kommune über, die bisher lediglich die Mittel zur Verfügung gestellt hatte. Nunmehr mußte auch die Arbeitsleistung von der Stadtgemeinde aus geschehen. Infolgedessen wurde mit der Gründung der Fürsorgestellen für Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene auch die hauptamtlich tätige Fürsorgekraft und der Ermittler von der Stadt übernommen.

Noch ein anderes Feld des Fürsorgedienstes hatte die Stadt zu bebauen begonnen: die Schulfürsorge. Die Anstellung zweier Schulfürsorgerinnen und kurz darauf auch eines hauptamtlichen Schularztes hatte sich für die sechstausend Schulkinder der Stadt als unbedingt notwendig herausgestellt. Es war die Zeit der Auslandsspeisungen — und damit ist alles

Digitized by Google

gesagt: jene schwere Zeit, in der für die deutschen Kinder nicht genug Nahrung im Lande aufgebracht werden konnte, um sie nach den furchtbaren Kriegsjahren wieder in die Höhe zu bringen. Wann wäre die Schulfürsorge in gesundheitlicher und pädagogischer Hinsicht notwendiger gewesen! Sie hatte nach allen Richtungen ihr volles Maß von Arbeit.

Einer der wichtigsten Zweige der öffentlichen Gesundheitsfürsorge wurde schon vor dem Kriege durch die Kommune bearbeitet: die Lungenfürsorge. Hierüber berichtet der Aufsatz über die Gesundheitsfürsorge. Eine hauptamtlich angestellte Lungenfürsorgeschwester übte sie unter Leitung eines nebenamtlich tätigen Arztes aus. Nach der Anstellung des Schularztes durch die Stadt übernahm dieser als Stadtarzt die Tuberkulosefürsorgestelle.

Außer der Lungenfürsorgeschwester gab es nunmehr zwei Schulfürsorgerinnen, eine Säuglingsfürsorgerin, den Ermittler in der Kriegsbeschädigtenfürsorge und die Leiterin der Kriegerhinterbliebenenfürsorge. Die Tätigkeiten dieser Fürsorgeorgane überschnitten sich vielfach, und eine Vereinheitlichung war dringend geboten. Diese geschah im Jahre 1920. Durch Stadtverordnetenbeschluß wurde auf Vorschlag des damaligen Oberbürgermeisters Dr. Glücksmann die Familienfürsorge für die Außenfürsorge eingeführt. Zu diesem Zwecke wurde die Stadt in vier Fürsorgebezirke eingeteilt und jeder Bezirk einer Fürsorgerin zur Betreuung übergeben. Diese Bezirksfürsorgerin sollte bei allen Notständen des Bezirks helfend eingreifen, auf welchem Gebiete sich diese auch zeigen mochten. Sie blieb daher selbstverständlich auch Assistentin des Arztes in der Mütterberatung und in der Schulsprechstunde; diese beiden Beratungen fanden jetzt auch bezirksweise statt. Nicht einbezogen in die Vereinheitlichung wurde die Lungenfürsorge, oder jedenfalls nur insoweit, als sie die Schulkinder betraf. Die Lungenfürsorge für Erwachsene blieb weiterhin ein Gebiet für sich.

Zur Leiterin der gesamten Fürsorge wurde die Leiterin der Kriegerhinterbliebenenfürsorge ernannt. Als Sachbearbeiterin blieb ihr auch weiterhin die Kriegerhinterbliebenenfürsorge, zu der sich später auch die Kriegsbeschädigtenfürsorge gesellte. Die Zusammenlegung dieser beiden Fürsorgezweige geschah aus Zweckmäßigkeits- und Ersparnisgründen und hat sich gut bewährt. Es konnte auf diese Weise infolge der Vereinfachung Personal und Kraft gespart werden.

Die Leiterin der Kriegerhinterbliebenenfürsorge erhielt die Funktionen einer leitenden Sozialbeamtin und Hilfsdezernentin des Wohlfahrtsamtes; sie war dem Stadtrat als Dezernenten unterstellt.

Das Gefüge des Wohlfahrtsamtes selbst bedurfte jetzt natürlich auch einer Neuorganisation, die der Umorganisation der Außenfürsorge entsprechen mußte. Da das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz in seinen Grundzügen schon feststand, wenn auch noch mehrere Jahre bis zu seiner bruchstückhaften Einführung vergingen, so wurde das Wohlfahrtsamt ungefähr nach den Gesichtspunkten dieses Gesetzes aufgebaut; d. h. unter Heranziehung der Vereine für freie Liebestätigkeit und der in der sozialen Fürsorge bewährten Einzelpersönlichkeiten. Der Ausschuß für das Wohlfahrtsamt besteht aus 25 Mitgliedern. Den Vorsitz führt der Oberbürgermeister. Die beamteten Mitglieder setzen sich zusammen aus dem Dezernenten des Wohlfahrtsamtes, der Hilfsdezernentin als Leiterin der fürsorgerischen Arbeit, dem Stadtarzt und dem Stadtoberinspektor, der die Verwaltungsgeschäfte leitet. Tatsächlich sind nach dem Inkrafttreten des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes nur ganz geringfügige Änderungen in der Zusammensetzung des Ausschusses notwendig geworden, damit er den Preußischen Aus-

Digitized by Google

führungsbestimmungen entsprach. In der eigentlichen Arbeit des Wohlfahrtsamtes brauchte überhaupt nichts verändert zu werden, da auch die Amtsvormundschaft in der durch das neue Gesetz vorgeschriebenen Form schon längere Jahre bestand.

Ein Ausschuß von 25 Mitgliedern ist natürlich zu groß, um sehr häufig zusammenzutreten und auch Kleinarbeit zu leisten. Um aber doch auch bei dieser Kleinarbeit nicht lediglich auf die Erledigung durch das Amt angewiesen zu sein, wurde aus dem großen Ausschuß ein kleiner Arbeitsausschuß gewählt, der den kollegialen Vorstand des Wohlfahrtsamtes bildet. Zu ihm gehören außer den beamteten Mitgliedern vier von der Stadtverordnetenversammlung gewählte Persönlichkeiten. Dieser Vorstand des Wohlfahrtsamtes tritt allwöchentlich zusammen. Ihm werden all diejenigen Angelegenheiten vorgetragen, die nicht einer sofortigen Entscheidung auf dem Dezernatswege bedürfen. Insbesondere hat er auch zu generellen Fragen Stellung zu nehmen und jetzt überall diejenigen Fälle zu beraten, die durch das Inkrafttreten des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes aus der rein amtlichen Entscheidung herausgehoben werden sollen.

So war die äußere Organisation geschaffen, die durch ihre Einfachheit und Zentralisierung nicht erschwerend, sondern im Gegenteil fördernd auf die innere Arbeit des Amtes wirken konnte. Aller unnütze Ballast war nach Möglichkeit weggelassen, um auf diese Weise den Anforderungen nach rationell durchorganisierter Verwaltung möglichst zu entsprechen und den Verwaltungsapparat beweglich zu erhalten. Durch ein Mindestmaß von wohldurchdachter Organisierung sollte das lebendige Tun auf ein Höchstmaß gebracht werden.

Wie sieht nun das lebendige Tun innerhalb des Amtes aus? Da ist zunächst von Bedeutung, daß die Fürsorgearbeit und die Verwaltungstätigkeit in möglichster Unabhängigkeit voneinander geschieht. Der notwendige Zusammenhalt ist in der Person des Dezernenten und darüber hinaus in den wöchentlichen Sitzungen des Vorstandes des Wohlfahrtsamtes gegeben. Aber man hat davon abgesehen, überflüssige Abhängigkeiten zu konstruieren, die dem sachlichen Erfolg nur nachteilig sind und zu unnützer Kräftevergeudung führen. Damit die Fürsorge ihren vielfachen Aufgaben gerecht werden kann, muß sie innerhalb der in einer Verwaltung bestehenden Möglichkeiten mit Selbstverantwortung arbeiten können. Auch eine solche Regelung gehört zu einer wirklich rationell arbeitenden Organisation und zur Vereinfachung der Verwaltung.

Das immer stärkere Anschwellen der Not und damit der fürsorgerischen Aufgaben hatte bald die Einstellung einer fünften, ja einer sechsten fürsorgerischen Kraft notwendig gemacht. Damals begannen die schweren Zeiten für die Fürsorge allerorts, und so auch in Guben. Durch die Verordnung über die Fürsorgepflicht wurden den Gemeinden und übrigen Selbstverwaltungskörpern mehr fürsorgerische Lasten auferlegt, als sie bisher zu tragen hatten. Dazu die auch in Guben anschwellende Flut der Erwerbslosigkeit! Es war nicht einfach für die leitenden Stellen der Kommune, die Fürsorgetätigkeit in dem unbedingt notwendigen Umfange aufrechtzuerhalten. Um so stärker zeigte sich jetzt der Segen einer gut und klar durchgebildeten Organisation, die den Schwerpunkt auf die geleistete Arbeit legte. So ist es gelungen, die Gubener Fürsorge bis jetzt in dem alten Umfange durch die Not der Zeit hindurchzusteuern und ihre für die Bevölkerung so unbedingt notwendige Arbeit weiterzuführen.

Die eigentliche Fürsorgearbeit spielt sich naturgemäß im Außendienst ab. Sozialhygienisch, sozialpädagogisch und wirtschaftlich sucht die Fürsorgerin in ihrem Bezirk Hilfe

Digitized by Google

und Rat zu bringen. Schon vor dem Inkrafttreten des Jugendgerichtsgesetzes, bereits 1921, war die Jugendgerichtshilfe durch die städtische Fürsorge eingerichtet worden. Bei dem Inkrafttreten des Gesetzes war man in Guben die Tätigkeit der Jugendgerichtshilfe in vollem Umfange längst gewohnt. Ebenso erging es auf dem Gebiet der Gefährdetenfürsorge. 1921 wurde diese im Sinne eines neuzeitlichen Pflegeamtes eingerichtet und ihre Leitung der leitenden Sozialbeamtin als Polizeifürsorgerin übertragen. Nach fürsorgerischer Richtung brauchte auch nach dem Inkrafttreten des Gesetzes über die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten kaum mehr eine Änderung einzutreten.

Allmählich erstarkte auch die ehrenamtliche Tätigkeit wieder, die, wie überall, durch Krieg und Inflation fast ganz zurückgetreten war. Das Wohlfahrtsamt, das seit 1924 „Wohlfahrts- und Jugendamt" heißt, begrüßte die Neubelebung natürlich mit Freuden. Denn ganz abgesehen von der äußeren Hilfe bei der mehr und mehr anschwellenden Arbeit: ein Wohlfahrts-, ein Jugendamt bedarf der inneren Hilfe, der positiv eingestellten Anteilnahme der Bevölkerung an seiner Arbeit. Erst durch so tatkräftiges Mittun der Gesamtbevölkerung erhält es seinen Sinn und sein eigentliches Leben. Das Amt braucht das Verständnis der Bürger, und Verständnis wird am schnellsten erweckt und gefördert durch Hilfe am Werk. Vor der unermüdlichen Kleinarbeit, vor dem häufig so komplizierten Einzelfall, den man näher kennenlernt, verstummt ganz von selbst jede im Unfruchtbaren stecken bleibende Kritik. Nach dieser Richtung leisten auch die Ausschüsse, die sich aus den zu betreuenden Kreisen zusammensetzen (Beirat der Kriegsbeschädigten- und Kriegerhinterbliebenenfürsorgestelle, Ausschuß der Sozial- und Kleinrentner), ausgezeichnete Arbeit.

Der Tatsache des neuerwachenden Interesses außeramtlicher Kreise an der Wohlfahrtsarbeit ist in Guben vor allem dadurch Rechnung getragen worden, daß 1926 eine neue Wohlfahrtsordnung geschaffen wurde, die die alte Armenpflegeordnung ablöste, da sie der Zeit und ihren fürsorgerischen Aufgaben und Ansichten nicht mehr gerecht wurde. Durch diese neue Wohlfahrtsordnung wurde die Stadt in zehn Wohlfahrtsbezirke eingeteilt, von denen je zwei einem amtlichen Fürsorgebezirk entsprechen. Als Wohlfahrtspfleger werden im Sinne des neuzeitlichen Gedankens der Nachbarschaften Bürger des betreffenden Bezirkes gewählt. Diese Wohlfahrtspfleger arbeiten aufs engste mit der Fürsorgerin ihres Bezirkes zusammen und sollen, wie diese, in den Notständen des ihnen anvertrauten Bezirkes helfend eingreifen. Es wird besonderer Wert darauf gelegt, daß die Wohlfahrtspfleger nicht bloß die wirtschaftliche Not sehen, sondern auch sonst in ihrem Bezirk helfen und raten. Ein großes Tätigkeitsfeld, das allmählich aus der bisherigen Brache zu reichem Ertrage geführt werden soll und zu seinem Teile an dem großen Ziel der Volksgemeinschaft arbeitet!

Besonders hervorzuheben sind in der Gubener Wohlfahrtspflege die städtischen Anstalten. Das Säuglingsfürsorgeheim wurde bereits erwähnt. Für hilflose oder gefährdete Kinder, die über das Säuglingsalter hinaus sind, ist das Erziehungsheim in der Teichbornstraße eingerichtet. Es liegt inmitten eines großen Gartens und kann etwa 40 Kinder aufnehmen. Längst hätte es durch ein neues, modernes Heim ersetzt werden sollen, aber in dieser so bedrängten Zeit muß man schon darüber froh sein, daß überhaupt ein solches Heim da ist, wenn es auch nicht den modernsten Anforderungen entspricht. Wie oft weiß die Fürsorgerin nicht wohin mit einem gefährdeten Kinde und würde ratlos sein ohne das Erziehungsheim! Auch ein Kindererholungsheim wird von der Stadt unterhalten. Es ist nicht eigener

Digitized by Google

Besitz, sondern gepachtet von der Inneren Mission und liegt etwa 6 km von der Stadtgrenze entfernt. Seinen Namen „Der Wiesenhof" trägt es mit vollem Recht; denn weit dehnen sich die Wiesen und entfalten zumal im Frühsommer ihre sanfte und ruhevolle Schönheit, die den erholungsbedürftigen Kindern so besonders wohltut. Mit dem Wiesenhof ist eine Landwirtschaft verbunden, die zur Verbilligung des Betriebes erheblich beiträgt. Ist das Haus selbst auch schon alt, und würde es auch bescheiden wirken neben manchen modern und komfortabel eingerichteten Kinderheimen — es hat seine stille, trauliche Schönheit! Wenn die üppigen Fliederhecken im Frühjahr ihre duftende, überreiche Pracht entfalten und der Blick über die frischgrünen Wiesen hinschweifen kann, dann wird manche Not und manches Elend vergessen, und neue Hoffnung erhebt das Haupt. Der Wiesenhof kann im Sommer 26, im Winter 15 Kinder aufnehmen. Das ist natürlich nicht genug für die gesundheitliche Bedürftigkeit einer Industriestadt, wie Guben sie ist. Belegung auswärtiger Kinderheime, insbesondere an der See oder im Gebirge, kann darum durchaus nicht entbehrt werden.

Neben diesen Anstalten, die ihre kleinen Pflegebefohlenen Tag und Nacht beherbergen, unterhält die Stadt auch mehrere halboffene Anstalten: zwei Kindergärten und einen Kinderhort. Ein weiterer Kinderhort, der dem Verein Kinderfürsorge gehört, wird von der Stadt weitgehend unterstützt. Horte und Kindergärten weisen in Guben immer eine außerordentlich hohe Besuchsziffer auf. Der besondere Charakter der Gubener Industrie (Hüte und Tuche) läßt die Beschäftigung weiblicher Arbeitnehmer überwiegen. Für die Kinder dieser in den Fabriken tätigen Mütter sind Hort und Kindergarten unumgänglich nötig und bedeuten eine große Wohltat. Ein von privater Seite unterhaltener Kindergarten im Naemi-Wilkestift entspricht durchaus dem Bedürfnis; ja, es besteht sogar die Notwendigkeit, noch weitere Kindergärten und Horte zu begründen. Die private Liebestätigkeit nimmt sich zur Zeit lebhaft dieser Angelegenheit an. So hat neuerdings die evangelische Kirchengemeinde mit städtischem Zuschuß einen neuen Kindergarten eröffnet.

Natürlich unterhält die Stadt Guben nicht nur Anstalten für Kinder. Ebenso hilfsbedürftig und meist noch bedauernswerter sind die unversorgten Alten, zumal diejenigen, die durch Krieg und Inflation um alle Ersparnisse gebracht worden sind. Für die müden alten Leute, die nicht mehr selbst für sich sorgen können, gibt es zwei schöne Heime: das Pflegeheim und das Bürgerheim. Das Bürgerheim hat 1925 eine bedeutende Erweiterung erfahren und kann jetzt 90 Insassen aufnehmen. Das Pflegeheim hat 120 Plätze. Beide Heime sind modern und schön eingerichtet. Das Bürgerheim hat einen besonders schönen Garten. So gut es geht, sucht die Stadt auf diese Weise den Alten ihr schweres Los zu erleichtern.

Wie man sieht, entzieht sich die Gubener Wohlfahrtsarbeit keiner in der Not der Zeit drängenden Aufgabe. Über das heute unbedingt Notwendige hinaus wird nichts getan, denn die Mittel sind wie allerorts sehr beschränkt. Aber wer die Arbeit an Ort und Stelle prüft, wird bald sehen, daß sie vor allem gekennzeichnet ist durch Lebendigkeit und Anpassungsfähigkeit. Es ist dem Gubener Wohlfahrtsamt ergangen wie allen Wohlfahrtsämtern: Es ist, zumal in der Abbauzeit, ein Gegenstand skeptischer Beurteilung in manchen Bevölkerungskreisen gewesen. Man muß sich in der Wohlfahrtsarbeit damit abfinden, daß sie in manchen Kreisen sehr leicht eine solche skeptische Beurteilung erfährt; das wird immer so sein. Sie, die überall die von anderen geschaffene Not lindern muß und es doch nur in sehr bescheidenem Maße kann, sie hat es nicht leicht. Große und jede Skepsis niederschlagende Erfolge wird sie

Digitized by Google

nie aufzuweisen haben. Ihre Notwendigkeit erweist sich in erster Linie dem Notleidenden — und wie er, hat sie viele und die gleichen Gegner. Und doch ist die Wohlfahrtspflege heute ein so unentbehrlicher Bestandteil des öffentlichen Lebens wie nur sonst ein Zweig staatlicher oder kommunaler Tätigkeit. Sie hat überall da einzutreten, wo die Gesellschaft und ihre Ordnung versagen, wo sie Lücken lassen und Wunden schlagen, die sie selbst nicht heilen können. Nur die ergänzende Arbeit der Wohlfahrtspflege kann diese Wunden notdürftig schließen und heilen. Wieviel wertvolle Kräfte aber der Allgemeinheit durch die vorbeugende Arbeit der Wohlfahrtspflege täglich erhalten, wie viele ihr durch die nachgehende Fürsorge wieder nutzbar gemacht werden, das zählt die Skepsis nicht, und das kann ja auch durch Statistiken nur sehr selten nachgewiesen werden. Was wären heute Staat und Kommunen ohne die Wohlfahrtspflege! Was aber auch die Menschheit und der Einzelmensch ohne den Antrieb der Hilfsbereitschaft! Und die Wohlfahrtspflege wird noch immer notwendiger werden und auf immer bessere Wege und neue Organisationen sinnen müssen.

Auch die Gubener Organisation macht nicht den Anspruch auf Vollkommenheit und soll nicht als ein Gipfel dargestellt werden. Sicher aber ist, daß diese Organisation und die Arbeit des Amtes in schwerster und äußerst kritischer Zeit sich ausgezeichnet bewährt hat und außerordentlich wirkkräftig gewesen ist. Fordern andere Zeiten andere Wege, so sind die Gubener Einrichtungen beweglich genug, um neuen Zeiten rasch gerecht werden zu können. Beweglichkeit und Lebendigkeit aber sind für wohlfahrtspflegerische Organisation notwendiger noch als für jede andere. Kann man diese beiden Eigenschaften feststellen, so ist der Wohlfahrtspflege und ihren Einrichtungen auch für die Zukunft ein gutes Prognostikon zu stellen. Wer sie aus eigener Mitarbeit kennengelernt hat, wird dessen froh sein.

Digitized by Google

Städtische Gesundheitspflege

Von Stadtarzt Dr. Krüger.

Gubens Lage in und an seinen Bergen und in der weiten Niederung der Neiße und Lubst bietet nicht nur eigenartige und hohe landschaftliche Reize, sondern trägt sicher zu einem großen Teile dazu bei, daß der Ort mit seiner ausgebreiteten Hut- und Tuchindustrie in gesundheitlicher Hinsicht unter den märkischen Städten eine bevorzugte Stellung einnimmt. Im Nordosten, Osten und Südosten umziehen Guben Hügelketten, dicht mit Obstbäumen bestanden, und schützen so den größten Teil der Stadt vor den rauhen Nordost- und Nordwinden. Die Baumgärten gehen in einen meilenweiten Waldgürtel über, der besonders im Norden und Nordwesten bis unmittelbar an die Häusergrenze heranreicht und auch in anderen Richtungen wenige Kilometer von ihr beginnt. So kommen Guben die bekannten günstigen klimatischen Einflüsse ausgedehnter Waldgebiete zugute, und darüber hinaus können jung und alt selbst an Werktagen die Lungen in gesunder Waldluft baden und in Waldesstille und Heideeinsamkeit die vom Lärm des Alltags und des Stadtgetriebes erschöpften und überreizten Sinne und Nerven ausruhen.

In ganzer Ausdehnung durchströmt die Neiße das Stadtgebiet; einen großen Teil durchzieht auch die Lubst. Beide schaffen breite Luft- und Lichtstraßen, die besonders für den mehr geschlossen gebauten und dichter bevölkerten Stadtkern unschätzbare gesundheitliche Bedeutung haben, vergleichbar gut arbeitenden Ventilatoren in eng belegten Arbeitssälen und ausgiebigen Lichtschächten in großstädtischen Mietskasernen.

Gleich günstig wie die Lage ist auch die Bebauung der Stadt. Der alte Stadtkern mit engen, licht- und luftarmen Straßen und sonnenlosen niedrigen, dumpfen und feuchten Wohnungen ist bekanntlich in allen Städten der Teil, der die größte Erkrankungs- und Sterblichkeitsziffer, besonders auch unter den Säuglingen und Kleinkindern, aufweist, wo sie oft bis zum Mehrfachen der Ziffern in den Außenbezirken ansteigt. In Guben ist die engbebaute Altstadt im Verhältnis zur Einwohnerzahl sehr klein; außerdem hat ein gütiges Geschick gerade in diesem Teil eine Reihe freier Plätze erhalten, die sich von der Schützenhausinsel über den Stadthof, den Markt, den Topfmarkt mitten durch die engen Gassen hindurchzieht, überall Licht und Luft schaffend und den Kleinen und Kleinsten dieses gesundheitlich benachteiligten Viertels Raum zum Spielen und einen Platz an der Sonne bietend, den sie in den winkligen, schmalen, vom Verkehr durchpulsten Straßen, den finstern, kalten Höfen und den dumpfen Wohnungen zum schweren Schaden für ihre Gesundheit nicht finden. Unmittelbar am Rande der Altstadt ziehen sich Spicherer Platz, Wilhelmsplatz und Schreibers Wiesen hin mit gärtnerischen Anlagen und Spielplätzen; sie bilden auf dieser Seite den Übergang zur Oberstadt und den Außenbezirken, in denen eine eigentlich geschlossene Bauweise mit ihren gesundheitlichen Nachteilen kaum vorhanden ist und wo selbst in den geschlossenen Straßenzügen jedes Haus einen großen Hof oder Garten hat.

Digitized by Google

Angesichts dieser günstigen natürlichen Lage und glücklichen Bebauungsweise wird es verständlich, daß Guben seit Jahren eine Sterblichkeitsziffer hat, die unter dem Durchschnitt der deutschen Städte von 15 000 und mehr Einwohnern liegt; unter den Städten der Mark war sie 1923 mit 12,5‰ die dritt-, 1924 mit 10,9‰ die dritt- und 1925 mit 9,9‰ die zweitbeste; dabei stand die Verhältniszahl der Geburten, mit der bekanntlich die Sterblichkeit wächst, in Guben stets über dem Durchschnitt der märkischen Städte, sie betrug z. B. 1925 in Guben 15,8‰ gegenüber 9,6‰ in Nowawes, dem einzigen märkischen Ort über 15 000 Einwohnern mit geringerer Sterblichkeit. Zum Vergleich seien noch einige Zahlen von bekannten Bädern für das Jahr 1925 angeführt, wobei ebenso wie in Guben nur Ortsansässige berücksichtigt sind:

Ort:	Geburtenzahl ‰:	Gestorbene ‰:
Guben	15,8	9,9
Swinemünde	15,9	12,5
Kolberg	19,5	11,4
Goslar	17,0	11,9
Wiesbaden	13,9	11,5
Godesberg	12,7	10,6

Die Bevölkerung Gubens ist zum größten Teil in der Tuch- oder der Hutindustrie beschäftigt. Beide Zweige des Großgewerbes bieten trotz ständig fortschreitender Verbesserung der gesundheitlichen Einrichtungen *nicht zu unterschätzende gesundheitliche Gefahren*. Die früher nicht seltenen Quecksilbervergiftungen sind freilich dank gesteigerter Vorsichtsmaßnahmen sehr zurückgegangen. Die Arbeit ist teils staubig, teils muß in feuchten heißen Räumen gearbeitet werden; dabei muß ein großer Teil der Arbeiter in ungünstiger, gebückter Körperhaltung schaffen. Das bewirkt auf die Dauer eine gewisse Neigung zu Lungenerkrankungen. Für die allgemeine Gesundheit noch schlimmer ist es, daß die größte Zahl der jungen Mädchen und fast die Hälfte der verheirateten Frauen in den Fabriken arbeiten. Das führt zu einer Zerstörung des Familienlebens und zu einer Vernachlässigung in der Pflege und Ernährung der Kinder, die sich auch in gesundheitlicher Hinsicht deutlich bemerkbar macht. Die Mängel in der Führung des Haushalts wirken sich vor allem im Säuglings- und Kleinkindesalter aus; so ist trotz der günstigen Bauweise Gubens die Rachitis und die Blutarmut recht verbreitet; es wurde z. B. 1926 bei den Schuluntersuchungen vom Stadtarzt bei 13,3% der Kinder Blutarmut mittleren und schwereren Grades festgestellt und bei 8,8% konnten noch in diesem Alter deutliche Zeichen von Rachitis nachgewiesen werden.

So sieht sich die öffentliche Gesundheitspflege vor die Aufgabe gestellt, durch fortlaufende ärztliche Überwachung der Kinder und stets wiederholte Aufklärung und Belehrung der Eltern, der Erzieher und der Kinder allmählich Wandel zu schaffen.

Die Säuglinge werden durch die *Säuglingsfürsorge* betreut, in der zweimal in der Woche ärztliche Beratungsstunden stattfinden; Fürsorgearzt ist ein praktischer Arzt im Nebenamt, der gleichzeitig ärztlicher Leiter des städtischen Säuglingsheims ist. Dieses liegt in einem Garten zurückgezogen von der Straße und hat Betten für 35—40 Kinder bis zum vollendeten zweiten Lebensjahre. Aufgenommen werden Säuglinge, deren Mütter nicht in der Lage sind, das Kind selbst ordnungsmäßig zu verpflegen, sei es wegen Krankheit, wirtschaftlicher Not oder aus anderen Gründen.

Digitized by Google

Die Kleinkinderfürsorge war wie überall bisher etwas das Stiefkind der öffentlichen Gesundheitspflege. In der letzten Zeit sind aber gerade auf diesem Gebiet erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen. In den beiden in großen Gärten gelegenen städtischen Kindergärten werden etwa 160 Kleinkinder betreut.* Sie werden vom Stadtarzt dauernd ärztlich überwacht; Freiluftspiele in leichter Kleidung, Freiluftliegekuren und dem Alter angepaßte Freiübungen bei Haltungsfehlern sorgen für Hebung der Gesundheit und Bekämpfung der englischen Krankheit; auch Lebertran wird verabreicht. Ferner finden vom Mai bis September unter Aufsicht des Stadtarztes im Luft- und Lichtbad des Vereins für Gesundheitspflege für etwa 30 blutarme, rachitische oder tuberkulosebedrohte Kleinkinder Luft- und Sonnenbadkuren statt. Endlich ist das etwa 4½ km entfernt am Walde gelegene städtische Erholungsheim Wiesenhof, das bis dahin hauptsächlich zu Kuren für Schulkinder benutzt wurde, mehr und mehr auf Aufnahme von Kleinkindern aus tuberkulösen Familien umgestellt worden, die monatelang der Ansteckungsgefahr entzogen zur Kräftigung dort bleiben, während inzwischen von der Tuberkulosenfürsorge eine Gesundung der häuslichen Verhältnisse angestrebt wird. Endlich werden fortlaufend alle Kleinkinder aus tuberkulösen Familien ärztlich beobachtet, in den zweimal wöchentlich stattfindenden stadtärztlichen Sprechstunden für Klein- und Schulkinder untersucht und etwa nötige Heilmaßnahmen — ärztliche Behandlung, Heilkuren usw. — veranlaßt. Die Behandlung selbst bleibt ausschließlich in der Hand der praktizierenden Ärzte.

Die Schulgesundheitspflege ist seit Jahren gut ausgebaut. Alljährlich werden sämtliche Schulkinder bis zum Ende des schulpflichtigen Alters vom Stadtarzt untersucht, etwa nötige Heilmaßnahmen veranlaßt, die Eltern in persönlicher Rücksprache auf Fehler in der Pflege und Ernährung der Kinder hingewiesen. Der Zahnpflege wird besondere Aufmerksamkeit zugewandt; sämtliche Zahnärzte und Dentisten Gubens haben sich in dankenswerter Weise verpflichtet, alle Schulkinder zu stark herabgesetzten Preisen zu behandeln, die einen vom Schularzt ausgestellten Behandlungsschein vorzeigen. Gesundheitlich gefährdete Kinder werden dauernd ärztlich beobachtet; wenn nötig, wird Verschickung an die See oder ins Gebirge veranlaßt. Für etwa 30 Schulkinder finden vom Mai bis September im Luft- und Lichtbad unter Aufsicht Luft- und Sonnenbadkuren statt. Den Mängeln der Ernährung, die besonders bei den Kindern der Fabrikarbeiterinnen hervortreten, wird durch weitgehende Verabfolgung von Schulspeisung (sogenannte Quäkerspeisung) zu steuern gesucht. So wurden im Winter 1926/27 900 Kinder regelmäßig gespeist gegen ein geringes Entgelt, bei schwerer wirtschaftlicher Notlage auch unentgeltlich. Auch bei den Verschickungen wird darauf gehalten, daß die Eltern wenigstens einen Teil der Kosten selbst tragen. Den Lehrern wurden im Winter 1926/27 allwöchentlich einmal vom Stadtarzt Vorträge über einschlägige Fragen gehalten; diese Kurse sollen beibehalten werden. Der Bekämpfung der so weitverbreiteten Haltungsfehler dienen die Sonderturnkurse, von denen zur Zeit neun abgehalten werden, deren Zahl aber noch vermehrt wird.

Wie die Schulgesundheitspflege arbeitet auch die städtische Tuberkulosenfürsorge recht befriedigend trotz ihrer zum Teil noch recht primitiven und nicht allen Anforderungen genügenden äußeren Ausstattung. In ihrer Wahrnehmung wird der Stadtarzt

* Inzwischen ist noch ein weiterer Kindergarten mit Hort für etwa 35 Kleinkinder und 30 Schulkinder im Westbezirk eröffnet worden, und zwar von der evangelischen Gemeinde.

Digitized by Google

unterstützt durch eine Tuberkulösenfürsorgeschwester, und dieser Heraushebung aus der allgemeinen Fürsorge ist es zu danken, wenn trotz der obenerwähnten äußeren Mängel der Erfolg der Arbeit befriedigen kann. In zweimal wöchentlich abgehaltenen ärztlichen Sprechstunden werden die Kranken oder Verdächtigen und die Angehörigen der Tuberkulösen untersucht, über ihren Zustand, ihr Verhalten und alle erforderlichen Maßnahmen belehrt, ärztliche Behandlung, Krankenhaus- und Heilstättenkuren werden veranlaßt; bei Notlage wird durch Gewährung von Lebensmitteln, Mietzuschüssen, leihweiser Hergabe von Betten, Wäsche und Liegestühlen eingegriffen; es werden bessere Wohnungen vermittelt. Bei ihren Hausbesuchen zeigt die Schwester praktisch den Betreffenden, was ihnen in der Sprechstunde theoretisch gesagt wurde. Laufende und Schlußdesinfektion werden überwacht. Besonderer Wert wird auf die Zusammenarbeit mit den Ärzten der Stadt gelegt, für die auch die Auswurfuntersuchungen unentgeltlich ausgeführt werden, sowie mit den Krankenkassen, die durch Meldungen und Gewährung von Kurbeihilfen die Arbeit der Fürsorge fördern. So sind der Fürsorgestelle 90—95% aller Offentuberkulösen bekannt; 1926 z. B. betrafen von 53 Todesfällen an Tuberkulose nur vier der Fürsorge unbekannte Personen.

Die Krüppelfürsorge wird vom Stadtarzt mit wahrgenommen, während die Geschlechtskrankenberatungsstelle dem städtischen Krankenhaus angegliedert ist.

Der nebenamtlich tätige Arzt in der Säuglingsfürsorge, sowie der hauptamtlich angestellte Stadtarzt in der Kleinkinder-, Schulkinder- und Krüppelfürsorge werden in dieser Arbeit von fünf Bezirksfürsorgerinnen unterstützt, die für ihren Bezirk gleichzeitig die gesamte allgemeine Fürsorge mit Ausnahme der Lungenfürsorge wahrzunehmen haben. Bei allem treuen Eifer und Fleiß bringt die verwirrende Fülle der Aufgaben es doch mit sich, daß der eine oder der andere Teil des Arbeitsgebiets nicht so eingehend bearbeitet werden kann, wie es wünschenswert wäre, der Nachteil jeder Bezirksfürsorge.

Außer in zwei gut und neuzeitlich eingerichteten Krankenhäusern, dem städtischen mit etwa 150 Betten und einem Diakonissenkrankenhaus von etwa gleicher Größe, dem Naemi-Wilke-Stift, finden die Kranken aus Guben und Umgegend Rat und Hilfe bei einer großen Zahl praktischer Ärzte und einer Reihe von Fachärzten für die Gebiete der Augenkrankheiten, der Chirurgie, der Frauenkrankheiten, der Haut- und Geschlechtskrankheiten, der inneren Krankheiten, der Kinderkrankheiten, der Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.

Neuerdings ist von der Stadt das im Walde hochgelegene Schloß Wallwitz als Tuberkulose-Abteilung des städtischen Krankenhauses eingerichtet worden, um auch auf diese Weise den Kampf gegen diese Volksseuche aufzunehmen. Es umfaßt vorläufig 20 Betten und untersteht der Leitung des ärztlichen Direktors des städtischen Krankenhauses.

Wenn die Stadt so fortfährt in ihrem Bestreben auf Besserung der gesundheitlichen Verhältnisse, so ist zu hoffen, daß Guben trotz mancher Hemmnisse sich seinen Platz als eine der gesündesten Städte nicht nur der Mark wahren wird.

Digitized by Google

Das Städtische Krankenhaus

Von Krankenhausdirektor Professor Dr. Adolph Hoffmann.

Im Jahre 1866 errichtete die damals noch kreisangehörige Stadt Guben das noch jetzt bestehende, inzwischen aber bedeutend erweiterte Städtische Krankenhaus, dem das Hospital und das Siechenhaus angegliedert waren. Am Neujahrstage des Jahres 1867 wurde der für damalige Verhältnisse stattliche Bau im Beisein der städtischen Körperschaften eingeweiht. In den ersten drei Jahrzehnten erfuhr die Anstalt keine durchgreifenden baulichen Veränderungen, da das Haus den Anforderungen durchaus genügte. Aber schon in den neunziger Jahren machte sich durch die dauernde Steigerung der Krankenzahl, die auf das Anwachsen der Bevölkerung der Stadt zurückzuführen war, ein Mangel an Räumen bemerkbar. Man versuchte zunächst sich dadurch zu helfen, daß man im September 1898 das Hospital und das Siechenhaus vom Krankenhause abzweigte und besonders unterbrachte. Diese Maßnahme konnte aber auf die Dauer den Raummangel nicht beheben, so daß am 6. Februar 1900 die Stadtverordnetenversammlung den Erweiterungsbau des Krankenhauses beschließen mußte. Mit dem Bau wurde im Herbst 1902 begonnen; er konnte im Herbst 1906 in allen Teilen als beendet angesehen werden. Die gesamten Baukosten betrugen rund 140 000 M. Durch diesen Anbau erhielt die Stadt Guben ein gut eingerichtetes Krankenhaus, ausgestattet mit modernem Operationssaal und neuester Röntgeneinrichtung. Damit war jedoch die Entwicklung des Krankenhauses nicht abgeschlossen. Schon im Jahre 1908 mußte ein Isolierhaus erbaut werden.

Im Jahre 1917 fand in der ärztlichen Versorgung des Krankenhauses eine durchgreifende und neuzeitliche Änderung statt; es wurde die Stelle des hauptamtlichen Direktors neu geschaffen, der gleichzeitig ärztlicher und Verwaltungs-Direktor ist. Seit dem 1. April 1917 hat diese Stelle inne der vormalige Privatdozent für Chirurgie und Oberarzt an der chirurgischen Universitätsklinik in Greifswald Professor Dr. Adolph Hoffmann. Ihm stehen zur Seite: 2 Assistenzärzte, 1 Volontärarzt und 1 Medizinalpraktikant.

In den Jahren 1919/20 wurden die beiden Hauptgebäude in allen Stockwerken durch Errichtung eines Verbindungshauses zu einem Ganzen verbunden, um die Schaffung eines zweiten Operationssaales nebst Verbandzimmer, verschiedener Wohnräume und die Erweiterung der Frauenstation zu ermöglichen. In der Zwischenzeit wurden die Gartenanlagen des Krankenhauses durch Hinzunahme eines Nachbargrundstückes vergrößert und zu einer Parkanlage umgestaltet. Außer diesen durchgreifenden Veränderungen fehlte es im Laufe der Jahre aber auch nicht an Verbesserungen im einzelnen, sowohl an den Gebäuden als auch an der Innenausstattung. Von kleineren Bauten seien noch erwähnt: die Desinfektionshalle, die Leichenhalle mit Kapelle, die Wäscherei mit Maschineneinrichtung, ein Flügelanbau zur Unterbringung von Geisteskranken und die Errichtung zweier Liegehallen.

Im Jahre 1921, etwa zu der Zeit, als die Schwesternschaft des Evangelischen Bundes in Dessau die Stellung der Schwestern für das Städtische Krankenhaus übernahm, wurde

Digitized by Google

das Städtische Krankenhaus auch als staatliche Krankenpflegeschule anerkannt. Jährlich legen hier eine Reihe von Schwestern ihr staatliches Examen ab.

Im Jahre 1924 wurde eine neue Röntgenanlage von der Firma Siemens & Halske, Berlin, eingebaut, bei der die Maschine mit Schaltanlagen und die Behandlungseinrichtungen in zwei verschiedenen, durch eine strahlensichere Wand getrennten Räumen untergebracht sind. Außerdem erfolgte der Einbau eines Fahrstuhles. Bemerkt sei hier noch, daß das Krankenhaus selbstverständlich auch noch mit einem Laboratorium, sowie Einrichtungen für Höhensonnen, elektrische Licht-, medizinische Bäder und Diathermie ausgestattet ist.

Im Jahre 1926 kaufte die Stadt das im Landkreise Guben, auf einer Anhöhe inmitten von Waldungen gelegene Schloß Wallwitz an und gliederte es 1927 dem Krankenhause als Abteilung für Lungentuberkulosekranke an. Das Städtische Krankenhaus kann zur Zeit bis zu 180 Kranke aufnehmen. Aber schon wieder zeigt sich, durch das weitere Wachsen der Stadt begründet, ein starker Mangel an Räumen, und so steht eine neue Erweiterung des Städtischen Krankenhauses bevor.

Digitized by Google

Die Friedhöfe

Von Regierungsbaurat i. R. Erdmann.

Wie im Mittelalter allgemein üblich, so hat man auch in Guben die Toten um die inmitten der Stadt gelegene Kirche und in dieser selbst begraben. Da jedoch im Laufe der Zeit, auch wegen der zunehmenden Einwohnerzahl, der um die Kirche liegende Kirchhof bald voll belegt war, so erwarb die Kirchengemeinde einen unmittelbar vor dem Crossener Tore gelegenen Weinberg um das Jahr 1670 herum. (Alter Friedhof.)

Die Lage ist eine bevorzugte, genießt man doch von hier aus einen schönen Blick auf die Stadt mit ihrer, das Stadtbild beherrschenden stattlichen Kirche.

Im Jahre 1836, als bei der ständigen Vergrößerung der Stadt dieser Friedhof nicht mehr ausreichte, erwarb man einen anschließenden Weinberg, und 1861 folgte eine zweite Erweiterung durch Kauf eines gleichfalls anstoßenden Weinbergs. Das ganze Gelände des so erweiterten Friedhofes hat eine Größe von 2,90 ha.

Auf dem ältesten Teil des Friedhofs befindet sich die Begräbniskirche, ein schlichter Fachwerkbau, der seinen Dachreiter in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts leider eingebüßt hat.

Dieses Kirchlein ist ein Ersatzbau für die in den Kriegsjahren Anfang des vorigen Jahrhunderts zerstörte, aus dem 17. Jahrhundert stammende, ursprüngliche Begräbniskirche.

Ein Gang über den alten Teil des Friedhofes mit seinen schönen Baumgruppen und den alten, vielfach reizvollen Denkmälern lohnt sich recht.

Als die sich immer mehr ausdehnende Stadt und der sich ständig entwickelnde Verkehr eine bessere Fahrstraße nach den höher gelegenen Stadtteilen verlangte, ist in den letzten Jahren eine breite Fahrstraße über den unteren Hang des alten Teiles des Friedhofes angelegt worden, eine notwendige Maßnahme, die freilich zur Verschönerung des Friedhofes nicht beigetragen hat.

Allmählich jedoch reichte dieser Friedhof trotz seiner beiden Erweiterungen nicht mehr aus, und wenn man im Jahre 1869 der Anlage eines neuen näher trat, so mögen dabei auch gesundheitliche Erwägungen maßgebend gewesen sein, weil zu befürchten war, daß von dem am Bergabhang gelegenen Friedhof möglicherweise eine Verseuchung der tieferliegenden Brunnen der Stadt, die damals noch keine Wasserleitung hatte, stattfinden könnte.

Der neue Ostfriedhof ist etwa eine halbe Stunde vom Stadtinnern entfernt, auf ihm steht ein Friedhofsgärtnerhaus mit Leichenhalle und einem Raum für Trauerfeiern.

Als jedoch nach dem Kriege von 1870/71 die Städte merklich wuchsen, mußte der Friedhof durch Ankauf benachbarten Ackerlandes mehrere Male vergrößert werden, und bei der letzten Erweiterung erhielt er, den Forderungen der Neuzeit nachgebend, einen stattlichen Krematoriumbau mit einem stimmungsvollen Raum für die Trauerfeiern und mit den notwendigen Nebenräumen. Von diesem erhöht liegenden Krematorium schweift der Blick weit hinaus über das Neiße- und Lubsttal bis zu den fernliegenden Hügelketten.

Digitized by Google

Die Gesamtfläche des Friedhofs, auf dem man in den letzten Jahren einen Urnenfriedhof angelegt hat, ist 23,95 ha groß.

Guben, mit seinen nach allen Richtungen hin sich erstreckenden Ausdehnungen verlangte jedoch noch weitere Friedhöfe.

So wurde im Jahre 1848 der Nordfriedhof in der Chöne angelegt; er hat eine kleine Leichenhalle und ist 0,48 ha groß.

Nun fehlte noch im Westen der Stadt ein Friedhof, der hier um so mehr ein Bedürfnis war, als in den letzten Jahren die Siedlungen in der Sprucke und auf der Dubrau entstanden sind; auch auf dem Westfriedhof steht eine Leichenhalle zur Verfügung; der Friedhof ist 2,70 ha groß.

Der 0,40 ha große Friedhof der jüdischen Gemeinde im Landkreis Guben, auf dem Gebiet des Dorfes Reichenbach gelegen, ist um 1830 herum angelegt worden; im Jahre 1911 erhielt er eine schöne Leichenkapelle mit Friedhofsgärtnerwohnung.

Der Vollständigkeit wegen sei zum Schluß noch erwähnt, daß Guben seinerzeit auch einen sogenannten Wendischen Kirchhof, unweit der Stadt an der Heerstraße nach Crossen zu gelegen, gehabt hat. Da er voll belegt war, so wurde er im Jahre 1848 geschlossen.

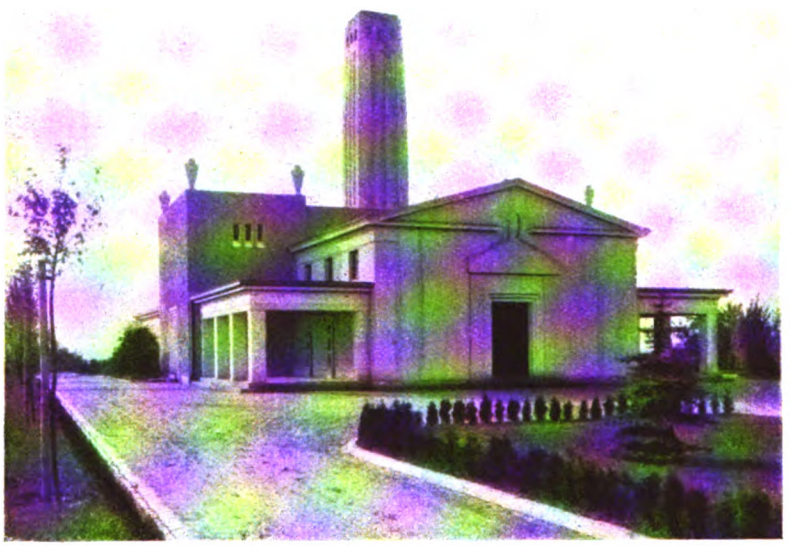
Grabdenkmal des verstorbenen Oberbürgermeisters Bollmann Phot. H. Rosenthal, Guben

Digitized by Google

Das Krematorium

Von Magiſtratsbaurat Römmler.

Der feierlich ſtattliche Bau erhebt ſich in vornehmer Ruhe auf der Hügelkuppe der erweiterten Oſtfriedhofsanlage. Das Krematorium trägt einen denkmalartigen Charakter, bei dem hohe Dachformen, die auch der Verkleidung des hohen Gasabzuges hätten dienen können, vermieden wurden. Der maſſive, monumentartige Abzugskamin erhebt ſich in mächtiger Ausdehnung, weit hinaus in die Umgebung ſchauend, über einem abſichtlich nur durch wenige Öffnungen durchbrochenen Unterbau, deſſen mittlerer Bauteil im Grundriß 9 × 18 m Größe



Krematorium Phot. H. Rosenthal, Guben

hat. Zur Erzielung einer Längsachſe ſind Ausſegnungshalle und Feuerbeſtattungshalle hintereinander geſchachtelt und Leichenraum, Obduktionsraum, Räume für Leidtragende, für den Geiſtlichen und für die Verwaltung angegliedert. Der Haupteingang liegt im vorderen Giebel der Ausſegnungshalle, iſt nach dem Hauptzufahrtswege gerichtet und ſtellt für den Beſchauer den Mittelpunkt der ganzen Bauanlage dar. Rechts und links der Ausſegnungshalle ſind noch ſäulengeſtützte Urnenhallen mit marmorverkleideten Urnenkammern vorgelagert. Die hochliegenden ſechs Fenſter der Ausſegnungshalle, ſowie das innere Oberlicht ſind farbig bleiverglaſt und geben durch ihre würdige Farbenſtimmung dem Raume ein feierliches Gepräge. Beſonders ſtimmungsvoll aber mutet es an, daß die Farbengebung der Decken- und Wandflächen der Ausſegnungshalle nicht in düſteren Tönungen gehalten

Digitized by Google

ist. Kräftige, volle Farben runden das durch die farbigen Fenster einfallende Licht zu einer feierlich erhebenden Stimmung ab. Den Mittelpunkt im Innern der Ausſegnungshalle bildet der um vier Stufen erhöhte Katafalkraum, deſſen Stufen und Fußboden aus poliertem farbigen Odenwalder Granit hergerichtet ſind. Von dieſem Katafalkraum aus vollzieht ſich nach erfolgter Ausſegnung die Ausführung des Sarges nach der Feuerbeſtattungshalle auf horizontalem Wege, während bei preußiſchen Krematorien früher die Ausführung mittels maſchineller Vertikalverſenkung, die einer Erdbeſtattung ähneln ſollte, vorgenommen wurde. Die Sängerempore befindet ſich oberhalb der Ausſegnungshalle und zeigt nach dem Raume hin oberhalb des Katafalkraumes nur kleine Schallöffnungen, die zu einer vollendeten Akuſtik beigetragen haben. Sänger und Harmonium bleiben den Augen der Leidtragenden unſichtbar.

Kapelle im Krematorium Phot. H. Rosenthal, Guben

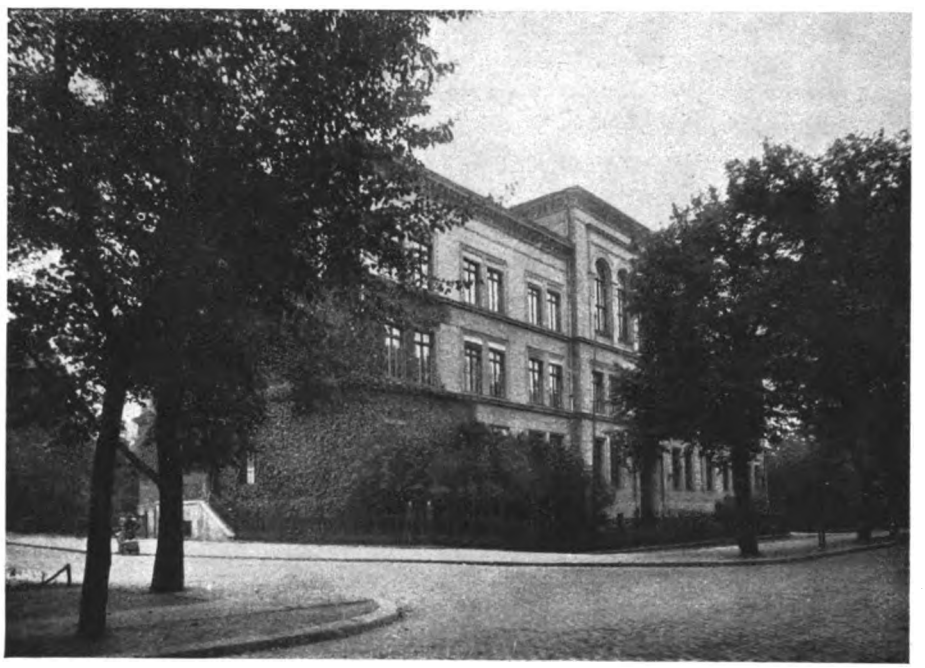
Digitized by Google

IV. BILDUNG UND KULTUR

Gymnasium und Oberrealschule

Von Oberstudiendirektor Pohl.

Die Stadt Guben besitzt gegenwärtig drei höhere Lehranstalten, ein Gymnasium, eine im Aufbau begriffene Oberrealschule und ein Lyzeum. Die mit diesen Anstalten früher verbundenen Vorschulklassen sind seit Ostern 1922 abgebaut, und die Aufnahme in die Sexten als unterste Klassen findet nur noch nach vorschriftsmäßigem vierjährigem Besuch der Grund-



Städtisches Gymnasium nebst Oberrealschule Phot. W. Trautmann

schule oder auf Grund des Nachweises wissenschaftlich und zeitlich entsprechender privater Vorbildung statt.

Die beiden höheren Knabenlehranstalten sind unter der Leitung eines Oberstudiendirektors vereinigt, den ein Oberstudienrat in seinen Amtsgeschäften unterstützt, auch das Lehrerkollegium ist beiden Anstalten gemeinsam. Die Zahl der an ihnen beschäftigten Lehrkräfte beträgt gegenwärtig 31, von denen außer dem Direktor und dem Oberstudienrat 20 Studienräte und 4 Oberschullehrer als festangestellte neben 5 Hilfslehrkräften tätig sind. Die letzteren sind zum Teil für den katholischen Religionsunterricht, zum Teil für den Unterricht im Zeichnen und Turnen eingesetzt. Als Oberschullehrer wirken ein Oberturnlehrer, ein Oberzeichenlehrer

Digitized by Google

und zwei seminaristisch vorgebildete Lehrer im Elementar-Unterricht der Unterklassen und im Musikunterricht.

Die Lehrverfassung der beiden Anstalten entspricht den amtlichen Stundentafeln für das Gymnasium und die Oberrealschule. Die erste neuere Fremdsprache ist das Englische, im Gymnasium in Quarta, in der Realanstalt in Sexta beginnend; das Französische setzt in der letztgenannten Anstalt in Unter-Tertia, im Gymnasium (als wahlfreies Fach) in Ober-Sekunda ein. Für zuziehende Familien, die ihre Kinder umschulen müssen, ist das wichtig, denn es ergeben sich hier wie anderwärts unter Umständen Aufnahmeschwierigkeiten für Knaben, die in ihrer früheren Schule mit Französisch als erster Fremdsprache begonnen haben. Es sind jedoch fürs erste durch Förderkurse im Englischen Möglichkeiten gegeben, solche Schüler zusammen mit den etwa in der Klasse zurückbleibenden in 1—2 Jahren auf den Standpunkt ihrer Mitschüler zu bringen.

Mit großen Opfern hat es die Stadt erreicht, neben dem humanistischen Gymnasium, dessen Anfänge als Lateinschule bis ins 15. Jahrhundert zurückreichen, eine reale Vollanstalt ausbauen zu dürfen. Fast ein Jahrhundert lang bestanden — abgesehen von der verhältnismäßig kurzen Blütezeit eines Realgymnasiums — die Realklassen neben denen des Gymnasiums immer mehr oder weniger als Stiefkinder der Anstalt, und wenn man dies auch von der seit 1900 bestehenden Realschule mit wirklicher Berechtigung nicht behaupten konnte, so führte sie doch ihre Schüler nicht zur Reifeprüfung. Mancher tüchtige Junge, dessen Eltern nicht imstande waren, ihn in einer realen Vollanstalt außerhalb Gubens seine Schulbildung abschließen zu lassen, mußte sich daher mit dem Zeugnis der Obersekunda-Reife, dem früheren „Einjährigen", begnügen und sah sich oft genug durch das Fehlen des Reifezeugnisses in seinem Fortkommen gehemmt. Dieser vielfach als sehr unangenehm empfundene Zustand ist jetzt beseitigt und damit die Gelegenheit zum Bestehen der Reifeprüfung am Ort auch für diejenigen Schüler aus der Stadt und ihrer näheren Umgebung geboten, die das Reifezeugnis nicht auf dem humanistischen Gymnasium erwerben wollen.

Von dieser Gelegenheit machen gegenwärtig auch Schülerinnen des Lyzeums Gebrauch. Während es bis zur Errichtung des Oberbaues der Realanstalt nur möglich war, Mädchen von dort etwa in die Tertien des Gymnasiums überzuführen, können sie jetzt nach abgeschlossener Lyzealbildung mit verhältnismäßig geringem Ergänzungsunterricht auf Grund einer Aufnahmeprüfung in die Obersekunda der Knabenrealanstalt eintreten. Ob es möglich sein wird, das Lyzeum selbst zu einer Vollanstalt auszubauen, läßt sich augenblicklich noch nicht übersehen. Jedenfalls ist vorläufig für die Weiterbildung der Mädchen in beiden höheren Knabenlehranstalten eine praktische Möglichkeit gegeben; im Gymnasium haben auch bereits mehrere die Reifeprüfung bestanden. Das Verhältnis der Schüler zu den Mädchen ist ein durchaus kameradschaftliches und hat sich für die Knaben bis jetzt in ganz besonders erfreulicher Weise namentlich hinsichtlich ihres Betragens ausgewirkt, so daß die Knabenlehranstalt die weiblichen Mitschüler nur ungern vermissen würde, wenn auch zugegeben werden muß, daß die Mädchen andererseits doch das Fehlen weiblicher Lehrkräfte und den ganzen Zuschnitt des Unterrichts hin und wieder als ihren Bedürfnissen nicht ganz angemessen empfinden mögen.

Die Lehrmittelsammlungen der beiden Anstalten, die vor dem Kriege als etwas veraltet angesehen werden mußten und natürlich während dieser schweren Zeit wesentliche Auf-

Digitized by Google

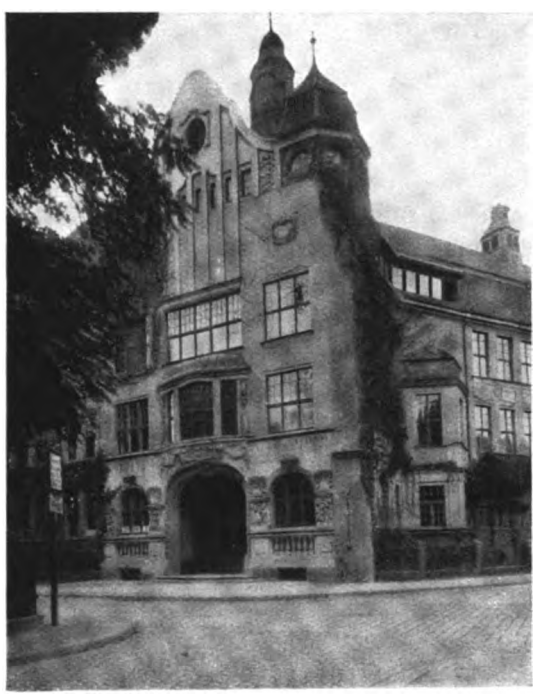
besserungen nicht erfahren konnten, sind durch das opferwillige Eintreten der Stadt für alle Unterrichtsbedürfnisse namentlich seit dem Aufbau der oberen Realklassen fortdauernd ergänzt und bereits auf einen erfreulicheren Stand gebracht worden. Die Lehrerbücherei enthält neben modernen wissenschaftlichen Werken eine Menge alten, bibliographisch recht wertvollen Materials. — Auch um den Ausbau des Turn- und Sportwesens ist die Stadt durch Überlassung geeigneter Turn- und Spielplätze in dankenswerter Weise bemüht; die Leistungen der Schüler auf diesem Gebiet dürfen den Vergleich mit denen der höheren Lehranstalten Berlins und anderer Großstädte nicht scheuen. — Auf einer recht erfreulichen Höhe steht die künstlerische Betätigung der Schüler auf dem Gebiete des Zeichnens und der Musik; Zeichenausstellungen und die jährlichen musikalischen Schüleraufführungen legen von ihrem Können vor der Bürgerschaft Zeugnis ab. — Was den wissenschaftlichen Unterricht anlangt, so durchweht der frische Geist der Schulreform die ganze Anstalt; die Umstellung auf die Methoden des Arbeitsunterrichts mit seinen wertvollen Ergebnissen für geistige Regsamkeit und allgemeine Wissensgrundlagen ist im vollen Gange; die Auswirkungen des neuen Verfahrens dürften sich in wenigen Jahren vorteilhaft geltend machen.

Digitized by Google

Das Lyzeum

Von Studiendirektor Stegemann.

In einem der schönsten Stadtteile Gubens, an der Einmündung der Achenbachstraße in die Grüne Wiese am Fuße der Himmelsleiter, erhebt sich das stattliche im Jahre 1909 errichtete Gebäude des Lyzeums. Das Lyzeum ist aus der früheren seit Jahrzehnten bestehenden höheren Mädchenschule hervorgegangen; es wird zur Zeit von über 300 Schülerinnen besucht



Phot. W. Trautmann

Städtisches Lyzeum

und umfaßt die Klassen Sexta bis Untersekunda. Geleitet wird es von einem Studiendirektor; an der Anstalt unterrichten außerdem 17 Lehrkräfte: 3 Studienräte, 3 Studienrätinnen, 2 Oberschullehrer, 4 Oberschullehrerinnen, 4 Lyzealoberlehrerinnen und als einzige nicht festangestellte Lehrkraft 1 Studienassessorin. Auch das Lyzeum beginnt mit Englisch als erster Fremdsprache. Die Anstalt erfreut sich in der Ausgestaltung ihrer inneren und äußeren Einrichtungen ständig der wohlwollenden Fürsorge der Stadt. Es besitzt eine gut ausgebaute Lehrmittelsammlung, eine reichhaltige Lehrerbücherei, die jetzt in einem zweckmäßig neu hergerichteten Raum untergebracht ist, eine große Schülerinnenbücherei und Hilfsbücherei für die Schülerinnen. Die Schule hat einen eigenen großen Festsaal, Musiksaal und Nadel-

Digitized by Google

arbeitsraum, ferner eine eigene schöne Turnhalle und einen großen Spielhof. Die großen hellen Klassenräume werden zur Zeit nach dem Grundsatz „Farbe in die Schule!“ neu hergerichtet und werden nach ihrer Fertigstellung, da jeder Raum möglichst ein eigenes Gepräge erhalten soll, bei den Schülerinnen hoffentlich die Schulfreudigkeit noch bedeutend erhöhen. Auch im Lyzeum wirken sich die Gedanken der Schulreform vorteilhaft aus in der arbeitsunterrichtlichen Lehrmethode in den wissenschaftlichen und künstlerischen Fächern und in der neuzeitlichen Gestaltung der Leibesübungen, zu denen neuerdings auch noch Schwimmunterricht gekommen ist, der in einer sehr gut und zweckmäßig eingerichteten Lehrschwimmanstalt durch eine ausgebildete Turn- und Schwimmlehrerin erteilt wird. Auch die Veranstaltungen, mit denen das Lyzeum an die Öffentlichkeit tritt, wie Nadelarbeits- und Zeichenausstellungen und musikalische Darbietungen, erfreuen sich stets lebhafter Anteilnahme von seiten der Bürgerschaft. Wenn auch die Ausgestaltung des Lyzeums zu einer Vollanstalt sich bisher nicht hat verwirklichen lassen, so wendet die Stadtverwaltung doch der Frage ständig ihre Aufmerksamkeit zu, zumal aus den zahlreichen oben erwähnten Übergängen von Mädchen auf die höhere Knabenschule und insbesondere auf die Oberrealschule ein sich dauernd steigerndes Bedürfnis nach Weiterbildung auch bei den Mädchen hervorgeht. Diesem Bedürfnis wird in der angegebenen Weise, die immerhin nur ein Notbehelf ist und in jedem einzelnen Falle der besonderen Genehmigung durch das Provinzial-Schulkollegium bedarf, auf die Dauer nicht ausreichend entsprochen werden können. Daher kann die Ausgestaltung des Lyzeums zu einer Vollanstalt sicherlich nur noch eine Frage kurzer Zeit sein.

Digitized by Google

Das Volksschulwesen

Von Rektor Hirsch.

In einer Stadt des regsten Industrie- und Gewerbefleißes und einer ausgedehnten Garten- und Feldwirtschaft, in der also die gesamte Bevölkerung an der Gestaltung des praktischen Lebens beteiligt ist, bedeutet das Schulwesen und im besonderen das Volksschulwesen die Grundlage aller Betätigung der Einwohnerschaft überhaupt. Nach seinem Ausbau und nach seiner Leistung bestimmt sich das geistige Niveau der breiten Schichten der schaffenden Arbeiter- und Bürgerschaft, von dem wiederum die Fähigkeit zu qualitativ hochstehender Arbeit abhängig ist. Aus diesem Grunde hat die Stadt Guben ganz besondere Sorgfalt und umfangreiche Mittel auf den Ausbau ihrer Volksschulen verwendet. Die Organisation der sechs großen evangelischen Volksschulen, zu denen noch eine kleinere katholische Schule tritt, ist bestrebt gewesen, die Vorbedingungen zu einer inneren Einheit der Unterrichts- und der Erziehungsarbeit zu geben. Organisationsänderungen haben sich daher immer über alle Schulen gleichmäßig erstreckt, ebenso wie der Ausgleich in den Besuchsziffern, die Fürsorge für die Lehr- und Erziehungsmittel, die Wirkung der sozialen Tätigkeit alle Schulen gleichmäßig betroffen hat. So ist es zu erklären, daß die Gubener Volksschulen untereinander aufs engste verbunden sind und ein Versuchsschulwesen bzw. eine besondere individuelle, pädagogische Sonderbestrebungen berücksichtigende Gestaltung oder Hervorhebung einzelner Schulen nicht hat Platz greifen können. Die Volksschulen bilden gleichsam einen einzigen Schulkörper, deren Leitungen für alle Fragen der Organisation, des Lehrkörpers und des Lehr- und Unterrichtsplanes einheitlich zusammenarbeiten. Dieser Tatsache verdankt das Gubener Schulwesen seine innere Geschlossenheit und seinen einheitlichen Aufbau.

Die evangelischen Schulen sind achtstufig und weisen jeder Stufe eine besondere Klasse an, während die katholische Schule je zwei Jahrgänge in einer Klasse vereinigt. Alle sind Knaben- und Mädchenschulen zugleich und zeigen deshalb auch in der Grundschulstufe (in den ersten vier Jahrgängen) einzelne gemischte Klassen. Die Wirkungen der Kriegs- und Nachkriegszeit sind die Ursache dafür, daß alle Schulen zur Zeit eine sehr starke Unterstufe und eine verhältnismäßig schwache Oberstufe zeigen, so daß die ersten Klassen bei kleiner Schülerzahl eine ganz besondere Sorgfalt erfahren können. Insgesamt werden gegenwärtig rund 3500 Schüler und Schülerinnen in 92 Klassen unterrichtet, die durchschnittliche Besuchszahl einer Klasse beträgt also 38.

Im Laufe der Nachkriegsjahre hat sich der pädagogische Gedanke immer stärker in dem Ausbau des Schulwesens durchsetzen können. Wie wir schon angedeutet haben, erreichen die besten Schüler die ersten Klassen, hingegen werden die schwächeren in sogenannten Abschlußklassen (III. und IV.) aus den Normalklassen herausgenommen, ihnen wird eine zwar weniger weitgehende, aber doch abgeschlossene Schulbildung mit ins Leben gegeben. Diejenigen Schüler der unteren Klassen, die schon von vornherein dem normalen Unterrichte nicht zu folgen vermögen, finden Aufnahme in einer besonderen sechsklassigen Hilfsschule. Über ihre

Digitized by Google

Zuführung entscheidet die Schuldeputation auf Grund der Gutachten der Klassenlehrer und der Ergebnisse einer Fähigkeitsprüfung. Zu den Maßnahmen, die die Begabung der Kinder als Grundlage der schulischen Förderung und Versorgung annehmen, ist auch die besondere Auswahl und Unterstützung befähigter Schüler und Schülerinnen für den Übergang zu den höheren Schulen zu zählen. Für die Unterstützung unbemittelter, begabter Kinder wird von den städtischen Körperschaften alljährlich ein recht erheblicher Betrag zur Verfügung gestellt. Auch für die Begabtenauslese wird vom Gutachten und vom Urteil der Grundschule ausgegangen und dann auf Grund der Ergebnisse einer sorgfältig durchdachten Fähigkeitsprüfung eine relative Rangreihe ermittelt, die für die Entscheidung maßgebend ist.

Den neuzeitlichen Bestrebungen trägt die Stadt durch Entsendung von Lehrkräften zu Ausbildungskursen, durch reichliche Ausstattung der Lehrerbücherei und der Lehrmittelfonds, sowie durch die besondere Förderung der körperlichen Erziehung der Schulkinder Rechnung. Nach und nach erhalten die Schulen Zeichenlehrsäle und Physikzimmer, und ebenso wird die Frage des Werkunterrichts für Knaben sehr bald positiv entschieden werden. Für diese Zwecke sind bereits in den letzten beiden Jahren zwei Schulgebäude mit einem Kostenaufwand von rund 200 000 RM. ausgebaut worden; der Ausbau weiterer Schulen ist geplant. Für den hauswirtschaftlichen Unterricht der Mädchen stehen zum Teil vorzüglich eingerichtete Schulküchen zur Verfügung. In weitem Maße hat auch das Lichtbild seinen Einzug in die Schulen gehalten. Alle Volksschulen sind mit neuzeitlichen Epidiaskopen versehen, und seit zwei Jahren sorgt eine Lichtbildzentrale für gute, den Zielen des Unterrichts entsprechende Glasbilder. Die Hineinbeziehung des Lehrfilms durch Veranstaltung von Schullichtspielen in den Kreis der Schulanschauungsmittel ist sorgfältig organisiert, so daß von dieser Einrichtung eine wirkliche Förderung der Schulziele erwartet werden darf. Der körperlichen Erziehung dienen die städtischen Turnhallen, von denen eine erst im letzten Jahre errichtet und mit allen neuzeitlichen Einrichtungen ausgestattet worden ist. In dem Dienste desselben Zweckes stehen auch die Spielplätze, deren Zahl in Zukunft noch vermehrt werden wird. Neben den Turnstunden sind Spielnachmittage unter Aufsicht von Lehrkräften eingerichtet, Preise für die tüchtigsten Spiel- und Sportleistungen sind ausgesetzt, gut eingerichtete Schwimmanstalten stehen zur Verfügung.

Angesichts des schlechten Gesundheitszustandes der Schulkinder in der Nachkriegszeit hat es sich die Stadtverwaltung besonders angelegen sein lassen, für die kränklichen und schwächlichen Schüler eine fachmännische Fürsorge einzurichten. Der Stadtarzt ist zugleich Schularzt, und ihm unterstehen auch die städtischen Fürsorgerinnen, zu deren Tätigkeit die Schulpflege gehört. Zahlreichen Kindern ist dadurch die Wohltat eines kürzeren oder längeren Landaufenthalts, der Gebrauch von Bädern und sonstigen Heilmitteln ermöglicht worden. Noch immer ist die sogenannte Quäkerspeisung — jetzt ausschließlich von städtischen Mitteln unterhalten — bei vielen ärmeren Schulkindern von großem Segen. Im vergangenen Jahre erhielten 25% sämtlicher Schulkinder warmes Frühstück, dessen segensvolle Wirkungen für Gewichtszunahme und Wachstum nicht zu verkennen waren. Zu den sozialhygienischen Maßnahmen des städtischen Volksschulwesens verdienen auch die Sprachheilkurse, die Kurse für orthopädisches Turnen und die Verabreichung warmer Brausebäder gerechnet zu werden. Diese Einrichtungen und Maßnahmen prägen der modernen Schule immer mehr und immer

Digitized by Google

deutlicher den Charakter einer sozialen Anstalt auf und erweitern und vertiefen den Umkreis ihrer erzieherischen Wirkung.

Sie erfordern naturgemäß in jedem Jahre erhebliche Aufwendungen von seiten der Stadt. Der Zuschuß, den die Stadt für die Unterhaltung der Volksschulen zu leisten hat, beläuft sich für das Jahr 1927 auf 483 000 RM.; er wird sich, wie schon jetzt vorauszusehen ist, für das Haushaltungsjahr 1928 noch ganz erheblich steigern. Dennoch bleiben den Volksschulen der Stadt Guben zahlreiche Aufgaben zur Lösung übrig, und der Weg zu ihrem äußeren Ausbau und ihrer inneren Vollendung ist noch nicht zu Ende. Aber diejenigen Eltern, die ihre Kinder der Volksschule zuführen, dürfen doch angesichts der aufgezeigten Bemühungen der Lehrerschaft und der städtischen Verwaltung gewiß sein, daß die Wichtigkeit der Erziehung der kommenden Geschlechter in unserer Stadt klar erkannt ist, und daß aus dieser Erkenntnis auch für die Zukunft die entsprechenden Folgerungen gezogen, die Bestrebungen nach weiterer Vervollkommnung aber nicht erlahmen werden.

Digitized by Google

Die Berufs- und Fachschulen

Von Berufsschuldirektor Seiwert.

Im Rahmen der städtischen Bildungsanstalten nehmen die Berufs- und Fachschulen dem Umfange nach die erste Stelle ein. In einem Entwicklungsgang von nahezu 70 Jahren haben sie bereits einen Ausbau erfahren, der dem anderer Städte gleicher Größe nicht nachsteht. Immer mehr Anerkennung findet diese Schulart, die etwa 90 Prozent aller Jugendlichen im Alter von 14 bis 18 Jahren erfaßt, wegen ihrer Bedeutung für die wirtschaftliche Ausbildung unseres Nachwuchses und der Erziehung zur Gemeinschaft. Der Unterricht in diesen Schulen will die Jugend durch Ergänzung und Vertiefung ihrer beruflichen Ausbildung fördern und zur leistungsfähigen Teilnahme am Arbeitsleben des Volkes befähigen. Dabei soll das staatsbürgerliche Gefühl gepflegt und der Wille zur Erfüllung der späteren Aufgaben innerhalb des staatlichen Lebens geweckt werden.

Die gewerbliche Berufsschule für Jünglinge geht bis auf das Jahr 1859 zurück, in dem auf Anregung des Handwerkervereins freiwillige Fortbildungs- und Zeichenklassen eingerichtet wurden. Etwa 12 Jahre später wurde auf Grund der Gewerbeordnung der Pflichtbesuch für diejenigen Lehrlinge eingeführt, die nicht der Oberklasse der Volksschule angehört hatten. Der Unterricht in den Fortbildungs- und Zeichenklassen blieb jedoch bis 1890 freiwillig. Dann wurde durch Ortssatzung die Schulpflicht bis zum vollendeten 17. Lebensjahre eingeführt und auch auf die Industriearbeiter ausgedehnt. Der Unterricht lag an Werktagen von 8—10 Uhr abends oder von 8—10 Uhr früh an Sonntagen. Die Leitung und der Unterricht wurden bis 1919 nebenamtlich von Lehrern, Handwerksmeistern und Technikern versehen.

Die gewerbliche Berufsschule für Mädchen wurde erst 1917 durch Ortssatzung begründet und zunächst nur in Klassen für die weiblichen Handwerkerlehrlinge begonnen. Die übrige weibliche Jugend ist erst seit 1919 berufsschulpflichtig.

Die kaufmännische Berufsschule verdankt ihre Entstehung den Anregungen des kaufmännischen Vereins, der im Jahre 1882 freiwillige Kurse für Deutsch und Rechnen einrichtete. Nachdem 1898 die kaufmännische Schule von der Handwerkskammer übernommen worden war, wurde der Unterricht für pflichtmäßig erklärt. Städtisch wurde die Schule im Jahre 1901. Bis 1908 waren nur die männlichen kaufmännischen Lehrlinge zum Schulbesuch verpflichtet. Durch Ortssatzung wurden dann auch die weiblichen Lehrlinge erfaßt. Auch in den kaufmännischen Klassen wurde nur in den Abendstunden unterrichtet. Leiter und Lehrer wirkten bis 1919 im Nebenamt.

Die Berufsschulen mit den genannten drei Abteilungen wurden 1919 einer gemeinsamen hauptamtlichen Leitung unterstellt. Die Berufung von Gewerbeoberlehrern, Diplom-Handelslehrern und Gewerbeoberlehrerinnen hatte die Verlegung der Unterrichtszeit in die Tagesstunden zur Folge. Soweit als möglich wurden die Schüler nach Berufen vereinigt oder Schüler verwandter Berufe zusammengefaßt. So entstanden aufsteigende Klassen

Digitized by Google

für Elektriker, Maschinenschlosser, Bauschlosser, Motoren- und Fahrradschlosser, Schmiede, Klempner, Maurer, Zimmerer, Ofensetzer, Tischler, Maler, Bäcker, Fleischer, Stoffarbeiter, Friseure, Kellner, Gärtner, Fabrikarbeiter und Vorklassen für Schwachbegabte.

Für die Schülerinnen wurden die Fachklassen der Schneiderinnen, Putzmacherinnen, Fabrikarbeiterinnen und Hausgehilfinnen eingerichtet.

Im Laufe dieses Schuljahres bestehen an den Berufsschulen:

an der gewerblichen Abteilung für Knaben	52	Klassen	mit 1180	Schülern
„ „ „ „ „ Mädchen	26	„	„ 630	„
„ „ Abteilung f. kaufmännische Lehrlinge	18	„	„ 470	Schülern und Schülerinnen.

Der Mangel an geeigneten Räumen hindert zur Zeit den weiteren Ausbau der Schule.

Freiwillige Kurse für Erwachsene geben in den Abendstunden Weiterstrebenden Gelegenheit zur Fortbildung in mathematischen Fächern, Fachzeichnen, Elektrotechnik, kaufmännischen Fächern und Fremdsprachen.

Öffentliche Handelsschule und Höhere Handelsschule.

Durch die lebhafte Entwicklung von Handel und Industrie machte sich das Bedürfnis nach gut ausgebildeten Hilfskräften für den Bürodienst nach dem Kriege besonders bemerkbar. Deshalb entschloß sich die Stadtverwaltung 1920, eine Handelsschule mit zweijährigem Lehrgang und wöchentlich 30 Unterrichtsstunden einzurichten und den Berufsschulen anzugliedern. Der Besuch der neuen Schule wuchs überraschend schnell, so daß Doppelklassen eingerichtet werden mußten. Bisher sind über 300 Schüler und Schülerinnen entlassen worden, die sich durchweg in gut bezahlten Stellungen befinden.

Seit drei Jahren ist der Ausbau durch eine Höhere Handelsschule mit einjährigem Lehrgang und wöchentlich 32 Stunden vervollständigt worden. Die an der kaufmännischen Berufsschule tätigen hauptamtlichen Lehrkräfte unterrichten auch an der Handelsschule und Höheren Handelsschule.

Den städtischen Berufs- und Fachschulen ist eine günstige Grundlage für die weitere Entwicklung geschaffen, so daß für die Zukunft ein gutes Gedeihen zu erhoffen ist.

Digitized by Google

Turnen, Sport und Spiel

Von Turnlehrer Fiedler.

Der Weckruf „Volk in Not", der unserem Volke durch Erziehung zu vermehrter Betätigung auf dem Gebiete der Körperkultur aus körperlicher und seelischer Not aufhelfen will, ist auch in unserer Stadt nicht ohne Wirkung geblieben. Die Erkenntnis, daß durch die Leibesübungen nicht nur dem Körper gedient ist, sondern daß sie als Erziehungsfaktor dem ganzen Menschen, auch seiner geistig-seelischen Seite, gerecht werden, hat sich auch bei uns Bahn gebrochen, äußerlich erkennbar an dem zahlenmäßigen Aufschwung der Vereine, die Körperkultur durch Leibesübungen erstreben.

Die gesundheitlichen Werte der Leibesübungen sind auch dem Abseitsstehenden längst klar geworden. Was diese Werte gerade für unsere Stadt bedeuten, ist bereits von berufener Seite in dem Aufsatz „Über städtische Gesundheitspflege" eingehend geschildert. Es darf aber auch hier darauf hingewiesen werden, daß der wirtschaftliche Vorteil nicht unerheblich ist, der gegeben ist durch erhöhte Betätigung in den Leibesübungen. Einer Stadt wie Guben, die durch weit ausgedehnte Industrie bekannt ist, wird daran gelegen sein, daß der Teil der Bewohner, der in der Industriearbeit seine Erwerbsquelle sieht, zu weiterer intensiver Arbeit fähig erhalten bleibt. Da treten die Leibesübungen fördernd ein, indem sie durch körperkräftigende Bewegung in Luft und Sonne, in Übungsstätten und Schwimmbädern den notwendigen Ausgleich für die Werktätigen schaffen und ihnen zu erhöhter Arbeitskraft und -leistung helfen. Dem wirtschaftlichen Vorteil dient zugleich die werbende Eigenschaft der Leibesübungen, die nicht nur wirkt im Rahmen der Stadtgemeinde, sondern auch durch die sehr beachtenswerten Erfolge unserer Turn- und Sportvereine über diesen engeren Rahmen hinausgeht. Diese Tatsache ist von den städtischen Behörden weitschauend erkannt, und deshalb werden alle Bestrebungen, die von Einfluß auf die Pflege und Ausübung der Leibesübungen sein können, städtischerseits mit großem Interesse verfolgt und unterstützt.

Waren bis vor einigen Jahren die Turn- und Sportvereine nur dem Ortsausschuß für Jugendpflege angeschlossen, so wurde auf Betreiben dieser Vereine in dem Jugendpflegeausschuß zur besseren Wahrung der Belange der Gruppen, die hauptsächlich auf dem Gebiete der Leibesübungen tätig sind, ein „Unterausschuß für Leibesübungen" gebildet, aus dem später das „Stadtamt für Leibesübungen" hervorging. Diesem zur Seite steht ein „Ausschuß für Leibesübungen", der sich zusammensetzt aus 2 Magistratsmitgliedern, 2 Stadtverordneten, 5 weiteren Mitgliedern, die von der Stadtverordnetenversammlung gewählt werden, und 10 Vertretern der Turn- und Sportvereine. Die Interessen der Schule werden durch den Schulrat und einen Turnlehrer, der als fachtechnischer Berater ehrenamtlich tätig ist, die der Gesundheitspflege durch den jeweiligen Stadtarzt wahrgenommen. Die Verbindung mit dem städtischen Jugendpflegeamt ist gegeben durch die Mitgliedschaft des städtischen Jugendpflegers.

Zum Arbeitsgebiete des Stadtamts für Leibesübungen gehört allgemein die Förderung der Leibesübungen innerhalb der Stadt durch Neuschaffung von Spiel- und Sportplätzen

Digitized by Google

oder Herrichtung anderer geeigneter Plätze zu diesem Zwecke, die Beratung beim Bau von Turnhallen, Schwimmanstalten, Übungsstätten und dergleichen; ferner die Verteilung der Turnhallen und städtischen Spielplätze an die Turn- und Sportvereine. Auch geldliche Unterstützung städtischerseits zum Ausbau und zur Verbesserung der vorhandenen Vereinssportplätze vermittelt der Ausschuß für Leibesübungen. Für das Jahr 1927 sind 30 000 RM. für diese Zwecke vorgesehen. Zur Ausbildung von Führern in den Turn- und Sportvereinen veranstaltet das Stadtamt für Leibesübungen nach Bedarf im Einverständnis mit der Regierung Lehrgänge.

Die Leibesübungen treibenden Vereine der Stadt gliedern sich in drei größere Gruppen:

1. Im „Bürgerlichen Sportring" sind die bürgerlichen Turn- und Sportvereine zusammengeschlossen.

2. Die Arbeiter-Turn- und -Sportvereine bilden das „Sportkartell".

3. Als weitere Gruppe sind die „Jugend- und Wandervereine" zu nennen, die neben Leichtathletik in der Hauptsache das Wandern pflegen.

Nach der Art der Hauptbetätigung in den Leibesübungen finden wir unter den 39 beim Stadtamt für Leibesübungen gemeldeten Vereinen solche für Turnen, Leichtathletik, Schwerathletik, Kampfsport, Schwimmen, Rudern, Fußballspiel, Tennisspiel, Wandern, Skilauf, Radsport, Kraftfahrsport und Flugsport. Nach dem Stande vom 1. Januar 1927 beträgt die Gesamtmitgliederzahl dieser Vereine rund 4200, davon 771 weiblichen Geschlechts. Die Schülerabteilungen der Turn- und Sportvereine sind nach dem Kriege besonders stark gewachsen; wir finden in ihnen 500 Schüler und 375 Schülerinnen tätig. An jugendlichen Sporttreibenden wurden gezählt 986 männliche und 221 weibliche. Jeder zehnte Einwohner unserer Stadt ist sportlich in Vereinen tätig. Bei dieser Feststellung bleiben die Leibesübungen der Schulen unberücksichtigt.

Zu Übungszwecken stellt die Stadtgemeinde den Vereinen sechs städtische Turnhallen zur Verfügung mit einer Gesamtfläche von 1325,1 qm. Die größte dieser Hallen ist die in diesem Jahre fertiggestellte Turnhalle der Klosterschule, die mit ihren vielen Nebenräumen und der vorzüglichen Innenausstattung eine wertvolle Bereicherung der städtischen Übungsstätten bildet. Sind diese Turnhallen in der Hauptsache zur Benutzung für Schulen gedacht, so werden sie doch auch den Vereinen an Nachmittagen und Abenden zur Übung freigegeben.

Und ein Beweis für die rege Tätigkeit der Turn- und Sportvereine ist die Tatsache, daß trotz der für unsere Stadt immerhin nicht kleinen Anzahl der Turnhallen die zur Zeit verteilten Übungsstunden nicht ausreichend sind.

An Übungsplätzen kann die Stadt selbst vorläufig nur die „Schreiberschen Wiesen", diese in der Hauptsache nur für Spiele, zur Benutzung stellen; doch ist damit zu rechnen, daß in Kürze sowohl das Turnerwäldchen als auch der Lubstplatz und Plätze in den neugeschaffenen Anlagen am „Anger" zu Spiel- und Sportzwecken freigegeben werden. Dagegen hat die Stadtverwaltung in entgegenkommendster Weise den Vereinen städtisches Gelände als Übungsplätze pachtweise überlassen. Die Vereine sind eifrig bemüht, aus eigener Kraft und mit Hilfe der aus städtischen Mitteln gewährten Unterstützungen diese Plätze für ihre Zwecke

Digitized by Google

herzurichten. Die Gesamtfläche der vorhandenen Sport- und Spielplätze beläuft sich auf 174 028 qm. In diese Zahl sind nicht eingerechnet die Kinderspielplätze, die Plätze der Schulen, die bis auf zwei allerdings nur für kleinere Spiele geeignet sind. Jedoch ist auch hier in nächster Zeit für weitere zwei Schulen eine Vergrößerung der Plätze vorgesehen. Um in dieser Hinsicht wenigstens teilweise Abhilfe zu schaffen und den Schulen einen Spielbetrieb zu ermöglichen, hat die Stadt die 4500 qm große Vogelwiese gepachtet. Auf den Kopf der Bevölkerung kommen 4,1 qm. Die vom Reichsausschuß für Leibesübungen geforderten 3 qm Spielfläche sind von Guben nicht nur erreicht, sondern überschritten. Entgegen dem Bestreben vieler Städte, Kampfbahnen größeren Stils zu errichten, sucht die Stadtverwaltung die Leibesübungen vielmehr dadurch zu fördern, daß sie mit Rücksicht auf die große Ausdehnung in der Gesamtanlage des Stadtbildes Sport- und Spielplätze in den verschiedenen Stadtteilen zu errichten bestrebt ist.

Für den Schwimmsport sind die unsteten Wasserverhältnisse der Neiße nicht günstig; doch haben zwei Schwimmvereine sich eine eigene Badeanstalt erbaut und in sportlicher Hinsicht anerkennenswerte Ergebnisse erzielt. Für Badegelegenheit sorgt die Stadt durch zwei Badeanstalten und die Anlage von drei großen Freibadeplätzen an der Neiße und Lubst. Nicht vergessen seien in diesem Zusammenhange die Lehrschwimmanstalten für die städtischen Schulen, in denen jedes Jahr durchschnittlich 300 Kinder das Schwimmen erlernen.

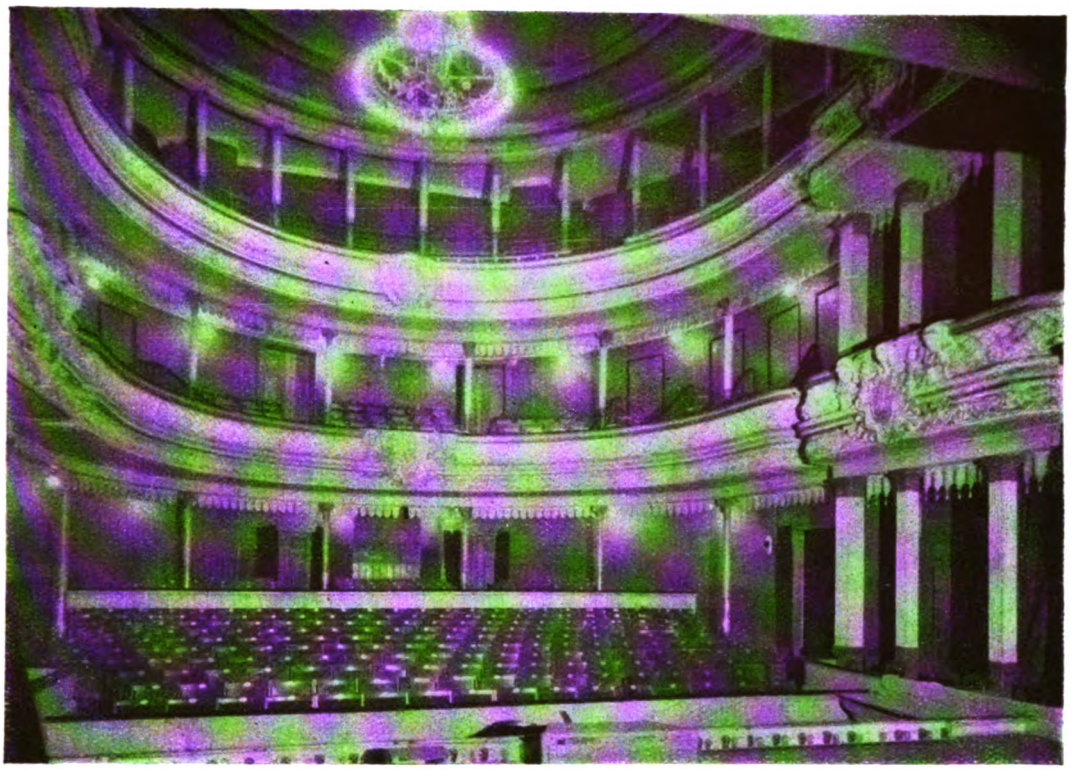
Unter ebenfalls wenig günstigen Verhältnissen steht die Ausübung des Rudersportes, der in vier Vereinen seine Pflege findet. Trotz der mannigfaltigen Übelstände, die in dem schnellfließenden Wasser der Neiße ihren Hauptgrund finden, ist in letzter Zeit bei unermüdlicher Arbeit und hartem Training von den Rudervereinen Tüchtiges geleistet worden.

Der Wintersport, der in unserer Gegend freilich nur selten von geeigneter Witterung begünstigt ist, wird in der Hauptsache vertreten durch den Rodelsport, den Eislauf und den Schneeschuhlauf. Für den Rodelsport sind seitens der Stadt am Sportplatz „Schreibersche Wiesen" zwei sich kreuzende Rodelbahnen angelegt. Außerdem bieten unsere Berge an vielen Stellen Gelegenheit zum Rodeln. Der Eislauf war bisher angewiesen auf die Eisflächen des überschwemmten Neißevorlandes und auf die mit großen Kosten hergestellte Eisbahn auf den Schreiberschen Wiesen. Eine hocherfreuliche Besserung der Eisverhältnisse ist in diesem Winter gegeben durch den neu angelegten „Angerteich". Die Schneeverhältnisse der letzten Jahre gestatteten nur selten die Freuden des Skilaufes, doch haben seine Anhänger — es besteht auch eine Skigruppe des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins — bei einigermaßen günstiger Schneedecke unsere Berge auf den „Brettern" durchstreift.

Wenn unsere Turn- und Sportvereine auch die Hauptarbeit auf dem Gebiete der Leibesübungen zu leisten haben, so muß in diesem Rahmen doch auch hingewiesen werden auf alle Veranstaltungen, Lehrgänge usw., die ebenfalls ins Gebiet der Leibesübungen gehören; d. s. die vielen Kurse für Volkstänze und rhythmische Gymnastik, unter letzteren besonders der Bodegymnastik und des Systems „Loheland".

Auf allen Teilgebieten der Leibesübungen regt sich in unserer Stadt frisches Leben. Guben ist in dieser Hinsicht gut vorangekommen. Das Streben der städtischen Behörden wird es immer sein müssen, aus den eingangs angegebenen Gründen heraus fördernde und unterstützende Hand zu reichen denen, die in mühevoller Kleinarbeit durch Leibesübungen unserer Stadt aufhelfen wollen zur Gesundung.

Digitized by Google



Zuschauerraum des Stadttheaters — Phot. W. Trautmann

Guben als Theater- und Kunststadt

Von Studienrat Dr. Schacht.

Kommen wir nach Guben und wollen die große Neißebrücke, die von der Klostervorstadt ins Stadtinnere führt, überschreiten, bietet sich uns ein fesselndes Bild: Der durch das Wehr angestaute Fluß liegt stromabwärts einige Meter tiefer, seine Wasser, die sich über das Wehr ergossen und durch ein Lichtwerk mühsam hindurchgezwängt haben, entfalten sich hier breiter und reißend — aber nach guten hundert Metern teilen sie sich; denn die große Neiße-Insel stemmt sich ihnen entgegen. Und auf dieser parkartigen Insel mitten im bergumsäumten Flußtal leuchtet an ihrer Spitze die hohe schmale Hauptfront eines stattlichen Gebäudes auf, die eine zweigeschossige Vorhalle darstellt. Freistufen führen zu drei großen Bogentüren. Auf dem Sockelgeschoß aber schwebt ein griechisches Tempelchen. Fabelhaft hohe Bäume fassen einen kleinen Schmuckplatz davor ein, mit einem zierlichen Denkmal in einem Blumenbeet. Ein Gubener Kind, das unsterblich geworden ist, weil es dem Lebensüberschwang unseres größten Dichters etwas bedeutete, Corona Schröter, Goethes Freundin, die erste Darstellerin der Iphigenie, hütet den Eingang in die Stätte der Kunst: Was unser Auge reizvoll anzog und festgehalten hat — wie in einem Gemälde der ruhige Blickpunkt — Gubens Stolz ist es, sein Stadttheater.

Digitized by Google

Das Theater ist schon im Jahre 1874 erbaut worden, erbaut von der kunstsinnigen, opferfreudigen Bürgerschaft. Die Führer der Stadt und der Schützengilde, diese als Grundherr der Insel, reichten sich die Hand und gründeten die „Schützenhaus A. G." Das „neue Schützenhaus", im klassizistischen Stil des Zeitgeschmacks errichtet, barg Theater und einen geräumigen Konzertsaal. Guben ist damals durch den Bau dieses Theatergebäudes an die Spitze der Städte der Niederlausitz getreten. Eröffnet wird das Theater mit „Faust, Erstem Teil", der Konzertsaal mit der „Schöpfung". Ein solcher Anfang zeigt den Kunstsinn, den Kulturwillen der Gründer.

Stadttheater mit Schützenhausbrücke Phot. W. Trautmann

Nach acht Jahren übernimmt die Stadt die Schützen-Insel mit dem Theatergebäude in ihr Eigentum. Die Direktionen wechseln, die Stadt bewahrt ihren Pächtern die gleiche opferbereite Gesinnung. In dem Jahre 1913 wird die „Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger" an der Leitung des Theaters interessiert und ihr schließlich auch diese übertragen, der erste Versuch dieser Art. Er hat den Beweis erbracht, daß die künstlerische Höhe eines Theaters wohl verbunden sein kann mit einer „sozial und wirtschaftlich würdigen" Stellung der Schauspieler und ist ein „unvergängliches Ruhmesblatt in der Geschichte des Gubener Stadttheaters". (Vergl.: Unser Gubener Stadttheater 1874—1924. Festschrift. S. 8). Seit 1924 ist der Theaterdirektor wieder persönlicher Pächter, ohne genossenschaftliche Bindung.

Digitized by Google

In demselben Jahre konnte die Stadt das fünfzigjährige Bestehen ihres Theaters festlich begehen. Mit stolzer Freude durften Stadtverwaltung und Bürgerschaft bekunden, daß sie ihr Theater als den Mittelpunkt des kulturellen Lebens gepflegt haben und „in diesen Zeiten schwerer vaterländischer Not erst recht" pflegen werden. Die städtischen Zuschüsse wachsen von Jahr zu Jahr. Im Jahre 1924 betrugen sie 39 000, im Jahre 1925 69 000 Reichsmark.

Das Theater faßt mit seinen Logen und Rängen insgesamt 730 Plätze. Die Preise im Sperrsitz betragen beim Schauspiel 1,80, bei der Operette 2,30 RM. Bei „kleinen Preisen" zahlt man auf dem Sperrsitz nur 1,15 RM. Vereine, wie der Volksbildungsverein, erhalten solche, aber auch an anderen Abenden werden bei Wiederholungen zuweilen kleine Preise erhoben. — Die Einrichtung des Zuschauerraumes und des Bühnenhauses ist gerade in den letzten Jahren sehr verbessert worden. Der erste und zweite Sperrsitz haben neue Stühle erhalten; eine neue Warmwasserheizung ist eingebaut, das Orchester tiefer gelegt; die Bühne hat jetzt einen Rundhorizont, kann in eine Stilbühne umgewandelt werden, hat eine neuzeitliche Beleuchtung. — Gespielt wird von Ende September bis Anfang April. Ein Wochentag ist spielfrei, gelegentlich noch ein zweiter.

Überschauen wir den Spielplan der letzten fünf Jahre!

Das klassische Drama wird — im Rahmen einer Provinzbühne — verständnisvoll gepflegt: Lessings drei große Dramen; Schillers Jugenddramen und Maria Stuart und der Tell; von Goethe Egmont, Faust I und Iphigenie; Shakespeares Othello und Der Widerspenstigen Zähmung; Molières Eingebildeter Kranker. Von den Klassikern des 20. Jahrhunderts: Kleists unübertreffliches Lustspiel: Der zerbrochene Krug; Hebbels Judith, Gyges und sein Ring, Maria Magdalena; Grillparzer mit der Ahnfrau, Des Meeres und der Liebe Wellen, Weh' dem, der lügt; von Ibsen Die Stützen der Gesellschaft, Gespenster, Rosmersholm, Frau vom Meer, Peer Gynt, Wenn wir Toten erwachen; Strindbergs Totentanz; Wedekinds Liebestrank und König Nikolo.

Aber auch die Lebenden kommen zu ihrem Recht: Gerhart Hauptmann u. a. mit Hanneles Himmelfahrt, der Versunkenen Glocke, Michael Kramer, Rose Bernd; von Schönherr wird Glaube und Heimat, von Wilhelm von Scholz Der Wettlauf mit dem Schatten aufgeführt, von Halbe Jugend und sein Sturm. Wir lernten kennen: Wildgans (Armut, Weibsteufel), Kaiser (Gas, Kolportage), Lissauer (Gewalt), Götz (Ingeborg), Klabund (Kreidekreis) und Shaw mit der Heiligen Johanna und Man kann nie wissen; Pirandello (Wollust der Anständigkeit); Das Grabmal eines unbekannten Soldaten (von Raynal).

Auch Gäste erfreuten uns: Max Pohl als Nathan, die Eysoldt in den Gespenstern, Lucie Höflich im Weibsteufel. Im Zusammenspiel mit den berühmten Gästen legte unsere heimische Künstlerschar stets eine gute Probe ihres Könnens ab. Mit eigener Gesellschaft kamen Paul Wegener und Leopoldine Konstantin zu uns. Zur Jubiläumsfeier des Jahres 1924 gab das Dresdner Staatstheater im Gesamtgastspiel die Iphigenie mit Antonie Dietrich — ein unvergeßlicher Abend. — —

Die musikalischen Aufführungen der letzten fünf Jahre umfassen Opern, Spielopern und Operetten Von großen und zum Teil klassischen Opern seien genannt: Carmen, Troubadour, Traviata, Fidelio, Margarete, Mignon, Freischütz, Bajazzo, Der fliegende Holländer, Tiefland, Die toten Augen, Madame Butterfly; von Spielopern: Fra Diavolo,

Digitized by Google

Zar und Zimmermann, Martha; von klassischen Operetten: Fledermaus, Zigeunerbaron, Wiener Blut; aus der bunten Reihe wertvoller Operetten: Hoffmanns Erzählungen, Boccaccio, Dichter und Bauer; und von der modernen Operette u. a. Gräfin Mariza und die Zirkusprinzessin.

Besonders das letzte Spieljahr — 1926/27 — hat Bedeutendes in musikalischer Hinsicht geleistet. Keine andere Provinzbühne hat wohl in einem einzigen Spieljahr Gäste mit Namen von diesem Klange herbeigerufen: Elise von Catopol, Paula Enders, Ilse Wald; Eugen Transky; Hans Batteux, Karl Jöken, Waldemar Henke; Hermann Kant; Franz Sauer.

Aber es darf nicht verschwiegen werden, daß auch unser Gubener Stadttheater mitten in dem Kampfe steht, den das deutsche Theater um seine Existenz zu führen hat. Schon immer war der Bestand einer Bühne gefährdet, die, künstlerischem Ziele nachstrebend, das leichte, seichte Kassenstück ablehnte. Die Schichten, die früher einen großen Teil der Theaterbesucher stellten, sind heute verarmt. Und dazu kommt, daß im technischen Zeitalter der Bühnenkunst — dem Schauspiel und der Musik — Nebenbuhler erwachsen sind im Film, in der Sprechplatte, im Rundfunk, Nebenbuhler, die vielen, sehr vielen die Zeit und Kraft nehmen, die Kunstwerke des Theaters zu genießen.

Keine technische Erfindung kann uns aber das Theater ersetzen! Die dramatische Kunst gibt letzte und höchste Offenbarungen der menschlichen Seele; sie allein unter allen Künsten vermittelt uns das Erlebnis unserer Sprache als Kunstwerk und offenbart uns dadurch eindringlich unsere völkische Gebundenheit; sie wird das gewaltigste Ausdrucksmittel der menschlichen Leidenschaften, indem sie uns den tragischen Kampf des Menschen mit sich und seinem Schicksal in lebendigster Gegenwart durch den sprechenden und agierenden Darsteller veranschaulicht. Das kann sie nur, wenn wir mit allen unseren Sinnen unmittelbar, naturhaft das aufnehmen und miterleben, was uns der Genius des Dichters verkündet.

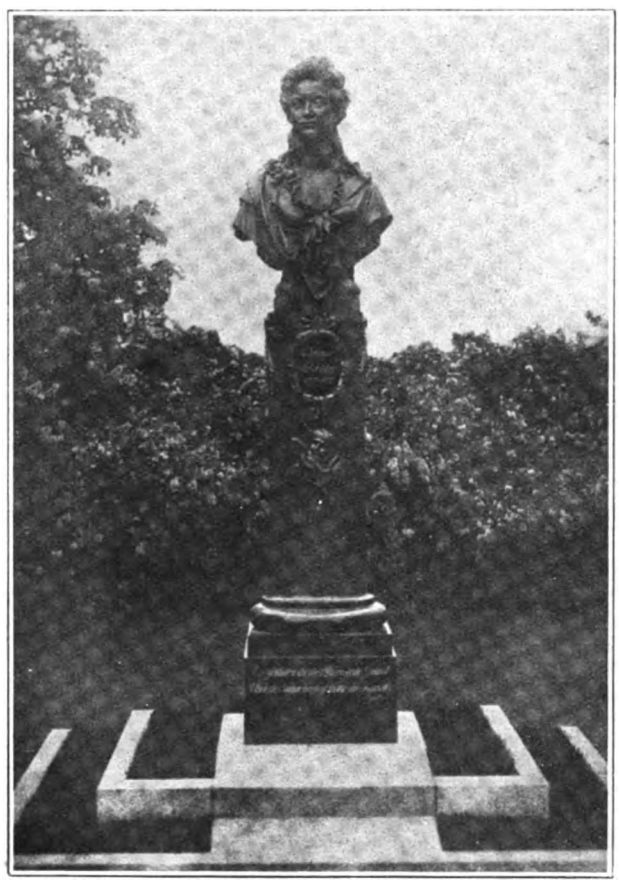
Darum sind auch in Guben sorgende Hände bereit, unserm Theater zu helfen, es zu erhalten und in seinem Kulturprogramm zu unterstützen. Möglich ist das nur, wenn alle Bürger sich dieser Verantwortung bewußt sind: bei der Arbeit um die idealen Güter unseres Volkes sollte keiner fehlen!

Einen Versuch, über die billigen Vereinsvorstellungen hinaus, die auch ihre Bedeutung haben, das Stadttheater gleichsam zu einem „künstlerischen Volkstheater" zu machen, hat die „Theatergemeinde" unternommen. Keine Spielzeit zeigt eine solche literarische Höhe, wie der Winter 1924/25, da diese Theatergemeinde alle Kreise der Bevölkerung, besonders die der minderbemittelten, zu sammeln begann. Der Versuch ist gescheitert; er wird wiederholt werden, weil in Guben, wie bei der Feier des fünfzigjährigen Bestehens die Stadtverwaltung stolz bekannte, der „echte deutsche kulturbewußte Bürgersinn" nicht ausgestorben ist und — weil das Schicksal unseres Theaters davon abhängt.

Die Pflege der bildenden Künste in Guben — auch hier werden nur die letzten Jahre überblickt — wurde durch Ausstellungen von Bildern bekannter Künstler gefördert. Hervorzuheben ist da eine Ausstellung im Stadthause von Werken des Malers Herbert Hoemann, eines Gubener Sohnes, und eine von dem Landschafter Eugen Bracht. Hätten wir einmal eine Ausstellung von Bildern aus hiesigem Privatbesitz, wir würden manches schöne Bild dieser Künstler darin finden. Der Bildhauer Stephan Walter hat hier

Digitized by Google

einige Privataufträge erhalten. Einer der letzten städtischen Käufe war der „Burgweg" des Malers Obst, der hier eine Auswahl seiner Bilder ausgestellt hatte; es hängt im Sitzungssaal des Magistrats. Der Münchener Künstlerbund „Ring" hat in den Jahren 1924 und 1925 ausgestellt. Eine besondere Schulkunstausstellung im Jahre 1924 diente der ästhetischen Erziehung unserer Schulkinder.



Phot. H. Rosenthal, Guben

Corona-Schröter-Denkmal

Die Kunst des Lichtbildes fördert der „Verein zur Pflege der Lichtbildkunst". Er hat mehrfach Bilder seiner Mitglieder ausgestellt; sehr gelungen war die letzte Ausstellung zu Beginn des Jahres 1927, die ein umfassendes Bild geben sollte von dem Werte der Liebhaberphotographie für die Kunst, für Heimatliebe und wissenschaftliche Arbeit.

Der Kunst der Dichtung dienen Veranstaltungen, bei denen bekannte Sprecher klassische und moderne Dichtungen vortrugen, so Ludwig Wüllner (in der „Philharmonischen Gesellschaft") und Erich Drach (im „Volksbildungsverein"). Bei den Autorenabenden der „Theatergemeinde" hat Guben eine Reihe unserer besten Dichter und Schriftsteller zu Gaste gehabt. Es sprachen aus ihren Werken Volksschriftsteller wie der Schlesier Paul Keller, der

Digitized by Google

Schweizer Ernst Zahn; der schwäbische Rosendoktor Ludwig Finckh. Wir hörten von Börries von Münchhausen markige Balladen sprechen, lernten kennen den naturnahen Waldemar Bonsels, Rudolf G. Binding in seiner feinen Novellenkunst, Walter von Molo mit Proben seiner starken Romane — und um noch einige zu nennen: die stillen Lyriker Gustav Schüler und Max Jungnickel und Klabund, den Dichter des „Kreidekreises".

Unser kurzer Bericht über das Theater und die Kunstpflege in Guben legt Zeugnis ab, daß bei der Stadtverwaltung und in der Bürgerschaft ein opferfreudiger Sinn lebendig ist für die Güter einer echten Kultur.

Digitized by Google

Musikpflege

Von Rektor Hirsch.

Von der Stadt der Obstblüte und des Obstweines kann man schon erwarten, daß es ihr nicht an Freude zur Musik und ihrer Pflege fehlt. Und in der Tat ertönen auch zur Frühlings- und Sommerzeit von allen Bergen und von der Neiße-Insel fröhliche Klänge und Gesänge zum Zeichen, daß die Lausitzer „Mädchen und Buben" Lied und Tanzmusik wohl zu schätzen wissen.

Der Mittelpunkt solcher volkstümlichen Musik ist seit alters her der Posten des Stadt-Musikus gewesen, der mit seiner Kapelle den musischen Bedürfnissen leichterer Art zu genügen hatte und außerdem seine Kunst bei offiziellen Anlässen und Feiern hören ließ. Diese Stadtkapelle — die bei der zunehmenden Einwohnerzahl wohl schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine Konkurrenz bekam — erfüllte ihre Obliegenheiten den Ansprüchen der Zeit gemäß und verband damit gleichzeitig musikalisch höher zu bewertende Leistungen im Anschluß an die Gottesdienste. So werden aus dem Jahre 1857 zwanzig Kirchen-Musiken und bemerkenswerterweise auch vier Schulmusiken erwähnt, auf die der hochwohllöbliche Magistrat ganz besonderen Wert gelegt hat. Gleichzeitig damit ist in der Stadt Guben auch eine Stätte des Männergesanges erwachsen. Schon 1841 ist die „Liedertafel", heute einer unserer besten Männerchöre, gegründet worden, und in steter Aufwärtsentwicklung haben sich ihr noch weitere Gesangvereine angereiht und sich schließlich zu dem weitbekannten und geachteten Gubener Sängerbund zusammengeschlossen. Daneben gibt es in neuerer Zeit auch einen Arbeiter-Sängerbund, der aus sechs Vereinen besteht und erst kürzlich mit der Aufführung des Glockenliedes einen Beweis tüchtigen Könnens geliefert hat.

Naturgemäß ist auch die Kirchengemeinde Gubens immer bestrebt gewesen, in ihren sonn- und festtäglichen Gottesdiensten die Herzen durch Darbietungen guter Musik zu erheben. Die Namen der Organisten der Stadt- und Hauptkirche — von denen wir als die letzten Ed. Köllner, Traugott Ochs, Franz Wagner und Fritz Zierau erwähnen wollen — haben im Reiche der Musik auch weit über die Stadtgrenzen hinaus einen guten Klang gehabt. Insbesondere ist Fritz Zierau als Komponist zahlreicher Präludien, Kantaten, Lieder für Männerchöre und des Oratoriums „Christus, der Tröster" in weiten Kreisen bekannt und geschätzt.

Von den genannten Kirchenmusikern sind dann auch die ersten fruchtbaren Anregungen zu einer weitergehenden Pflege der Orchestermusik ausgegangen. Zwar hatten auch schon die Leiter der Stadtkapelle, Herr W. E. Wolff und in der Folge sein Sohn und Nachfolger Alfred Wolff, versucht, in eigenen Symphoniekonzerten nach Möglichkeit gute Kräfte heranzuziehen. Diese Versuche wurden dann von den obengenannten Organisten im Rahmen eines „Musikvereins", einer Vereinigung ausübender Musikliebhaber, aufgenommen und kräftig weitergeführt. In den Anfangsjahren dieses Jahrhunderts konnten regelmäßige und sehr beliebte Symphoniekonzerte veranstaltet werden, die von dem Können des Vereins ein schönes

Digitized by Google

Zeugnis ablegten. In den Kriegsjahren ging leider vieles Erarbeitete zugrunde, aber mit der Übernahme der Leitung durch den derzeitigen Inhaber der Stadtkapelle, Herrn Alfred Wolff, begann die Zeit eifriger Weiterarbeit und damit eines neuen Aufschwunges. Sowohl in der Mitgliederzahl wie in seiner künstlerischen Entwicklung kann der „Musikverein" hervorragende Erfolge aufweisen. Für das Musikleben unserer Stadt bedeutet er einen wichtigen Faktor musikalischer Kulturarbeit.

Wenn diese Arbeit sich mehr an den künstlerischen Dilettantismus in gutem Sinne wendet, um dadurch die Liebe und den Sinn für die Kunst zu fördern und zu beleben, so hat die im Jahre 1913 gegründete Philharmonische Gesellschaft sich das hohe Ziel musikalischer Festtage, der Veranstaltung künstlerisch erstklassiger Konzerte, gesetzt. Naturgemäß erfuhren auch diese Bestrebungen durch den Weltkrieg eine starke Hemmung, sind aber seitdem zu desto schönerer Entfaltung gekommen. Die besten Namen aus der Musikwelt sind uns bekannt und geläufig. Wir erwähnen nur von den Sängern: Eva Liebenberg und Cläre Dux, von den Pianisten: Edwin Fischer und Frieda Kwast-Hodapp. Von den Quartettvereinigungen haben wir das Roth- und Guarneri-Quartett, sowie die Kammermusikvereinigung der Staatskapelle begrüßen dürfen, und schließlich ist es den vereinten Bemühungen der Philharmonischen Gesellschaft und des Volksbildungsvereins gelungen, die Dresdener Philharmoniker unter Möricke zu erstklassigen Symphoniekonzerten nach Guben zu bringen.

Man darf deshalb bereits von einer „Musikstadt" Guben sprechen, deren Ruf zu neuen Taten anspornen wird. In dieser Richtung werden uns auch die Opernaufführungen des Stadttheaters ein gut Stück weiterbringen. Seitdem Hans Petsch die Leitung des Theaterorchesters übernommen hat, ist es ständig mit dessen Leistungsfähigkeit aufwärts gegangen, so daß eine tatkräftige Theaterleitung es wagen konnte, hervorragende Opernkräfte nach Guben zu ziehen. So sind in den letzten Jahren der Tenor Eugen Transky, der Bariton Hermann Kant, die Sopranistin Ilse Wald bei uns heimisch geworden, und sie haben uns gute Aufführungen des „Fliegenden Holländer", des „Rigoletto", des „Bajazzo" und des „Evangelimann" — um nur die bedeutendsten zu nennen — ermöglicht.

Dies alles ist ein Zeichen dafür, daß sich die Musik in unserer Bürgerschaft einer wachsenden inneren und äußeren Anteilnahme erfreut, und daß ihre Pflege einen immer größeren Kreis musikliebender Menschen erzeugt. Aus den vorstehenden kurzen Betrachtungen mag ersehen werden, aus wie kleinen Anfängen sich das musikalische Leben unserer Stadt bis zu seiner jetzigen Höhe heraufgearbeitet hat, den Förderern und Mitarbeitern zur Ehre und Freude! Gegenwärtige und zukünftige Geschlechter aber werden daraus die Verpflichtung zu eifriger Weiterarbeit entnehmen können, denn die Musik ist für eine Bevölkerung, deren Lebensinhalt zunehmend angestrengte Industriearbeit wird, das edelste Mittel, um die Geister vor dem Versinken in Materialismus und Flachheit und die Herzen vor Verhärtung und Erniedrigung zu bewahren.

Digitized by Google

Bildungspflege

Von Stadtbibliothekar Dr. Biedermann.

Städtische Bildungspflege mit außerschulmäßigen Mitteln umfaßt folgende Gebiete: Bücherei, Volkshochschule, Bilderbühne, Jugendpflege, Theater und Museum. Es sollen hier nur die ersten vier behandelt werden.

Von zielbewußter Bildungspflege kann man in Guben seit dem Jahre 1918 reden. Zwar bestand schon seit 1898 (!) eine städtische Volksbücherei, deren Grundstock die Büchereien des Handwerker- und Volksbildungsvereins bildeten. Diese Tatsache ist erwähnenswert, weil Guben mit der Gründung einer Volksbücherei unter städtischer Verwaltung führend voranging in der gesamten Niederlausitz und Neumark. Da aber die Gubener Volksbücherei und Lesehalle nur dürftige finanzielle Unterstützung fand und nebenamtlich geleitet wurde, war jede energische Bildungsarbeit unmöglich gemacht. Man darf diese Bücherei als eine geistige Volksküche ohne besondere Aktivität bezeichnen.

Auch das öffentliche Vortragswesen betreute man in der Zeit vor 1918, indem man mehr oder minder regelmäßig auswärtige Redner im Winterhalbjahr zu Einzelvorträgen kommen ließ.

Für das Lichtspielwesen und die Jugendpflege geschah nichts, konnte auch nichts geschehen, da in Deutschland diese Gebiete erst in den letzten Kriegsjahren zu Problemen städtischer Bildungspflege wurden.

Im Jahre 1918 nun erwachte in Guben ein reger bildungspfleglicher Geist, zielbewußt, großzügig, von modernen Ideen befruchtet: Die Volksbücherei wird vom Leiter bis zum Lehrling hauptamtlich und nach modernen Grundsätzen zu einer Stadtbücherei (Einheitsbücherei) ausgebaut. Alle wichtigen Stellen werden mit Fachkräften besetzt.

Das frühere, fruchtlose Einzelvortragswesen versinkt in der Versenkung: Man organisiert einen regen, im ersten Jahr ganz besonders wohldurchdachten Volkshochschulbetrieb mit Vortragsreihen und Arbeitsgemeinschaften.

Ein hauptamtlicher Jugendpfleger wird berufen und den Jugendvereinen ein Heim unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Mit dem Bilderbühnenbund Deutscher Städte wird Fühlung genommen und begonnen, moderne Kinoreformideen in die Praxis umzusetzen.

Überall neues drängendes Leben auf kulturellem Gebiete und das in Jahren äußerer und innerer Not! Damit steht unsere Stadt unmittelbar neben Frankfurt a. d. O. und überragt sämtliche anderen Städte der Niederlausitz.

Und der Wunder mehr! Man verliert nicht wie in so vielen deutschen Städten nach dem ersten Anlauf wieder den Atem. Was man begonnen, wird trotz sonstiger finanzieller Überbelastung kräftig weitergeführt. Irrtümer und Fehlschläge auf dem oder jenem Gebiete spornen immer wieder zu neuen Bemühungen an, bildungspflegliche Absichten zu verwirklichen. Ich führe als Beweis für den zähen Kulturwillen die steigenden Summen an, die die

Digitized by Google

Stadt seit der Goldwährung (1. April 1924) für außerschulmäßige Bildungspflege auf obigen vier Gebieten bewilligt hat: 1924 = 28600 Mark; 1925 = 39700 Mark; 1926 = 45200 Mark.

Das Ziel aller städtischen Bildungsbestrebungen ist trotz Wechsels der führenden Persönlichkeiten in der Stadtverwaltung wie in den einzelnen kulturellen Einrichtungen all die Jahre hindurch das gleiche geblieben:

„Durch Volksbildungsarbeit zu einer wahren seelischen Volksgemeinschaft! Was Wirtschaft und Politik trennt, will städtische Bildungspflege einen. Kulturpflege wird nicht als modisches Anhängsel neuzeitlicher Kommunalpolitik betrieben, sondern aus der Überzeugung heraus, daß sie Notwendigkeit ist, aus der Erkenntnis heraus, daß nur eine gebildete Gemeinde den Willen und die Fähigkeit zu gemeindlichem und darüber hinaus zu staatlichem Zusammenhalt hat."

Wenden wir uns nun den einzelnen Gebieten städtischer Bildungspflege zu.

Die Stadtbücherei.

An Bedeutung für das städtische Kulturleben steht die öffentliche Bücherei obenan. Sie ist das Rückgrat des Gesamtorganismus Bildungspflege. Ohne das Buch ist jeder Bildungsbetrieb in Volkshochschule, Jugendheim, Bilderbühne, Theater und Museum Geld-, Zeit- und Kraftverschwendung. Erst die öffentliche Bücherei verhilft allen hier gegebenen Anregungen zur nachhaltigen Wirkung. Darüber hinaus fördert sie bei entsprechender Anschaffungspolitik und Ausleihetaktik den einzelnen in seinem Bildungsstreben. Sie verbreitet nicht nur Wissen und Kenntnisse, sondern ermöglicht durch das rechte Buch Erkenntnisse und Erlebnisse, bereichert Herz und Geist und bildet so eigentlich den Hauptantrieb für den inneren Formungs- oder Bildungsprozeß im Individuum. Es versteht sich ohne weiteres, daß nur eine fachmännisch geleitete, von modernem bildungspfleglichen Geiste beseelte und finanziell gut unterstützte Bücherei mit genügend zahlreichem fachmännischen Personal solche Bedeutung erlangen kann. In Erkenntnis dieser Tatsachen hat die Gubener Stadtverwaltung, wie schon erwähnt, im Jahre 1918 die Reorganisation der Volksbücherei beschlossen. Wenn einmal die „Geschichte des Kulturwillens deutscher Städte in schwerer Zeit" geschrieben wird, wird Guben als vorbildlich zitiert werden müssen. Die Entwicklung der Dinge mußte auch den heftigsten Widersacher städtischer Kulturpolitik entwaffnen. Unsere Stadtbücherei hat sich zu einer modernen Einheitsbücherei von rund 15 000 Bänden entwickelt, die eine ständig wachsende Leserschar aus allen Kreisen, Berufen und Altersklassen hat. Die Zahl der Verleihungen ist von Jahr zu Jahr gestiegen. Das Vertrauen der Einwohner Gubens zu ihrer Bücherei ist kaum noch steigerungsfähig. Die extensive Arbeit kann zugunsten der intensiven zurücktreten. Der Kopfarbeiter wie der Handarbeiter, der Wissenshungrige wie der seelisch Dürstende, der literarisch Anspruchsvolle wie Bescheidene kommt zur Bücherei. Natürlich ist es einer verhältnismäßig jungen Bücherei nicht immer möglich, allen Anforderungen, besonders auf belehrendem Gebiete zu genügen. Aber welche Provinzstadtbücherei könnte das?

Untergebracht ist die Bücherei im alten Rathause. Geleitet wird sie im Geiste Dr. Ackerknechts, des führenden Fachmannes Norddeutschlands, d. h. ohne anmaßende, ausschließliche Bevormundung der Leserschaft zugunsten einer einseitigen, am grünen Tisch ausgeheckten, kulturaristokratischen Theorie, aber mit leiser, taktvoller Hinführung zum Guten und Besten. Der abenteuerhungrige Lehrling erhält sein (künstlerisch nicht immer wertvolles) Abenteuer-

Digitized by Google

buch, die seelisch unterernährte Näherin ihre romantische Liebesgeschichte (freilich nicht Courths-Mahler!) so gut wie der Akademiker seinen Kolbenheyer, Franck, Wassermann oder Grimm, die Frau Rat ihre Ricarda Huch oder Maarten Martens. Einmal kommt doch der Tag, da der Lehrling oder die Näherin seelisch und geistig für Gehaltvolleres empfänglich sind. Dafür sorgt schon die Ausleihetaktik der modernen Bücherei. Über deren Methoden, die neben der Anschaffungspolitik für die gedeihliche Entwicklung der Bücherei entscheidend sind, soll hier nicht weiter geredet werden. Aber ein kurzes Wort über die Gubener Ausleihe sei noch gestattet. Sie ist an fünf Wochentagen in der Zeit von 4—7 Uhr, zweimal von 5—8 Uhr geöffnet. Ein heller Raum in freudigen Farben empfängt den Leser. Auf einem langen Tisch liegen in je dreifacher Anzahl die Bücherverzeichnisse der einzelnen Gebiete in Schreibmaschinenschrift. Gedruckt erschienen ist in 2. Auflage 1924 das Verzeichnis „Schöne Literatur, Lebensbeschreibungen und Erinnerungen", das 1928 in 3. Auflage herausgegeben wird. Außer den mit möglichster Rücksicht auf den suchenden Benutzer gegliederten Verzeichnissen der belehrenden Literatur, unter denen der Katalog „Geschichte und Kulturgeschichte", „Literaturgeschichte", ein besprechender Führer durch die naturwissenschaftlichen Bestände und ein technischer Sachwortkatalog besonders zu erwähnen sind, findet der Leser eine Reihe von Sonderkatalogen, die ihm die belletristische Literatur erschließen wollen: „Abenteuer- und Seegeschichten", „Novellen für den anspruchsvollen Leser", „Der biographische Roman", „Tiergeschichten", „Vom Seelenleben unserer Kinder", „Preußische Geschichte im Roman", „Humor der Nationen". (Weitere Sonderverzeichnisse werden erscheinen.) — Keine Glaswand, kein Schalter trennt den Leser von den Büchereibeamten. Die offene Ausleihetheke ermöglicht u. a. rascheren Kontakt. Da das Büchereipersonal das Prinzip vertritt: „Ich bin für das Publikum da", wird auch der sprödeste Leser bald warm. Da ferner an unserer Bücherei auch auf ständige Weiterbildung des Personals sowie Schulung des psychologischen Blicks Wert gelegt wird, dürfte der Leser, auch wenn alle gewünschten Bücher oder deren Ersatz ausgeliehen, selten ohne befriedigende Lektüre nach Hause gehen.

Dieses spürende Eingehen auf den Einzelleser hat in der Gubener Bücherei die zwar erfreuliche, aber auch anstrengende Folge gezeitigt, daß fast die Hälfte aller Leser, gleichviel welchen Bildungsgrades, überhaupt keine Titel oder Verfasser mehr nennt, sondern mit einem „Ach, geben Sie mir einen psychologischen Roman, eine Ehegeschichte, einen Roman aus der nordischen Vorzeit usw." oder gar mit einem „Sie wissen schon etwas Gutes für mich" an den Büchereibeamten herantritt. Ähnlich liegen die Verhältnisse hinsichtlich der belehrenden Literatur.

Genug der Andeutungen. Statistische Zahlen mögen zum Schluß bestätigen, daß unsere Bücherei im Zeichen der Aufwärtsentwicklung steht:

Zahl der eingetragenen Leser: 1920: 1859; 1921: 2109; 1922: 2262; 1923: 2800 (Inflationsjahr!); 1924: 2204 (Versechsfachung der Lesegebühr! Wenig Anschaffungen im Inflationsjahr); 1925: 2305; 1926: 2481.

Hierzu ist zu bemerken: Seit 1924 (Erhöhung der Lesegebühr von 50 Pf. auf 3 M.!) ist es Gewohnheit geworden, daß der Inhaber einer Lesekarte auch für seine Frau oder sonst ein Familienmitglied Bücher auf seine Karte holt. Eine Statistik 1925 ergab über 500 heimliche Mitleser, so daß wir mit rund 3000 Lesern rechnen können. Die Lesegebühr beträgt seit 1925 1 M. für das Jahr.

Digitized by Google

Zahl der Verleihungen: 1920: 49 478; 1921: 60 612; 1922: 53 597; 1923: 73 841 (wie überall im Inflationsjahr übermäßige Inanspruchnahme der Bücherei, auf die eine Reaktion folgen mußte, weil der Bücherbestand nicht im gleichen Verhältnis wuchs); 1924: 52 460; 1925: 67 126; 1926: 80 214.

Anteil der belehrenden Literatur: 1920: 15,5%; 1921: 19,3%; 1922: 17,3%; 1923: 19,3%; 1924: 21,8%; 1925: 31,8%; 1926: 32,5%.

Die Volkshochschule.

Etwas voreilig und anmaßend nennt man heute in Deutschland die allwinterliche Veranstaltung von Vortragsreihen und Arbeitsgemeinschaften „Volkshochschule". Der Name ist mehr ein Programm als Formulierung einer Tatsache, mehr ein Versprechen, das allenfalls in jahrzehntelanger Arbeit bei rechtem Volkshochschulgeist eingelöst werden kann. Wir Deutschen sind einstweilen noch kein Volk oder kein Volk mehr. Wir haben kein gemeinschaftliches Ideal, und alle Sozialisierung der Bildung, wie sie die städtischen Volkshochschulen anstreben, schafft keines. Solange der Geist des Rationalismus Leitung, Dozenten, Programm und Methode beherrscht, wird der abendliche Bildungsbetrieb gegenüber der Vorkriegsarbeit keine nennenswerten Resultate zeitigen.

Im Gegensatz zu den Abendvolkshochschulen anderer Städte zeichnet sich die Volkshochschule unserer Stadt Guben durch eine gewisse Bescheidenheit und Nüchternheit des Ziels aus. Sie versucht nicht, eine politisch, wirtschaftlich, sozial und weltanschaulich zerrissene Masse unter ein einziges geistiges oder gar seelisches Banner zu scharen. Sie verzichtet auch auf Persönlichkeitsbildung. Dazu fehlt es an Dozenten. Sie hat aber doch wieder einen höheren Ehrgeiz als bloß praktische Kenntnisse (Sprachen, Buchführung u. dergl.) den Erwachsenen zu vermitteln. Sie will vielmehr eine allen Erwachsenen offenstehende Bildungsanstalt sein, die, unter Wahrung des Burgfriedens, frei von einseitiger Parteipolitik, in Vortragsreihen und Arbeitsgemeinschaften eine vertiefte geistige Bildung um ihrer selbst willen vermittelt. Die behandelten Themen stehen in engem Zusammenhang mit dem Leben und den Fragen der Gegenwart. Unfruchtbarer Historizismus ist ausgeschaltet, ebenso aber auch feuilletonistische Charlatanerie. Nicht zu Halbgelehrten will die Gubener Volkshochschule ihre Hörer machen, sondern zu nachdenklichen, urteilsfähigen, geistig lebendigen Menschen. Durch Vermittlung von Kenntnissen hofft sie zu Erkenntnissen zu führen. Wenn in Zukunft mehr als bisher darauf gehalten wird, daß ein Programm sich auf dem andern aufbaut, wenn man ferner die gefährliche „Ehrfurcht" vor der Zahl bei der Programmgestaltung unberücksichtigt läßt, dann wird der Gubener Volkshochschule eine segensreiche Wirkung innerhalb des gesteckten Rahmens beschieden sein. Natürlich haben wir in Guben (wie wohl jede mittlere Provinzstadt) mit allerhand Schwierigkeiten zu kämpfen: Mangel an geeigneten Dozenten, Bildungsträgheit und Bildungsdünkel einer durch sonstige Veranstaltungen abgelenkten bzw. übersernährten Einwohnerschaft. Man hat zur Hebung des Besuchs der Vorlesungen 1925/26 sich in der Wahl der Themen mehr auf die Jugendlichen eingestellt, aber nicht den erhofften dauernden Erfolg gehabt, weil Rationalismus und Jugend sich eben nicht vertragen. Hoffentlich läßt man nicht locker. Denn wer für die Zukunft wirken will, muß mit der Jugend arbeiten. Aber jugendgemäß!

Digitized by Google

Die Stadtverwaltung unterstützt das Unternehmen in vorbildlicher Weise. Z. B. waren 1926 3600 Mark eingesetzt. Sie läßt Leitung und Dozenten freie Hand und achtet nur darauf, daß keine einseitige Parteitendenz sich breitmacht.

Der Hörerbesuch ist für eine Provinzstadt verhältnismäßig gut.

Jugendpflege.

Die Gubener Jugend ist um ihre Stadtverwaltung zu beneiden. Wir Bildungsleute konstatieren die Tatsache seit Jahren mit — offen gesagt — gemischten Gefühlen. Denn die Jugend lohnt den Aufwand an Mitteln und Arbeit infolge der Kurzsichtigkeit ihrer Führer, der politischen Verseuchung und provinzlerischen Eigenbrödelei der einzelnen Vereine, Gruppen und Grüppchen noch recht schlecht. Zwei Dezernenten und ein hauptamtlicher Jugendpfleger mühen sich um das geistige und seelische Wohl der Jugend. Ein vielräumiges Jugendheim mit Theatersaal und Bastelstuben, hübsch an der Neiße inmitten von Grün fern vom Stadtgetriebe gelegen, steht den Jugendvereinen unentgeltlich zur Verfügung. Die Stadt scheut keine Ausgaben, die Jugend, soweit der Jugendpfleger es nicht kann, durch auswärtige Spezialisten in Wochen- und Monatskursen mit den einzelnen Bestrebungen moderner Jugendbewegung in nachhaltige Berührung zu bringen: Volkstanz, Gymnastik, Jöde-Hensel-Singen, Kasperlespiele, Zimmerspiele. Immer wieder versucht der Jugendpfleger die weltanschaulich und politisch zerrissene Jugend in bildungspflieglichen Arbeitsgemeinschaften zusammenzubringen. Es sei hier besonders des Jugendpflegers der Jahre 1923—1925 (Erich Worbs) lobend gedacht. Unter seiner Leitung behandelte man im „Lichtkreis": „Fragen der Jugendbewegung", „Was uns trennt, was uns eint", „Unsere Ziele" (Führerausspräche), „Chaos und Form oder Lebensführung". Eine Bühnenspielschar, die auch auf die Dörfer zog, brachte nicht bloß Hans Sachs heraus, sondern auch Günbel-Seilingsche und Luserke-Spiele, Stücke von Gryphius und Hauptmanns „Hannele". Eine Musikantengemeinde sang und spielte gute Hausmusik, Bach, Mozart, Händel. Wohlvorbereitete Studienfahrten zu Museumsbesuchen ermöglichten lebendige Beziehungen zur Kunst. Nähabende sollten den künstlerischen Geschmack wecken. Und was war das Resultat dieser Bemühungen, aus einer vereinsmeiernden Jugend um ihr geistiges und seelisches Niveau ringende Menschen zu schaffen? Von 40 Vereinen und Gruppen nahmen knapp ein Dutzend Jungens und Mädels an den Abenden teil, und oft unter Gegnerschaft ihrer Vereinsvorstände. Politische Quertreibereien von seiten Jugendlicher zwangen den bewährten Jugendpfleger schließlich zum Rücktritt, nachdem es ihm trotz allen Widerständen noch vorher (1925) gelungen war, zusammen mit der Jugend, ein inhaltsreiches und vorbildliches „Jahrbuch der Gubener Jugendbewegung" (Vorwort von Oberbürgermeister Laß) herauszugeben und in einer Bachtagung, die von der Regierung hinsichtlich Idee wie Niveau als weit über sonstige Jugendveranstaltungen herausragend bezeichnet wurde, die Jugend zeigen zu lassen, was sie aus eigener Kraft vermöge, von welch hohem und tätigem Idealismus sie beseelt sein konnte. Es ist einfach ein Wunder, daß die Stadtverwaltung nicht die Geduld verliert und weiter keine Gelegenheit versäumt, die Jugend zu fördern. Nicht bloß, indem sie, wie schon erwähnt, durch Spezialisten Lehrgänge veranstalten läßt, sondern indem sie dem Jugendpfleger die Teilnahme an allen wichtigen Kursen und Veranstaltungen in größeren Städten ermöglicht.

Daß die Stadt nicht nur für das geistig-sittliche Wohl der Jugend sorgt, daß auch die

Digitized by Google

körperliche Ertüchtigung ihr am Herzen liegt, beweist sie durch unentgeltliche Überlassung der städtischen Turnhallen und des Sportplatzes an die Jugendvereine und durch Schwimmlehrgänge. Daß sie mit vorbildlichem Eifer auf Durchführung aller von der Regierung gegebenen Anregungen hält, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. Es ist trotz des geringen bisherigen Erfolges der hiesigen Jugendpflege auf geistigem und seelischem Gebiete bei weiterer Stetigkeit der Stadtverwaltung zu hoffen, daß der Aufwand an Mühe und Mitteln Früchte trägt, wenn es ihr gelingt, als Jugendpfleger eine Persönlichkeit zu finden, die nicht im Rationalismus wurzelt, die begeistert und begeisternd, unbeirrt von Mißerfolgen, mit der Jugend zusammenarbeitet als ein seelisch und geistig reifer und bei aller Überlegenheit der Jahre und Erfahrung im Herzen jung und warm gebliebener Mensch.*

Die Bilderbühne.

Das Kino ist ein Ausdruck der Kulturlosigkeit unserer Zeit. Es ist der Kunstersatz für die kulturlose, geistes- und seelenarme Masse. Aber eben weil es „der einzige Massenfaktor von ungeheurer soziologischer Wirkung" ist, darf kein ernster Bildungspfleger, keine bildungspfleglich interessierte Stadtverwaltung hochmütig von der Pflege des Lichtspiels sich fernhalten. Gewiß hat die von Stettin (Oberbürgermeister Dr. Ackermann und Büchereidirektor Dr. Ackerknecht) ins Leben gerufene Reformbewegung, die ihren organisatorischen Ausdruck im Bilderbühnenbund Deutscher Städte fand, noch keinen umwälzenden Einfluß auf die Produktion an Filmdramen ausgeübt, aber sie hat das kulturelle Gewissen der Filmgesellschaften und der Stadtverwaltungen geweckt und auf die kulturpädagogische Bedeutung des Films nachdrücklich aufmerksam gemacht. Guben hat sich in den Nachkriegsjahren der Stettiner Reformbewegung angeschlossen. Wenn es die Stadt auch nicht zu einer Lichtspielbühne in eigener Regie brachte — leider! —, so hat sie doch das Lichtspielhaus an der Neißebrücke einer Gesellschaft von kulturellem Niveau, der Ufa, überlassen und sich eine bildungspfleglichere Wirkung auf die Masse dadurch gesichert, daß sie darin alle 4—6 Wochen vom städtischen Kinoausschuß sorgfältig ausgewählte Filme unterhaltenden und belehrenden Inhalts (Kulturfilme) laufen läßt. Diese sogenannten Volksbildungslichtspiele sind als Schrittmacher für höhere geistige Interessen nicht hoch genug einzuschätzen. Die Stadtbücherei hat manchen Leser dadurch gewonnen. Ganz große Wirkung werden sie freilich erst haben, wenn das Lichtspielhaus völlig unter eine städtische, bildungspfleglich orientierte Regie kommt, die Hand in Hand mit der Bücherei und Volkshochschule arbeitet. Hervorragendes leistet die Stadtverwaltung auf dem Gebiete des Schulfilms. Der Lichtspielausschuß stellt den Spielplan für das Schuljahr so fest, daß alle Klassen der Volksschulen außer dem untersten Jahrgange mehrmals im Jahre eine Unterrichtsstunde im Kino erhalten. Es werden nur Filme gezeigt, die einen im Lehrplan des betreffenden Jahres vorgeschriebenen Lehrstoff veranschaulichen. Da den Lehrern das Was und Wann rechtzeitig bekanntgegeben wird, kommen die Schüler wohlvorbereitet in die Filmvorführung. Die Filme liefert meist die Ufa, aber auch andere Hersteller werden herangezogen. (Näheres siehe Volksbildungsarchiv, Bd. 9, H. 6/7.) Die Stadt schickt ihren Vertreter zur Auswahl der Filme des öfteren nach Berlin. Von Zeit zu Zeit findet eine Probevorführung der Lehrfilmneuheiten im Stadtkino Guben statt, an der sich nicht nur die Lehrerschaft Gubens, sondern auch die der übrigen Städte der Niederlausitz beteiligt. In

* Scheint jetzt (1927) gelungen zu sein.

Digitized by Google

absehbarer Zeit wird wohl aus dieser Organisation der Probevorführungen ein Lichtspielverband der Städte von Brandenburg-Süd unter Führung Gubens herauswachsen. —

Infolge von Raummangel mußten die Ausführungen über die städtische Bildungspflege nur skizzenhaft bleiben. Aber auch so wird dem Fernerstehenden klar geworden sein, daß eifrig und ernst gearbeitet wird und erfolgreich dazu!

Digitized by Google

Das Städtische Museum

Von Museumsleiter Kutter.

Entstehung.

Am 1. Mai 1900 wurde in Guben ein Städtisches Altertumsmuseum eröffnet. Der Magistrat hatte gerade diesen Tag gewählt, weil damals 900 Jahre verflossen waren seit der ersten urkundlichen Erwähnung der Gubener Landschaft. Unterkunft hatte das Museum gefunden in dem städtischen Hause Markt 12, wo man ihm im Obergeschoß vier Zimmer zugewiesen und ausgestattet hatte, drei zur Ausstellung der Sammlungen, eins als Verwaltungs- und Magazinraum.

Wie der Name bereits andeutet, sollten nur Altertümer aufgenommen werden, sie sollten das Leben der Vorfahren möglichst allseitig veranschaulichen und dem Verständnis näher bringen. Damit aus dem neuen Museum kein Panoptikum würde, eine Gefahr, der selbst größere Anstalten nicht immer entgangen sind, wurde das Sammelgebiet auf Guben und die engere Heimat beschränkt. Naturwissenschaftliches blieb außerdem ebenfalls ausgeschlossen.

Für Ankäufe wurde im Stadthaushaltsplan dauernd eine Summe eingestellt. Die Verwaltung des Museums wurde dem Prof. Dr. Jentsch am Gymnasium übertragen, der die Anregung zur Begründung gegeben und sich durch seine erfolgreichen Forschungen über die Vorgeschichte der Niederlausitz in der Wissenschaft einen Namen gemacht hatte.

Den Grundstock der Sammlungen bildeten eine große Anzahl vorgeschichtlicher Tongefäße, eine Gruppe alter Waffen, beides bisher im Gymnasium aufbewahrt, und etwas „Urväter Hausrat". Der unermüdliche Eifer des Verwalters und viele Geschenke aus der Bürgerschaft bewirkten, daß in zehn Jahren die Räume so überfüllt waren, daß eine übersichtliche Aufstellung sich nicht mehr bewerkstelligen ließ. Diesem Notstande wurde durch die Stiftung des Kommerzienrats Herrn Adolf Wolf abgeholfen, die einen nur dem Museumszwecke dienenden Neubau aufzuführen gestattete. Er wurde auf dem vom Schlossermeister Pohl der Stadt vermachten Grundstücke, Werdermauer- und Königstraßen-Ecke, nach dem Plane des Herrn Magistratsbaurats Römmler errichtet. Zu Beginn des Jahres 1913 waren Bau und Umzug beendet, so daß am 4. Februar die feierliche Eröffnung des Hauses erfolgen konnte. Die Bezeichnung war in Stadtmuseum geändert worden, der leitende Grundsatz für Ausgestaltung der Sammlungen aber derselbe geblieben. Als Anerkennung seiner Verdienste um Begründung und Vermehrung der Sammlungen verlieh die Stadt dem Prof. Jentsch den Titel Museumsdirektor und nannte den Platz vor den beiden Fronten des Hauses Jentschplatz. Prof. Jentsch führte die Leitung bis zu seinem Tode 1916, dann wurde sie seinem langjährigen Mitarbeiter M. Kutter übertragen.

Das Gebäude.

Gegenüber dem hohen Werderturm, einem Rest der alten Stadtbefestigung, erhebt sich der Museumsbau als ein dreigeschossiges Eckgebäude, bekrönt mit einem hohen Ziegeldach.

Digitized by Google

Das Erdgeschoß, in ausgesprochen gotischer Form, ist mit rötlichem Rochlitzer Porphyr verkleidet, der übrige Teil des Hauses trägt einen sandsteingelben Terranova-Abputz. Die Schmalfront mit dem Eingang ziert ein einfacher Giebel in deutscher Renaissance. Ein die scharfe Ecke verbergender Erker leitet über zur Längsfront, die durch eine Reihe wappengeschmückter Fenster und das darunter entlanglaufende Spruchband: „Lern' am Vergangenen die Gegenwart versteh'n und in dem Heut' das Gestern seh'n" angenehm belebt wird und in einer zweifenstrigen Kapelle mit barockem Giebel ihren wirksamen Abschluß findet. Das ganze Gebäude ist bis zum Dach mit Laub berankt, dem die Schere stets aufs neue Einhalt gebieten muß. Neben dem Eingang ist in einer gleichen Spitzbogennische eine granitene Brunnenschale eingebaut, in deren Mitte ein kleiner Bronzeknabe in lebhaft anmutiger Bewegung zwei kleine wasserspielende Fische hochhält.

Die Sammlungen.

Erdgeschoß.

Durch die Eingangstür, an der Altgubener Holzschnitzwerk und alte Messingbeschläge angebracht sind, gelangt man in einen gewölbten Flur und vorbei an der Hausverwaltung zur Treppe, die zu den oberen Geschossen führt. Bei gutem Wetter nimmt der Besucher seinen Weg geradeaus weiter zum ebenfalls grünberankten Hofe, dessen stille Abgeschlossenheit, nur durch das leise Rauschen eines Laufbrunnens unterbrochen, die rechte Stimmung vorbereiten soll, wie der an den Zugang gesetzte Vers besagt:

„Tritt aus dem Lärmen des Tags in den stillen Zauber der Vorzeit,
Leben und Sprache gib ihr sinnend und ahnend du selbst."

Es sind hier und da schon einige Altertümer aufgestellt. Ein massiger Strebepfeiler neben einem bleiverglasten hohen Kirchenfenster, vor dem ein altes Sühnekreuz in scheinbar zufälliger Umgrünung Platz gefunden hat, weisen auf den Raum für die kirchlichen Altertümer. Man betritt ihn durch einen Laubengang, und es öffnet sich dem Besucher ein hoher, bis ins Obergeschoß reichender heller Raum in den schlichten Formen eines kleinen ländlichen Gotteshauses. Rings an den Wänden die Ausstellungsgegenstände, die Mitte ist freigehalten, um hier an größere Besuchergruppen, Schulklassen, Vereine Vorträge richten zu können. Vor allem zieht hier den Blick auf sich der große Marien-Altar aus der im Jahre 1909 abgebrochenen Kirche in Schiedlo gegenüber der Mündung der Neiße in die Oder. Der untere Teil, ein gotischer Flügelaltar aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, zeigt im Mittelstück die Jungfrau Maria mit dem Kinde, von Engeln umgeben, und zu beiden Seiten die Apostel zu Füßen die beiden zugewählten Matthias und Paulus. Die in hellen Naturfarben bemalten Figuren, von zierlichem Maßwerk überdacht, sind wahrscheinlich die Arbeit eines einheimischen Bildschnitzers. Abweichend von der gebräuchlichen Darstellung führt Jakobus d. A. hier statt der Walkerstange den Fachbogen, das Innungszeichen der Tuchmacher. Im Jahre 1603 ist der Altar, wie die Inschrift lehrt, im Geschmack der Zeit durch einen barocken Aufbau auf mehr als das Doppelte erhöht worden. Dabei wurde in der Mitte eine fensterartige Öffnung ausgespart, aus der der Pfarrer zur Gemeinde predigte, eine nicht seltene Einrichtung in kleinen Kirchen. Gegenüber dem Altar auf einer Empore bemerkt man die kleine Schiedloer Orgel, ohne Pedal, nur Labialstimmen führend. Die früher gebräuchlichen Gesang- und Erbauungs-

Digitized by Google

bücher, Hochzeits- und Trauergedichte, auf lange Seidenbänder gedruckt, eine Sammlung von Patenbriefen und manches andere sind unten in den Glasschränken zu sehen. Durch seine Größe fällt der Taufstein aus der Stadtkirche vom Jahre 1545 auf, man hielt es damals für unerläßlich, die Kinder ganz einzutauchen.

Ein Nebenraum mit Kreuzgewölbe ist einer Sakristei ähnlich eingerichtet; ein Wandschrank mit milder Innenbeleuchtung bewahrt die vergoldeten spätgotischen Abendmahlskelche aus Schiedlo mit anderem Abendmahlsgerät.

Im Kirchenraum ladet eine bequeme Holztreppe ein zum Besuch der Orgelempore, bereits im ersten Geschoß des Gebäudes. Von hier genießt man durch ein gegenüberliegendes breites Gitterfenster einen reizvollen Ausblick in die beiden folgenden Ausstellungsräume. In dieser und ähnlicher Weise war der Erbauer bemüht, durch geschickte Anpassung und oft überraschende Gliederung der inneren Architektur aus den Räumen das Unbehagliche des Einförmigen und Speicherhaften zu bannen, das bei größeren Sammlungen oft sich einzuschleichen pflegt.

Das erste Geschoß.

Von der Orgelempore führt eine mit altem einheimischen Kunstschloß versehene Tür in den Raum für Innungs- und Handwerksaltertümer: die Zunftstube. Eine Reihe altpatinierter, mit den hiesigen Innungswappen geschmückter Fenster in tiefen Nischen, weiße Holzdielung und eine etwas dunklere Holzdecke verleihen dem Raum zusammen mit der übrigen Ausstattung den Charakter des altertümlich Zunftmäßigen. Auf zwei schweren dunkeleichenen Tischen Handwerksgerät und Meisterstücke, zinnerne Innungspokale, deren ältester vom Jahre 1628 der Tuchmacherinnung einst gewidmet war. An den Wänden Innungsschilde, Originalansichten Alt-Gubens, auf dem Fußboden Innungsladen, darunter schön verzierte Stücke. Durch Umfang und künstlerische Ausführung beherrscht die Sammlung ein dunkler eichener Wandschrank aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, eine Meisterleistung des Gubener Handwerks. Er enthält die Zinnkrüge der Schuhmacher- und der Böttcherinnung. In die Zeit, da die Niederlausitz noch zu Böhmen gehörte, weist das große gemalte Bild vom Jahre 1599, unseren damaligen Landesherrn darstellend, Rudolf II., Deutschen Kaiser und König von Böhmen. Von der Decke herab hängt ein Geweihkronleuchter mit einem Frauenkopf, in dessen Hülle man durch Drehen einer Spindel vier verschiedene Gesichter erscheinen lassen kann; 1511 war er in der Halle des alten Rathauses angebracht worden. Ein weiterer Deckenschmuck ist die getreue Nachbildung eines alten Neißekahns, das Wahrzeichen der früheren Gubener Schiffahrt, ehedem im Gasthof zum goldenen Schiff, der Versammlungsstätte der hiesigen Schiffer. Weinschankzeichen erinnern an das ebenfalls erloschene Winzergewerbe, Bierkegel an die Braugerechtsame der sogenannten guten alten Zeit.

Ein offener Bogen, geschmückt mit altem Oberlichtgitter, führt zum angrenzenden Urkundenraum. Ein barocker Tisch in der Mitte mit altem hohen Kanzleitintenfaß fordert den Besucher auf, sich in das aufliegende Besuchbuch einzutragen. Alte Landkarten und Urkunden sind an den Wänden angebracht, Kostbareres bergen die beiden Glaspulte, das Stadtrecht vom Jahre 1604, Joh. Francks, des 1677 verstorbenen Bürgermeisters Gedichtausgaben, noch von ihm selbst besorgt. Bekannt sind heute noch die Lieder „Schmücke dich, o liebe Seele", „Jesu, meine Freude" und einige andere. In einer Ecke ist die genaue Nachbildung

Digitized by Google

des im Jahre 1837 abgebrochenen Klostertores aufgestellt, ein gleichzeitiger Stahlstich hängt zum Vergleich dabei. Ein recht unscheinbares, aber für die Stadt höchst wertvolles Bild ist die getuschte Ansicht von Guben vom Jahre 1622, die alles Wesentliche deutlich erkennen läßt. An den Wänden geben einige Inschriften Kunde von bedeutsamen Vorgängen der Vergangenheit unserer Stadt.

Zurück durch die Zunftstube gelangt man zum letzten Raum des Geschosses, der Waffenhalle. Hier ist das zu Kriegswohlfahrtszwecken genagelte Eiserne Kreuz aufgestellt. Besonders bemerkenswert ist eine große Waffengruppe, in deren Mitte eine Hellebarde, eine sogenannte Pappenheimer (Eisen-) Kappe und dazugehöriger Brust- und Rückenküraß, rechts und links je eine Burgunder (Eisen-) Haube, zu unterst vier Maschenpanzerhemden. An einem Fensterpfeiler mehrere Stangenwaffen, zwei zierliche Partisanen und ein Sponton mit dem Monogramm Augustus Rex. Bei der Tür begegnen wir alten Erinnerungsstücken der hiesigen Schützengilde und einer Kriegssense aus dem letzten Polenaufstande des vorigen Jahrhunderts.

Hinaustretend auf den Flur, treffen wir die bereits erwähnte Treppe, die zu den oberen Geschossen führt.

Das zweite Geschoß.

Es empfängt uns ein 19 m langer, über die ganze Front reichender Saal. Am Anfang eine Reihe charakteristischer Gubener Familienbilder, Männer und Frauen in der Tracht vor hundert Jahren, weiterhin zwei Glaspulte, deren eines für Guben und die Lausitz bedeutsame Münzen enthält, darunter einen vorzüglichen Silberbrakteaten Heinrichs des Erlauchten aus dem 13. Jahrhundert und hiesige Stadtmünzen des 17. Jahrhunderts. Der übrige Teil des Raumes ist der vorgeschichtlichen Sammlung überlassen, die in Wandschränken, Pultschränken und in Glaskästen unter den Fenstern ausgestellt ist. Es sind Belegstücke vorhanden für die jüngere Steinzeit um 2000 v. Chr. und von der mittleren Bronzezeit 1400 v. Chr. bis zur Wendenzeit um 800 n. Chr., zum größten Teil sind es Tongefäße. Eine besondere Anziehung hat der Schrank mit den in ihrer richtigen Zeitfolge angeordneten Gefäßen des Lausitzer Typus. Diese sogenannte innere Chronologie der Lausitzer sehr voneinander abweichenden Formen ist ehedem von Prof. Jentsch aufgestellt und allgemein von der Wissenschaft anerkannt worden. Es besteht die Absicht, die Gefäßreihe noch um die hierorts nicht heimischen Lausitzer Typen zu vermehren und auch Gefäße verwandter Kulturkreise aufzustellen, um ein vollständiges Bild der vorgeschichtlichen Lausitzer Keramik zu geben und die heute noch nicht ganz geklärte Frage nach ihrer Herkunft den vielen hiesigen Freunden der Vorgeschichte zu veranschaulichen. Als Virchow einst die Niederlausitz bereiste, sagte er, die Gubener Landschaft ist berühmt durch drei vorgeschichtliche Funde, den Bronzehelm aus Beitzsch, den Goldfund von Vettersfelde und den Skarabäus von Amtitz. Nur der letzte ist ins Museum gekommen, eine kleine bräunliche, aus Stein geschnittene Abbildung des heiligen Käfers der alten Ägypter, als römischer „Ausfuhrartikel" um 250 n. Chr. in unsere damals von Germanen bewohnte Gegend gelangt. Die beiden anderen Kostbarkeiten sind nur in vorzüglicher Nachbildung vorhanden, der Helm befindet sich im Britischen Museum in London, der Goldfund im Alten Museum in Berlin.

Aus dieser Abteilung führen zwei offene Bogen in die Ausstellung von Gegenständen des

Digitized by Google

bürgerlichen Lebens des 18. und 19. Jahrhunderts. Bilder in damaliger Tracht, Zinn- und Kupfergerät, Gläser, Meißener und anderes Porzellan, zwei Biedermeierservanten aus Mahagoni, ein schöner Rokokoschrank mit starken Messingbeschlägen bringen uns die Umwelt der Vorfahren näher. Ein reichgeschnitzter eichener Glasschrank enthält Nachbildungen von Filzhüten früherer Jahrhunderte, welche die hiesige Hutfabrik C. G. Wilke nach alten Bildern angefertigt und 1873 zur Wiener Weltausstellung gesandt hatte, wo sie die bewundernde Anerkennung nicht nur der Fachleute gefunden hatten.

Der Besucher nimmt den Weg zurück durch den vorgeschichtlichen Saal zum obersten Geschoß.

Drittes Geschoß.

Vorerst lohnt es sich, noch etwas auf dem Treppenflur zu bleiben, um eine Gruppe alter Jagdgeräte und eine Keule zu betrachten, die einst in einer Nische am Crossener Tor aufgehängt war mit dem warnenden Spruch:

„Wer seinen Kindern gibt das Brot
Und leidet nachher selber Not,
Den schlage man mit dieser Keule tot".

Im ersten Raum, einem Durchgang mit Oberlicht, ist Verschiedenes untergebracht, ärztliches Gerät, Apothekergefäße und Gegenstände des Verkehrs, auch ein riesiges Sprachrohr, mit dem sich der Kirchturmwächter früher mit den unten Stehenden verständigte. Von hier gelangen wir zum Wollgewerbe, in der Mitte des durch ein großes Dachfenster erhellten Raumes (das dritte Geschoß ist nach der Straßenseite als Dachgeschoß etwas abgeschrägt) ist ein großer Handwebstuhl für Tuche aufgestellt, umgeben von anderem Tuchmachergerät, Spulrad, großer Schere. Auch der den Tuch- und Hutmachern gemeinsame Fachbogen (vgl. im kirchlichen Raum Apostel Jakobus d. Ä.) ist vorhanden mit anderem Hutmacherwerkzeug. Große Bilder an den Wänden geben Kenntnis von der Entwicklung der hiesigen Berlin-Gubener Hutfabrik vorm. Cohn aus einem Dreifensterhause der Neustadt zum gegenwärtigen Umfang. Im folgenden großen Saale findet man allerlei Hausgerät, Möbel und Gebrauchsgegenstände in feiner und einfacher Ausführung. Von der früheren häuslichen Leinweberei ist alles zu sehen, mit der Flachsbreche beginnend bis zum einheimischen Webstuhle vom Jahre 1793. An der Wand zeigen fünf große Schränke Schmuck- und Gebrauchsgegenstände (darunter die alten Feuerzeuge), Kinderspielzeug und Erzeugnisse der früher hier blühenden lithographischen Kunstanstalt von Fechner. Über diesen Schränken sind die alten Beleuchtungsgeräte aufgereiht vom Kienspanhalter bis zur vollkommenen Öllampe. Nicht minder fesselt den Besucher der „Drehschriftbaum", für die meisten ein Altertum, während er vor 60 Jahren bei den Altgubenern allgemein im Gebrauch war. In einem technischen Kalender war er vor einiger Zeit abgebildet mit der Unterschrift: Drehbare Weihnachtspyramide mit Antrieb durch Wärmeturbine im Stadtmuseum zu Guben.

Es bleibt nun als letztes das Biedermeierzimmer übrig. Wenn die Möbel auch etwas der Einheitlichkeit ermangeln, sind sie doch aus Guben und nicht landfremd. Auch die Porträts an den Wänden stellen hiesige Einwohner dar in ihrer sonntäglichen Tracht. Dieser Raum ist für die meisten Besucher offensichtlich der erfreulichste, hier werden sie nicht belehrt, fast

Digitized by Google

jeder findet hier irgendein altes Stück, das ihn behaglich an die Zeit der Groß- oder Urgroßeltern erinnert und ihm unbewußt und mühelos die Brücke zur Vergangenheit schlägt.

Beim Rückweg pflegen die Besucher vor Ende der Treppe noch etwas zu verweilen, um das große, in Goldbraun ausgemalte Glasfenster zu betrachten, das das Jahr der Museumsgründung und den Namen des Stifters des neuen Hauses verzeichnet.

Das Museum erfreut sich eines regen Besuches, namentlich an den ersten Sonntagen des Monats, an denen der Eintritt frei ist. Vorträge über Gegenstände der Vergangenheit finden ebenfalls guten Zuspruch, und die Hoffnung ist berechtigt, daß Aufwand und Arbeit, die für das Museum verwendet sind, den erwünschten Erfolg haben werden zu eines jeden einzelnen und zu des Landes Bestem.

„Wer seine Heimat kennt, der liebt sie auch
und liebt mit ihr sein Volk, sein Vaterland."

Digitized by Google

Das Naturwissenschaftliche Museum

Von Lehrer Oehme.

Der Fremde, der in den Tagen der Baumblüte unsere anmutig gelegene Neißestadt besucht, wird bei längerem Verweilen bald finden, daß außer Blütenduft und Becherklang ihm hier Genüsse winken, die auch bei unschönem Wetter, ja in jeder Jahreszeit die Reise nach Guben lohnen. Geistige Genüsse sind es! Aber nicht nur solche, wie sie ein gutes Theater und neuzeitlich eingerichtete Lichtspielhäuser bieten.

Guben kann unter den Provinzstädten mit Recht als die Stadt der Museen gelten.

Neben dem in Bau und Aufstellung geradezu vollendet schönen Altertumsmuseum am „Dicken Turm", neben der außerordentlich reichen afrikanischen Sammlung im Schlosse Buderose bei Guben gewinnt das Naturwissenschaftliche Museum im zweiten Stockwerke des alten historischen Rathauses am Markte immer mehr an Ansehen und Bedeutung.

Das Naturwissenschaftliche Museum ist in der schwersten Zeit unseres Vaterlandes entstanden und hat sich mit echt märkischer Zähigkeit in den Kriegs- und Inflationsjahren, als Kulturbestrebungen oft recht wenig Interesse und Entgegenkommen fanden, durchgesetzt. Schon das Jahr 1926 ließ die Besuchsziffer auf über 3000 anschwellen, und das Besuchsbuch des Museums nennt Fachleute aus allen Teilen der Mark. Volkshochschulkurse und Arbeitsgemeinschaften unter Erwachsenen und Schülern pflegen in seinen Räumen Sinn und Verständnis für Naturgeschehen und bemühen sich, Ehrfurcht vor den Naturdenkmälern zu erwecken.

Wie das Städtische Altertums-Museum, so will auch das Naturwissenschaftliche Museum in erster Linie ein Heimatmuseum sein. Zwar betont es selbstverständlich nicht die Heimatgeschichte, um so mehr aber die Heimaterde, die uns trägt und nährt, den heimatlichen Boden in seinen durch die Eiszeit geschaffenen Bodenformen, die hier besonders durch wertvolle Bildwerke des Malers Gerhard Schneider zur Darstellung kommen.

Der geologische Aufbau der engeren Heimat, wie er in Kies- und Tongruben erschlossen, durch Tiefbohrungen und Kohlenschächte erkundet, wird durch Skizzen, Profile und Modelle fixiert.

Die Bodenschätze und ihre Ausbeutung sind als die Wurzeln der heimischen Industrie aufgestellt und in ihrer technischen Verwendung und wirtschaftlichen Bedeutung gewertet.

Von besonderem Interesse sind eine Reihe guter Modelle (nach Abbildungen auf alten Münzen und vorgeschichtlichen Grabmälern geformt). Sie zeigen die Entwicklung unserer Ackergeräte, vom Grabstock der Lese- und Jägervölker bis zum modernen Pfluge, mit dem der märkische Bauer seine Furchen in die heimatliche Scholle zieht.

Digitized by Google

Zu den wertvollsten Sammlungen des Museums gehört die Zusammenstellung der Diluvialgeschiebe aus der Umgebung von Guben.

Das vom baltischen Schilde nach Süden vordringende Gletschereis der Diluvialzeit und sein aus dem Norden zu uns herüberverfrachtetes Moränenmaterial hat der Mark und somit auch unserer engeren Heimat das Gepräge gegeben. Daraus erwuchs dem Museum die Aufgabe, das Moränenmaterial zu durchforschen, die charakteristischen Geschiebe zu sammeln und sie nach sekundärem und primärem Lagerungsort zu ordnen. Dabei erwies sich der Kreis Guben als recht ergiebige Fundstätte für Tierversteinerungen. Namentlich war das Silur mit seinen uralten Formen gut vertreten.

Aus dem Interglazial, der Zwischeneiszeit, konnten gut erhaltene Mammut- und Höhlenbärenzähne sowie zahlreiche Sumpfdeckelschnecken (Paludina diluviana) ausgelegt werden. Hieran schließen sich Sammlungen der heimischen lebenden Flora und Fauna. Stattlich ist besonders die Zahl der Vögel (Stopfpräparate) und ihrer Eigelege.

Nun aber erweitert das Museum seinen Kreis, dehnt ihn über die gesamte deutsche Heimat und über die fernen Erdteile und Meere aus — nach dem Worte Goethes, das er 1813, anregend zur Gründung von Heimatmuseen, sprach: „Gehe vom Häuslichen aus, aber so Du kannst, erobere Dir die ganze Welt."

Die Geologie der Heimat leitet hin zum allgemeinen Aufbau der Erdrinde. Dieser läßt erkennen, daß auch unsere Erde, geradeso wie die auf ihr wohnende Menschheit, ihre Geschichte hat Auch die Erdgeschichte zeigt die großen aufeinanderfolgenden Abschnitte

der prähistorischen Zeit = Azoikum,
des Altertums = Paläozoikum,
des Mittelalters = Mesozoikum,
und der Neuzeit = Neozoikum.

Die Dokumente der vier Zeitabschnitte, die Fossilien, die über Alter und Entstehung der Erdschichten Aufschluß geben, sind in Schränken und Glaskästen übersichtlich geordnet und ergeben zugleich ein Bild der Aufwärtsentwicklung der organischen Lebewesen. Werden und Vergehen in der Entwicklung veranschaulicht das Museum in der Aufstellung der Ammoniten, Kammerschnecken, die mit dem Gradhorn — Orthoceras — zum ersten Male im Kambrium auftauchen, im Jura einen erstaunlichen Formen- und Artenreichtum erkennen lassen, in der Kreide allmählich verschwinden und in der Gegenwart nur noch mit dem bekannten Nautilus der Südsee vertreten sind.

An die Tierwelt der Heimat schließt sich die der Fremde, vertreten durch Stopfpräparate und Skelette. Die Muscheln und Schnecken der heimischen Gewässer bilden den Übergang zur meereskundlichen Abteilung, die unter anderem eine nahezu lückenlose Konchyliensammlung und wertvolle Korallenstöcke enthält. Die Korallen der tropischen Meere sind in einer besonderen Vitrine zu einem Korallenriffe vereinigt, das allerdings keinen Begriff von der Farbenpracht lebender Korallengärten geben kann.

Einen weiten Raum nimmt die Mineraliensammlung ein. Sie zeigt nicht nur sehr wertvolle Schaustücke — Kristalldrusen, Halbedelsteine und Erzstufen —, sondern ermöglicht auch immer wieder Einblick in die technische Verwendbarkeit der verschiedenen Minerale und ihren Wert für das Wirtschaftsleben der Gegenwart.

Digitized by Google

Wegen des Mangels an Ausstellungsraum erscheinen hier und da die Objekte etwas gedrängt, hier und da kommt wertvolles Museumsgut nicht so recht zur Geltung, kann manche Sammlung, wie die entomologische, nicht zur Schau gestellt werden. Doch es ist Hoffnung vorhanden, daß schon in absehbarer Zeit die Hallen sich erweitern dürften. Das wäre ein großer Vorteil für die Klarheit und Übersichtlichkeit besonders bei starkem Besuche. Dann wird der Einheimische wie der Gast, der in unseren Toren weilt, nur ungern aus dem Naturwissenschaftlichen Museum scheiden und eine Fülle von Anregungen davontragen.

Digitized by Google

Gaswerk Guben

Phot. W. Schröder, Guben

V. WERKE UND BETRIEBE

Gaswerk

Von Gasanstaltsdirektor Bachmeyer.

Das Gaswerk wurde vor 70 Jahren mit nachstehender Bekanntmachung und bildlicher Darstellung seines damaligen Umfanges dem Betrieb übergeben, es erhielt im Jahre 1892 und 1893 die erste größere Erweiterung. Die Zahl der Retorten wurde von 28 auf 45, der Gasbehälterraum von 2250 cbm auf 5200 cbm erhöht. 1903 erfolgte eine weitere Erhöhung des Gasbehälterraumes auf 8200 cbm, und in den Jahren 1909 und 1910 durch Bau eines neuen Behälters auf zusammen 14 000 cbm. Ferner wurde in diesem Jahre eine Erweiterung der Ofenanlage vorgenommen und damit die Zahl der nutzbaren Retorten auf 74 Stück erhöht, dem ein entsprechender Ausbau der Apparate und Maschinenanlage folgte.

Die enorme Zunahme der Zahl der Gasverbraucher und die infolge der großen Vorteile sich immer weiter verbreitende Verwendung des Gases zu Heiz- und Kochzwecken machte bereits im Jahre 1913 eine völlige Umgestaltung der Gaserzeugungsanlage erforderlich. An Stelle der Horizontalöfen, deren Bedienung nur durch Hand erfolgen konnte, wurde eine mit

Digitized by Google

dem modernsten Maschinenbetrieb versehene Dessauer Vertikalofenanlage für eine Tagesleistung von 13 200 cbm errichtet.

Gaserleuchtungs-Unternehmen der Stadt Guben.

Die mannigfachen Vortheile und Bequemlichkeiten, welche das Gaslicht in seiner Benutzung vor allen anderen Beleuchtungs-Arten darbietet, bestimmten in den ersten Monaten dieses Jahres die städtischen Behörden zu dem Beschlusse, Gasbeleuchtung hierselbst einzuführen.

Von der Ueberlassung dieses Unternehmens an Privatgesellschaften wurde jedoch abgesehen, um dasselbe so viel als möglich gemeinnützig zu machen und den Gewinn, welchen selbstredend eine solche Gesellschaft für sich zu erzielen sucht, lieber den örtlichen Consumenten durch die Lieferung möglichst billigen Gaslichts zu Gute kommen zu lassen.

Es wurde daher weiter beschlossen, die Gasbereitungs-Anstalt auf städtische Kosten zu errichten.

Mittelst Rescripts vom 11. April c. genehmigte die Königl. Regierung zu Frankfurt a. d. O. die Contrahirung der hierzu erforderlichen Anleihe von circa 70,000 Thlr. und nachdem hierauf alle weiteren Ausführungs-Maßregeln einer aus zwei Magistrats-Mitgliedern und drei Stadt-Verordneten bestehenden städtischen Deputation übertragen worden, hat diese Deputation jetzt einen Prospect des Unternehmens, so wie die Bedingungen aufgestellt, unter denen Leucht-Gas zum Privat-Gebrauch überlassen und die hierzu erforderliche Einrichtung besorgt wird.

Das diesfallsige Schriftstück wird nachstehend zur öffentlichen Kenntniß gebracht mit dem Bemerken, daß Gas-Abnehmer weitere Druck-Exemplare davon im Büreau der Gas-Anstalt verabreicht erhalten.

Guben, den 11. Juli 1857.

Der Magistrat.

Die Anlage bewährte sich in jeder Beziehung und hat besonders während des Krieges durch die Ersparnis an Arbeitskräften ganz vorzügliche Dienste geleistet.

Während bei der alten Anlage zur Herstellung von zirka 10 000 cbm Gas in 24 Stunden durchschnittlich 14 Arbeiter erforderlich waren, konnte die gleiche Leistung nunmehr mit dem mechanischen Betrieb durch 6 Arbeiter ausgeführt werden.

Digitized by Google

Die guten Erfolge bewogen dazu, die Anlage bereits im Jahre 1919 durch Bau eines dritten Ofens und 1926 durch Umbau eines Vertikalofens in einen Kammerofen auf eine Leistungsfähigkeit von 25 000 cbm zu bringen, so daß zur Zeit eine moderne und rationell arbeitende Anlage vorhanden ist, welche für absehbare Zeit allen Anforderungen entspricht.

In den letzten 30 Jahren stieg die Zahl der Gasverbraucher von 426 auf 9299, die Gesamtgasabgabe im Jahre von 875 190 cbm erreichte 1916 bereits eine Höhe von 3 022 100 cbm.

Die Verfügung des Reichskommissars betr. Einschränkung des Gasverbrauches für Industriezwecke und die dadurch bedingte ungenügende Kohlenversorgung führte freilich in der Kriegs- und Inflationszeit zum Verlust unserer besten Gasabnehmer, der Hutindustrie. Die Fabriken hatten in der Vorkriegszeit einen Jahresbedarf von nahezu einer Million Kubikmeter, welcher ganz verloren ging, zu diesem kam noch aus gleichen Gründen der Verlust des Gasverbrauchs der Straßenbeleuchtung infolge deren Umwandlung in elektrische Beleuchtung. Hier handelt es sich um zirka 300 000 cbm Jahresverbrauch. Dieser Verlust von zusammen rund 1 300 000 cbm ist inzwischen durch Zugang neuer Verbraucher nahezu gedeckt.

Der Jahresverbrauch betrug im letzten Betriebsjahr 2 615 800 cbm.

Das Gaswerk hatte im letzten Betriebsjahr einen Brutto-Überschuß von 175 399,99 M., 116 084,41 M. wurden der Kämmereikasse zugeführt.

Der Wert des Gaswerks betrug am 1. April 1926 1 373 039,88 M.

Die Gesamtlänge des Rohrnetzes beträgt zur Zeit rund 80 000 Meter.

Das Kopfbild zu dem Artikel zeigt das Werk in seiner jetzigen Gestalt.

Straßenbeleuchtung.

Zu Beginn des Krieges bestand die öffentliche Straßenbeleuchtung aus: 393 Gaslaternen, 118 elektrischen Laternen und 2 Petroleumlaternen, hiervon brannten 227 Gaslaternen als Abendlaternen, 165 Gaslaternen als Nachtlaternen und 2 Petroleumlaternen als Nachtlaternen. Von den 118 elektrischen Lampen brannten 47 Stück als Nachtlaternen. Infolge Verfügung des Reichskommissars mußte die Beleuchtung mit Gaslaternen während des Krieges ganz eingestellt werden. Die elektrische Beleuchtung blieb bestehen, sie wurde bis zum Ende der Inflationszeit auf 173 Laternen ausgedehnt, inzwischen ist die Zahl der Laternen auf 352 gestiegen und wird im Laufe des Jahres die Zahl 400 erreichen. Sämtliche Laternen brennen als Nachtlaternen.

Digitized by Google

Wasserwerk Phot. W. Schröder, Guben

Wasserwerk

Von Gasanstaltsdirektor Bachmeyer.

Guben besaß seit alter Zeit eine Wasserleitung, für welche die Stadtmühle mit ihren Triebwerken eine bestimmte Menge Wasser aus der Neiße in einen neben der Mühle in nur geringer Höhe aufgestellten Behälter zu heben verpflichtet war, welcher die innere, von der Neiße und dem Stadtgraben umschlossene Stadt mit Wirtschaftswasser — ungereinigtem Flußwasser — versorgte. Trinkwasser lieferten nur die öffentlichen und privaten Brunnen. Die immer mehr zunehmende Verunreinigung der Neiße sowohl wie der Grundwasser führenden Schichten des Erdbodens ließ den Ersatz der alten Wasserversorgung durch eine allen Anforderungen entsprechende zentrale Wasserleitung höchst wünschenswert erscheinen.

Es dauerte indes fast zwei Jahrzehnte seit dem Auftauchen eines solchen Planes, bis diese Einsicht allgemein wurde und zu greifbaren Ergebnissen führte.

Es wurde die Wassergewinnung aus Tiefbrunnen (Filterbrunnen) in Anlehnung an ein Projekt der Spezialfirma Aird & Co. in Berlin in Aussicht genommen und unter Zuziehung des Sachverständigen Landesgeologen Prof. Dr. Behrend in Berlin, die Kaltenborner Dubrau als Wasserentnahmestelle für eine dauernde Wasserentnahme als geeignet befunden.

Nach Einholung eines Gutachtens von dem Direktor der Charlottenburger Wasserwerke, Wellmann, beschlossen die Stadtverordneten am 14. Februar 1896 die Ausführung der neuen

Digitized by Google

Wasserversorgung. An den Bau wurde mit tunlichster Beschleunigung herangegangen. Er erfolgte in städtischer Regie. Die Bauausführung wurde 1896 in Angriff genommen und 1897 beendet, sie umfaßte außer dem Rohrnetz zwei mit Gaskraftmaschinen betriebene Pumpstationen mit zwei Hochbehältern. Der größte von 1240 cbm Fassungsvermögen fand seinen Platz an der Osterbergschule in einer Höhe von 25,16 m über der Fußbahn der großen Neißebrücke. Der kleinere Behälter von 470 cbm Inhalt wurde auf dem höchsten in das Wasserversorgungsgebiet hineingezogenen Punkt neben Engelmanns Berg 26,3 m über dem Behälter der ersten Zone aufgestellt.

Die Pumpen der Grundwasserförderung hatten eine Leistungsfähigkeit von 200 cbm in der Stunde. Die inzwischen zweimal erweiterte Anlage hat zur Zeit eine Leistung von stündlich 500 cbm.

Außer den Gasmotoren sind in beiden Stationen nun Gleich- und Drehstrommotoren als Antriebskraft vorhanden, so daß doppelte Sicherheit für die Aufrechterhaltung der Wasserversorgung gewährleistet ist.

Bei Inbetriebsetzung des Werkes erfolgte die Wasserentnahme mittels einer gemeinschaftlichen Heberleitung aus 9 Filterbrunnen. Bereits vor 15 Jahren wurde zur größeren Betriebssicherheit eine zweite Heberleitung hergestellt, an diese sind zur Zeit 10 Filterbrunnen und an die alte Heberleitung 13 Brunnen angeschlossen. Die Brunnen haben einen lichten Durchmesser von 150 mm und eine durchschnittliche Tiefe von 10 Meter.

An das Wasserrohrnetz, welches eine Gesamtlänge von rund 70 000 Meter hat, sind zur Zeit 3323 Grundstücke angeschlossen, und zwar 1206 Grundstücke in der zweiten und 2117 in der ersten Zone.

Die Jahresförderung betrug im letzten Jahre 1 142 030 cbm, die höchste Tagesförderung 5310 cbm. Das finanzielle Ergebnis war vom ersten Betriebsjahr ab durchaus günstig. Trotz des billigen Wasserpreises von 20 Pf. für das Kubikmeter konnten sämtliche Erweiterungen aus laufenden Mitteln gedeckt und dem Kanalwerk eine Reihe von Jahren größere Beträge zur Unterhaltung zugeführt werden. Auch in der Nachkriegszeit war es trotz Beibehaltung des alten Wasserpreises möglich, die bedeutenden Werks- und Rohrnetzerweiterungen aus laufenden Mitteln zu bestreiten und einen Reservefonds anzusammeln, welcher zur Deckung der in diesem Jahre zu errichtenden Enteisenungsanlage und dem Bau eines dritten Hochbehälters dienen soll.

In jedem Jahre fand eine chemische und bakteriologische Untersuchung des Leitungswassers durch die Preußische Landesanstalt für Wasser, Boden und Lufthygiene statt. Das Wasser wurde stets als einwandfreies Trinkwasser bezeichnet.

Der Buchwert des Werkes beträgt zur Zeit 574 500 M.

Digitized by Google

Elektrizitätswerk

Von Gasanstaltsdirektor Bachmeyer.

Bereits in den neunziger Jahren wurden einige in der Nähe der Stadtmühle gelegene Grundstücke mit durch Wasserkraft erzeugten Strom in beschränktem Umfang versorgt. Die Stadt erhielt hierfür eine Jahresgebühr, welche für die Glühlampe 0,50 Mark und für die Bogenlampe 2 Mark betrug. Der allgemeine Wunsch der in der Nähe des Marktes befindlichen Geschäftshäuser nach Reklamebeleuchtung veranlaßte die damaligen Besitzer der Stadtmühle, den Magistrat um Erweiterung ihrer Konzession zu ersuchen und damit die gesamte Stromversorgung aufzunehmen. Dieses Ersuchen wurde nach einer Begründung der Gaswerksverwaltung über die Gefahren eines solchen Zugeständnisses abgelehnt und beschlossen, der Errichtung eines eigenen Werkes näherzutreten. Die sofort aufgenommenen Verhandlungen führten zu garantiert langfristigen Abschlüssen zur Lieferung des Stromes für die Bahnhofsbeleuchtung, ferner des Strombedarfs der projektierten Straßenbahn und Gewinnung einer großen Zahl Kraft- und Lichtstromabnehmer, so daß die Rentabilität des projektierten Werkes ausreichend gesichert war.

Nach eingehender Prüfung der Stromerzeugungskosten verschiedener Betriebsarten wurde auf Grund der günstigen Betriebsergebnisse mit der Betriebskraft des Wasserwerks auch für die projektierte Zentrale Leucht- und Sauggasbetrieb vorgesehen, die Errichtung der Anlage auf dem Grundstück der Gasanstalt beschlossen, und die Ausschreibung dementsprechend veranlaßt.

Von den zahlreich eingegangenen Angeboten war das der Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vorm. W. Lahmeyer in Frankfurt a. M. für die Stadt das vorteilhafteste, insbesondere nachdem sich diese Firma bereit erklärte, die ihr bereits früher konzessionierte Straßenbahn zu gleicher Zeit mit dem Bau des Werks auf eigene Kosten herzustellen und mit dessen Fertigstellung in Betrieb zu nehmen.

Der Zuschlag wurde am 8. Mai 1903 erteilt, und alsdann die Arbeiten sofort in Angriff genommen und so gefördert, daß die Anlage — Gleichstromsystem 2×220 Volt Spannung —, ausgerüstet mit zwei Gasdynamo von je 80 kW und einer Akkumulatorenbatterie von 554 Ampereständen Kapazität, bereits am 20. Dezember 1903 in Betrieb genommen werden konnte.

Angeschlossen waren bei der Inbetriebsetzung 215 Grundstücke mit einem Installationswert von 231 kW Licht und 150 kW Kraft. Das Werk entwickelte sich derart schnell, daß der Anschlußwert bereits im ersten Betriebsjahr nahezu auf das Doppelte stieg und an eine baldige Erweiterung der Anlage gedacht werden mußte. Die hierzu erforderlichen Vorarbeiten waren bereits im Gange, als die Seydelschen Mühlen, welche um diese Zeit gerade den Umbau ihrer Stau- und Wasserkraftanlage in Angriff genommen hatten, auf Veranlassung der Lichtwerksverwaltung der Stadt ein Angebot zur Lieferung des vom Elektrizitätswerk benötigten elektrischen Stroms machten. Nach langen Verhandlungen kam ein Vertrag zustande, wonach sich die Seydelschen Mühlen auf die Dauer von 15 Jahren verpflichteten, elektrischen Strom,

Digitized by Google

soweit es die Wasserverhältnisse ermöglichten, zu einem Preise von 2½ Pf. für die Kilowattstunde dem Versorgungsnetz gebrauchsfertig zuzuführen. Für die Straßenbahn wurde ein besonderer Umformer aufgestellt. Die Stromerzeugung erfolgte durch zwei Wasserkraft-Dynamo von 200 kW Leistung, ein weiterer Dynamo diente für den Betrieb der Mühle.

Von diesem Wasserkraftwerk wurden im ersten Betriebsjahr 1905 von dem Gesamt-Strombedarf von 562 000 Kilowattstunden bereits 502 000 Kilowattstunden geliefert.

Da bei Eisgang, niederem Wasserstand und sonstigen Naturereignissen für die Wasserkraft eine ausreichende Reserve bedingt ist, erfolgte in den Jahren 1905 und 1906 eine Erweiterung der eigenen Zentrale durch Aufstellung eines dritten Gasdynamo von 210 kW Leistung. Durch diese Erweiterung stieg das Baukostenkapital des Elektrizitätswerks auf 574 000 Mark. Das Werk entwickelte sich weiter, so daß im Betriebsjahr 1911 bereits eine Stromabgabe von rund 1 000 000 Kilowattstunden erreicht wurde.

Der an die Kämmereikasse abgeführte Überschuß, welcher im ersten Betriebsjahr 33 500 Mark betrug, stieg 1911 auf 80 154 Mark, der Installationswert von 368 kW auf 1905 kW. Hiermit war sowohl das Wasserkraft- wie das Gaskraftwerk an der Grenze der Leistungsfähigkeit angelangt.

Die ungünstigen Wasserverhältnisse im Sommer 1911, durch welche die Seydelschen Mühlen die Stromabgabe zeitweise ganz einstellen mußten, ergaben das dringende Bedürfnis, eine eigene Anlage zu schaffen, welche in der Lage ist, die gesamte Stromversorgung für absehbare Zeit aufzunehmen.

Von der Verwaltung des Lichtwerks wurden infolgedessen zwei Projekte zur schleunigen Ausführung dem Magistrat in Vorschlag gebracht, und zwar entweder Aufstellung einer Akkumulatoren-Batterie von zirka 1600 Ampereständen Kapazität, welche es ermöglicht, die Wasserkraft des Nachts zur Stromerzeugung voll auszunutzen und diesen in dem Umfange aufzuspeichern, daß er zum Ausgleich des erhöhten Strombedarfs der Abendstunden genügt, oder Aufstellung eines Dieselmotors von 305 kW Leistung. Die Kosten dieser Erweiterung hätten sich auf 75 000 Mark bzw. 120 000 Mark belaufen.

Ehe diesen Vorschlägen nähergetreten wurde, unterbreitete das Märkische Elektrizitätswerk ein Pachtangebot zur Übernahme der gesamten Stromversorgung. Die Verhandlungen mußten infolge des plötzlichen Ablebens des Herrn Oberbürgermeisters Bollmann unterbrochen werden und wurden erst von Herrn Oberbürgermeister Dr. Glücksmann im Sommer 1912 wieder aufgenommen. Diesem gelang es unter günstigen Bedingungen, die Seydelschen Mühlen nebst Wasserkraftanlage für die Stadt käuflich zu erwerben und auf Grund dieser Erwerbung den Pachtvertrag mit dem Märkischen Elektrizitätswerk im Herbst 1912 zum Abschluß zu bringen.

Die Übernahme des Werks erfolgte am 1. Januar 1913. Es wurde mit einem Buchwert von 163 708,25 Mark übernommen. Das Wasserkraftwerk stand bei der Übergabe mit rund 560 000 Mark zu Buch.

In den letzten 12 Monaten vor der Übergabe wurden von der Mühle 982 063 kWh bezogen und vom eigenen Werk 51 644 kWh Strom erzeugt.

Die Leitungslängen betrugen zur Zeit der Übergabe rund 20 000 m Kabel und 8000 m Freileitung.

Digitized by Google

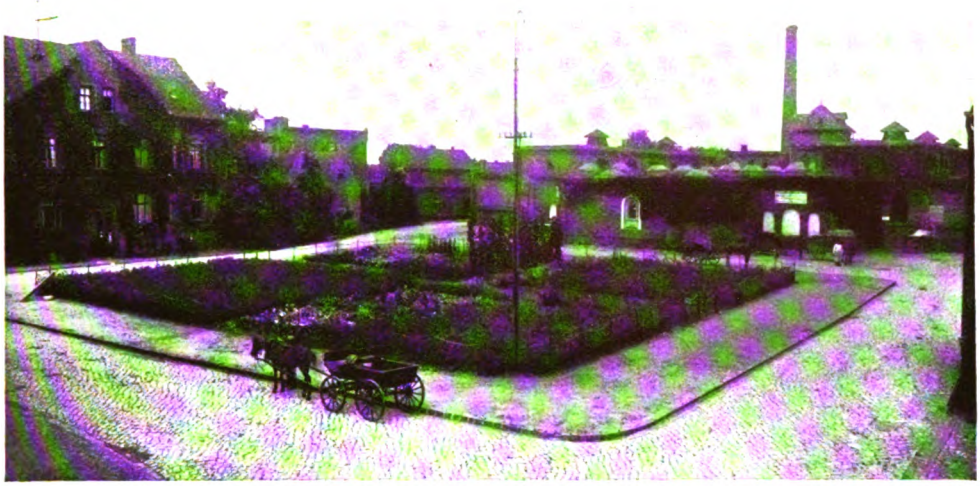
Der Betrieb und die Stromerzeugung wurden in der seitherigen Weise fortgesetzt, auch die nach dem ersten Anschluß an die Überlandzentrale ursprünglich zum Abbruch bestimmte Gasmotorenanlage im Werk Wilkestraße leistete in der Kriegs- und Inflationszeit noch gute Dienste und war im Winter 1921/22 noch aushilfsweise im Betrieb.

Durch Anschluß der Industrie hatte sich die Belastung des Elektrizitätswerkes derart vergrößert, daß die inzwischen nach Guben herangeführten 15 000 Volt Hochspannungsleitungen nicht mehr genügten. Erst die Inbetriebsetzung des 1926 durch das Märkische Elektrizitätswerk in Guben erbauten Umspannwerkes beseitigte alle Unzulänglichkeiten der früheren Stromversorgung hinsichtlich der Betriebssicherheit sowohl wie der Leistungsfähigkeit.

Der Gesamtstromverbrauch in Guben betrug im Betriebsjahr 1926 8 009 382 kWh, von dieser Menge wurden 2 848 569 kWh Gleichstrom im Wasserkraftwerk Guben erzeugt und 5 160 813 kWh Drehstrom aus der Überlandzentrale bezogen.

Der Stadthauptkasse konnten im ersten Jahre nach der Übergabe an das Märkische Elektrizitätswerk ein Überschuß von 133 441,93 Mark und von dem Betriebsjahr 1926 ein Überschuß von 259 064,75 Mark zugeführt werden.

Digitized by Google



Gesamt-Ansicht Phot. W. Schröder, Guben

Schlachthof und Abdeckerei

Von Schlachthofdirektor Dr. Burggraf.

Älteste Fürsorge der städtischen Behörden für gesundheitliche Förderung der Einwohner fand ihren Ausdruck durch Inbetriebnahme des städtischen Schlachthofes — älter als Wasserwerk, Kanalisation, Wohlfahrt — im November 1892, mit dem der allgemeine Schlacht- und Untersuchungszwang für alle gewerblichen und Hausschlachtungen im Stadtkreise Guben in Kraft trat. Zweck dieser öffentlichen, bei Erfüllung der allgemeinen Bedingungen einem jeden zur Benutzung freistehenden Anstalt ist die Untersuchung aller Schlachttiere vor und nach dem Schlachten, um die kranken Tiere und Tierteile auszusondern und dem Verkehr zu entziehen oder sie nur unter Beschränkungen in Verkehr zu geben, so daß in den Läden der Gewerbetreibenden ausschließlich völlig fehlerfreies Fleisch und Wurstwaren zum Verkauf kommen. Technische Grundlage für diese öffentlich-gesundheitliche Zwangsmaßnahme gibt jetzt das Reichsfleischbeschaugesetz vom 3. Juni 1900 mit seinen Ausführungsbestimmungen, in welchen das ganze Gebiet der Lebend- und Fleischuntersuchung für alle vorkommenden Fälle erschöpfend und zweifelsfrei geregelt ist. Organisatorisch regelt sich örtlich der Betrieb im Schlachthofe nach:

1. Ortsstatut betr. Schlacht- und Untersuchungszwang für den Stadtkreis Guben,
2. Regulativ für die Untersuchung des in den städtischen Schlachthof in Guben gelangenden Schlachtviehs und des nicht in demselben ausgeschlachteten sowie des von auswärts bezogenen frischen Fleisches,
3. Gebührenordnung A für die Benutzung des öffentlichen Schlachthofes und die Untersuchung frischen Fleisches in Guben,

Digitized by Google

4. Gebührenordnung B für die Benutzung der Nebeneinrichtungen des öffentlichen Schlachthofes in Guben,
5. Freibankordnung für den Stadtkreis Guben,
6. Polizeiverordnung betr. die Regelung des Betriebes im öffentlichen Schlachthofe der Stadt Guben.

Die Schlachthofanlage, erbaut durch Gubener Gewerbetreibende nach dem Muster des Leipziger Schlachthofes auf Grund eines Gesamtentwurfes und unter Leitung eines zu damaliger Zeit als Spezialist auf diesem Gebiete geltenden Architekten, enthält in einem Hauptmittelbau, vor welchem noch ein genügend großer freier Platz zu späteren Erweiterungsbauten vorgesehen ist, die Schlacht-, Kühl-, Maschinen- und Nebenbetriebsräume. Gegenüber und in seiner Nähe liegen Stallungen zum Unterbringen der Schlachttiere vor ihrer Tötung, damit dort an ihnen die Lebenduntersuchung vorgenommen und ein etwa notwendiges Schlachtverbot bei Zoonosen — auf den Menschen übertragbaren Tierkrankheiten, wie Milzbrand, Rotz, Tollwut und dergl. —, oder bei andersartig erkrankten Tieren — Tuberkulose, Rotlauf, Maul- und Klauenseuche und dergl. — eine Schlachtung unter besonderen Vorsichtsmaßregeln in dem abseits befindlichen Krankenschlachthaus angeordnet werden kann. Links neben dem Haupteingang zum Schlachthof liegt das Verwaltungsgebäude mit Verwaltungsräumen zu ebener Erde, bakteriologisch-chemischem Untersuchungslaboratorium, Trichinenschauraum, Geschäftszimmer und anderen Diensträumen, während im ersten und zweiten Stock Wohnungen sind. Im Laboratorium werden durch die Tierärzte bakteriologische Fleischuntersuchungen vorgenommen an den Fleischproben von allen wegen einer Erkrankung notgeschlachteten Tieren, — nicht nur des eigenen Schlachthofes, sondern da das Laboratorium seitens der Regierung zur amtlichen Untersuchungsstelle des Regierungsbezirkes bestimmt ist, auch an den Proben der in den umliegenden Landkreisen notgeschlachteten kranken Tiere, von denen die im Lande tätigen Tierärzte die Proben einzusenden haben, um die mit den Bakterien des Milzbrandes, des Paratyphus und der Enteritidis Gärtner behafteten gefährlichen Tiere herauszufinden, zu beschlagnahmen und so die oft tödlichen Fleischmassenvergiftungen bei Menschen zu verhüten. Im Trichinenschauraum werden Proben jeden Schweines und Hundes — bei anderen Schlachttieren kommen Trichinen nicht vor — nach dem Vorhandensein von Trichinen, den für Menschen tödlich gefährlichen Schmarotzern, durchsucht, und zwar nicht mehr mit Mikroskopen, sondern mit drei neuzeitlichen Trichinoskopen, d. s. Projektionsapparate, die nach Art eines Kinos das stark vergrößerte Bild des zwischen Glasplatten durchsichtig gequetschten Schweinefleisches auf etwa $^5/_4$ m im Durchmesser haltende weiße Gesichtsflächen werfen und so eine schnelle, sichere Untersuchung mit gleichzeitiger Kontrolle der Trichinenschauerarbeit ermöglichen. Durch diese neueste Untersuchungsmethode konnte das Personal im Trichinenschauamt von 11 auf 4 Personen verringert werden. Welchen Wert eine im ganzen Reiche systematisch durchgeführte Trichinen- und Finnenschau hat, zeigt die Tatsache, daß in Guben im Juli 1912 das letzte mit Trichinen durchsetzte und im November 1921 die letzten mit Finnen durchsetzten Schweine gefunden wurden, während andererseits Ausbreitung dieser Schmarotzer und damit Tod so manchen Ernährers seiner Familie sicher gewesen wäre.

Fürwahr ein trefflicher Spiegel gesundheitlicher Fürsorge!

Digitized by Google

Laboratorium Phot. W. Schröder, Guben

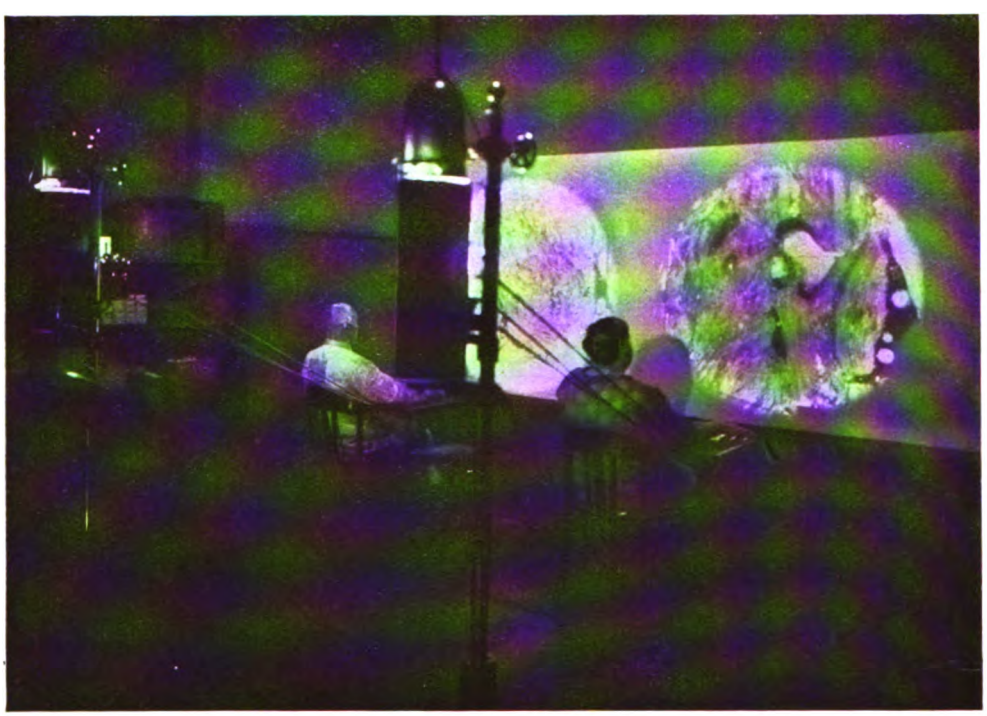
Im Hauptbau ist das mit 110 Kühlzellen versehene Kühlhaus als Regulator zwischen Angebot und Nachfrage der gesundheitlich wichtigste Teil, der auch die Gewerbetreibenden bald mit dem Schlachtzwange aussöhnte, nachdem ihnen dieser Teil der öffentlichen Hygiene für ihr Gewerbe und die Bevölkerung klar geworden. Betrieben nach dem Lindeschen Ammoniakkompressionssystem wird hier die Temperatur auf + 1° bis + 2° Celsius ständig gehalten, überwacht durch elektrische Fernthermometer und unterstützt durch eine Ozonisierungsanlage, mittels deren — 3atomiger Sauerstoff (O_3) wird täglich mehrmals der Kühlhausluft beigemischt — das Bakterienwachstum auf den eingehängten Fleischmengen so hintangehalten wird, daß ein mehrwöchiges einwandfreies Aufbewahren des Fleisches ermöglicht wird, hierdurch das Fleisch auch oft erst seine fertige Tafelreife erhält.

Eine glänzende Massenleistung öffentlicher Gesundheitspflege!

Zu beiden Seiten des Kühlhauses liegen links die Schweineschlachthalle für eine Tagesschlachtung von 400 Schweinen, rechts die Groß- und Kleintierschlachthalle für 60 Rinder und 250 Kälber, Schafe und Ziegen. An der hinteren Front schließt sich an die Klareisfabrikation in zwei Generatoren für eine Tageserzeugung von 120 Zentner = 480 Stück je 25 Pfund-Stangen, gefertigt aus dem Abdampf der Maschinenanlage, nachdem dieser kondensiert, sterilisiert und filtriert zum Füllkondensat umgewandelt ist. Die Maschinenanlage umfaßt eine Dampfmaschine zum Antreiben eines 100 000 Kalorien leistenden Kältekompressors und

Digitized by Google

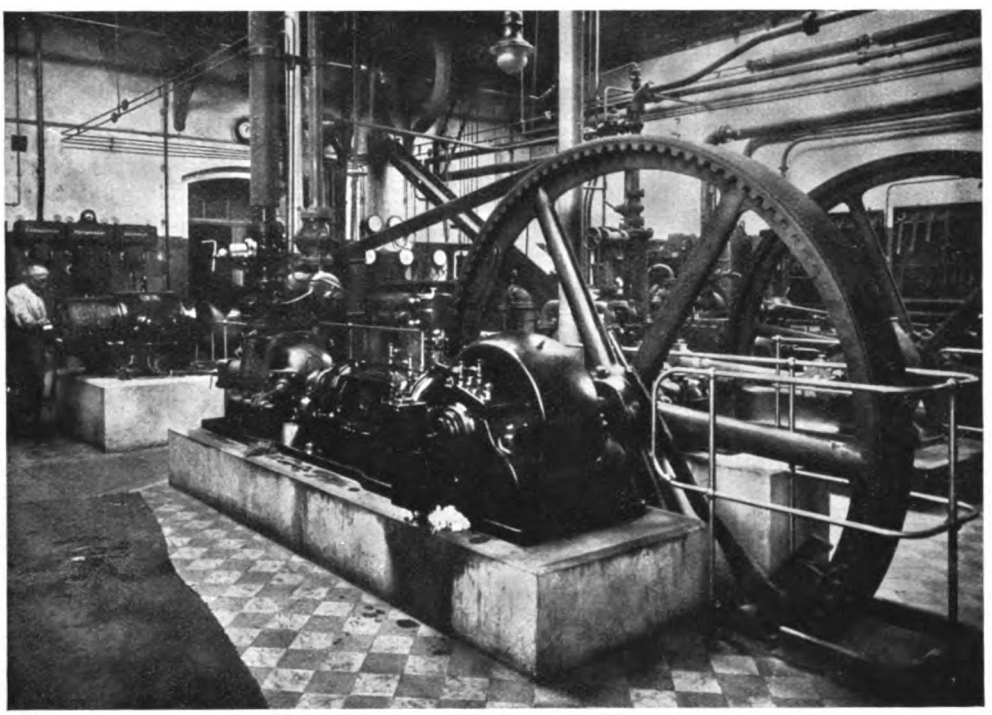
einen kompensierten Elektromotor von 105 P. S. zum Antriebe eines zweiten 200 000 Kalorien leistenden Kompressors, die gegenseitig als Reserve dienen. In der Nähe des Maschinen- und Dampfkesselhauses mit zwei Kesseln liegt eine Brausebadeinrichtung aus vier Zellen. Durch eine Fahrstraße getrennt, steht hinter dem Hauptgebäude eine kleinere Krankenschlachthofanlage zur Tötung aller lebendkranken Tiere und Verarbeitung der bei der Fleischbeschau in den großen Schlachthallen als nicht gesund befundenen Schlachttiere. Sie besteht aus dem Sterilisierraum zum Abkochen der als nur bedingt tauglich befundenen Tiere, d. h. durch Hitzeeinwirkung werden die im Fleische vorhandenen tierischen — Trichinen, Finnen — und pflanzlichen — Tuberkulose, Rotlauf, Schweineseuche, Schweinepest — Schmarotzer abgetötet und dieses Fleisch dann unter Angabe seines Mangels auf der Freibank verkauft. Im Nachbarraum ist aufgestellt: der Tierkörperverwertungsapparat zum Aufarbeiten derjenigen Tiere und Tierteile, die sich zum Nahrungsmittel für Menschen nicht mehr eignen, im thermochemischen Verfahren zu Fleischfuttermehl und Abdeckereifett für technische Zwecke. Es werden so die Grundstoffe nicht vernichtet, *sondern der Volkswirtschaft erhalten.* Anschließend befindet sich ein kleineres Schlachthaus zum Abschlachten aller kranken Tiere und neben diesem das Schlachthaus für Pferde und Hunde. Am Ende dieser Gebäudereihe steht dann in guter Ausstattung als Fleischerladen mit Zu- und Abgang nach der Straße abseits des Getriebes des großen Schlachthofes „die Freibank", auf welcher im Kleinverkauf die dem Ladenverkehr entzogenen beschlagnahmten Schlachttiere je nach dem Grade ihres Mangels oder ihrer Erkrankung im rohen, gepökelten oder abgekochten Zustande unter Angabe des



Trichinoskopraum Phot. W. Schröder, Guben

Digitized by Google

Beanstandungsgrundes und der Fleischqualität an das aus minderbemittelten Bevölkerungskreisen sich einstellende Freibankpublikum verkauft werden. Auf dem Sanitätsschlachthofe befinden sich noch die Fellverwertung zum Sammeln und Salzen der beim Schlachten gewonnenen Häute und Felle, die dann im Auktionswege versteigert werden, und die Geschäftsräume eines Darm- und Gewürzhändlers. An der Längsfront der Schlachthofanlage nach der Neiße zu mündet der Staatsbahnanschluß für den Schlachthof, um die Lebendschlachttiertransporte ohne Umladung zufahren zu können und das lästige Treiben durch die Straßen der Stadt zu vermeiden.



Maschinenraum Phot. W. Schröder, Guben

So sehen wir alle Roharbeiten beim Schlachten zentralisiert, und die Gewerbetreibenden erhalten nur bestens konservierte und zubearbeitete Halbfabrikate zur gewerblichen Veredelung in ihre heimischen, jetzt schon alle maschinell eingerichteten Werkstätten und sauberen Läden. Die im Schlachthofe den Fleischern anerzogene und in ihre Hausbetriebe übertragene Hygiene wird sodann durch Revisionen der Fleischmärkte und der Fleischereibetriebe durch Tierärzte periodisch vervollständigt, als deren Folge dieser Gesamthygiene sich verbesserte Fleischqualitäten und verfeinerte Fabrikationserzeugnisse zum Wohle der Bevölkerung herausgebildet haben.

Zum Betriebe des Schlachthofes arbeiten: 2 Tierärzte, 1 Hallenmeister, 4 Trichinenschauer, 1 Maschinenmeister, 1 Kassierer und 11 Mann Hilfspersonal. Die jährlichen Schlachtungen

Digitized by Google

betragen zur Zeit etwa: 3000 Rinder, 16 000 Schweine, 6000 Kälber, 1000 Schafe, 1000 Ziegen, 500 Zickel, 200 Pferde, 100 Hunde.

Unter den Beanstandungen ganzer Tierkörper und einzelner Tierteile verursacht auch die Menschengeißel „Tuberkulose" durch ihren Erreger, den Tuberkelbazillus in seiner Abart: Typus bovinus, die höchsten Ziffern der Beschlagnahmen, nämlich 35—40% der Gesamtbeschlagnahmen, und erreicht bei einzelnen älteren Tiergattungen — Kühe, Ochsen — Tuberkuloseerkrankungsziffern von 30—40%, ja sogar bis 52% der Gesamtschlachtziffer dieser Tiere im einzelnen Jahre. Als sogenannte „offene Tuberkulose", bei der von den lebenden Tieren durch die Lungen, durch die Milch aus dem Euter, durch den Darm und die Geschlechtsteile Tuberkelbazillen in Millionenmassen ständig ausgeschieden werden, bildet diese Tuberkuloseform in und an den lebenden Tieren eine ständige Gefahr für die Menschen in ihrer Umgebung und in der Milch für unsere Säuglinge, da die wechselseitige Übertragung der Tuberkulose von Tier auf Mensch und von Mensch auf Tier erwiesen ist.

Nächst der Tuberkulose sind es die Blutvergiftungen, wie sie sich anschließen an Entzündungen des Darmes, des Euters, der Gebärmutter, der Gelenke, der Sehnenscheiden, der Klauen, der Hufe, des Nabels, der Lungen, des Brust- und Bauchfelles und von Allgemeinerkrankungen im Anschluß an eitrige oder brandige Wunden, die zur Untauglichkeitserklärung und — wenn sie übersehen werden — zu Massenfleischvergiftungen bei Menschen führen. Als dritte Gruppe der Beanstandungen erscheinen die durch lange Siechtumskrankheiten bedingten allgemeinen Wassersuchten. Auch die gesundheitschädliche Rinderfinne als Vorstufe des Menschenbandwurmes kommt noch häufig vor, da die Rinderfinnenuntersuchung Jahrzehnte jünger als die Schweinefinnenuntersuchung ist. Unter den Schlachtschweinen bedingen neben der Tuberkulose die typischen Schweineinfektionskrankheiten — Rotlauf, Seuche, Pest — des öfteren Beanstandungen. Bei den Erkrankungen einzelner Eingeweide sonst gesunder Tiere handelt es sich neben der Tuberkulose in der Hauptsache um tierische Schmarotzer aus dem Gebiete der Faden-, Rund-, Platt-, Hülsenwürmer und dergleichen neben einfacheren, selbständigen Organerkrankungen.

Bildet so der Schlachthof, weil durch seinen Betrieb in wissenschaftlicher Dienstführung die Ursachen zu Massenerkrankungen bei Menschen ausgeschaltet werden, älter als Wasserwerk, Kanalisation, Wohlfahrt, einen sehr wichtigen Zweig öffentlicher, allgemeiner Volkshygienefürsorge, so wurde diesen gesundheitlichen Bestrebungen der Schlußstein angefügt durch die Übernahme der

Abdeckerei der Stadt Guben

für Stadt und Landkreis Guben in Eigenbetrieb der Stadt.

Gesichtspunkte der Menschen- und Tierhygiene und der Erhaltung von Nationalvermögen waren bestimmend für den Erwerb der Abdeckerei insofern, als durch schnelle Abholung der Tierleichen aus den Gehöften die Übertragung von Krankheiten auf ihre Einwohner verhütet und ebenso ihre Tierbestände gesund erhalten werden, wodurch dann die Fleischversorgung der Stadtbevölkerung gesicherter wird und auch ein Verschieben verendeter Tiere im Schleichhandel nach der Stadt und damit die öfter in Gegenden mit unzulänglicher Tierleichenbeseitigung auftretenden Massenfleischvergiftungen bei Menschen ausgeschaltet werden. Durch zwei Schnellastkraftwagen und vier Fleischer wird der Verkehr geregelt, und durch die prompte Abholung, Bezahlung und Wiederzuführung der Erzeugnisse der Abdeckerei in die Landwirt-

Digitized by Google

schaft hat sich der Rohanfall durch das Zutrauen der Landwirte zu der Anstalt gegen die Zeit der Übernahme um über 100% gesteigert, so daß jetzt jährlich etwa 600 große — Pferde, Rinder — und 1000 kleine — Schweine, Kälber, Schafe, Ziegen — Tierleichen im Rohgewicht von 3100 Zentner eingeholt werden, aus denen sich neben Häuten, Fellen, Haaren im thermochemischen Fabrikationswege etwa 10% = 300 Zentner Fett, 22% = 700 Zentner Tiermehl und 13% = 400 Zentner Tierkörperextrakt ergeben zur Verwendung in Industrie und Landwirtschaft. Ein Versudeln und Verludern der Tierleichen im Lande mit ihren zahlreichen Gefahren für Menschen und Tiere ist so in zielbewußter, stiller Fürsorge den Tierhaltern aberzogen, und seitens der Regierung wird die hiesige Abdeckerei als glänzendes Muster im Regierungsbezirk bewertet. Aller Rohanfall wird durch gespannten Wasserdampf von 145 bis 150° Celsius während 4½ Stunden extrahiert, durch diese hohe und lange Hitzeeinwirkung werden sämtliche Bakterien abgetötet und alle Fleischgifte in ihre unschädlichen Bestandteile zerlegt. Als völlig keimfrei scheidet die Extraktion das Rohgut in Tierkörpermehl, Fett und Tierkörperextrakt, die durch weitere Trocknung die Eigenschaften gut haltbarer Marktartikel erhalten und Fett in der Industrie, Mehl und Extrakt in der Landwirtschaft als immer mehr geschätzte eiweißreiche Kraftfuttermittel gesucht werden.

Werden und Vergehen bilden so durch Schlachthof und Abdeckerei einen in sich geschlossenen und sich ergänzenden Kreislauf weitblickender Volkshygiene auf wissenschaftlicher Grundlage als Vorbild für auf diesem Gebiete nacheifernde Gemeinden zur Gesundheit und Wohlergehen der Bürgerschaft der Stadt Guben.

Digitized by Google

Die Städtische Bank

Von Stadtrat Justizrat Marcus.

Die städtischen Körperschaften in Guben hatten nach den Vorschriften des Preußischen Sparkassenreglements die **„Sparkasse der Stadt Guben"** errichtet und deren Geschäftskreis durch das Statut vom 18. Oktober 1882 bestimmt. Ihre Aufgabe war im wesentlichen darauf beschränkt, den Spartrieb des selbständigen Mittelstandes in Handel, Handwerk und Landwirtschaft und den der zahlreichen Arbeitnehmerschaft durch eine sichere und bequeme Anlage zu fördern. Die wirtschaftliche Entwicklung drängte im Laufe der Zeit zur Erweiterung der Aufgaben, insbesondere zur Einführung eines Geschäftsbetriebes, wie er in der Regel den Banken eigen ist. Seit 1912 hatte deshalb die Sparkasse den Scheckverkehr sowohl auf Sparguthaben, als auch in Verbindung mit dem Depositen-, dem Kontokorrent- und dem Giroverkehr eingeführt.

Die ständig wachsende Zahl ihrer Kunden und der mit dem Geld- und Kreditbedürfnis der mittleren und kleinen Handels- und Gewerbetreibenden dauernd gestiegene Umfang ihrer bankgeschäftlichen Tätigkeit legte, nach dem Vorgange anderer Stadtgemeinden, auch in Guben eine Entschließung darüber nahe, ob die Bankgeschäfte im Rahmen der bestehenden Sparkasse weitergeführt oder zweckmäßiger durch die Errichtung einer von der Sparkasse getrennten Kommunalbank betrieben werden sollten. Die städtischen Körperschaften entschieden sich für das letztere. Demgemäß wurde unter dem Namen **„Städtische Bank in Guben"** eine in sich selbständige Bank errichtet, auf Grund der Satzung vom 27. März 1920 am 1. April desselben Jahres eröffnet und von ihr die Sparkasse mitverwaltet. Der nach der Satzung der Bank berufene Bankvorstand und Bankausschuß bildeten gleichzeitig den Vorstand und das Kuratorium der Sparkasse. Diese Verwaltungsgemeinschaft wurde auch aufrechterhalten, als demnächst der Verband der Brandenburgischen Sparkassen, bemüht, die bankmäßigen Geschäfte der Sparkassen auszudehnen, 1922 ein vom Ober-Präsidenten der Provinz Brandenburg genehmigtes Musterstatut für die Sparkassen erließ, dem das Statut der hiesigen Sparkasse angepaßt und in ihm, um jeden Wettbewerb auszuschließen, der Geschäftskreis der Sparkasse von dem der Städtischen Bank genau abgegrenzt wurde.

Gegen die Verwaltungsgemeinschaft machte jedoch die Aufsichtsbehörde geltend, es widerspreche der Rechtsstellung des Vorstandes und des Kuratoriums einer Sparkasse als selbständiger Behörden, diese als einen Nebenbetrieb der Städtischen Bank auszubauen. Die Aufsichtsbehörde verlangte daher die völlige Trennung der Sparkasse von der Städtischen Bank und eigene Organe und Personal für jede von ihnen. Diese Trennung wurde auf Beschluß der städtischen Körperschaften durchgeführt. Die Sparkasse erhielt die neue Satzung vom 3. April 1925 mit dem für sie allein zuständigen Vorstande und Kuratorium; die Satzung der Städtischen Bank wurde am 4. März 1926 beschlossen und am 22. April 1926 von der Aufsichtsbehörde bestätigt, mit gleichsfalls eigenem Bankvorstand und Verwaltungsrat.

Nach der Satzung verfolgt die Städtische Bank, die als „öffentliche Bank" anerkannt ist,

Digitized by Google

den Zweck, zum Nutzen von Handel, Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft sowie zur Hebung der Bautätigkeit, den Geldumlauf und die Kreditbeschaffung zu erleichtern, insbesondere aber auch den Geldbedarf der Stadtgemeinde und den Geldverkehr der städtischen Kassen zu vermitteln, Vermögensmassen zur Aufbewahrung und Verwaltung zu übernehmen, auch bei der Verwaltung des städtischen Kapitalvermögens mitzuwirken. Die Gemeinnützigkeit der Städtischen Bank sichert die Satzung durch die Bestimmung, daß der nach Schaffung einer Sicherheitsrücklage verbleibende Reingewinn nur für gemeinnützige und wohltätige Zwecke, die nicht zu den gesetzlichen Aufgaben der Stadtgemeinde gehören, verwendet werden darf.

Für die Verbindlichkeiten der Bank haftet die Stadtgemeinde Guben mit ihrem gesamten Vermögen. Diese hat ihr das Grundkapital überwiesen und stellt ihr weiteres Kapital in den ihr zeitweise entbehrlichen Stadtkassenbeständen zur Verfügung.

Der Geschäftskreis der Bank ist durch die Satzung festgesetzt. Sie hat unter steter Wahrung ihrer Geldflüssigkeit das Recht:

1. Dreimonatswechsel, die in Deutschland fällig und für die mindestens drei als zahlungsfähig bekannte Personen haften, zu kaufen und zu verkaufen (Wechseldiskontgeschäft). Die Bank selbst darf Wechsel nicht akzeptieren und im Einzelfalle nur mit Genehmigung des Verwaltungsrats Wechsel auf andere Personen ziehen;
2. Lombardgeschäfte nach den für die Reichsbank geltenden Vorschriften zu betreiben, auch Schuldverschreibungen des Reichs, der Länder, der inländischen Gemeinden, Gemeindeverbände und öffentlich-rechtlichen Körperschaften zu beleihen;
3. Darlehne gegen wechselmäßige Bürgschaften von mindestens zwei zahlungsfähigen Personen zu gewähren, auch gegen Hypotheken, Grund- und Rentenschulden nach den für Sparkassen geltenden Vorschriften;
4. Kontokorrentkredit gegen die vorerwähnten Sicherheiten zu geben;
5. den Depositen-, Scheck- und Giroverkehr zu pflegen und, im Falle der Anerkennung als Devisenbank, Geldsorten und Devisen für fremde Rechnung, Wertpapiere für eigene und fremde Rechnung zu kaufen und zu verkaufen, unter Ausschluß von Termingeschäften für eigene Rechnung;
6. fällige Zins- und Gewinnanteilscheine einzulösen, verschlossene Wertstücke aufzubewahren, Wertpapiere zu verwahren und zu verwalten, Schrankfächer zu vermieten, Forderungen und Wertpapiere einzuziehen, auch Hypotheken und Darlehne zu vermitteln.

Die Bank wird von einem Vorstande und einem Verwaltungsrat geleitet. Die Mitglieder des Vorstandes sind Beamte der Stadtgemeinde Guben.

Der Verwaltungsrat besteht aus 2 Magistratsmitgliedern, 4 Stadtverordneten und 5 stimmfähigen Bürgern. Er sichert die Geschäftsführung durch die Geschäftsordnung und die Dienstanweisung für die Beamten und Angestellten der Bank; er überwacht die Geschäftsführung, darf sich jederzeit vom Gange aller Bankangelegenheiten unterrichten, die Bücher und Schriften nachprüfen. Alljährlich zweimal wird die Bank von einem Revisionsbeamten der Brandenburgischen Girozentrale revidiert.

Nach der Revision im September 1926 stellte der Revisionsbeamte in seinem Berichte fest,

„daß im letzten Jahre beachtenswerte Arbeit geleistet worden ist, wie denn überhaupt der ganze Geschäftsbetrieb eine erfreuliche stetige Aufwärtsbewegung und Verbesserung zeigt."

Digitized by Google

Dazu hat nach dem beklagenswerten Verfall der deutschen Währung in den ersten Jahren nach der Errichtung der Städtischen Bank die Wiederbefestigung der Währung Ende 1923 wesentlich beigetragen. Die Bank hat die Interessen ihrer Kunden durch stete Angleichung ihrer Zins- und Provisionssätze an den Kapitalmarkt gefördert, die ihr von der Stadtgemeinde zur Verfügung gestellten Kapitalien zeitgemäß verzinst, ihre Sicherheitsrücklage fortdauernd verstärkt und ihren Depositengläubigern angemessene Zinsen gutgeschrieben.

Die Kundenzahl der Bank wuchs von Jahr zu Jahr, sie stieg von 1273 Konten Ende 1924 auf 1746 Konten Ende 1925 und hat Ende 1926 die Zahl von 1971 Konten erreicht.

Nach der bisherigen Entwicklung der Städtischen Bank und dem ihr von ihrer Kundschaft entgegengebrachten Vertrauen, das in der ständig wachsenden Zahl der Bankkonten und der Höhe der Depositengelder zum Ausdruck kommt, ist mit Sicherheit zu erwarten, daß sie für die Gesamtwirtschaft und die einzelnen Berufsstände der Stadt mit ihrer umfangreichen Industrie, ausgedehntem Handel, betriebsamem Gewerbe, zahlreichen landwirtschaftlichen Betrieben und ihrer fleißigen und sparsamen Arbeitnehmerschaft sich segensreich auswirken, auch zu einer weiteren Vereinfachung und Vereinheitlichung des städtischen Kassen- und Kapitalverwaltungswesens führen wird. Dazu soll insbesondere beitragen, daß ihre Leitung durchdrungen ist von den obersten Grundsätzen für das Gedeihen, den Bestand und die Sicherheit einer Bank: Geldflüssigkeit und Geschäftsgebarung im Geiste des ehrbaren Kaufmanns.

Digitized by Google

VI. FINANZWESEN

Finanzwirtschaft und Finanzverwaltung

Von Magistratsrat Gerling.

„Zahlen regieren die Welt nicht, aber sie zeigen, wie sie regiert wird." Dieses Wort Goethes gilt im besonderen für das Gebiet der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit. Unter allen Zahlen aber, die über gemeindliches Leben gegeben werden, pflegen die interessantesten die der Finanzwirtschaft zu sein, sie spiegeln am sinnfälligsten Stadtwirtschaft und Stadtregiment wider.

Unter den deutschen Städten gehört Guben zur bevorzugten Klasse der Gemeinden, die einen großen Grundbesitz haben. Die Stadtforst von über 5600 ha ist ein Vermögensstück, wie es deutschen Gemeinden selten gehört. Aber auch der Haushaltsplan mit seiner Endsumme von rund 9 Millionen Mark an Einnahmen und Ausgaben ist, wenn man die Umbuchungen von 1 Million Mark rund abrechnet, mit einer Rate von 220 Mark an tatsächlichen Aufwendungen (und natürlich auch Einnahmen) auf den Kopf der Bevölkerung der Ausdruck einer umfassenden wirtschaftlichen und sozialen Stadtwirtschaft. Der Besitz der Stadtforst, des Ausrufungszeichens unserer Finanzwirtschaft, soll der Ausdruck einer allgemeinen Tradition in der Finanzpolitik sein; was wir von den Vätern ererbt haben, suchen wir zu erwerben, indem wir es zum mindesten erhalten.

Zwar ist großer Grundbesitz nicht immer eine Quelle großer Einkünfte. Die Stadtforst bringt durchschnittlich einen Reinertrag von nur 150 000 Mark, eine Ziffer, die, an dem heutigen Geldbedarf gemessen, verhältnismäßig gering ist. Bei einem reinen Finanzbedarf von insgesamt rund 3,6 Millionen Mark machen die normalen Forstüberschüsse also nur 4% aus. In den Nachkriegsjahren haben diese Forstüberschüsse natürlich geschwankt. Der fürchterliche Fraß der Forleule hat die Einnahmen zunächst auf über 350 000 Mark hochgetrieben, für 1927 konnten wir aber nur 60 000 Mark Überschüsse ansetzen. Für die Finanzpolitik gilt es aber weiter zu beachten, daß die steuerliche Leistungsfähigkeit der Gubener Einwohner in der Vorkriegszeit unter dem Reichsdurchschnitt lag. Daraus ergibt sich die außerordentlich wichtige Aufgabe für die Finanzpolitik, einerseits zwar die Steuerleistungen nicht über den Durchschnitt wachsen zu lassen, andererseits aber der Kommunalwirtschaft doch die Ausdehnung zu geben, die eine zeitgemäße Stadtwirtschaft haben muß, ohne den Rückgang der Stadt und damit auch der Leistungsfähigkeit ihrer Bürger zu verschulden.

Für die Finanzpolitik ergab sich als erste Aufgabe, den Ausgabebedarf so zweckmäßig einzurichten, daß er auch bei modernen Ansprüchen an die Kommunalverwaltung nicht versagt, wobei man die Aufwendungen nach ihrer Dringlichkeit abstufen mußte. Als äußeres Zeichen dieser wichtigen Aufgabe ergab sich in technischer Beziehung, den Haushaltsplan so klar und durchsichtig, so systematisch gegliedert zu gestalten, daß er jede Zahl

Digitized by Google

möglichst greifbar, plastisch, nach ihrem kommunalwirtschaftlichen Sinn ebenso wie ihrer finanziellen Tragweite darstellte. Die bereits 1922 vorgenommene Gliederung trug dieser Forderung Rechnung.

Das außerordentliche Anwachsen des Steuerdrucks in der Nachkriegszeit veranlaßte uns weiter, in eine eingehende Untersuchung über den Finanzbedarf der Stadt Guben zwischen 1913 und 1926 einzutreten, war dieser doch um 104% im ganzen gestiegen. Den städtischen Körperschaften wurde eine besondere Denkschrift überreicht. Die Hauptzahlen über das Ansteigen des Finanzbedarfs gegenüber der Friedenszeit in Hundertsätzen sind gewiß nicht ohne allgemeines Interesse. Es stiegen die Nettoaufwendungen von 1913 bis 1926

bei der Feuerwehr	um 519%
„ der Wohlfahrtspflege	„ 489%
„ der Kunst und Wissenschaft	„ 286%
„ den öffentlichen Anlagen und Friedhöfen	„ 241%
„ der Polizeiverwaltung	„ 184%
„ dem Bau- und Verkehrswesen	„ 153%
„ der Jugendpflege	„ 149%
„ den Reichs-, Staats-, Prov.- und anderen nicht städtischen Zwecken	„ 104%
„ dem Badewesen	„ 100%
„ dem Schulwesen	„ 56%
„ der Schuldenverwaltung	„ 13%.

Bei den absoluten Zahlen ergibt sich eine Steigerung: Wohlfahrtspflege um 556 700 Mark, Schulwesen um 305 750 Mark, Bau- und Verkehrswesen um 202 800 Mark, Polizeiverwaltung um 134 200 Mark, Abgaben an Reich, Staat, Provinz usw. 105 000 Mark.

Ich sagte bereits, daß die Leistungsfähigkeit der Einwohner unter dem Durchschnitt liegt. Zwar fehlen Untersuchungen nach dem neuesten Stande darüber, oder aber sie sind schwer verwendbar, weil der Wechsel der Konjunktur (Industrieart, Lage zur Grenze, Charakter als Rentnerstadt) in der Nachkriegszeit Verhältnisse geschaffen hat, die zu einem Ausgleich bisher nicht gekommen sind. Es wird also die Leistungsfähigkeit am besten an der Hand der Vorkriegszahlen belegt werden. Bei der Einkommensteuerveranlagung für 1913 ergab sich eine Einkommensteuer auf den Kopf der Bevölkerung im Preußischen Staat von 8,69 Mark, in Guben nur von 7,88 Mark, dagegen in unseren Nachbarstädten Frankfurt a. d. O. von 8,73 Mark, Cottbus von 13,37 Mark, in Forst von 13,55 Mark. An Vermögenssteuer (Ergänzungssteuer) waren veranlagt auf den Kopf der Bevölkerung in Preußen 1,23 Mark, dagegen in Guben nur 1,02 Mark, in Frankfurt a. d. O. 1,22 Mark, in Cottbus 1,72 Mark, in Forst 1,51 Mark. Das Ergebnis hat sich zwar in neuester Zeit für Guben wohl etwas gebessert. Nach dem letzten Verteilungsschlüssel für die Reichseinkommensteuer entfallen auf Guben 64,19 Mark auf den Kopf der Bevölkerung, im Durchschnitt in Preußen dagegen 47,91 Mark. Ob diese Besserung des Verhältnisses, die man auf das Steigen der Löhne in Preußen und das Zurückbleiben des landwirtschaftlichen Einkommens zurückführen kann, anhalten wird, kann zwar jetzt noch nicht beantwortet werden; es wird die Schlüsselzahl für Guben auf den Kopf 1926 nach den Ergebnissen der Veranlagung für dies Jahr aber wahrscheinlich auf rund 42 Mark zurückgehen. Das Ergebnis für Preußen für 1926 im ganzen ist noch nicht bekannt. Nach allen Zahlen, die bisher aber bekannt geworden sind, wird das

Digitized by Google

preußische Aufkommen sich nicht vermindern, so daß Guben also einen Rückgang in 1926 erleiden muß. Auf die Ursachen kann hier nicht näher eingegangen werden, der Rückgang der Lohneinkommensteuereinnahmen um 400 000 Mark wegen der Erhöhung des steuerfreien Betrages von 720 auf 1200 Mark und die starke Arbeitslosigkeit in 1926 sind wohl die Hauptursachen.

Das finanzpolitische Ziel bestimmt sich weiter dadurch, daß Handwerk und Kleingewerbe, besonders auch der Handelsstand, stets zu kämpfen haben deswegen, weil Guben eine ausgesprochene Verkehrsstadt nicht ist. Daraus ergab sich als Richtlinie für unsere Steuerpolitik, die Aufwandssteuern und die Gebühren und Beiträge mehr zu entwickeln. Guben hatte eine Getränkesteuer, jetzt eine Biersteuer, eine Wertzuwachssteuer mit den höchstzulässigen Sätzen für alle Veräußerungen, Guben hat einen Hundesteuersatz von zur Zeit 48 Mark, eine Vergnügungssteuer, die sich, um einen Vergleich zu nennen, zwischen 20 und 22 v. H. der Einnahme bewegt. Guben hatte weiter eine Herbergsteuer; an Grunderwerbsteuer werden die höchstzulässigen Zuschläge erhoben.

Vergleichen wir die gesamten wirklichen Steuereinnahmen mit der Statistik über die gleichen Gesamteinnahmen der deutschen Gemeinden, wie sie für 1925 — leider allein erst — vorliegt, so ergibt sich, daß die deutschen Gemeinden an Steuern 1925 einnahmen auf den Kopf der Bevölkerung:

an Einkommensteuer	15,20 M.,	Guben 10,87 M.,
an Grund- und Gebäudesteuer	8,38 M.,	Guben 9,69 M.,
an Gewerbesteuer	7,75 M.,	Guben 14,23 M.,
an Hauszinssteuer (Finanzbedarf)	3,75 M.,	Guben 3,73 M.,
an „ (Bautätigkeit)	5,10 M.,	Guben 9,63 M.,
an Umsatzsteuer	3,51 M.,	Guben 3,54 M.,
an Grunderwerb- und Wertzuwachssteuer	2,75 M.,	Guben 3,52 M.,
an Getränkesteuer	1,31 M.,	Guben 1,99 M.,
an Vergnügungssteuer	1,28 M.,	Guben 2,97 M.,
an Hundesteuer	0,91 M.,	Guben 1,44 M.

Für den Nachweis der Finanzkraft ist das Zurückbleiben der Einkommensteuer auch hier wieder wesentlich; dann aber könnte der Betrag der Gewerbesteuer auffallen. Er ist aber nicht anormal, weil die Kopfrate durchschnittlich für ganz Deutschland gesucht ist, und so natürlich in den Industriestädten ein erhebliches Mehr aufkommen muß dessen, was als Durchschnitt für das ganze Reich einschließlich der Landgemeinden gilt.

Nach dem Stadthaushaltsplan für 1927 betragen die steuerlichen Einnahmen der Stadt insgesamt 2 788 450 Mark, das sind auf den Kopf der Bevölkerung 65,93 Mark. Wo bleiben diese Steuern hier? Ziehen wir einmal einen Querschnitt, so ergibt sich (immer allgemein ohne spezielle Verrechnungen angenommen), daß von jeder gezahlten Mark an Steuern verwendet werden: für Schulwesen 23,17 Pf., Wohlfahrtspflege und allgemeine Fürsorge 18,61 Pf., Bau- und Verkehrswesen 17,29 Pf., Siedlungs- und Wohnungswesen 11,65 Pf., Reichs-, Staats-, Provinzial- und andere nicht städtische Zwecke 5,92 Pf., Allgemeine Verwaltung 5,91 Pf., Polizeiverwaltung 5,55 Pf., öffentliche Anlagen und Friedhöfe 2,56 Pf., Kunst und Wissenschaft 2,47 Pf., Feuerwehr 1,77 Pf., Gesundheitspflege 1,53 Pf., Kranken-

Digitized by Google

haus 1,15 Pf., Schuldenverwaltung 0,97 Pf., Grundbesitzverwaltung 0,70 Pf., Jugendpflege 0,47 Pf., Badewesen 0,20 Pf.

Auf der Einnahmeseite wird natürlich versucht, ausreichende Überschüsse aus den Grundstücken und Werken zu erzielen. Nach dem Haushaltsplan für 1927 wurden auf den Kopf der Bevölkerung aus der Forstverwaltung genommen 1,42 Mark, aus dem Gaswerk 4,02 Mark, aus dem Elektrizitätswerk 6,83 Mark, aus dem Fuhrwesen 0,16 Mark, aus der Kapitalverwaltung 6,59 Mark, aus früheren Überschüssen 2,72 Mark. Fragen wir uns, wo in Guben dieses Finanzaufkommen von 3 579 640 Mark (Einnahmen aus Steuern und Reinerträgen) bleibt, so läßt sich das, auf den Kopf des Einwohners bezogen, dahin beantworten, daß vom Reineinkommen der Stadt ausgegeben werden auf den Kopf für Schulwesen 20,41 Mark, für Wohlfahrtspflege und allgemeine Fürsorge 16,39 Mark, für Bau- und Verkehrswesen 15,23 Mark, für Siedlungs- und Wohnungswesen 10,26 Mark, für Allgemeine Verwaltung 5,21 Mark, für Reichs-, Staats-, Provinzial- und andere nicht städtische Zwecke 5,21 Mark, für die Polizeiverwaltung 4,89 Mark, für öffentliche Anlagen und Friedhöfe 2,25 Mark, für Kunst und Wissenschaft 2,17 Mark, für Feuerwehr 1,56 Mark, für Gesundheitspflege 1,35 Mark, für Krankenhaus 1,01 Mark, für Schuldenverwaltung 0,86 Mark, für Grundbesitzverwaltung 0,61 Mark, für Jugendpflege 0,42 Mark, für Badewesen 0,17 Mark.

Das städtische Vermögen des Rechnungsjahres 1926 ergab an Grundvermögen 19 866 000 Mark, an Kapitalvermögen 3 168 000 Mark. Dem standen an Schulden gegenüber Kapitalschulden 4 807 000 Mark, Rentenzahlungen 64 000 Mark. Das Reinvermögen betrug 18 163 000 Mark, auf den Kopf der Bevölkerung rund 429,47 Mark.

Zur Geldwirtschaft im ganzen stellt die Stadtverwaltung unzweifelhaft die bedeutendsten Summen. Neben der städtischen Sparkasse mit rund 3 Millionen Mark Einlagen steht die städtische Bank, die gleichfalls 2,5 Millionen an Depositen aufweist. In beiden ist der Geschäftsverkehr außerordentlich rege. Umfang und Geschäfte sind an anderer Stelle erörtert.

Die technische Gestaltung unserer Einrichtungen trägt den genannten Umständen Rechnung. Die Einrichtung der städtischen Finanzverwaltung ist umgestaltet worden. Buchungs-, Rechen- und Additionsmaschinen im Werte von etwa 30 000 Mark werden allein von der Stadthauptkasse benutzt. Eine neue Finanzordnung ist mit Wirkung ab 1. September 1926 erlassen worden. Die frühere Zusammenfassung einzelner Teile ist wieder aufgegeben worden. Wir haben zur Zeit Finanzverwaltung, Rechnungsamt, Stadthauptkasse getrennt, wie auch die städtische Sparkasse von der städtischen Bank getrennt verwaltet wird. Dieser Zustand wird beibehalten werden, die Rationalisierung der Verwaltung wird jedoch intensiv fortgesetzt, so daß ein abgeschlossener Zustand zur Zeit noch nicht erreicht erscheint.

Die Organisation hat es uns aber ermöglicht, auf eine eigene Steuerkasse zu verzichten. Es besteht ein Steueramt, das die Buchungsarbeiten für Steuern und andere Gefälle miterledigt. Mit welchem Erfolge dies geschieht, kann daraus ersehen werden, daß die gesamte Verwaltung der städtischen Steuern und Abgaben einschließlich der für fremde Rechnung erhobenen Gefälle mit über 4 000 000 Mark rund 93 000 Mark kostet, so daß die Verwaltungs-

Digitized by Google

kosten nur rund 2,3% ausmachen; das ist ein Betrag, der sich den Reichssteuern gegenüber (etwa 5%) durchaus günstig ausnimmt.

Ist für die gesamte Kommunalpolitik die Anpassung an die gegebene Wirklichkeit das allererste Erfordernis, so wird der Stadtwirtschaft eine klare Einsicht in die finanziellen Entwicklungsmöglichkeiten am besten forthelfen. Ist es die schönste Aufgabe der Finanzpolitik, die Aktivität der Stadt auf allen Gebieten sozialen und kulturellen Lebens zu erhöhen, so liegt für Guben in der Führung der Finanzwirtschaft wegen der Notwendigkeiten und Bedingtheiten, die vorstehend dargestellt worden sind, eine besondere Aufgabe und eine besondere Kunst.

Digitized by Google

VII. WIRTSCHAFT UND VERKEHR

Obst- und Gemüsebau in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Von Ökonomierat Geweniger.

1. Die Entwicklung des Gubener Obst- und Gemüsebaues bis zur Gegenwart.

Nach den Angaben des Vorsitzenden der Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Altertumskunde, Herrn Karl Gander in Guben, in seinem ausgezeichneten Werke über die Geschichte der Stadt Guben, auf welche sich die nachfolgenden Ausführungen über den Obst- und Gemüsebau in Guben von seinen ersten Anfängen bis zur Gegenwart im wesentlichen beziehen, wurde das im Stadtkreis Guben liegende, früher als Viehweide benutzte Ackerland seit etwa 1280, besonders auf den Bergen, in der Hauptsache zum Weinbau benutzt, der allmählich zu großer Blüte gelangte und bis 1850 in Blüte stand, worauf nach und nach der Obst- und Gemüsebau an seine Stelle trat. Der Grund für den allmählichen Rückgang des Weinbaues seit 1700 lag in der zunehmenden Bevorzugung fremd- und südländischer Weine und in dem steigenden Verbrauch von Bier, seitdem es gelungen war, gute und schmackhafte Biere herzustellen. Auch der Branntwein trat in einen Wettbewerb mit dem Wein. Hinzu kam ferner, daß Guben von 1700 bis 1800 des öfteren schlechte Weinernten infolge ungünstiger Witterung machte. Fast jedes vierte Jahr war in dieser Zeit ein Fehljahr. Dieser Umstand hatte einen weiteren Rückgang des Gubener Weinbaues zur Folge, welcher von 1850 ab besonders schnell vor sich ging. Im Jahre 1846 erhielt Guben eine Bahnverbindung mit Berlin. Dadurch wurde der Absatz für Obst bedeutend günstiger und infolgedessen bessere Preise erzielt. Die Kelterung und der Weinhandel nahmen weiter ab und man fing an, den Wein viel als Tafeltrauben zu verkaufen, was wohl gewinnbringender war als die Kellerbehandlung. Den letzten schweren Stoß erhielt der Gubener Weinbau durch das Auftreten der Blattfallkrankheit der Reben.

In dem Maße wie der Weinbau in Guben aus den erwähnten Gründen zurückging, nahm der Obstbau zu. Zwar wurde er schon in mäßigem Umfange betrieben, als der Weinbau noch in voller Blüte stand, entwickelte sich aber besonders stark, als die bequeme Eisenbahnverbindung mit Berlin und damit ein guter Absatz für Obst geschaffen war. Und wie es in früheren Jahrhunderten den Gubener „Winzern" gelungen war, ihrem Wein einen guten Ruf zu verschaffen, so wurde bald der Gubener Obstbau weithin bekannt und neben Werder zu einer Obstkammer der Landeshauptstadt, wo das Gubener Obst wegen seines vorzüglichen Geschmackes gern gekauft wurde. Die Weinstöcke auf den Gubener Bergen wurden allmählich ausgerodet und an ihre Stelle Obstbäume gepflanzt, nachdem man schon anfangs 1800 vereinzelt angefangen hatte, Obstbäume neben Wein anzupflanzen und auf alle mögliche Art zu veredeln. Im Jahre 1805 wurde eine pomologische Gesellschaft gegründet, welche neben den Weinbau auch den Obstbau zu heben suchte. Während man aber zu dieser Zeit

Digitized by Google

nur in den Gärten und auf der Schattenseite der mit Wein bepflanzten Höhen edle Obstsorten baute, dehnte sich der Obstbau im weiteren Verlauf der nächsten Jahrzehnte immer weiter aus, bis er schließlich den Weinbau, dessen Anbau immer unrentabler wurde, gänzlich verdrängte. Neben dem Obstbau kam dann etwa in der Mitte des 19. Jahrhunderts auch der Anbau von Frühgemüse hinzu, welcher sich ebenfalls sehr bald als lohnend erwies.

Daß in den Gubener Bergen solch vorzügliches Obst gedeiht, liegt in ihrer geologischen Beschaffenheit und klimatischen Lage. Die Gubener Berge sind im geologischen Sinne eine Staumoräne von modellartiger Schönheit. Die alluvialen Niederungen im Westen und Süden gehören zum Neißetal, die im Norden zum Mündungsgebiet der Neiße in das Warschau-Berliner Urstromtal. Über diesen Niederungen erhebt sich eine Hochfläche, deren Ränder mehr oder weniger steil sind, von etwa 25 Meter Höhe, welche in eine terrassenartige Ebene übergeht. Die Ebene hat eine Meereshöhe von 70 bis 80 Meter. Im Norden und Nordosten wird der Abfall gegen die Niederungen flacher als nach der Stadt zu; und nach Osten zu dehnt sich die Ebene in breiter Fläche weithin aus, um sich im weiteren Verlauf an die ausgedehnten Hochflächen bis zum Bobertal fortzusetzen. Der Sockel dieser Hochfläche grenzt überall an die alluviale Niederung an. Auf diesem Sockel erhebt sich die hufeisenförmig gestaltete Endmoräne, mit ebenfalls steilen, scharfen Rändern. Diese Endmoräne besitzt eine Meereshöhe von 100 bis 118 Meter bzw. 75 Meter über den Talboden des Neißetales.

Die Endmoräne baut sich auf aus den Schichten der märkischen Braunkohlenformation und aus älterem und jüngerem glazialem Diluvium. Während die Schichten der Braunkohlenformation der oberen oder Formsandstufe des märkischen Miocäns angehören und aus feinen, hellen Quarzsanden, feinkörnigen Glimmersanden, verschieden gefärbten Formsanden, dunklen Braunkohlenletten und aus hellem Ton bestehen, wird das ältere Diluvium aus Geschiebemergel, gemischten Kiesen, Bänder- und gewöhnlichen Tonmergeln, Mergelsanden und Spatsanden gebildet. Das jüngere Diluvium wird von Geschiebemergeln, Sanden und Kiesen aufgebaut. Unter den Sanden befinden sich also in verschiedener Tiefe nährstoffreiche, wasserhaltige, lehmige bzw. tonige Schichten, so daß die Wurzeln der Bäume hier günstige Wachstumsbedingungen finden.

Von alters her wurde in Guben der Hochstamm bevorzugt, mit einer Stammhöhe von 1,80 bis 2 Meter. Obwohl solche Bäume große Kronen bilden und dementsprechende Erträge geben, haben sie doch den großen Nachteil, daß die Ernte um so schwerer wird, je höher sie wachsen. Nach Erkenntnis dieser Tatsache ging man zur Anpflanzung von Halbstämmen über, von ungefähr 1,20 bis 1,50 Meter Stammhöhe. Der Vorzug dieser vor den Hochstämmen besteht nicht allein in leichterer Ernte, sondern sie sind auch viel leichter zu behandeln beim Schneiden und bei der Schädlingsbekämpfung. In windigen Lagen sind Halbhochstämme von besonderem Vorteil.

Die Nachfrage nach Gubener Obst stieg von Jahr zu Jahr und der Versand wurde immer größer. Nach den Schätzungen des hiesigen Gartenbauvereins wurden in guten Erntejahren zirka 65 000 bis 70 000 Zentner Obst verschiedener Art versandt, zirka 45 000 bis 50 000 Zentner zu Obstwein und Backobst verarbeitet und zirka 5000 Zentner zum eigenen Verbrauch in der Stadt verwendet. Hieraus geht hervor, welch große Bedeutung der Obstbau Gubens für die Stadt hat.*

* Gander 502.

Digitized by Google

Daß die Qualität des Obstes immer besser und somit die Nachfrage nach dem Gubener Obst immer größer wurde, ist mit darauf zurückzuführen, daß schon im Jahre 1868 ein „Winzerverein" gegründet wurde, welcher sich besonders die Hebung des Obstbaues und den Anbau von inzwischen recht lohnend gewordenem Frühgemüse durch Züchtung von guten ertragreichen Sorten zum Ziel gesetzt hatte und auch hierin Anerkennenswertes leistete. Aus diesem Verein ist später der Obst- und Gemüsegärtnerverein hervorgegangen. Die Obst- und Gemüsezüchter hatten bald erkannt, daß die rechte Sortenwahl ausschlaggebend für den Erfolg im Obstbau ist, und daß andererseits bei falscher unpassender Sortenwahl alle Aufwendungen nichts oder nur wenig nützen. Das Bemühen, die für die gegebenen klimatischen und Bodenverhältnisse passenden Obstsorten ausfindig zu machen hatte zur Folge, daß bald eine große Zahl von Sorten von Stein- und Kernobst entstand. Nach einem im Jahre 1821 von der damaligen pomologischen Gesellschaft herausgegebenen Sortenverzeichnis gab es 89 Apfel- und 93 Birnensorten, 15 Aprikosen-, 53 Süßkirschen-, 18 Sauerkirschen-, 33 Pfirsiche- und 25 Pflaumensorten, von denen die meisten noch vorhanden sind.*

Die zunehmende Ausdehnung und Verbesserung des heimischen Obstbaues wurde für die Stadt Guben von größter wirtschaftlicher Bedeutung und ist es heute noch; allerdings hat der Gemüsebau, namentlich der Frühgemüsebau, dessen Anbau sich im weiteren Verlauf immer lohnender erwies, den Obstbau etwas in den Hintergrund gedrängt, weil der Gemüsebau nicht so leicht Fehlschläge erleidet durch Witterungsunbilden und durch Auftreten von Schädlingen wie der Obstbau. Durch Heranzucht von gutem Frühgemüse und Frühobst ist es den Gubener Obst- und Gemüsezüchtern gelungen, einen Vorsprung vor anderen Orten zu gewinnen, die im Wettbewerb mit in Betracht kommen. Schon während des Winters werden Salat und anderes Frühgemüse in Frühbeeten herangezogen und im zeitigen Frühjahr, sobald es die Witterung ermöglicht, auf das Freiland gebracht. Auf diese Weise ist es gelungen, alljährlich den ersten deutschen Freilandsalat auf den Berliner Markt zu bringen. Auch die ersten Kirschen deutscher Ernte bringt Guben mit auf den Berliner Markt.**

Der rasche Fortschritt auf dem Gebiete des Obst- und Gemüsebaues ist nicht zuletzt dadurch entstanden, daß die Gubener Obst- und Gemüsezüchter sich nicht nur den gegebenen klimatischen und Bodenverhältnissen und den Absatzverhältnissen gut anpaßten, sondern sie erkannten auch sehr bald, daß man neben den praktischen Kenntnissen und Fertigkeiten sich auch die Fortschritte der Wissenschaft zunutze machen muß, daß Praxis und Wissenschaft Hand in Hand arbeiten müssen, um den Erfolg zu verbürgen. Aus diesem Grunde wurde bereits 1850 ein Gartenbauverein gegründet. Hier wurden die Mitglieder durch Anhörung von Vorträgen, Besprechung gemeinschaftlicher Fachangelegenheiten und durch Austausch gegenseitiger Ansichten und Erfahrungen angespornt zu hoher Leistungsfähigkeit. Die Veranstaltung von Ausstellungen in Guben, Beschickung und Besuch von Ausstellungen anderer Verbände, Besuch von Musterwirtschaften und Vortragskursen und zielbewußte, energische Schädlingsbekämpfung waren weitere Mittel zur Hebung des heimischen Obst- und Gemüsebaues. Diese Vereine haben dadurch den guten Ruf Gubens als Gartenbaustadt begründet.

Der Obst- und Gemüsebau ist von hoher wirtschaftlicher Bedeutung. Deshalb hat ihn die Stadtverwaltung in Guben in richtiger Erkenntnis dieser Tatsache stets zu fördern gesucht

* Gander 503.

** Gander 504.

Digitized by Google

und tut es noch. Von großer Bedeutung ist der Obstbau ferner für die Verschönerung der Stadt. Prächtig und lieblich ist der Anblick, wo die Häuser ganz in Obstgärten versteckt, traulich aus dem Grünen hervorschimmern. Nicht zu unterschätzen ist sein Einfluß auf das Klima und die Verteilung der Niederschläge, sowie sein Nutzen bezüglich des Vogelschutzes. Hier finden die nützlichen Vögel vortreffliche Nistplätze, Ruhepunkte und Leitwege nach den Auen und Wäldern, wo sie unzählige schädliche Insekten und lästiges Ungeziefer in enormen Massen vertilgen. Ein Obstgarten führt ferner zum Verständnis und zur Liebe zur Natur und fördert den Heimatsinn und die Heimatliebe.

2. Die gegenwärtige wirtschaftliche Lage des Obst- und Gemüsebaues und die Wege zur Hebung der Produktion und des Absatzes.

Der Obst- und Gemüsebau befindet sich zur Zeit in einer schwierigen wirtschaftlichen Lage, in einem schweren Existenzkampf. Enorme Mengen ausländischer Gartenerzeugnisse überschwemmen seit Jahren die deutschen Märkte. Der Einfuhr*überschuß* in Deutschland betrug vom 1. Oktober 1924 bis 30. September 1925 = 560 Millionen Goldmark, eine Summe, die ungefähr 20 bis 25% des Jahreswertes der gesamten deutschen Gartenbauerzeugnisse ausmacht. Dadurch wird nicht nur die deutsche Handelsbilanz verschlechtert und die deutsche Volkswirtschaft geschädigt, sondern die enorme Einfuhr erschwert dem heimischen Obst- und Gemüsezüchter den Absatz seiner Erzeugnisse, drückt die Rentabilität herab und bringt allmählich aber sicher den heimischen Obst- und Gemüsebau zum Rückgang. Auch der Gubener Gartenbau leidet an seinem Hauptabsatzgebiet Berlin außerordentlich unter dem Druck der Auslandseinfuhr. Trotzdem dürfen wir aber nicht ruhen, bis wir das Auslandsobst und Auslandsgemüse von unserm Markt verdrängt haben. Von den 560 Millionen Goldmark, die wir jetzt jährlich an das Ausland für den Einfuhrüberschuß zahlen, kann ein großer Teil im Inlande bleiben, wenn wir uns bemühen, die Produktion durch Zusammenfassung aller gleichinteressierten Kreise unter Beachtung der neuesten wissenschaftlichen und praktischen Erfahrungen *zu heben* und *zu verbilligen*. Der deutsche Obst- und Gemüsebau *ist* noch leistungsfähiger zu gestalten, die technische Möglichkeit liegt vor, er kann allen Anforderungen genügen, nur muß man durch gute Bodenbearbeitung, gutes Saatgut, gute Sorten, gute Pflege, Düngung und Schädlingsbekämpfung das Möglichste herauszuholen suchen. Die Aufgabe besteht ferner darin, ein System einer einheitlichen Mindestforderung für die einzelnen gärtnerischen Erzeugnisse zu errichten, wie es für deutsche Verhältnisse brauchbar ist. *Hierher gehört in erster Linie die Schaffung einheitlicher Qualitätsklassen und Qualitätsverbesserung*. Brauchbare Ansätze für entsprechende Maßnahmen, wie wir sie bereits bei den anderen Ackerbauerzeugnissen haben, die durch die großen Märkte dargestellt und bestimmt werden, sind hier zur Zeit so gut wie gar nicht vorhanden. Ebenso fehlt es an genaueren praktischen Erfahrungen bezüglich der Anforderungen an die Qualität seitens der Verbraucher. Man weiß zwar, daß gute Ware besser bezahlt und leichter abgesetzt wird, aber man kennt die Wünsche und Einstellungen der Käufer noch zu wenig. Es ist daher eine notwendige dankenswerte Aufgabe, die Einstellung des deutschen Konsums zu studieren und die Erzeuger gärtnerischer Produkte zur Anpassung zu erziehen. Man muß dabei an die bisherige Entwicklung anknüpfen, das ist notwendig, aber die bisherige Entwicklung ist im weiteren Verlaufe in bestimmter Richtung

Digitized by Google

zu beeinflussen, sei es auf dem Wege freier Vereinbarung oder durch zwangsweise Inkraftsetzung. Diese Wege haben andere Länder, die heute unsere größten Konkurrenten sind, längst und mit gutem Erfolge beschritten, nicht um den freien Geschäftsverkehr durch gesetzgeberische Maßnahmen einzuschnüren, sondern weil die harte Notwendigkeit sie dazu zwang. Hierbei wurde aber ebenfalls in weitgehendstem Maße an die vorhandene Entwicklung angeknüpft.

Ein weiteres wirksames Mittel ist der Ausbau der Absatzpropaganda und die Absatzsteigerung. Sie sind nur zu erreichen durch eine sorgfältige Ernte, sorgfältige Behandlung der Erzeugnisse nach der Ernte, ehrliches Sortieren und zweckmäßige, zum Kauf lockende, saubere Verpackung, die natürlich der Eigenart der Ware angepaßt sein muß. Nur so kann man sich eine Stammkundschaft dauernd sichern. Dauernde zufriedenstellende Geschäftsverbindung baut sich nur auf Vertrauen auf, welches nur derjenige erwirbt, welcher die genannten Forderungen erfüllt. Die Erfüllung dieser Forderungen waren die Mittel, mit denen das Ausland den deutschen Markt eroberte, vor allem Holland. In der Rückeroberung des deutschen Marktes vom Ausland liegt die wichtigste Aufgabe der Gegenwart des heimischen Gartenbaues. Wir müssen die ausländische Konkurrenz mit ihren eigenen Waffen schlagen, welche darin liegen, daß das Ausland eine peinliche Prüfung und eine peinliche Auswahl der Sorten vornimmt. Die Wünsche ihrer Abnehmer waren und sind maßgebend für ihre Sortenwahlen und ihre Züchtungen und damit von ausschlaggebender Bedeutung für die Einträglichkeit des Obst- und Gemüsebaues. Hierzu kommt die genaue Beachtung der kaufmännischen Gesichtspunkte hinsichtlich Sortierung, Verpackung und Aufbewahrung, welche ebenfalls von besonderer Bedeutung sind. Diese Gesichtspunkte müssen auch vom deutschen Gartenbau beachtet werden. Sie sind die Grundpfeiler, an denen kein Obst- und Gemüsezüchter vorübergehen kann, ohne Schaden zu leiden.

Der Bedarf an Obst und Gemüse zum Frischverbrauch und für die Konservierung ist gestiegen und steigt aller Voraussicht nach weiter. Die wichtigste Frage seit den Umwälzungen, die der Ausgang des Krieges mit sich brachte, bildet noch immer die Sicherstellung unserer Ernährung. War vor dem Kriege schon die Hebung des heimischen Obst- und Gemüsebaues notwendig, so ist sie jetzt erst recht notwendig.

Die obengenannten Voraussetzungen für einen rentablen Obst- und Gemüsebau suchen die Gubener Obst- und Gemüsezüchter durch weiteren Zusammenschluß zu örtlichen Gartenbauvereinen, die regelmäßig während der Wintermonate — zum Teil auch im Sommerhalbjahr — ihre Versammlungen abhalten, nach Möglichkeit zu erfüllen. Die Vereine finden ihre Berufsvertretung im Reichsverband des deutschen Gartenbaues und haben sich auch dem Provinzialverband der Obst- und Gartenbauvereine im Gebiet der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg und für Berlin in Berlin angeschlossen, um ihre Aufgaben genügend entwickeln zu können. Die Beschränkung der Sorten, die für den Gubener Boden passend und dabei ertragreich sind und vom Handel bevorzugt werden, wird angestrebt. Die Herstellung einer gleichmäßigen Ware und guten Verpackung wird durch Abhaltung von Obstverpackungslehrgängen seitens der Gartenbauinspektion der Landwirtschaftskammer an der landwirtschaftlichen Schule in Guben gefördert.

Das wirksamste und deshalb auch das wichtigste Mittel zur nachhaltigen Förderung des heimischen Obst- und Gemüsebaues ist in der Verallgemeinerung von Kenntnissen über sach-

Digitized by Google

gemäßen, neuzeitlichen Obst- und Gemüsebau und die Verwertung seiner Erzeugnisse zu erblicken. Deshalb sind seit dem Jahre 1921 auf Veranlassung der Stadtverwaltung Guben der hiesigen landwirtschaftlichen Schule zwei Gärtnerfachklassen angegliedert worden, welche die Aufgabe haben, die berufliche Ausbildung von Gartenbaulehrlingen und Gehilfen zu fördern, indem sie ihnen zur Ergänzung der praktischen Ausbildung die grundlegenden, naturwissenschaftlichen und volkswirtschaftlichen Kenntnisse vermitteln, die zu erfolgreicher Ausbildung des Gärtnerberufes erforderlich sind. Daneben haben sie Gelegenheit, die auf der Volksschule erworbenen Kenntnisse zu befestigen und zu erweitern. An diesem Unterricht nehmen auch die Söhne und Töchter der Obst- und Gemüsezüchter teil. Diese Gärtnerfachschule ist eine staatlich anerkannte Berufsschule. Die Schuleinrichtung hinsichtlich Unterrichtsdauer usw. entspricht den ministeriellen Grundsätzen für die „Einrichtung und den Betrieb staatlich anerkannter Fortbildungsschulen für Gärtner" vom 1. Juni 1919. Der fachliche Unterricht wird von einem praktisch und wissenschaftlich vorgebildeten, staatlich geprüften Gartenbauinspektor erteilt. Neben dem planmäßigen Unterricht werden noch Kurse für bestimmte Zwecke abgehalten.

3. Mittel und Wege zur Rationalisierung des deutschen Erwerbsgartenbaues mit dem Ziel möglichst vollkommener Versorgung des heimischen Marktes mit allen im Inlande produzierten gartenbaulichen Erzeugnissen.

Rationalisierung ist heute Pflicht aller Berufe. Zu ihrer Durchführung ist ein enges Zusammenarbeiten aller Berufsangehörigen erforderlich. Dabei ist, wie bereits erwähnt, das Schwergewicht auf die Verbilligung der Produktionskosten zu legen, da eine Preiserhöhung der Produktion vom Konsumenten nicht getragen werden kann. Die Verbilligung der Produktionskosten ist aber nicht gleichbedeutend mit einer allgemeinen Kosteneinschränkung, sondern sie soll und kann erreicht werden in der richtigen Anwendung der jetzt schon recht vollkommenen technischen Hilfsmittel und in der Anwendung der wissenschaftlichen Forschungsergebnisse, soweit letztere sich bereits in der Praxis bewährt haben. Der Betriebsleiter muß sorgfältig die Ursachen zu ermitteln suchen, welche Gewinn oder Verlust gebracht haben. Hierzu gehört eine geordnete Buchführung, ohne welche eine zeitgemäße, wirtschaftliche Betriebsführung nicht möglich ist. Weitgehender Ersatz der Handarbeit durch Maschinen ist anzustreben; hierzu sind noch sehr viele Möglichkeiten gegeben, und zwar auf dem Gebiete der Bodenbearbeitung und Pflege der Pflanzen (Bewässerung, Schädlingsbekämpfung). Kleinere Betriebe, die sich wegen Mangel an Kapital moderne Maschinen nicht kaufen können, müssen versuchen, diesen Nachteil durch genossenschaftlichen Zusammenschluß auszugleichen. Ein weiteres wichtiges Mittel zur Verbilligung der Produktion ist die weitestgehende Anwendung der Forschungsergebnisse auf dem Gebiete der Arbeitslehre und Arbeitsorganisation, wie sie z. B. die Versuchsanstalt für Landarbeitslehre in Pommritz i. Sa. lehrt. Weiter kommt die einheitliche Bauart der Gewächshäuser, Frühbeete, Geräte usw. als Mittel zur Verbilligung der Produktion in Betracht. Hiermit hängt die Frage der Spezialisierung eng zusammen, wobei die Schwierigkeiten ihrer Durchführung nicht verkannt werden sollen, in der aber doch der Kernpunkt der zukünftigen Entwicklung liegen muß. Ein Vorteil liegt

Digitized by Google

u. a. auch darin, daß sie zu einer Verbesserung der Arbeitskräfte führt, indem leicht Spezialarbeiter herangebildet werden können, die auf ihrem Gebiete bedeutend mehr leisten, als die allgemein ausgebildeten Gärtner.

Endlich ist der Fachpresse größte Beachtung zu schenken. Sie dient der Förderung der Fachbildung und spart dem Leser Lehrgeld durch Erfahrungen anderer. Ein Gärtner ohne Fachzeitung ist heute nicht denkbar. Geringe Fähigkeit des Leitenden auch bei sonst günstigen Verhältnissen bedingt extensive Betriebsweise zum eigenen Nachteil und zum Schaden der Volksgemeinschaft.

Digitized by Google

Die Gubener Hutindustrie

Von Syndikus Dr. Kersten.

Die gesamte deutsche Hutindustrie, soweit sie von Grund aus fabriziert, teilt sich im allgemeinen in drei Branchen, in die Filzhutindustrie, auch Woll- und Haarhutindustrie genannt, in die Strohhutindustrie und in die Seiden- und Klapphutindustrie. Hat letztere ihren Sitz im Altenburgischen und jene im bayerischen Algäu, so ist das Zentrum der deutschen Woll- und Haarhutindustrie unzweifelhaft die Mark Brandenburg, im besonderen die Niederlausitz und dort wiederum die Stadt Guben. Die hier heimische Filzhutindustrie, deren charakteristisches Merkmal die Herstellung eines Filzes und dessen Verarbeitung zu einem Hut ist, zerfällt produktionstechnisch nach den verarbeiteten Rohstoffen in reine Wollhutbetriebe, reine Haarhutbetriebe oder in Betriebe, die beide Arten Filzhüte nebeneinander herstellen.

Geschichtlich betrachtet geht die Entwicklung der deutschen Wollhutindustrie von Guben aus, dem Platze, der auch heute noch die Hochburg der deutschen Filzhutindustrie ist. Hier wurde bereits 1822 das erste Unternehmen von C. G. Wilke gegründet, das, 1859 zum mechanischen Betrieb umgewandelt, auch in der Gegenwart noch mit seinen über 1000 Beschäftigten zu den größten und angesehensten Werken zählt. Von wesentlichem Einfluß für die Entstehung der Wollhutindustrie gerade in Guben war der Umstand, daß in der Niederlausitz damals schon eine ansehnliche Tuchindustrie ansässig und ein Arbeiterstamm vorhanden war, dem Eigenschaften und Bearbeitung der Wolle als Rohstoff vertraut waren. Die Vorbereitung der Wolle bis zur Herstellung des Wollflors ist nämlich für die Tuch- und Hutfabrikation gleichartig. Von dem Stammsitz Guben aus fand dann die Wollhutindustrie, vielfach in Anlehnung an die Tuchfabrikation, Eingang in weitere Gebiete der Provinz Brandenburg und dehnte sich später auch auf andere Landesteile aus.

Die Haarhutindustrie, also die Kunst der Verarbeitung von Hasen- und Kaninhaar zu einem Filz und dann zu einem Hut, verdankt ihre Entwicklung der Haarschneidekunst und der seit etwa Mitte des 18. Jahrhunderts bekannten Erfindung, das Haar durch Behandlung mit einer Beize filzfähig zu machen. Die Haarschneiderei hat ursprünglich ihren Sitz in Flandern und in Frankreich, wo sie ein blühendes Handwerk bildete; gegen Ende des 18. Jahrhunderts gelangte sie nach Deutschland; die ersten Niederlassungen befanden sich in der Umgebung von Frankfurt a. Main. In Süddeutschland lagen daher auch die ersten Produktionsstätten für Haarhüte. Erst später entstanden in Gegenden der Wollhutindustrie neue Gründungen und gegenwärtig sind beide Branchen — die Wollhutindustrie und die Haarhutindustrie — mit Rücksicht auf die Notwendigkeit, mit ausgebildeten Facharbeitern zu produzieren, meist örtlich nebeneinander anzutreffen.

In Guben befinden sich etwa zwei Drittel der gesamten deutschen Woll- und Haarhutindustrie mit über 7000 Arbeitnehmern. Acht Betriebe gehören ihr an (die Berlin-Gubener Hutfabrik A. G. mit ihren beiden Abteilungen Stammhaus und Lissner, die Berlin-Gubener Haarhutfabrik G. m. b. H., C. G. Wilke, Anton Fischer, Brecht & Fugmann, Gubener Hutfabrik A. G. vorm. Steinke & Co., Gubener Haar- und Velourhutfabrik A. G.). Drei von

Digitized by Google

diesen gehören zum größten Hutfabrikationsunternehmen Deutschlands, zum Konzern der Berlin-Gubener Hutfabrik A. G., der außerdem noch eine Fabrik für türkische Feze sowie eine Hutmaschinenfabrik umfaßt und insgesamt etwa 5000 Arbeitnehmer beschäftigt.

Die Woll- und Haarhutindustrie ist mit ihren etwa 12 000 Arbeitnehmern gegenüber der Gesamtindustrie Deutschlands an Bedeutung natürlich nur gering, wohl aber spielt sie eine sehr beachtliche Rolle in dem engeren Rahmen der Bekleidungsindustrie, zu der sie ihrem Wesen nach gehört. Dadurch, daß sie einen fertig konfektionierten Artikel erzeugt, der so, wie er die Fabrik verläßt, gebrauchsfertig ist, kennzeichnet sie sich zum Unterschied z. B. von der Tuchindustrie als ausgesprochene Modeindustrie. Dadurch erklärt sich auch die Kompliziertheit ihrer Produktion. Denn diese hängt in ihrer Wurzel ab von den internationalen Woll- und Haarmärkten, sie ist in ihrem weiteren Verlauf abhängig von anderen Industrien, so z. B. von der Seidenband- und Hutlederindustrie, und in ihren Mustern und neuen Kollektionen muß sie sich schließlich, will sie erfolgreich sein, nach der jeweils herrschenden Mode in Form, Farbe, Qualität und Garnitur richten oder eigene neue Modeschöpfungen herausbringen. Es gilt also, fortlaufend eine große Anzahl der verschiedensten Faktoren genau zu überwachen, um richtig zu disponieren, und daneben vor allem auch die Entwicklung der Verhältnisse auf den Auslandsmärkten klar zu übersehen. Es gilt ferner, neue Richtungen, die sich in der Mode anbahnen, rechtzeitig zu erkennen und sie geschickt für die Fabrikation auszuwerten. Dieser Kompliziertheit in der Leitung der Betriebe entspricht eine solche im Arbeitsprozeß; dadurch wird von selbst eine starke Arbeitsteilung bedingt. So ist es gekommen, daß es heute fast keine „Hutmacher" mehr im alten Sinne gibt, also Leute, die durch dreijährige Lehrzeit mit allen Einzelheiten der Hutmacherkunst vertraut gemacht und dann von der Innung als Hutmachergesellen freigesprochen wurden, sondern daß heute im allgemeinen nur noch „Hutarbeiter" vorhanden sind, die sich in Fach- und Hilfsarbeiter gliedern, im übrigen für eine bestimmte Tätigkeit eingestellt und ausgebildet werden und dann bei ihrer besonderen Beschäftigung, zum überwiegenden Teil im Akkordlohn, verbleiben. Nur durch diese weitgehende Arbeitsteilung, durch genaueste Kontrolle der Fabrikation in den verschiedensten Stadien von Grund auf bis zum fertigen Hut, durch Ausprobieren immer neuer Techniken und durch restlose Anspannung aller Kräfte ist es der Gubener Hutindustrie gelungen, ein qualitativ so hochstehendes Fabrikat zu erzeugen, wie es das heutige ist, das unbestritten den besten Ruf auf dem deutschen Hutmarkt genießt.

Aber nicht nur infolge der Güte ihrer Erzeugnisse nimmt die Gubener Hutindustrie eine führende Stellung ein, sondern auch rein zahlenmäßig steht sie ihrer Produktion nach an erster Stelle in Deutschland. Nach vorsichtiger Schätzung erzeugt sie an Herren- und Damenfilzhüten im Jahre ziemlich genau 10 Millionen Stück. Wenn sich hierunter auch ein gewisser Teil Halbfabrikate befindet (sogenannte Stumpen), so kann man doch mit Recht behaupten, daß mindestens jeder zweite Filzhut deutschen Ursprungs, der im Inlande getragen wird, aus Guben stammt. Aber die Hutindustrie beschränkt sich nicht auf die Belieferung des Inlandes, sondern von ihr galt vor dem Kriege und gilt auch jetzt wieder schon seit einer Reihe von Jahren das Wort: „Mein Feld ist die Welt!" Es gibt keinen Erdteil, der nicht mit Gubener Hüten beliefert wird, und die Ausfuhr geht nicht nur nach hutindustriearmen Ländern, wie etwa Südamerika, Indien, China, sondern auch nach Ländern größten technischen Könnens und stärkster Konkurrenzfähigkeit, wie England und Nordamerika. Natür-

Digitized by Google

lich waren nach dem Kriege außerordentliche Schwierigkeiten zu überwinden, um die Ausfuhr wieder in Gang zu bringen und auf den früheren ausländischen Absatzmärkten von neuem Boden zu gewinnen, zumal in einzelnen Konkurrenzländern die dort heimische Industrie — ähnlich wie bei uns die Haarhutindustrie — während der Kriegszeit sich technisch sehr vervollkommnet hatte und außerordentlich leistungsfähig geworden war. Heute darf aber mit berechtigtem Stolz festgestellt werden, daß die früheren Exportländer in der Hauptsache wiedergewonnen sind; darüber hinaus sind in zähem Ringen neue Absatzgebiete erschlossen worden.

Die gegenwärtig bestehenden Schwierigkeiten liegen also nicht darin, die alten Beziehungen im Auslande wieder anzuknüpfen und auszubauen — das ist längst erreicht —, heute handelt es sich vielmehr um die Frage, wie lange die deutsche Hutindustrie infolge der viel stärkeren Vorbelastung der deutschen Wirtschaft mit Dawes-Abgabe, Steuern, Soziallasten usw. und angesichts der ständig steigenden Löhne im Auslande überhaupt noch konkurrenzfähig bleibt. Diese Frage berührt den Lebensnerv der Industrie. Wenn die Ausfuhr aufhört, entfallen damit 20—30% der Produktion. Es wäre falsch, anzunehmen, daß ein solcher Ausfall etwa durch stärkeren Verbrauch des Inlandes wettgemacht würde. Denn weit davon entfernt, daß das Wort praktische Geltung hätte: „Auf jeden deutschen Kopf gehört ein deutscher Hut!", zeigt im Gegenteil die geschäftliche Erfahrung, daß die deutsche Vorliebe für ausländische Ware gerade bei Hüten sich besonders stark geltend macht. Ganz zu schweigen von der einzig und allein in Deutschland anzutreffenden Unsitte der „hutlosen Mode", die in Wahrheit überhaupt keine Mode ist und in allen übrigen Kulturländern der Erde als ein Zeichen von Armut oder mangelnder Kultur gesellschaftlich streng verpönt ist.

Es sei auch darauf hingewiesen, daß in der deutschen Woll- und Haarhutindustrie bis Ende 1924 eine Preiskonvention bestand, die durch Verständigung über die Mindestpreise ein sonst oftmals beobachtetes rücksichtsloses Unterbieten in den Preisen ausschließen und so jedem Betriebe eine auskömmliche Existenzmöglichkeit schaffen sollte. Nach Fortfall dieser Preiskonvention hat naturgemäß ein härteres Ringen um die Existenz und die Geltung einer jeden Firma wieder eingesetzt. Um so höher ist es einzuschätzen, daß während 1920 — also ein Jahr nach der Wiederaufnahme der Produktion nach dem Kriege — in Guben wieder 4 Millionen Hüte und Stumpen erzeugt wurden, diese Zahl 1925 auf etwa 7½ Millionen anstieg und sich gegenwärtig (1927) auf ziemlich genau 10 Millionen Stück beläuft. Damit ist die Friedensproduktion nicht nur erreicht, sondern bereits etwas überschritten. Diese Entwicklung wird der Gubener Hutindustrie eine Ermutigung, aber auch ein Ansporn sein, unentwegt auf dem erprobten Wege weiterzuarbeiten und weiterzustreben.

Schließlich seien noch einige Zahlen über die äußere Entwicklung der Gubener Hutindustrie angegeben, die zeigen, einem wie großen Teil der Gubener Einwohnerschaft sie Brot und Lohn gewährt. Die Anzahl der Gesamtbeschäftigten betrug

Anfang 1919 (Produktionswiederaufnahme)	3164
Oktober 1921	4577
Mai 1924	5490
Oktober 1925	5763
Oktober 1926	5781
Oktober 1927	7460

Digitized by Google

Männer und Frauen sind zu ungefähr gleichen Teilen (47 zu 53%) tätig. Dabei ist maßgebend für die große Zahl weiblicher Arbeiter der Umstand, daß einerseits das Material, namentlich in den ersten Arbeitsgängen, zartere Bearbeitung durch die leichtere Frauenhand verlangt und daß andererseits die Hutstepperei und Garnitur mit ihren vielen Näharbeiten typische Frauenarbeiten sind.

Die Entwicklung des Lohnes seit der Stabilisierung der Währung ist aus folgender Tabelle ersichtlich (angegeben ist stets der sogenannte Ecklohn, d. h. der Facharbeiterlohn für Männer über 21 Jahre):

ab 31. 1. 24	= 37 Pf.,	Lebenshaltungsindex:	110
„ 16. 5. 24	= 45 „	„	115
„ 26. 2. 25	= 54 „	„	135,6
„ 17. 6. 25	= 59 „	„	138,3
„ 1. 1. 27	= 65 „	„	144,6
„ 29. 9. 27	= 70 „	„	147,6,

also Steigerung des Lohnes um 89% bei einer Steigerung des Indexes um 34%.

Schon aus diesen Zahlen kann man entnehmen, daß die Hutindustrie zu den höchst zahlenden Gewerben in Guben gehört. In Wirklichkeit ergeben sich noch weit höhere Zahlen, wenn man berücksichtigt, daß 60% der Arbeiterschaft Akkordarbeiter sind und als solche mindestens 25% mehr verdienen müssen; dieser Mindestsatz wird aber oftmals stark nach oben überschritten.

Wenn man die Summe aller Löhne und Gehälter schätzt, die die Gubener Hutindustrie pro Jahr zahlt, so gelangt man (Oktober 1927) zu dem Betrage von 12—13 Millionen Mark. Zieht man ferner in Betracht, daß die über 7000 Beschäftigten im Durchschnitt noch je einen Angehörigen von ihrem Arbeitsverdienst unterhalten, so sind es über 14 000 Gubener Einwohner, d. h. $^1/_3$ der Gesamtbevölkerung Gubens, die unmittelbar von der Hutindustrie ihren Lebensunterhalt gewinnen. Schließlich ist festzustellen, daß ein Drittel der gesamten Gubener Gewerbesteuer allein von der Hutindustrie aufgebracht wird.

Aus diesen Zahlen ergibt sich, daß die Hutindustrie *die charakteristische Industrie für Guben* ist und daß Guben mit Recht als „*die Hutmacherstadt Deutschlands*" bezeichnet wird.

Digitized by Google

Guben, Stadt der guten Tuche

Von Syndikus Hellwich.

Was lange währt, wird gut, sagt ein Sprichwort. So ist es auch mit der Tuchmacherei in Guben. Die Tuchmacherei gehört in Guben unzweifelhaft zu den ältesten Berufen. Schon vor vielen Jahrhunderten rasselten hier die Spinnräder und klapperten die Webstühle. Ein eigentliches Gewerbe der Tuchmacher hat sich aber erst herausgebildet, nachdem in den Städten vom 12. bis 14. Jahrhundert die Bevölkerung immer mehr zusammengedrängt wurde.

Bis dahin war Spinnen und Weben eine häusliche Nebenbeschäftigung, die nur von den Frauen und Knechten ausgeübt wurde. Den alten Deutschen, die fast ausschließlich von Jagd und Fischerei lebten, erschien diese Arbeit unwürdig.

Umgestaltet und verbessert wurde die Tuchmacherei dadurch, daß sich im 13. Jahrhundert aus Holland und Flandern, wahrscheinlich infolge innerer Unruhen und Überschwemmungen, ausgewanderte Tuchmacher in der Lausitz niederließen. Sie brachten große Erfahrungen mit, weil in ihrer Heimat dieses Handwerk schon seit langem in hoher Blüte stand, während es sich in Deutschland infolge der dauernden inneren und äußeren Fehden des kriegerischen Germanentums nur langsam entwickeln konnte.

Die Holländer haben sich ganz zweifellos auch in Guben niedergelassen, und vermutlich ist von ihnen die hiesige Fischervorstadt „Haag" benannt worden.

Aus einer in den Akten des hiesigen Magistrats befindlichen Klagesache ist festgestellt worden, daß die Holländer etwa um 1550 herum in Guben eingewandert sind. Es mag richtig sein, wenn behauptet wird, daß ein zweimaliger Zuzug von Holländern erfolgte. Nachzuweisen ist jedoch für Guben einwandfrei nur die Niederlassung um zirka 1550.

Zur gleichen Zeit beginnen Reibungen zwischen den Holländern und den ortsansässigen Tuchmachern. Um sich gegen die Fremdlinge zu sichern, ließen sich die Tuchmacher ein Statut für ihre Innung vom Landesherrn genehmigen, worin ihnen besondere Rechte zugebilligt wurden, und wonach nur den den Innungen angehörigen Tuchmachern das Recht zustand, Tuche anzufertigen. Das erste Innungsstatut wurde zu Himmelfahrt 1652 von der Innung beschlossen, aber erst am 4. Mai 1666 vom Landesherrn genehmigt. Es befanden sich zu jener Zeit hier eine Tuchmacher-, eine Tuchbereiter- und eine Tuchscherer-innung. Unser Guben hatte damals im weiten Umkreise eine große Bedeutung und war für die Tuchmacherei Kreisstadt. Zur Gubener Innung gehörten noch die Orte Luckau, Lübbenau, Lübben, Sorau, Forst, Pförten, Kirchhain, Finsterwalde, Sonnenwalde, Lieberose, Fürstenberg, Gassen, Christianstadt, Spremberg, Friedland, Golßen, Calau, Vetschau, Drebkau und Triebel. Zum Hauptkapitel (Tag der Innungsversammlung) mußten alle Meister aus den genannten Orten bei Vermeidung einer Geldbuße erscheinen.

Freilich waren die früheren Tuche nicht mit den heutigen zu vergleichen. Es waren grobe und einfache Stoffe von ganz besonderer Haltbarkeit, die durch Generationen hindurch getragen wurden. Da die Innungen aber, wie schon erwähnt worden ist, durch besondere

Digitized by Google

Privilegien geschützt waren und der Innung nicht angehörige Meister Tuche, wenn sie sich nicht hohen Strafen und sogar der Beschlagnahme ihres gesamten Vermögens aussetzen wollten, nicht herstellen durften, so wurden die Tuche nicht verbessert, sondern alle Meister stellten schlicht und recht im alten Stile ihre Tuche her, ohne daran zu denken, daß mit der Zeit mitgegangen werden mußte. Es riß ein Schlendrian ein, der das heimische Tuchgewerbe geschädigt hat. Die Gubener Tuche waren zeitweise nicht besonders begehrt und standen im schlechten Rufe. Das lag nach unserer Überzeugung nicht so sehr daran, daß das Tuch als solches schlecht, sondern nur schlecht zubereitet (appretiert) war. Sie wurden übrigens meist in rohem Zustande weiter verkauft und gingen in die Hansastädte, wo sie noch den letzten Schliff erhielten. Hamburg soll zu dieser Zeit bei der Fertigstellung der Tuche eine bedeutende Rolle gespielt haben. Später wurden die halbfertigen Tuche auch nach Görlitz und Cottbus verkauft, um dort fertiggestellt zu werden. Dies bestätigt unsere Annahme bezüglich der schlechten Ausrüstung der Tuche.

Die englische Konkurrenz, die auch heute noch im starken Maße vorhanden ist, lähmte damals schon stark den Absatz. Besonders schwierig gestaltete sich die Lage, als England im 16. Jahrhundert die Ausfuhr von Wolle verbot. Die besseren Tuche, die nur aus englischer Wolle hergestellt wurden, konnten nicht mehr angefertigt werden. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß auch durch den Dreißigjährigen Krieg eine erhebliche Schädigung des Gewerbes eingetreten ist.

Wir wissen aus dem Jahre 1756, daß von 500 zur Messe nach Frankfurt a. d. O. ausgeführten Tuchen 400 zurückgekommen sind, und daß Guben damals mit Tuchen überhäuft war. Da der gesamte Verkehr sich fast ausschließlich auf den Messen abspielte, und die Meßkaufleute wußten, daß die Gubener Tuchmachermeister, wenn sie bestehen und ihre Verbindlichkeiten erfüllen wollten, unbedingt ihre Tuche verkaufen mußten, so drückten sie die Preise aufs empfindlichste, so daß die Tuchmacherei dadurch enormen Schaden erlitt.

Die Landesfürsten boten alles auf, um den Tuchmachern zu helfen und sorgten besonders für die Hebung der Schafzucht und die Verbesserung der Wollproduktion im Inlande.

Eine wesentliche Verbesserung in der Tuchherstellung trat aber nicht ein, sondern die Meister stellten ihre Waren in der einfachen Art wie bislang her.

Eine Umwälzung brachte die Gewerbefreiheit, die die Privilegien für die Innungen aufhob. Dadurch war der Weg zur Entwicklung der Tuchmacherei geebnet; denn jedermann konnte nun die Tuchmacherei betreiben, und das freie Spiel der Kräfte, das allein zur Verbesserung und Verbilligung anreizt, schaffte bald Wandlung. Einen wesentlichen Fortschritt brachte die Anwendung der englischen Spinnmaschinen, die gegen 1815 in der Lausitz zuerst in Guben Cockerill aufstellte. Vollkommen umgestellt wurde die Tuchmacherei jedoch erst durch die Indienststellung des Dampfes, unter gleichzeitiger Benutzung der inzwischen erfundenen und technisch verbesserten Fachmaschinen. Jetzt erst kamen auch die wirklichen ersten Tuchfabriken auf. Während bis dahin die Tuchmachermeister die Nebenarbeiten (Walken, Spinnen, Färben, Appretieren) von anderen Personen ausführen ließen, erkannten jetzt tüchtige Tuchmacher, daß sich eine Verbesserung und Verbilligung der Produktion nur erreichen läßt, wenn die Ware vom Anfang bis zum Ende in allen Stufen im eigenen Betrieb hergestellt wird, wodurch der Fabrikant in der Lage ist, den Betrieb vollkommen zu überwachen. Die erste Tuchfabrik (Vollbetrieb) mit einer Dampfmaschine gründete 1843 August

Digitized by Google

Feller in Firma J. G. Feller & Sohn. Es kamen dann schnell hintereinander (genannt seien nur die jetzt noch bestehenden Fabriken) W. Wolf, C. Lehmanns Wwe. & Sohn, H. Schemel, F. M. Huschke*, F. W. Schmidt, Lehmann & Richter, Reißner, Wohl & Co. und Müller & Dörfling. Die Fabrik von Feller ging ein. Heute befindet sich in ihr die Haakesche Hefefabrik auf dem Lindengraben. Die anderen früheren Tuchfabriken zu nennen, würde über den Rahmen des Aufsatzes hinausgehen. Es gab, wie nebenbei erwähnt werden soll, in Guben früher zirka 30 Tuchfabriken. Diese sind zum größten Teil nach 1860 entstanden. Als die Ernüchterung auf jene Zeiten folgte (nach den Gründerjahren von 1870) und eine starke Geldversteifung eintrat, gingen die meisten Firmen wieder ein. Einige mußten den Betrieb aufgeben, weil sie sowohl technisch als auch finanziell den Anforderungen nicht mehr gewachsen waren. Dieser Zeitpunkt war eingetreten durch den Modewechsel, die erforderliche Musterei und die damit verbundenen langen Lieferfristen. Mehrere Unternehmungen wurden zur Vergrößerung der eigenen Betriebe von anderen Tuchfabriken aufgekauft.

In Guben war schon 1890 eine völlige Klärung eingetreten. Es gab nur Großbetriebe, und zwar 8 Tuchfabriken, 1 Halbwollfabrik und 1 Spinnerei (letztere stellte damals noch wollene Decken her). Heute bestehen noch 6 Tuchfabriken, 1 Halbwollfabrik und 1 Spinnerei. Sie befinden sich teilweise *als Fabrik* schon in der dritten Generation unverändert im Besitz der Familie in gerader Linie. Einzelne Inhaber entstammen alten Gubener Tuchmachergeschlechtern. So z. B. die Inhaber der Firma C. Lehmanns Wwe. & Sohn und W. Wolf, die schon nachgewiesenermaßen 1756 gangbare Webstühle besaßen und am 22. Januar 1756 vor dem Rat der Stadt Guben den Eid als Tuchmacher und Tuchmesser ablegten.

Zum Gegensatz von anderen Orten befinden sich in Guben nur große und alte Unternehmungen. Durch den Besitz der Fabriken in derselben Familie hat sich selbstverständlich eine ausgezeichnete hochqualifizierte Tuchindustrie entwickelt, die heute weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt ist. Die Erfahrungen der Väter vererbten sich auf Sohn und Kindeskinder und die Tuche wurden immer mehr verbessert.

Wenn wir nun einen Blick auf die Entwicklung der Tuche selbst werfen, so müssen wir zunächst ausgehen von den ersten Tuchen, die von den alten Tuchmachermeistern hergestellt wurden.

Die Innungsmeister webten das Tuch in grober Qualität etwa 1,20 m breit und das Stück zirka 16 m lang. Es wurde gewalkt, gerauht und schwarz gefärbt. Aus dieser dicken und derben Ware (einfarbig) wurde der ganze Anzug angefertigt. Diese Anzüge vererbten sich infolge ihrer Haltbarkeit auf Sohn und Enkel.

Erst die bessere Züchtung der Wolle und die Erfindung der Maschinenspinnerei ermöglichte es, auch qualitativ bessere Ware herzustellen. Diese wurde schon in der Wolle dunkelblau, mulberry (dunkelrötlichbraun) und russisch-grün gefärbt.

Um den Verkauf zu erleichtern, wurden die Tuche äußerlich elegant ausgestaltet. Vorn am Schlage wurde ein Spiegel angebracht, in welchem der Namenszug des Herstellers mit weißer Baumwolle eingenäht war. Der etwa 15 cm breite Schlag war oben und unten von einem verschieden breiten Schuß weißer Baumwolle eingerahmt. Letztere wurde nach der Farbe mit Glas sauber ausgekratzt, damit sich die weißen baumwollenen Streifen wirkungsvoll

* Die Firma F. M. Huschke gehörte anfangs Cockerill, ging dann auf E. P. Schlief und später auf F. M. Huschke über.

Digitized by Google

vom Tuche abhoben. Außerdem erhielt das Tuch am Anfang eine Einfassung vom Felle der Angoraziege und an den beiden Längsseiten Haarleisten. So vorbereitet wurde es gelegt, geheftet und mit einer leinenen Hülle (Kappe) versehen.

Dieses, sogenanntes $^{8}/_{4}$ Glanztuch, war nun die erste Gubener Spezialität. Die A. D.-Tuche (von August Driemel, inzwischen längst eingegangen), die C. L. A.-Tuche (von C. Lehmanns Wwe. & Sohn) und die * (Stern)-Tuche (von W. Wolf) genossen in ganz Deutschland, hauptsächlich aber in Süddeutschland, einen großen Ruf.

Nach diesen Tuchen stellte man Croisées, Satins und besonders Trikots her. Letztere Ware hatte einen besonderen Ober- und Unterschuß, und die Tuchfabriken wurden durch den Absatz dieser Artikel lange beschäftigt.

Eine große Rolle hat dann hier die Anfertigung der sogenannten „Gubener Doubles" gespielt; war es doch die erste glatte „Winterüberzieher"-Ware. Sie war von Anfang der sechziger Jahre bis Mitte der siebziger Jahre der Hauptartikel der hiesigen Tuchfabriken.

Die ersten Satindoubles wurden hier seit 1858 von E. P. Schlief hergestellt. Als die Nachfrage danach stieg, ging ein Fabrikant nach dem anderen auf diesen Artikel über. Sie wurden zuerst in zehnschäftiger Satinbindung mit Ober- und Unterkette und Ober- und Unterschuß hergestellt. Zum Unterschuß wurde karbonisierte Kunstwolle, der sogenannte Alpaka, verwandt. Um den Artikel leichter herstellen und verbilligen zu können, wurden die Doubles auch in Doppel-Tuch- und Croiséebindung achtschäftig hergestellt. Die Doubles wurden nur im Stück schwarz, blau und braun gefärbt.

Als die Mode den glatten Double mit der langhaarigen glänzenden Abseite für die Herrenüberzieher verdrängte, tauchte er nochmals auf in leichter Qualität für Damenmäntel mit baumwollener Unterkette. Er wurde in dieser Art von 1884 bis 1890 wieder in Guben hergestellt, und mancher ausrangierte Handwebstuhl wurde nochmals in Betrieb gesetzt.

Dem Double folgte für die meisten hiesigen Fabrikanten der stückfarbige Eskimo mit wollener Abseite und dann stückfarbene Flockonnés und Ratinés.

Jetzt trat für die Fabrikanten eine sehr schwierige Zeit ein, weil die Umstellung von der stückfarbigen Ware auf die Wollfarbe erfolgte. Diese Zeit beginnt in Guben Mitte der siebziger Jahre.

Es kamen nunmehr die wollfarbenen Buckskins. Diese wurden von dem verstorbenen Geh. Kommerzienrat F. W. Schmidt und von H. Schemel in Guben eingeführt.

Die ersten ebenfalls wollfarbenen Kammgarne stellte in Guben die Firma C. Lehmanns Wwe. & Sohn her.

Durch die Einführung der gemusterten wollfarbenen Ware erhielt die Tuchmacherei ein völlig neues Gesicht. Die fortschreitende Technik und die ständige Änderung der maschinellen Anlagen sowie der Verkauf der Tuche nach rechtzeitig zweimal im Jahre herausgegebenen Sommer- und Winter-Mustern, die geschmackvoll sich der Zeit anpassen müssen, machte es dem kleinen Tuchmacher unmöglich, noch mitzukommen. Der Markt wird nur von den großen und leistungsfähigen sowie kapitalkräftigen Firmen beherrscht.

Die gemusterten Modestoffe waren schon 1890 Monopol der Großbetriebe geworden.

Je mehr sich die Tuchindustrie entwickelte und auf dem Weltmarkte zeigte, um so mehr machte sich die englische Konkurrenz bemerkbar. Die Tuchmacherei hat in England eine viel

Digitized by Google

frühere Entwicklungszeit als in Deutschland durchgemacht. Gut geschulte Qualitätsarbeiter haben daran einen nicht unwesentlichen Anteil.

Nur durch ungeheuren Fleiß und durch Ausnutzung aller technischen Möglichkeiten konnte der Kampf erfolgreich gegen diese Konkurrenz durchgeführt werden. Wenn es trotzdem möglich war, daß die Gubener Tuchfabrikanten einen beachtlichen Absatz im Ausland fanden und damit den Weltmarkt erobern halfen, so liegt es nur an der Güte und Preiswürdigkeit der Waren.

Jetzt werden in Guben fast ausschließlich feine Velour- und feine Cheviot-Paletots hergestellt. In diesen Artikeln ist Guben in Deutschland führend. Man kann Guben die Stadt der Paletots nennen.

Außerdem werden Neuheiten in Cheviot- und Kammgarnanzügen sowie Sportartikel und Militär- und Beamtenuniformstoffe fabriziert.

Alle Artikel werden nur aus reiner und feinster Wolle hergestellt.

Mit diesen Artikeln hat sich die hiesige Tuchindustrie durch die Feinheit und Solidität der Ware auf dem Weltmarkte einen beachtlichen Platz erobert. Gubener Tuche gehen heute in alle Weltteile und genießen den besten Ruf.

Digitized by Google

Das Handwerk in Guben

Von Handwerkskammerpräsident Hefter.

Die Entwicklung des Handwerks ist mit der Entwicklung des Städtewesens von alters her eng verbunden gewesen; so hielten auch mit der Entfaltung unserer Stadt Guben der Wandel und das Werden des Handwerks gleichen Schritt. Handwerksmeister sollen schon unter den ersten Ansiedlern Gubens im 12. und 13. Jahrhundert vorhanden gewesen sein. Eine Stadt ohne Handwerksbetrieb dürfte ja auch für die Zeit, in der Guben begründet wurde, kaum denkbar sein. Die jahrhundertelangen Überlieferungen der einzelnen Zünfte und Gewerke, zu denen sich die Handwerker unserer Stadt, sobald eine größere Zahl gleichen Berufes vorhanden war, zusammenschlossen, haben auch in unserer Vaterstadt dem Handwerk einen Markstein geschaffen, auf dem wir in goldenen Lettern lesen können, daß das Handwerk die leitende gewerbliche Produktionsform ist und daß alte, ehrbare Handwerkergesinnung und Handwerkertreue, verbunden mit fortschrittlichem Geist, dem Wandel der Entwicklungsepoche angelehnt, „die Säule des städtischen Lebens" bis auf den heutigen Tag geblieben sind. Freilich hatten alle Handwerker einst in unserer kleinen bürgerlichen Stadt einen viel größeren Einfluß als heute, weil eben der erheblichste Teil der Einwohner aus Handwerkern bestand. Zudem zählten einige Zunftzweige, und zwar die Schuhmacher, Fleischer (damals Knochenhauer genannt), Bäcker und Gewandschneider (Tuchhändler) zu den vier großen Gewerken, die je einen Vertreter zu den Stadtgeschworenen stellten und auf den im Mittelalter allmächtigen Rat, der sich gewöhnlich aus bestimmten vornehmen Familien ergänzte, Einfluß hatten und bei wichtigen städtischen Angelegenheiten schon damals um ihre Meinung befragt wurden. Als dann um die Wende des Jahres 1600 dieser Einfluß des Handwerkerstandes in unseren Stadtmauern vorübergehende Einbuße erleiden sollte, die Handwerker vom Stadtregiment ausgeschlossen gelten sollten, da standen die Handwerker geeint zusammen, um diese Gefahr im blutigen Kampfe zu brechen, Schulter an Schulter, um die Ehre ihres Standesbewußtseins zu wahren, um ihrem Handwerk den festen Boden zu sichern und zu erhalten. Leider soll, der Überlieferung nach, diesem Kampf der volle Erfolg versagt geblieben sein. Das sei kurz über das Wesen des damaligen Handwerks gesagt; nicht vergessen sei, daß sich wie ein roter Faden in der Jahrhunderte dauernden Entwicklungszeit unseres Gubener Handwerks die Arbeitsfreudigkeit, der Familiensinn, die Wahrheitsliebe und die Gottesfurcht hindurchzieht. Bis in die Gegenwart hinein sehen wir diesen kirchlichen Sinn in unserer alten Stadt- und Hauptkirche durch mancherlei Gaben einzelner Zünfte, darunter einen besonders schönen

Digitized by Google

kupfernen Kronleuchter usw. verherrlicht. Darum sei auch an dieser Stelle der alten Meister jener Zeit gedacht.

Verlangte das Gewerbe von seinen Meistern damals schon persönlich ehrenhaftes Verhalten, so sah das Handwerk in erster Linie auch darauf, daß wirklich nur gute, tadellose Ware geliefert wurde. Unermüdlich bekämpften schon damals die einzelnen Zünfte das Pfuschertum. Handarbeit sollte und mußte Qualitätsarbeit bleiben. Darauf ist das Handwerk stolz, und das ist und bleibt das große Handwerkervermächtnis, das wir aus alter Zeit in die Gegenwart hinübergerettet haben. Die Prophezeiungen volkswirtschaftlicher Hochschullehrer der achtziger und neunziger Jahre im vorigen Jahrhundert, die durch die Entwicklung der Fabriken und Maschinen das Handwerk vernichtet und ausgeschaltet wissen wollten, haben sich bis auf den heutigen Tag nicht erfüllt. Gottlob war diese Meinung irrig, das Handwerk wird bestrebt sein, allen Gewalten zum Trotz, sich zu erhalten, besonders dadurch, daß dem Handwerk seit zirka 30 Jahren ein besonderer Bundesgenosse in der elektrischen Kraft, dem Elektromotor, entstanden ist. Es gibt wohl jetzt in den Städten wenig oder gar keine Handwerksbetriebe mehr, die sich nicht der Hilfe der elektrischen Kraft bedienen, sei es im Fleischerhandwerk, wo das Fleisch von neuzeitlichen Maschinen zermahlen und dann weiter maschinell verarbeitet wird, oder im Bäckergewerbe, wo Knetmaschinen und Teigteilmaschinen Verwendung finden. Auch alle übrigen Handwerkszweige bedienen sich erfreulicherweise der Hilfe des Elektromotors. Darum haben Meister, Gesellen und Lehrlinge, die allgemein betrachtet nach 1897 dem Handwerk angehörten, auch in unserer Stadt wieder etwas vom alten Selbstbewußtsein des stolzen mittelalterlichen Handwerks gewonnen. Der Meistertitel kommt wieder zu Ehren, und das Wort, das der Handwerkspoet und Schuhmachermeister Hans Sachs dereinst geprägt:

„Was deutsch und echt wüßt' keiner mehr,
Lebt's nicht in deutscher Meisterehr'"

bewahrheitet sich wieder.

Das Handwerk hält mit dem neuen Zeitgeist Schritt und folgt den Künsten und Moden, läßt es sich angelegen sein, neue Arbeitsweisen und Neuerungen der Technik einzuführen, um sich seine Existenz zu erhalten und dem veränderten Wirtschaftsleben anzupassen, und dadurch ein gesunder, unentbehrlicher Berufsstand zu bleiben. In unserer Stadt Guben umfaßt das Handwerk 22 Innungen mit sehr vielen selbständigen Existenzen. Es gehört, darüber besteht kein Zweifel, zu den Grundpfeilern jeder städtischen Volkswirtschaft und hat seine hohe kulturelle Bedeutung insofern, als ihm die Aufgabe zuteil wird, einen sehr erheblichen Teil unserer Jugend zu Qualitätsarbeitern heranzubilden. Ein großer Teil auch unserer Gubener Jugend wird nach dem Verlassen der Schule durch ordnungsmäßige Erlernung eines Handwerks zu vollwertigen Gliedern der menschlichen Gesellschaft herangebildet. Das Handwerk wird immer, wie in früheren Zeiten, wenn ihm von Staat und Kommunen die Unterstützung zuteil wird, auf die es einen berechtigten Anspruch hat, die Stütze von Staat und Kommunen sein. Unbedingt erforderlich hierfür ist neben anderem eine vernünftige Steuerpolitik, die für das Handwerk tragbar ist. Dann wird das Handwerk auch in Guben

Digitized by Google

eine wertvolle Mitarbeiterin am gesamten Wohl der deutschen Volkswirtschaft und des städtischen Gemeinwohles sein, zu Nutz und Frommen aller Mitbürger.

Das deutsche Handwerk, ein stolzes Wort,
Von Fleiß und von Kraft getragen,
Hat guten Klang an jedem Ort,
Wie einst auch in heutigen Tagen.
Sein Loblied ertönet weit und breit
Bis fern über alle Meere,
So war es, so ist es, so bleib' es allzeit,
Dem Handwerk, dem deutschen, zur Ehre.

Digitized by Google

Verkehr und Verkehrspolitik

Von Magistratsrat Gerling.

Was die Schlagzeile in der Zeitung, das ist die Verkehrspolitik in der Kommunalwirtschaft! Man findet sie in den Gemeinden in allen Schattierungen, von der Ablehnung des Fremdenverkehrs, weil dadurch nur die Lebensmittel verteuert würden, bis zum Imperialismus krassester Art, dem kein Aufwand zu teuer erscheint und dem keine Rücksicht bekannt ist, wenn es gilt, es zu ermöglichen, daß die Stadt sich vergrößern und besonders ihr Name weithin erschallen kann. Wir haben hier versucht, von amerikanischen Reklamemethoden abzusehen und mehr den Weg einer gepflegten Verkehrskultur zu gehen, das heißt, die natürlichen Anlagen der Stadt so zu entwickeln und herauszustellen, wie es der heutigen Bedeutung des Verkehrs für das allgemeine Leben der Bürger entspricht. Wir sind uns aber auch nach der Inflationszeit darüber klar geworden, daß für Guben in bezug auf Verkehrsförderung noch neue Pfade zu betreten und Neuland zu erwerben möglich ist.

Was zunächst das Betätigungsfeld städtischer Verkehrspolitik anlangt, so ist Guben in einer besonders eigenen Lage. Wunderschön an den Ufern der Neiße und der Lubst gelegen, von schönen, wenn auch von niedrigen, so doch beachtlich wirkenden, recht abwechselungsreich gestalteten Berglehnen umgeben, mußte die Stadt unter den märkischen Städten bald in den Ruf einer schön gelegenen Stadt kommen. Die Aufgabe, dem landschaftlich so schönen Bilde auch eine schöne Stadt einzugliedern, haben die Väter rechtzeitig, wenn auch noch völlig frei von Tendenzen moderner Verkehrswerbung, erkannt, und nicht nur erkannt, sondern auch erhebliche Opfer dafür gebracht. War hierin später vielleicht eine gewisse Erstarrung eingetreten, so mußte die Frage in den letzten Jahren eine besondere Beachtung verdienen. So kam es, daß wir erst, nachdem die Verkehrspolitik in neue Bahnen geleitet war, einen Generalbebauungsplan skizzierten, der, wenn er auch mehr nach der wirtschaftlichen Seite zu wirken bestimmt war, doch einen auf dem Gebiete der Gestaltung der Stadt und der Entwicklung ihrer Anziehungskraft unentbehrlichen Teil enthielt, nämlich den der Gestaltung von Grünplätzen und Parkanlagen. Es liegt zur Zeit allerdings ein abgeschlossener Plan noch nicht vor. Immerhin steht der städtischen Verwaltung ein Entwurf zur Hand, den die städtischen Dezernenten gebilligt haben, der also die Grundideen der tatsächlichen Stadtentwicklung vorzeichnet.

Mit der Aufgabe, der Stadt Guben ihre landschaftliche Schönheit zu erhalten und sie zu fördern, war die zu verbinden, Interessenten für den Genuß der Schönheit zu gewinnen. Die Stadtverwaltung selbst hat sich dabei etwas beschränkt. Wir haben mit der Lösung dieser Aufgaben den Gubener Verkehrsverein beauftragt, der hier mit dem Verschönungsverein vereinigt ist. Die Werbetätigkeit für den Besuch der Stadt Guben obliegt also dem Gubener Verkehrsverein. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß die Stadtverwaltung irgendwie sich ausschlösse von Arbeiten, die damit entstehen. Nur wollte es uns scheinen, als ob hier eine freie Entfaltung ehrenamtlicher Kräfte unter Abstandnahme von jeder bürokratischen

Digitized by Google

Methode und Beeinflussung das beste sei. Zunächst hat der Verein eine finanzielle Beihilfe erhalten, dann beansprucht er dauernd städtische Hilfsleistungen und schließlich sind diese oder jene Aufgaben doch unwillkürlich auf die Stadtverwaltung übergegangen. Wir brachten einen neuen Prospekt heraus, von dem der Preußische Verkehrsverband sagte, daß er ein solcher wäre, wie er sein müßte. — Eine besondere Aufgabe der Stadt war es ebenso, an der großen Wochenendausstellung in Berlin teilzunehmen. Wenn die große Presse unsere Darbietungen in ihrer gepflegten Aufmachung, in Eigenart und Schlagkraft als hervorragend bezeichnet hat, so bucht das die Stadt insoweit für sich, als sie mit der Auffassung, daß auch für die Stadtreklame spezielle ästhetische Begriffe gelten, sich auf dem richtigen Wege glaubt. Eine Besuchsfahrt Berliner und Märkischer Schriftleiter in unsere schöne Stadt war wesentlich eine Angelegenheit städtischer Hilfeleistung mit. — Ausflugszüge nach Guben zu erreichen, gelang der Stadt gleichfalls. — Die Zugehörigkeit zu den größeren Organisationen des Verkehrswesens geht immer durch die Stadt. Wir sind führend bei der Begründung des Verkehrsverbandes Brandenburg gewesen und sind heute Mitglied der besonderen Gruppe des Verkehrsverbandes der Ostmark, an dessen Gründung wir gleichfalls beteiligt waren. — Im übrigen ist aber die Werbetätigkeit im engeren Sinne durch Flugschriften, Plakate, Vorführungen usw. von dem Verkehrsverein ausgebaut worden. — Ein viel beachteter Poststempel mit Angabe der Vorzüge unserer Stadt lief während dreier Monate.

Die Stadt Guben hat aber nicht nur ihre natürliche Lage als schöne Stadt auszuwerten, sie ist eine Haupt- und Handelsstadt im mittleren Osten. Sie liegt — leider nur — 78 km von der polnischen Grenze entfernt. Sie war zwischen Frankfurt a. d. O. und Liegnitz die einzige größere Stadt nach dem Osten bis Posen hin — sie liegt genau in der Mitte zwischen Leipzig und Posen —. In ihren Interessenkreis gehört infolgedessen der südöstliche Teil von Brandenburg mit dem anschließenden Teile des politischen Verwaltungsbezirks Grenzmark. Diese historische Mission nicht aus dem Auge zu lassen, war in den letzten Jahren unsere besondere Aufgabe. Guben, das an dem uralten Wege von Leipzig nach Polen (Posen—Ostpreußen) und an einer Hauptstrecke der deutschen Eisenbahn nach dem Osten lag, hat sich nicht ohne gewissen Kampf erst jetzt dahin durchzusetzen gewußt, daß es zum mindesten nicht von der Lösung ostpolitischer Aufgaben abgedrängt wurde. Im Wirtschafts- und Kulturbunde der Ostmark (Ostbrandenburg) sind wir im Vorstande vertreten. Wir haben weiter die an der großen Ostfahrt deutscher Zeitungsleiter und Parlamentarier Beteiligten zu Gast gehabt, denen wir neben einem mündlichen Vortrag eine kurze, die ostpolitischen Tendenzen und die Kommunalpolitik mit wenigen Schlagworten kennzeichnende Schrift überreichten.

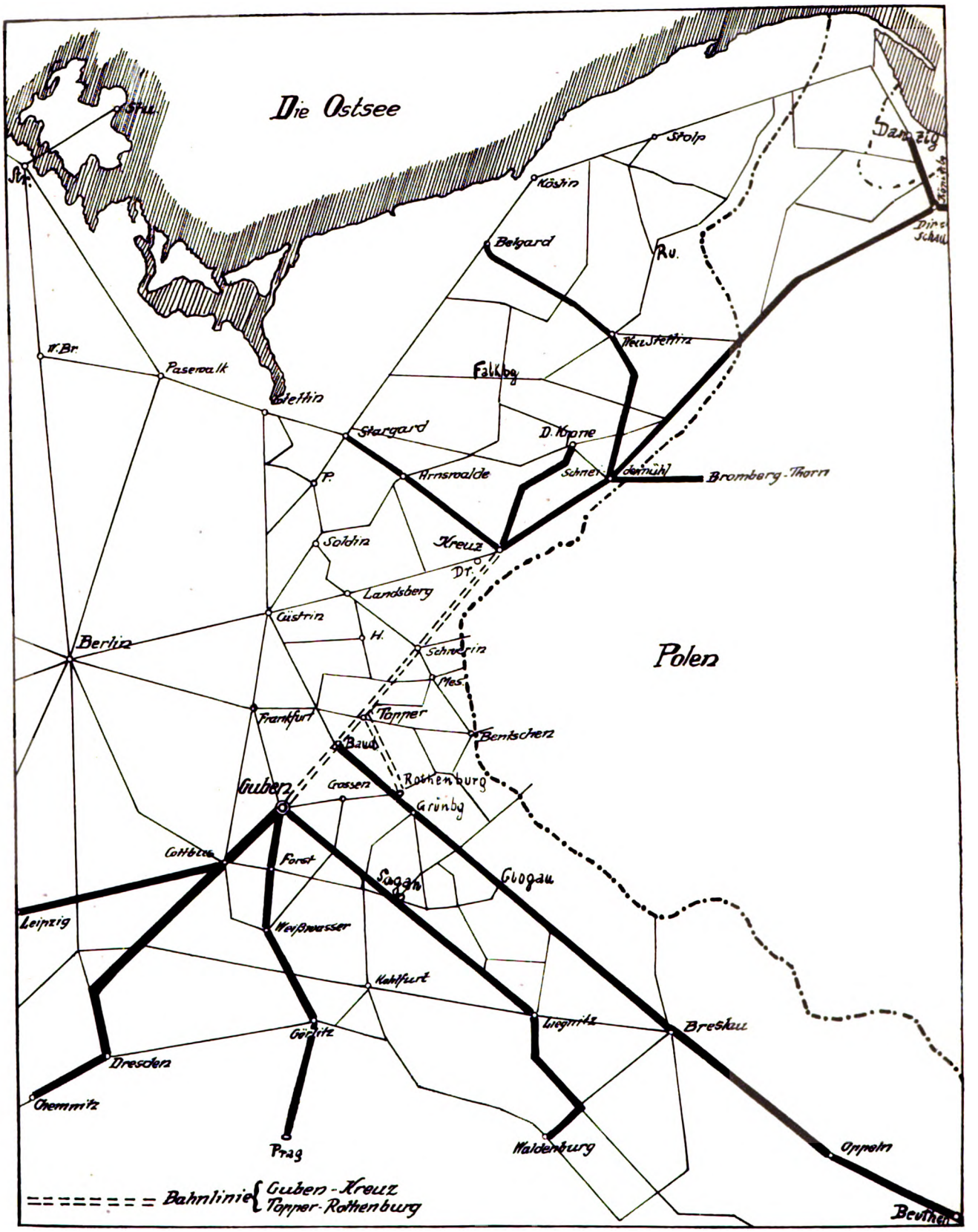
Mit dieser Lösung ostpolitischer Fragen hängt eines der wichtigsten verkehrswirtschaftlichen Ziele, das die Stadt sich gesetzt hat, zusammen. Nach dem Friedensschluß wurde der Eisenbahnbetrieb auf der Strecke Halle—Guben—Posen in der Weise lahmgelegt, daß die Bahn ab Guben nur als Nebenbahn betrieben wurde. Daraus ergab sich, daß der bestehende Restverkehr natürlich in gleicher Weise auch den Lokalverkehr auf das äußerste beschränkte. Wollte man die Strecke aber wieder stärker entwickeln, so mußte das nationalwirtschaftlich von ganz unerwünschten Folgen sein. Der Weg nach Ostpreußen, über Posen von Leipzig aus, führt 300 km über polnisches Gebiet, eine Entfernung also, die vom

Digitized by Google

Standpunkt deutscher Wirtschaft auf ein Mindestmaß herabzusetzen, unbedingt notwendig war. Es ergab sich als zweckmäßiger Zielpunkt für den Weg Mitteldeutschland—Osten bei näherer Untersuchung die Stadt Schneidemühl. Wenn der Verkehr an Schneidemühl herangebracht wurde, brauchte er nur 100 km über polnisches Land zu führen. Den wenn auch langsam, so doch durchaus günstig sich entwickelnden Verkehr hatten wir also über die günstigste Linie zu leiten. Das konnte nur eine Eisenbahnlinie Guben—Kreuz sein. Kreuz kommt deswegen in Frage, weil es der Vorknotenpunkt vor Schneidemühl ist. Verkehrswirtschaftlich ist die Strecke zwischen den Angelpunkten Cottbus und Kreuz (Angelpunkte für Mittel- und Südostdeutschland und für den ostdeutschen Verkehr) um 30 km durch diese Bahn vermindert. Diesen Entfernungsunterschied, der Zeit und Geld kostet, aufzuheben, ist durchaus notwendig. Aber nicht nur nationalpolitisch und verkehrswirtschaftlich war dieses Ziel richtig gewählt, viel mehr noch volkswirtschaftlich. Daß es noch Flächen von 2000 qkm im Deutschen Reiche gibt, die von Eisenbahnen nur umzogen und nicht durchschnitten werden, wird den meisten vielleicht unbekannt sein. Dabei handelt es sich keineswegs etwa um ödes abgelegenes Heideland, sondern um zum Teil auf hoher Kultur befindliches, bereits erschlossenes, zum Teil neuer Erschließung durchaus zugängliches Land, Land weiter, das durch einen Oder-, einen Netze- und einen Wartheübergang günstige Verkehrsverbindungen ergibt, ja, das von reichen Braunkohlenschätzen durchzogen und mit vorzüglichen Holzbeständen ausgestattet ist (Holz, das der naheliegenden Niederlausitzer Bergwerksindustrie so willkommen ist, und, soweit es nicht Grubenholz ist, der reich entwickelten Holzindustrie einen Ersatz für das weggefallene polnische Holz bietet). Der Gubener Gedanke, durch Schaffung einer Eisenbahnlinie von Guben nach Kreuz das Land zu erschließen, hat in ganz Mittel- und Ostdeutschland allgemeinen Beifall gefunden. Es hat bisher keine Stelle gegeben, die den Gedanken nicht als grundsätzlich richtig und zweckmäßig anerkannt hat. Es sind inzwischen unzählige Sonderwünsche aller der Orte eingereicht worden, die von dem Projekt nicht ausreichend bedacht werden und nun Sonderwünsche hegen. Das muß bei der Propagierung einer großen Sache mit in Kauf genommen werden. Auf diese Fragen kann hier nicht näher eingegangen werden, es muß genügen, dieses verkehrspolitische Ziel der Stadt Guben als eine der dringendsten Aufgaben der Stadtwirtschaft zu zeigen. Nachstehende Skizze wird unseren Plan erläutern.

Ein altes Projekt, das die Verkürzung des Weges Breslau bis Berlin wegen der starken Rechtsausbiegung der Linie ab Guben vorsieht, ist wieder aufgenommen worden. Den direkten Weg nach Berlin über Beeskow wollten wir in Guben seit Jahrzehnten. Die Akten, die umfassende gedruckte Denkschriften bieten, sind verstaubt. Bei der Nachprüfung unserer Verkehrslage kamen wir unabhängig von den Aktenvorgängen auf den Gedanken, daß hier eine Änderung eintreten müsse. Zwei Umstände bezeichnen ihre Dringlichkeit, einmal, daß sich die Zwischenorte jetzt selbst meldeten und baten, der Frage näherzutreten, zum anderen, daß neue Kohlenfelder erschlossen wurden, deren weitere Ausnützung ausschließlich davon abhängig gemacht wird, daß eine Eisenbahn diesen Gebietsteil erschließt, eine Eisenbahn, die sich nach den bisherigen Berechnungen tragen läßt allein durch die Befrachtung aus den Braunkohlengruben. Die Aufgabe also, uns diesen nordwestlichen Teil durch einen direkten Weg nach Berlin endlich anzuschließen, wird in nicht allzu ferner Zeit, so hoffen wir, eine günstige Lösung finden.

Digitized by Google



Digitized by Google

Dann bleibt nur noch den Südosten zu erschließen notwendig. Die Frage einer Eisenbahnlinie nach Neusalz ist im Grundgedanken inzwischen schon erörtert worden. Nach der heutigen Lage der Wirtschaft ist es jedoch außerordentlich fraglich, ob sich eine Rentabilität herausrechnen läßt, bei der mindestens nicht zu große Zuschüsse erwartet zu werden brauchen.

Bei der Neuordnung unserer Verkehrspolitik konnten wir dann auch nicht an der Tatsache vorübergehen, daß die Eisenbahnfahrpläne die Interessen der Stadt Guben vielfach gröblich verletzen. Wir haben ein Gesamtprogramm unserer Wünsche aufgestellt und im Verein mit einem besonderen Ausschuß der Stadt Guben (Landkreisvertreter, Handelskammerangehörige und andere Organisationen) für unsere Zwecke gearbeitet. Den Verkehr auf der Strecke von Guben nach Forst, der jetzt schon auf drei Züge zusammengeschrumpft war, haben wir im Einvernehmen mit Forst und Weißwasser auf sechs Züge gebracht. Der Dresden—Küstriner Verkehr geht neuerdings über Guben. Noch nicht gelungen ist die Abschaffung des unmöglichen Zustandes, daß wir keine frühe schnelle Verbindung mit Berlin haben. Ebenso bleibt die Entwicklung des Verkehrs auf der Strecke von Guben nach Bentschen unter Rücksichtnahme auf die lokalen Interessen, schon aus ostpolitischen Gründen, notwendig.

An der überall auftauchenden Frage der Kultur- und Schulzüge sind wir natürlich auch nicht vorübergegangen. Bezüglich der Verbesserung unserer Bahnhofsanlage konnten wir bei der Eisenbahnverwaltung allerdings zunächst, abgesehen von der Schaffung eines Nordbahnhofes, nichts erreichen. Den zwischenörtlichen Verkehr der näheren Umgebung haben wir uns durch die Inbetriebnahme (aber nicht in eigener Regie) von vier Autobuslinien zu sichern gesucht. Zur Zeit sind die Versuche noch nicht beendet, es ist jedoch fraglich, ob sie ein Ergebnis haben, das auch verkehrswirtschaftlich uns befriedigt. Wir stehen grundsätzlich auf dem Standpunkt, daß der Verkehr nicht nur durch unsere Zuschüsse erhalten werden darf.

Dem inneren Verkehr dient in Guben eine Straßenbahn. Sie ist für ein Stadtgebiet, das dem der alten Stadt Berlin an Umfang gleichkommt, natürlich nicht ausreichend, erst recht nicht, wenn man bedenkt, daß nach allen vier Richtungen fast bis zum Grenzstein sich Wohnhäuser befinden. Guben ist die typische Stadt für Kleinsiedlungen. Hier ist Siedlung nicht erst etwas Neues, sondern etwas, was mit dem Wesen der Stadt und ihrer Einwohner eng verknüpft ist. Diese Entwicklung setzt aber gerade der Regelung des Binnenverkehrs unüberwindliche Grenzen. Wäre der Verkehr zwischen den verschiedenen Stadtteilen von zusammenfassenden Knotenpunkten aus möglich, würde sich die Frage leichter lösen lassen, so aber sind die kleinen Häuschen über das ganze Stadtgebiet verstreut und nur wenige Knotenpunkte weisen einen stärkeren Verkehr auf. Mit dieser Frage beschäftigt sich die Verwaltung auf das lebhafteste. Im Augenblick ist noch keine zureichende Lösung da.

Ein Blick auf die Karte kann zur Auffassung verleiten, daß in bezug auf den Wasserverkehr Guben eine besonders günstige Lage habe. Die Oder geht nur 10 km von Guben entfernt vorüber und ist mit ihr durch die Neiße, die an sich ausreichende Wassermengen für jeden Verkehr bieten könnte, angeschlossen. Tatsächlich war der Schiffsverkehr durch Jahrhunderte hindurch sehr rege. Die Neiße hat aber zwischen Guben und der Oder ein so starkes Gefälle und daraus ergeben sich so eigenartige Strömungsverhältnisse, daß ein Schiffsverkehr, der heute nur unter der Voraussetzung der Befahrung mit größeren Schiffen rentabel

Digitized by Google

ist, nicht mehr durchgeführt werden kann. Die Neiße war zwar erst vor nicht allzulanger Zeit wieder befahrbar gemacht worden, auch ein Hafen ist neu angelegt worden, die geschilderten Wasserverhältnisse haben jedoch die Arbeiten im wesentlichen wieder fast wertlos gemacht.

Guben darf für sich in Anspruch nehmen, ein wasserwirtschaftlich hochwichtiges Projekt ausgearbeitet zu haben, das eines Elbe—Oder-Kanals durch das Niederlausitzer Kohlenrevier. 1922 von uns eingehendst erörtert, hatte es auch allgemeine Zustimmung gefunden. Zum Schaden der Stadt Guben aber hat sich ergeben, daß der Gedanke von anderer Seite eine Lösung gefunden hat, nach der es möglich ist, die Elbe, das Lausitzer Kohlenrevier und die Oder, unter Umgehung von Guben, zu verbinden. Die Verhandlungen über diese Frage sind noch nicht abgeschlossen. Für Guben ist mindestens noch der Anschluß an die Oder im Auge zu behalten.

Auch der Luftverkehr hat in Guben lebhaftestes Interesse gefunden. Die Verwirklichung des Anschlusses von Guben ist auf jede Weise versucht worden. Es ist uns in Aussicht gestellt worden, daß wir an eine Linie Warschau—Leipzig oder Berlin—Breslau angeschlossen werden. Die Stadtverordneten-Versammlung hat bereits die Bereitstellung eines Platzes beschlossen. Immerhin ist mit schneller Verwirklichung unserer Bestrebungen hier zur Zeit noch nicht zu rechnen.

Aufgabe der Kommunalpolitik war es bisher immer, für Industrie Gelände bereitzuhalten. Es ist selbstverständlich, daß auch hier Guben darin nichts versäumt hat. Zur Zeit wird der Bau eines Nordbahnhofes unter finanzieller Beteiligung der Stadt Guben betrieben, der als Zentralpunkt für das nördlich der Stadt gelegene, sogenannte Chönegelände, dienen soll.

In den Rahmen der Verkehrspolitik fällt natürlich auch die Förderung und Abhaltung von Ausstellungen, Kongressen und Tagungen. Der Gedanke einer größeren Ausstellung in Guben hat uns vor zwei Jahren bereits beschäftigt. Er ist gescheitert an der wirtschaftlichen Struktur der Stadt. Guben ist nicht nur eine schöne, sondern auch eine sehr gewerbefleißige Stadt. Vorherrschend ist die Textilindustrie in zwei Zweigen, der Fabrikation von Woll- und Haarfilzhüten und der guter Tuche. Bei beiden Zweigen handelt es sich zudem durchweg um einzelne große Unternehmungen von besonderer Prägung, die an einer Ausstellung mit Bezirkscharakter keinerlei Interesse haben. Die Absatzmöglichkeiten dieser Unternehmungen sind im wesentlichen bei Großabnehmern und im Ausland. Die Lage des Handwerks aber war in den ganzen Jahren nicht günstig, so daß sich diese Gewerbetreibenden nicht entschließen konnten, eine Ausstellung auf ihren Gebieten allein so umfassend zu beschicken, daß eine reizvolle, ausreichend zugkräftige und gediegene Ausstellung ermöglicht worden wäre. Bei der Landwirtschaft handelt es sich durchweg um Gemüse- und Obstbau kleinerer Besitzer, die ein Interesse an großzügigen Darbietungen nicht ohne weiteres haben. Es mußte der Plan somit fallen gelassen werden. Er ist damit selbstverständlich nicht begraben. Eine Ausstellung in Guben wird zwar noch auf sich warten lassen, sie wird aber nicht aufgegeben.

An anderer Stelle ist Guben als Stadt der Kunst- und Bildungspflege besprochen worden. Es genügt, hier anzuführen, daß wir verkehrspolitisch diesen Bestrebungen, vor allen Dingen auch dem Theater, jede Förderung zuteil werden lassen.

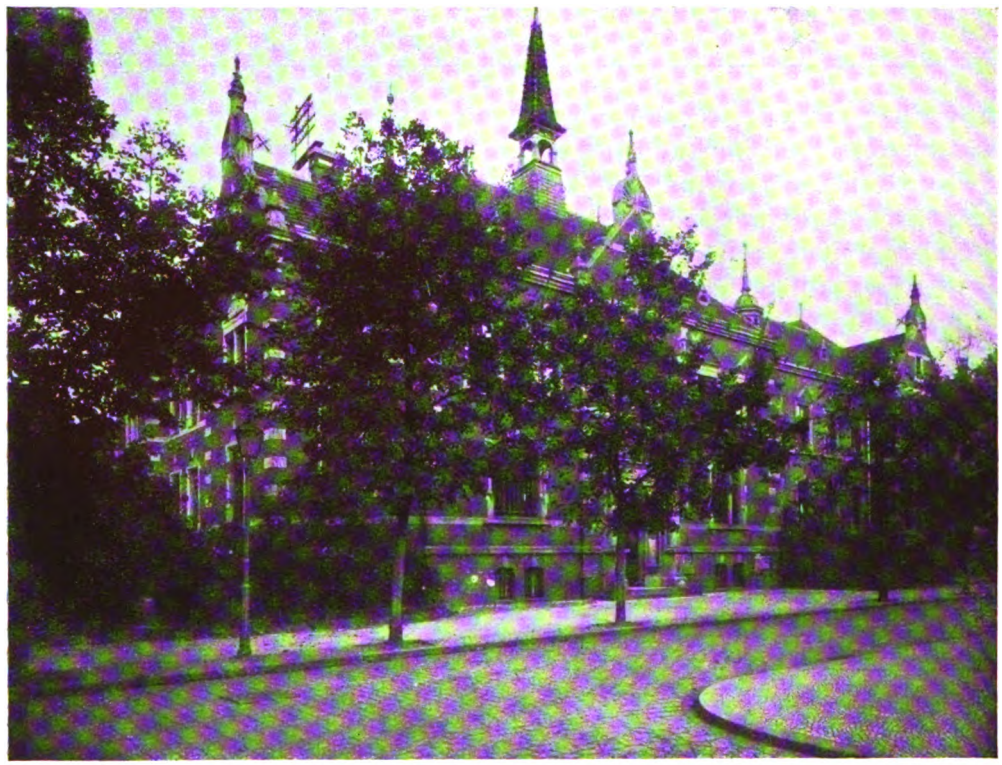
An anderer Stelle ist auch zu der Frage der Chausseebauten, Automobilstraßen

Digitized by Google

und Radfahrwege gesprochen worden, die von uns unter neuen Gesichtspunkten betrachtet werden. Wie in vielen Orten ist auch hier die Notwendigkeit der Verbesserung der Hotelverhältnisse aufgetreten. Wir haben diese Frage der Lösung dadurch nähergebracht, daß wir die Bürgschaft für eine Hypothek auf ein neu zu erbauendes Hotel übernommen haben. Eine ähnliche Fürsorge mußten wir einem althistorischen und weit berühmten Ausflugslokal, dessen Bestehen für Gubens Fremdenverkehr von hervorragendster Bedeutung ist, zuteil werden lassen. Den Weg von Eigengründungen haben wir grundsätzlich vermieden.

Ist aus der praktischen Arbeit also auch für Guben erkennbar, wie die Grundsätze und Anschauungen der Kommunalpolitik als ein allgegenwärtiges Element die Verkehrspolitik durchdringen, so sind deren Ziele gerade hier aber nicht nach der lokalen Enge einer Mittelstadt zu bemessen; auch staatspolitische Gesichtspunkte sollen ihren speziellen Ausdruck in den Zielen der städtischen Verkehrspolitik Gubens finden. Die ehemalige Hauptstadt der Niederlausitz, der heutige Hauptort im Osten des dicht besiedelten hochindustriellen Niederlausitzer Kohlenreviers, hat eine besondere Aufgabe für die Gesamtbedeutung der deutschen Aufgaben in der Ostpolitik! In die Mitte gestellt zwischen Berlin und Breslau, Leipzig und Posen, wird Guben auch sie zu lösen suchen!

Digitized by Google



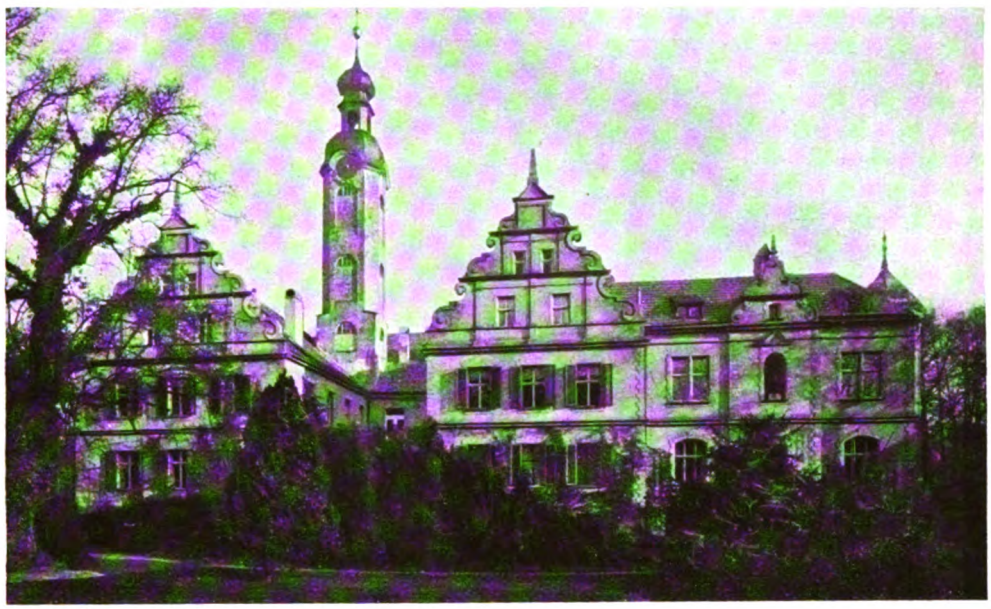
Kreishaus in Guben

Der Landkreis Guben

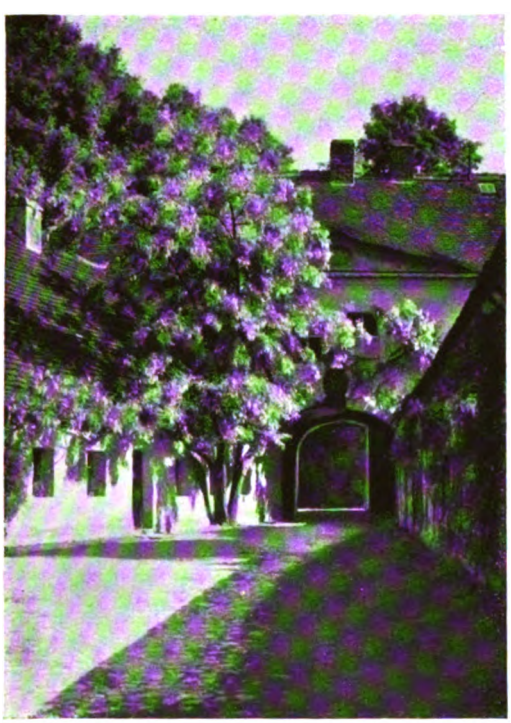
Von Landrat Moes.

Der Landkreis Guben, der die Stadt Guben umschließt, hat einen Flächenumfang von 107 742 ha mit 45 708 Einwohnern. Er zählt danach zu den verhältnismäßig schwach bevölkerten Gebieten des Preußischen Staates, was teils auf das Vorhandensein weiter zusammenhängender Waldflächen, teils auf das Fehlen größerer rein industrieller und damit dichter bevölkerter Wirtschaftsgebiete zurückzuführen ist. Industrielle Anlagen befinden sich, abgesehen von mehreren Ziegeleien, in der Hauptsache nur in Fürstenberg a. d. O., der einzigen Stadt des Kreises. In Fürstenberg sind als industrielle Anlagen insbesondere zwei Glasfabriken zu erwähnen, daneben spielt die Korbwarenindustrie eine nicht unerhebliche Rolle. Fürstenberg a. d. O., begünstigt durch seine Lage an der Oder und an der Einmündung des Elbe-Oder-Kanals, ist der Wohnort zahlreicher Schifferfamilien und hat als Umschlaghafen Bedeutung. Durch Fertigstellung des Schleusenabstieges und durch Anlage des städtischen Hafens mit Gleisanschluß dürfte Fürstenberg in den nächsten Jahren einen weiteren industriellen Aufschwung nehmen. Als industrielle Anlage im Landkreise Guben sei weiter erwähnt eine moderne Großmühle und eine Pappenfabrik in Groß-Gastrose und eine Kammgarnspinnerei in Räschen. Die Braunkohlengruben bei Schönfließ sind zur Zeit fast voll-

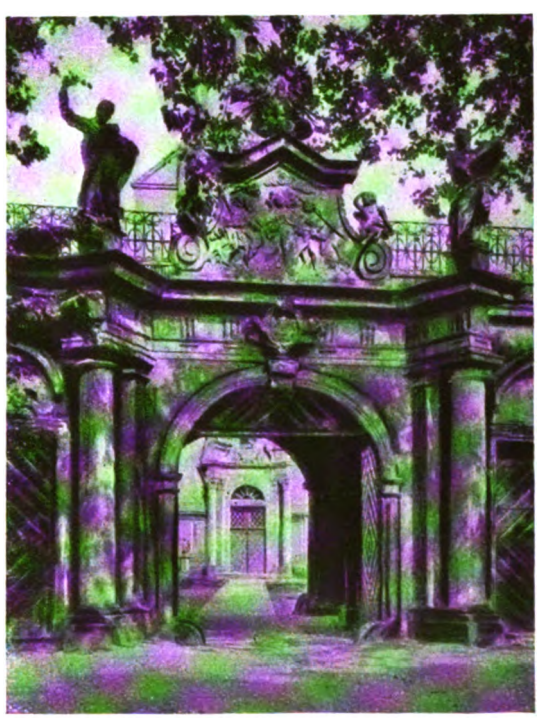
Digitized by Google



Schloß Amtitz

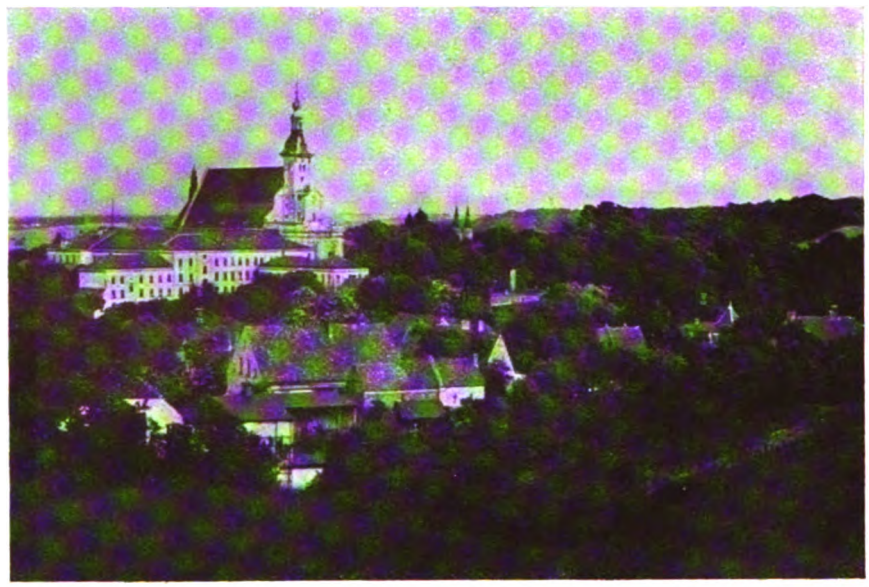


Einfahrt zum Schloß Amtitz



Neuzelle, Portal zum Klosterhof

Digitized by Google



Neuzelle, Gesamtansicht

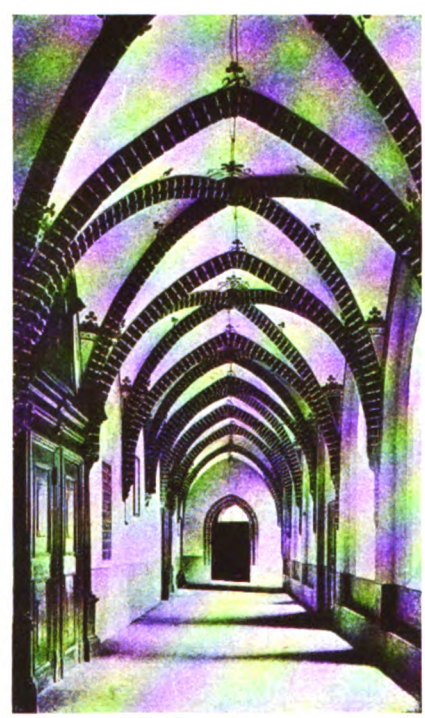
ständig stillgelegt; dagegen beabsichtigen die Berliner Elektrizitätswerke, wenn die zur Zeit bei Lawitz ausgeführten Probeschächte weiter ein günstiges Ergebnis liefern, in großem Umfange Braunkohlen zu fördern, die zum Betriebe des Berliner Elektrizitätswerkes in Rummelsburg Verwendung finden sollen.

Was die berufliche Einteilung der Bevölkerung anbetrifft, so findet sie naturgemäß zum größten Teil in der Landwirtschaft Beschäftigung, wobei eine gesunde Mischung zwischen Klein- und Großbesitz festgestellt werden kann. Die Verteilung des landwirtschaftlichen Grundbesitzes in den einzelnen Größenklassen gibt folgendes Bild:

bis 2 ha	1765	Betriebe
2 bis 20 ha	2891	„
20 bis 100 ha	739	„
über 100 ha	46	„

Ganz große land- und forstwirtschaftliche Betriebe von über 1000 ha sind nur drei vorhanden, und zwar:

1. die im Besitze des Stiftes Neuzelle — der Stiftsfonds wird vom Preußischen Kultusministerium verwaltet — befindlichen Domänen und Forsten, von denen die Forsten staatsseitig be-



Neuzelle, Kreuzgang im Seminar

Digitized by Google

wirtschaftet werden, während die sieben landwirtschaftlichen Betriebe einzeln verpachtet sind,

2. der Waldbesitz der Stadt Guben,

3. die zum großen Teil ebenfalls aus Wald bestehende Majoratsherrschaft Amtitz.

Nicht unerwähnt sei, daß durch die Tätigkeit der Kreissiedlungsgesellschaft eine Vermehrung der kleinen landwirtschaftlichen Besitzungen stattgefunden hat. U. a. ist durch das Entgegenkommen der Staatsregierung aus den zum Stifte Neuzelle gehörigen Domänen

Inneres der Klosterkirche in Neuzelle

Land für Siedlungszwecke bereitgestellt worden. Neuerdings hat die Kreissiedlungsgesellschaft wiederum zwei kleinere Güter von 450 und 600 Morgen angekauft. Auf diesen Landflächen sollen in der Hauptsache deutsche Ostflüchtlinge angesiedelt werden.

Die Bodenverhältnisse im Landkreise Guben sind nicht günstig. Der Boden ist im allgemeinen leicht und sandig und eignet sich daher hauptsächlich nur zum Anbau von Roggen, Kartoffeln und teilweise Hafer. Fruchtbare, ertragreiche Böden, auf denen auch Weizen, Klee

Digitized by Google

und Rüben angebaut werden können, finden sich an der Oder (Oderaue), im Neißetal und namentlich im Süden des Kreises (Werdertal).

Der Landkreis Guben verfügt über ein ausgedehntes Kunststraßennetz und wird von mehreren Bahnlinien durchschnitten. Die Kunststraßen haben eine Ausdehnung von 230 km; von diesen werden 96 km von der Provinzial-Verwaltung, der Rest vom Kreise unterhalten. Soweit die Bodenverhältnisse es irgend zulassen, sind die Kunststraßen mit Obstbäumen

Am Schwarzen Fließ

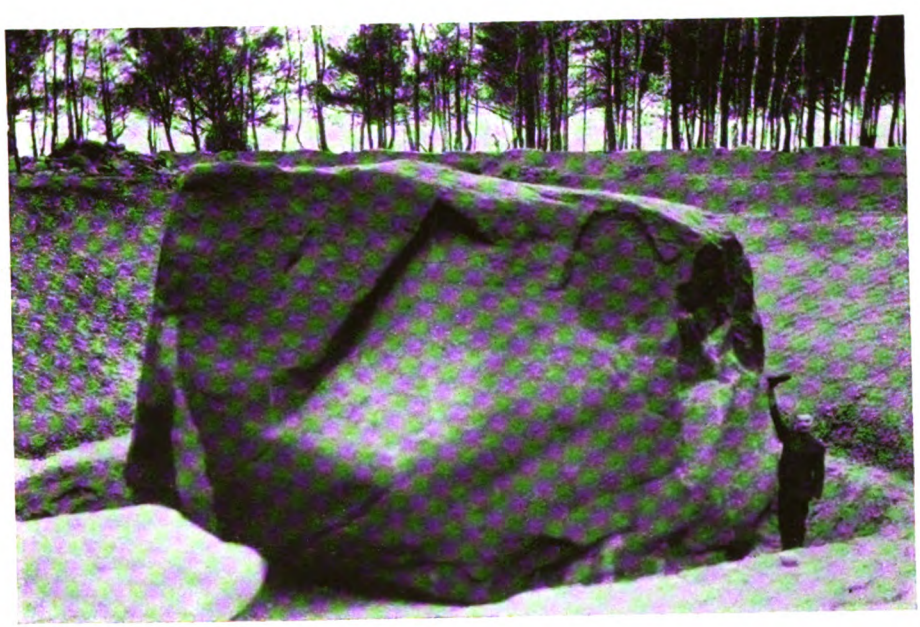
bepflanzt. Im ganzen sind 20 412 Straßenobstbäume vorhanden. Der Landkreis Guben steht damit mit an der Spitze der Kreise des Regierungsbezirkes Frankfurt a. d. O. An Eisenbahnen durchschneiden den Kreis von Norden nach Süden in einer Länge von ungefähr 60 km die Haupteisenbahnlinie Berlin—Breslau, von Westen nach Osten die Eisenbahnlinie Cottbus—Guben—Crossen und schließlich noch die Strecke Guben—Forst.

Als landschaftlich hervorragende Gegend des Kreises Guben sei in erster Linie das malerische Schlaubetal genannt. Die Schlaube bildet im Nordwesten des Kreises die Grenze mit dem Kreise Lübben. Ein ausgedehntes Seengebiet, das von der Schlaube durchflossen wird, umgrenzt von prächtigen Buchen- und Kiefernwäldern, ermöglicht schöne, schattige

Digitized by Google

Schenkendorf, Alte Johanniterkirche

Kirche in Fünfeichen



Der Findlingsstein bei Cobbeln

Digitized by Google

Göhlensee

Spaziergänge. Das Schlaubetal kann von Guben neuerdings durch eine Kraftwagenlinie erreicht werden. Sehr sehenswert ist die malerisch gelegene Ortschaft Neuzelle mit altem Zisterzienserkloster und einer prächtigen hochragenden Barockkirche. Von Neuzelle genießt

Wirchensee bei der Schlaubemühle

Digitized by Google

Schlaubetal

Im heiligen Land bei Niemitzsch

Digitized by Google

man einen ſchönen Blick über weite grüne Wieſenflächen ins Odertal hinein. Zahlreiche ſtille Seen, von ernſten Kiefernwäldern umrahmt (Borack-See, Göhlen-See, Deulowitzer See und die Teiche bei Wald), ſeien weiter als landſchaftlich ſchöne Punkte erwähnt. Auch das Tal der Neiße, namentlich bei Pohſen, die Gubener Stadtforſt, die Höhenlandſchaft bei Klein-Drenzig, der ſchöne Schloßpark in Amtitz ſind bekannte und beliebte Ausflugsorte für die Städter, die draußen im Landkreiſe in der Stille der Natur Erholung ſuchen und finden.

Fürſtenberg a. d. Oder

Digitized by Google

Hauptfront 1903—1927

Naemi Wilke-Stift, Krankenhaus und evang.-luth. Diakonissenanstalt

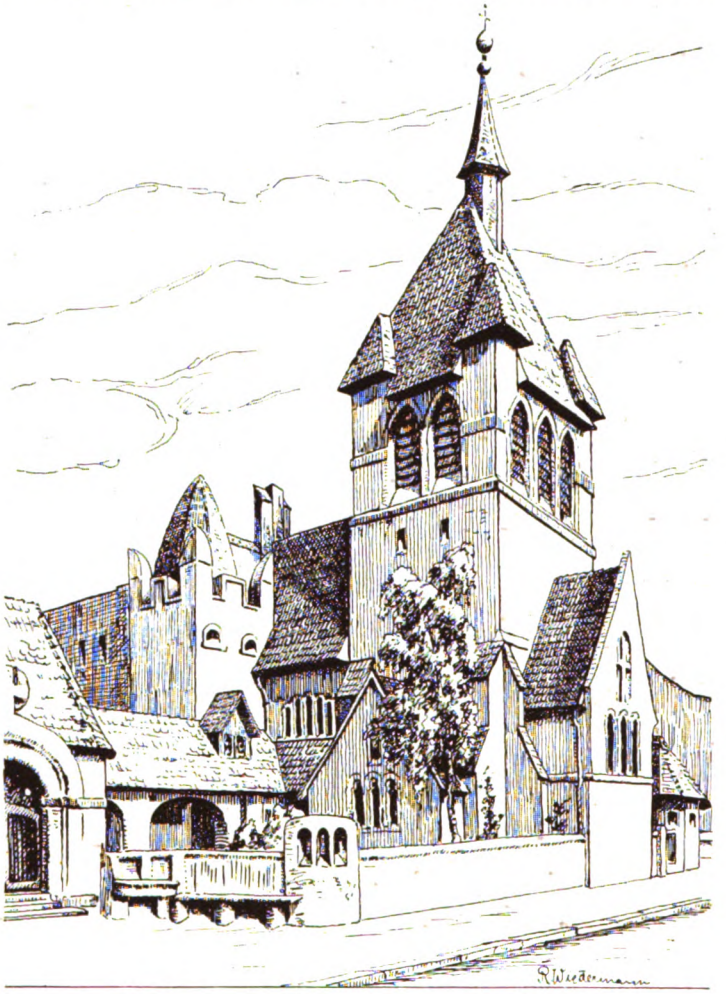
Welchem Besucher der Stadt Guben, der sie in der Richtung ihrer Hauptader durchwandert oder durchfährt, fällt nicht die an der Ecke Bahnhof- und Straupitzstraße im Grünen liegende kleine Kirche auf? Es ist das Gotteshaus der seit 1836 bestehenden ev.-luth. Gemeinde, die nicht der preußischen Union angehört. Aber die 200 Glieder, die diese Gemeinde vor 25 Jahren zählte, als Spalding und Grenander den wuchtigen und doch so anmutigen

Schwesternflügel des Naemi Wilke-Stifts

Bau aufführten, hätten ihn nie gewagt. Ein Großindustrieller war es, der ihn stiftete, der Geh. Kommerzienrat Johann Friedrich Wilke (1829—1908), der ebenso ein ganzer Christ wie ein ganzer Hutmacher und ein ganzer Gubener war. Außer der schmucken Kirche zeugen noch verschiedene Liebeswerke auf städtischem und kirchlichem Gebiet von diesem seltenen Manne. Das bedeutendste aber ist die Anstalt christlicher Barmherzigkeit, die er zum Andenken an sein früh

Digitized by Google

vollendetes einziges Töchterlein Naemi am 15. Juli 1878 begründete. Kindern, kranken und gesunden, besonders von Hutarbeitern, sollte sie dienen. Aber während der Kindergarten in den fast 50 Jahren sich gleich blieb, wuchs das Kinderkrankenhaus mit 14 Betten zu einem vollen Krankenhaus heran, die bisherige Dresdener Diakonissenstation erblühte zum selbständigen Diakonissenmutterhaus, und aus dem Privatunternehmen wurde im Dreikaiser-



Guben, ev.-lutherische Kirche. Weihe 23. Juni 1903
Stiftung des Hutfabrikanten Geh. Kommerzienrat
Johann Friedr. Wilke

jahr eine selbständige Stiftung mit den Rechten einer juristischen Person und einer gemeinnützigen und wohltätigen Anstalt. Das im Jahre 1903 errichtete Krankenhaus leistete im Kriege als Vereinslazarett mit 90 Plätzen dem Vaterlande seine Dienste. Bald nahm sein Krankenbestand so zu, daß trotz aller Not der Zeit eine völlige Erneuerung unternommen wurde. Krankenbetrieb, physikotherapeutische Behandlung (d. h. Licht- und elektrische Bäder, Sollux und Höhensonne, medikomechanische Übungsapparate, Röntgenstrahlen), Wirtschaft und

Digitized by Google

Schwesternheim fordern gebieterisch weitere Räume. Und so befindet sich denn das Stift gerade beim Erscheinen dieses Werkes in einem Stadium des Übergangs. Ein großzügiger, wohlgegliederter und neuzeitlicher Bau, der den Altbau in sich beschließt, ersteht vor dem Beschauer. Er soll 104 Patienten aufnehmen. Ein 1897 im Garten errichtetes Gebäude dient 60 idiotischen Mädchen, ein besonderes Haus 30 bildungsfähigen, in besonderer Hilfsschule unterrichteten schwachsinnigen und einigen vorschulpflichtigen blinden und taubstummen Kindern meist aus Berlin und der Provinz Brandenburg. Die Schwesternschaft zählt über 80 Diakonissen, Probe- und Vorprobeschwestern. Diese arbeiten aber nur zur kleineren Hälfte am Ort, die größere Hälfte ist auf 1 Krankenhaus, 3 Altersheime, 1 Krippe, 1 Kinderheim, 2 Kindergärten und 15 Gemeindepflegen bzw. -fürsorgen verteilt. Gubener Schwestern kann man in Berlin, Breslau, Witten/Ruhr, in Sachsen und Thüringen, hier am häufigsten, finden. Für ihren Feierabend sind einige kleine Miethäuser mit großem Garten angekauft worden, und weites Ackerland versorgt die Anstalt mit Gemüse u. a. Eine elektrisch betriebene Wäscherei und eine Leichenkapelle stellen wahre Muster einer zweckmäßigen und schönen Baukunst (Spalding) dar. Den Neubau 1927/28 leitet Regierungsbaumeister Kurt Enderlein vom Preußischen Hochbauamt. Chefarzt ist seit 1896 Sanitätsrat Dr. Franz Ayrer. Ein Assistent und 5 Fachärzte sind außer ihm in der Anstalt tätig. Das Ganze leitet der Vorstand von 8 Personen, dessen Vorsitzender Pastor Dr. Arnold Jacobskötter mit der Oberin Diakonisse Elisabeth Berndt den engeren Hausvorstand bildet. Das Stift untersteht der Aufsicht des Oberkirchenkollegiums der ev.-luth. Kirche in Preußen zu Breslau und nimmt nur ev.-luth. Schwestern auf. Es gehört einerseits der Arbeitsgemeinschaft Brandenburger Krankenanstalten (Frankfurt a. O.), andererseits dem Kaiserswerther Verband deutscher Diakonissenmutterhäuser sowie verschiedenen Erziehungsverbänden an.

Neubau des Naemi Wilke-Stiftes, Gartenansicht

Digitized by Google

Gutsmolkerei Schenkendöbern

Die Gutsmolkerei Schenkendöbern ist entstanden, als Ende 1923 die Zwangswirtschaft für Molkereiprodukte aufgehoben wurde. Ursprünglich war nur geplant, wie vor dem Kriege, mit einem Milchwagen eine verhältnismäßig kleine Menge Milch zur Stadt zu fahren. Auf die Bekanntmachung, daß die Milchlieferung frei Haus aufgenommen werden sollte, meldete sich eine Zahl von ca. 2000 Reflektanten, die täglich mit Milch beliefert werden wollten. Aus diesem großen Bedarf heraus wurde auf dem Gute die Milchproduktion so erhöht, daß Anfang 1924 schon täglich ca. 1200 Liter Milch geliefert werden konnten. Diese für einen Erzeuger große Menge verlangte nach kurzer Zeit die Anschaffung der notwendigen Molkereimaschinen. So wurde denn im Sommer 1924 eine Anlage gebaut, welche in erster Linie für den Verkauf von Frischmilch eingestellt war. Der Weg der Milch von der Kuh bis zum Verbraucher ist ja wohl selten so einfach wie bei dem System der Gutsmolkerei Schenkendöbern, und da dieser Weg so einfach ist, ist auch die größte Gewähr gegeben, daß die Milch in der besten Qualität an den Verbraucher kommt.

Für eine Großstadt, die eine Milchanlieferung aus mehreren hundert Kilometern Entfernung hat, ist das Problem der Milchversorgung ein anderes als für eine Mittel- oder Kleinstadt. Im ersteren Falle ist die Zwischenschaltung mehrerer Glieder zwischen Produzenten und Konsumenten gar nicht zu umgehen, und aus hygienischer Rücksicht soll eins dieser Zwischenglieder ein Städtischer Milchhof sein, welcher gewissermaßen eine Garantiestation ist, daß kein gesundheitsschädliches Produkt an die Verbraucher kommt. Ganz gewiß wird aber das empfindlichste aller Nahrungsmittel, die Milch, auf dieser Station nicht verbessert. Die neuere Wissenschaft sieht in allen Behandlungen der Milch, die in erster Linie zu ihrer Haltbarmachung notwendig sind, einen schädlichen Eingriff in das Gefüge des reinen Naturproduktes. Besonders die neue Vitaminforschung betrachtet die Milch nicht mehr als einen toten Stoff, der aus einer Reihe chemisch analysierbarer Nährstoffe besteht, sondern als eine lebende Komposition, die nur in vollkommen unveränderter Form ihre sämtlichen vorzüglichen Eigenschaften behält. Wenn es heute aus verkehrstechnischen Gründen leider noch nicht möglich ist, die Großstadt so einwandfrei zu beliefern, so liegen die Verhältnisse für die Verbraucher in einer Mittel- oder Kleinstadt erheblich günstiger. Im allgemeinen wird die Milchproduktion in einem Radius von wenigen Kilometern um die Stadt genügen, um die Versorgung sicherzustellen, und bei einwandfreier Gewinnung und richtiger Pflege wird es hier den Produzenten möglich sein, die reine Milch, deren viele gute Eigenschaften durch keine Behandlung beeinträchtigt sind, entweder direkt den Verbrauchern zuzuführen oder sauber gehaltenen Milchgeschäften zur Verfügung zu stellen. Aus diesem Angeführten ergibt sich für einen Betrieb wie die Gutsmolkerei Schenkendöbern die scheinbar sehr einfache Arbeitsweise, daß die Milch nach der Gewinnung im Kuhstall gereinigt, tiefgekühlt und in Flaschen oder Kannen bis zur Abgabe an die Verbraucher im Kühlraum aufbewahrt wird. In Wirklichkeit ist es aber einfacher, eine pasteurisierte Molkereimilch herzustellen, als eine einwandfreie, haltbare und doch unbehandelte Milch bis an den Verbraucher zu bringen. Es kommt nämlich

Digitized by Google

auch noch darauf an, den Milchviehbestand einer scharfen Kontrolle zu unterziehen. Während in der allgemein üblichen Milchviehhaltung der Landwirt seine Kühe so lange behält, als sie ihm noch Kälber bringen und er diese Kälber aufzieht, muß ein Betrieb, der täglich eine gleich große Menge Frischmilch braucht, zum sogenannten Abmelkbetrieb übergehen: d. h. er muß den Milchviehbestand durch ständigen Zukauf von hochtragenden oder frischmelkenden Kühen auf der Höhe halten bei gleichmäßigem Verkauf der abgemolkenen und während der Abmelkzeit fett gewordenen Kühe an die Fleischer. Für die Qualität des Milchviehbestandes ist dies von großer Bedeutung, da die Ausmerzung gewissermaßen die Regel ist, und die Kühe nie ein Alter erreichen, in dem mit großer Wahrscheinlichkeit schon mit Krankheitserscheinungen, vor allen Tuberkulose, zu rechnen ist. Die Bedingung ist natürlich, daß nur junge Kühe hinzugekauft werden, und dem wird in der Weise jetzt Rechnung getragen, daß nur Kühe mit dem ersten bis vierten Kalbe eingestellt werden, und zwar nur Kühe aus den Weidegebieten von Ostfriesland und Ostpreußen, die eine gesunde Jugend auf den Marschweiden hinter sich haben, die also auch im Gegensatz zur Haltung in dunklen und dumpfigen Ställen, wie man sie leider viel findet, auf Grund ihrer bisherigen Lebensweise wenigstens eine gewisse Garantie für Gesundheit geben. Eine weitere Kontrolle des Milchviehbestandes besteht in der regelmäßigen tierärztlichen Untersuchung, die auf Grund des Anschlusses an das Tuberkulose-Tilgungsverfahren der Landwirtschaftskammer ausgeführt wird. Die Milch von einem Drittel des Viehbestandes, d. h. 50 Kühen, welche in einem neuen, hellen, luftigen und mit Kacheln ausgelegten Stall untergebracht sind, soll für die Zukunft noch in der Weise untersucht werden, daß wenigstens alle vier Wochen die Milch jeder Kuh auf Tuberkelbazillen geprüft wird; diese Milch soll dann als Vorzugs- oder Kindermilch verkauft werden. Alle oben ausgeführten Maßnahmen haben den Zweck, die Verbraucher möglichst von der pasteurisierten oder sterilisierten Milch zu befreien und ihnen auch die wertvollsten Eigenschaften der Milch zu erhalten, die ihnen nur die einwandfreie Rohmilch zuführen kann. Die neue Vitaminforschung ist zu dem Ergebnis gekommen, daß es falsch ist, weitgehende Einschränkungen für die Fütterung der Kühe, die zur Kindermilcherzeugung herangezogen werden, zu erlassen. Gerade die bisher maßgebliche Trockenfütterung erzeugt eine vitaminarme Milch, während Sauerfutter, Rüben und Grünfutter den Vitamingehalt erhöhen. In Rücksicht hierauf sind in Schenkendöbern ca. 100 Morgen Koppeln angelegt, so daß vom Frühjahr bis Herbst wenigstens ein Teil der Tiere vom Weidegang lebt. Da während der Wintermonate der Vitamingehalt der Milch geringer wird, ist eine neue Erfindung der Technik eingeführt, ein Apparat zur Bestrahlung der Milch mit ultra-violetten Strahlen. Die Milch fließt in einer wenige Millimeter dicken Schicht dreimal in unmittelbarer Nähe an dem Quarzbrenner vorbei; sie erhält unter Beibehalt ihrer natürlichen Eigenschaften einen Heilfaktor gegen Rachitis, der gerade im Winter von besonderer Bedeutung ist.

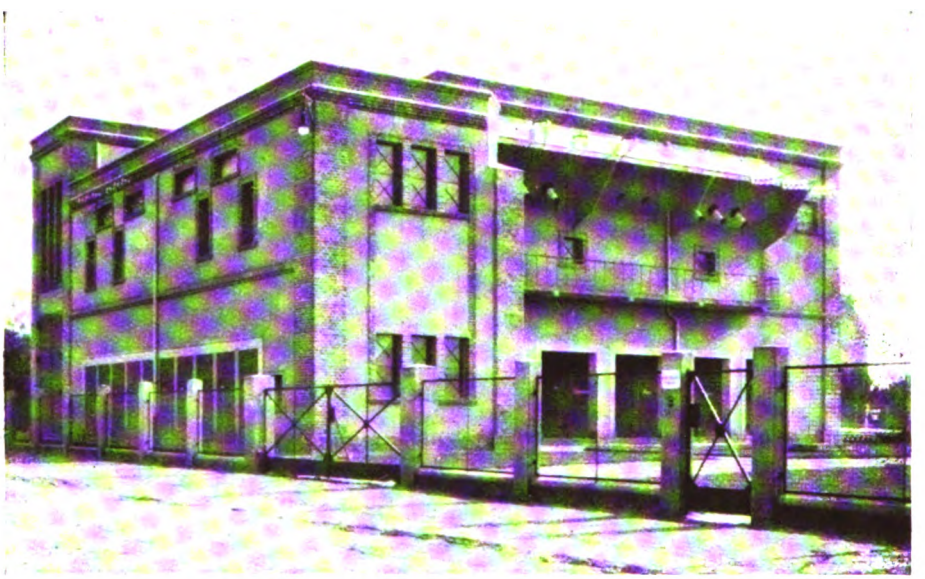
Im März 1927 ist eine Verkaufsstelle am Markt in Guben eingerichtet. In den vier Jahren des Bestehens hat sich der Betrieb ständig vervollkommnet, so daß außer Frischmilch auch andere Molkereiprodukte, wie Yoghurt, Sahne, Butter, Buttermilch und einige Käsesorten, täglich frisch zur Verfügung stehen. Der Betrieb wird weiter bestrebt sein, das Beste für die Milchversorgung der Stadt Guben zu leisten und allen Anforderungen, die neuere wissenschaftliche Erkenntnis an die Milchversorgung stellt, gerecht zu werden.

Dr. Vorsteher.

Digitized by Google

Die Elektrizitätsversorgung der Stadt Guben

Der erste Versuch, eine allgemeine Stromversorgung der Stadt Guben in die Wege zu leiten, wurde bereits im Jahre 1899 unternommen. Durch eine Umfrage bei der Einwohnerschaft sollte zunächst einmal festgestellt werden, wer sich im Falle der Errichtung eines Städtischen Elektrizitätswerkes zur Abnahme elektrischer Energie bereit erklären würde. Zu jener Zeit, da die Elektrotechnik noch im Anfange ihrer Entwicklung stand, galt die Verwendung des elektrischen Stromes noch als Luxus, und so ist es erklärlich, daß das Ergebnis



jener Umfrage derart kläglich war, daß der großzügige Plan bis auf weiteres verschoben werden mußte. Nur 2400 Glühlampen und 12 Motoren waren insgesamt angemeldet worden.

Bereits drei Jahre später, im Oktober 1902, tauchte jedoch die Frage von neuem auf. An der Stelle des heutigen Stadthauses lagen damals die Seidelschen Mühlen, welche seit geraumer Zeit bereits durch ein kleines Wasserkraftwerk elektrischen Strom für ihren eigenen Bedarf erzeugt und auch an einige Häuser der unmittelbaren Nachbarschaft abgegeben hatten. Dieses private Unternehmen versuchte nun den Kreis seiner Stromabnehmer zu vergrößern und richtete an den Magistrat das Gesuch, mit seinen Leitungen die Hauptstraße überkreuzen zu dürfen. Die Stadtverwaltung, welche inzwischen bereits an die „Gesellschaft für elektrische Unternehmungen" die Konzession zum Bau einer elektrischen Straßenbahn erteilt hatte, lehnte dieses Gesuch ab, um nicht in der Durchführung ihrer eigenen Pläne behindert zu sein. Noch im gleichen Jahre erbot sich denn auch die eben genannte Gesellschaft, auf einem bereits erworbenen Grundstück ein Elektrizitätswerk zu bauen. Da die Eisenbahnverwaltung auf eine Anfrage hin sich bereit erklärte, den für die Beleuchtung des Bahnhofs Guben und ihre

Digitized by Google

Werkstattanlagen erforderlichen Strom von der Stadt zu beziehen, trat man dem Projekt näher, und nach Einholung eines umfangreichen Gutachtens der Technischen Hochschule zu Berlin wurde am 6. März 1903 der Bau eines Städtischen Elektrizitätswerkes genehmigt. Das Kraftwerk, welches auf dem Grundstück der Städtischen Gasanstalt errichtet wurde, erhielt zwei kleine Gasmaschinen von je 150 P. S. und ein Maschinen-Aggregat mit Batterie zum Betriebe der elektrischen Straßenbahn. Die Ausführung des Kraftwerkes, dessen Kosten auf 131 000 Mark veranschlagt waren, wurden der „Gesellschaft für elektrische Unternehmungen" übertragen, die auch den Bau der Straßenbahn übernommen hatte.

Im Dezember 1903 konnte das neue Städtische Elektrizitätswerk in Betrieb genommen werden. Schon einige Monate später jedoch zeigte sich, daß die Anlage zu klein war, um den

rasch wachsenden Strombedarf zu decken, und man entschloß sich, die Lieferung des zusätzlich benötigten Stromes ab 1. Dezember 1904 den Seidelschen Mühlen zu übertragen, die sich dazu bereit erklärten. Aus technischen Gründen verzögerte sich der vereinbarte Termin aber bis zum 4. Mai 1905, so daß der Magistrat gezwungen war, in der Zwischenzeit sich eine Lokomobile als Hilfskraftquelle zu entleihen.

Es zeigte sich im Laufe der weiteren Jahre, daß die Stromversorgung Gubens, dessen Bedarf an elektrischer Energie infolge des raschen Aufstiegs der Stadt immer mehr wuchs, eine Reihe von Mängeln aufwies, die schließlich zu einer grundsätzlichen Neuregelung dieser für die allgemeine Wohlfahrt so wichtigen Frage zwangen.

Die großen Mengen von Sand und Kies, welche die Neiße mit sich führt, machten es nötig, in bestimmten Zeitabständen das Flußbett zu Reinigungszwecken abzulassen, was eine regelmäßig wiederkehrende Stillegung der Seidelschen Wasserkraftwerke zur Folge hatte. Der ungemein stark schwankende Wasserstand dieses Flusses gab zudem auch während der Betriebszeiten Anlaß zu dauernden Störungen.

Digitized by Google

In dem Bestreben, eine stets gleichmäßige Strombelieferung der Stadt zu ermöglichen, richtete sich das Augenmerk auf ein Unternehmen, welches damals bereits in immer größerem Umfange die Provinz Brandenburg mit elektrischem Strom versorgte.

Das Märkische Elektrizitätswerk A.-G. hatte in nicht zu großer Entfernung von Guben das Kraftwerk Heegermühle am Finow-Kanal errichtet, das damals als das modernste unter den mit Steinkohle betriebenen Kraftwerken Deutschlands galt. Die Kreise Niederbarnim, Oberbarnim, Angermünde und Templin, sowie der Stadtkreis Eberswalde waren bereits an das Überlandnetz dieser Gesellschaft angeschlossen. Auf Grund der inzwischen angeknüpften Verhandlungen wurde im Dezember 1913 in einer Stadtverordneten-Versammlung der wichtige Beschluß gefaßt, die Seidelschen Mühlen anzukaufen und den Betrieb der Elektrizitätswerke mit Wirkung vom 1. Januar 1913 ab in die Hände des Märkischen Elektrizitätswerkes A.-G. zu legen. Das Märkische Elektrizitätswerk erklärte sich bereit, den Stadtbezirk Guben an sein Überlandnetz anzuschließen, und damit tritt jene Wendung in der Stromversorgung der Stadt ein, welche eine ununterbrochene Ausgestaltung und Verbesserung der elektrischen Anlagen zur Folge hatte.

Der erste Anschluß an das Überlandnetz erfolgte durch eine 15 000-Volt-Leitung vom Umspannwerk Leissow her, das seinerseits durch eine 40 000-Volt-Leitung mit dem Kraftwerk Heegermühle in Verbindung steht. Die Leitungsanlagen, welche im Stadtbezirk als Kabel verlegt wurden, waren bis zum Jahre 1915 fertiggestellt. Zwei Einanker-Umformer von je 500-kW-Leistung, welche in der Wasserkraftzentrale Aufstellung fanden, verwandeln den gelieferten Drehstrom teilweise in Gleichstrom und führen ihn dem Gleichstromnetz der Stadt zu.

Auch durch den Krieg trat in der weiteren Ausgestaltung des Leitungsnetzes keine wesentliche Stockung ein. Die Versorgung der Gubener Industrie, welche stark mit Heereslieferungen belastet war, wurde durch den Bau einer 40 000-Volt-Leitung von Trattendorf nach dem neuerrichteten Umspannwerk Bresinchen sichergestellt. Die Verlängerung der vom Umspannwerk Leissow kommenden 15 000-Volt-Leitung nach Sommerfeld ermöglichte durch einen zweiten Kabelanschluß die Belieferung der Zentrale von zwei Seiten her, was wesentlich zur Erhöhung der Betriebssicherheit beigetragen hat.

Seine bedeutendste Vervollkommnung jedoch erfuhr der Ausbau des für die Stromversorgung Gubens in Frage kommenden Überlandnetzes durch eine direkte Verbindung mit dem im Jahre 1922 erbauten Großkraftwerk Finkenheerd, das an Größe und Leistung das bedeutendste Kraftwerk des Märkischen Elektrizitätswerkes A.-G. darstellt.

Im März 1926 konnte das neue im Stadtbezirk Guben selbst gelegene Umspannwerk in Betrieb genommen werden, welches durch eine 50 000-Volt-Leitung mit dem Großkraftwerk Finkenheerd unmittelbar verbunden ist. Die von Trattendorf kommende Leitung, deren Spannung Ende 1921 von 40 000 auf 50 000 Volt erhöht worden war, wurde ebenfalls diesem neuen Umspannwerk unmittelbar zugeführt.

Damit ist heute die Möglichkeit gegeben, die Stadt Guben von mehreren Seiten her mit elektrischer Energie zu beliefern. Die besonders für die Gubener Industrie überaus wichtige störungsfreie Stromlieferung ist dadurch in vorbildlicher Weise sichergestellt.

Digitized by Google

Die weiteren Bestrebungen des Märkischen Elektrizitätswerkes A.-G. sind nunmehr in erster Linie auf den Ausbau und die Verbesserung des eigentlichen Ortsnetzes selbst gerichtet. Vor allem handelt es sich darum, sowohl die alten Teile der Anlage, welche teilweise seit dem Jahre 1904 in Betrieb sind, auszuwechseln, wie auch die letzten Reste schlechten Kriegsmaterials zu entfernen. Es mag hierbei von Interesse sein, etwas über die Größe unseres Leitungsnetzes zu erfahren, das infolge der räumlichen Ausdehnung unserer Stadt besonders weit verzweigt ist. Die einzelnen Leitungslängen betragen:

Fünfzehntausend-Voltkabel	8 000 m
Niederspannungskabel	37 000 m
Freileitung	49 000 m

Ein großer Teil der Niederspannungsleitungen, sowie die öffentlichen Gebäude und größten Kaufhäuser im Stadtinnern werden heute direkt mit Drehstrom beliefert. Die Zahl der Stromabnehmer beläuft sich nach dem Stande von Ende 1927 auf etwa 9000.

Um einen zahlenmäßigen Überblick über die Entwicklung zu geben, welche die Elektrizitätsversorgung der Stadt Guben seit dem Jahre 1904 genommen hat, stellen wir zum Schluß die Kilowattstunden gegenüber, welche im April 1904 und im April 1927 abgegeben worden sind:

April 1904:		April 1927:	
Licht:		**Licht:**	
		An Privat	90457 kWh
		„ Straßenbeleuchtung	11000 kWh
Insgesamt	3000 kWh	„ Bahnhof Guben	15297 kWh
Kraft:		**Kraft:**	
		An Kleinabnehmer	46295 kWh
An Privat	2675 kWh	„ Großabnehmer einschl.	
„ Straßenbahn	6641 kWh	Straßenbahn	508842 kWh
Gesamtstromverbrauch:	12316 kWh	Gesamtstromverbrauch:	671891 kWh

Digitized by Google

Der Konzern der Berlin-Gubener Hutfabrik A.-G.

Die bedeutendste Hutfabrik nicht nur Gubens und der Provinz Brandenburg, sondern auch Deutschlands, ja wohl des ganzen Kontinents ist die Berlin-Gubener Hutfabrik A.-G. vormals A. Cohn in Guben.

Gleich den meisten der heute führenden Unternehmungen fällt ihre Entstehungszeit in die siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Den Ausgangspunkt des heutigen großen Werkes bildete eine im Jahre 1876 errichtete Gubener Zweigniederlassung der in Berlin einige Zeit vorher gegründeten Hut-Furniturenhandlung von Apelius Cohn, an dessen Spitze dieser seinen Schwager Hermann Lewin stellte.

Bereits kurze Zeit später wurde mit der Fabrikation von Wollfilzerzeugnissen verschiedener Art, insbesondere von Wollstumpen begonnen, und schon nach wenigen Jahren die Herstellung von Hüten aufgenommen und von dem Leiter des Betriebes besonders gepflegt. Infolgedessen genoß die Firma A. Cohn, deren Mitinhaber Hermann Lewin inzwischen geworden war, auch als Hutfabrik in Deutschland bald einen guten Ruf. Namentlich in der Herstellung von Stumpen für die Damenhutfabrikation leistete sie ganz Hervorragendes, und sehr schnell stand sie als Lieferantin dieses Artikels mit an erster Stelle.

Wegen des ständig wachsenden Geschäftsumfanges entschlossen sich die Inhaber zur Gründung einer Aktiengesellschaft, und so ging mit Wirkung vom 1. Januar 1888 die Firma an die neue Aktiengesellschaft

„Berlin-Gubener Hutfabrik vorm. A. Cohn"

mit 1 000 000 Mark Kapital unter weiterer Leitung der bisherigen Inhaber über. (Neun Jahre später erfolgte die Erhöhung des Aktienkapitals um 250 000 Mark auf 1 250 000 Mark.) Im Mai 1905 wurde eine Obligationsanleihe von 600 000 Mark aufgenommen, welche zu Vergrößerungsbauten bestimmt war und auch den Zweck hatte, eine Haarhutfabrikation einzurichten.

Digitized by Google

Am 7. Mai 1906 wurde der Firma ihr Begründer Apelius Cohn durch den Tod entrissen; das Berliner Kontor wurde eingezogen und die gesamte Leitung nach Guben verlegt.

Der 1. Januar 1907 bedeutete einen neuen Markstein in der Entwicklung des Unternehmens. An diesem Tage wurde die seit November 1889 bestehende

Hutfabrik von Berthold Lißner

unter gleichzeitiger Erhöhung des Aktienkapitals auf 3 000 000 Mark an das Unternehmen angeschlossen. Auch diese Fabrik hatte sich in verhältnismäßig kurzer Zeit und aus kleinen Anfängen bereits zu einer der größten und erfolgreichsten Unternehmungen entwickelt, und erst der Zusammenschluß der beiden Fabriken hat die Grundlage geschaffen, auf der das Werk zu seiner heutigen Bedeutung aufsteigen konnte. Am 1. Juli 1907 wurde der Schlußstein in das Gebäude gefügt, indem die bisher von beiden Fabriken getrennt betriebene Haarhutfabrikation zusammengelegt und in einem Betrieb unter der Firma

„Berlin-Gubener Haarhutfabrik G. m. b. H."

vereinigt wurde.

Zu erwähnen ist ferner noch der im Jahre 1908 erfolgte Ankauf der früher Wülfingschen Hutfabrik in Guben. Während in den ersten Jahren 1909 und 1910 hier die Wollstumpen- und Plumes-Fabrikation betrieben wurde, lag der Betrieb in den Jahren 1911 und 1912 still, weil die dort fabrizierten Artikel aus der Mode gekommen waren. Durch die im Februar 1913 unter der Beteiligung der Aktiengesellschaft erfolgte Gründung der

„Union-Fez-Fabrik G. m. b. H."

zur Herstellung türkischer Feze wurde die Fabrik jedoch einer neuen Zweckbestimmung entgegengeführt.

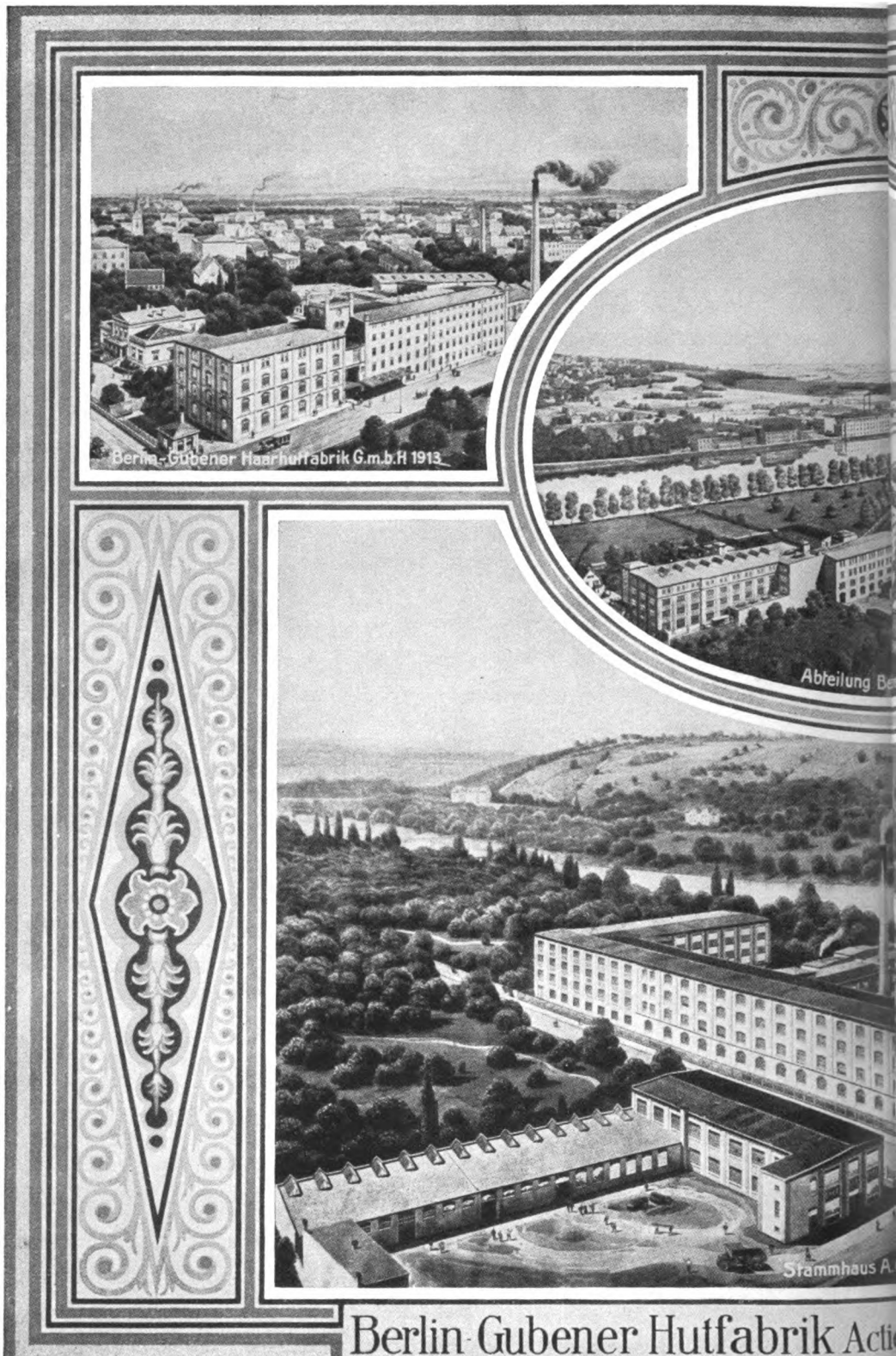
Der im August 1914 ausgebrochene Weltkrieg hemmte zunächst die weitere Entwicklung des Unternehmens. Die Beschlagnahme der Wollvorräte führte bei den Wollhutbetrieben zum vollen Stillstand, nur die Haarhutfabrik und Hilfsarbeiten in den übrigen Betrieben sorgten für Beschäftigung eines Teiles der zurückgebliebenen Arbeiterschaft.

Nach Kriegsschluß wurde der Betrieb in den Wollhutfabriken zunächst in ganz kleinem Umfange wieder aufgenommen. Der Mangel an Rohmaterial wurde aber verhältnismäßig bald überwunden, so daß die Gesellschaft in außerordentlich kurzer Zeit ihre Stellung am Weltmarkt wieder gewinnen konnte.

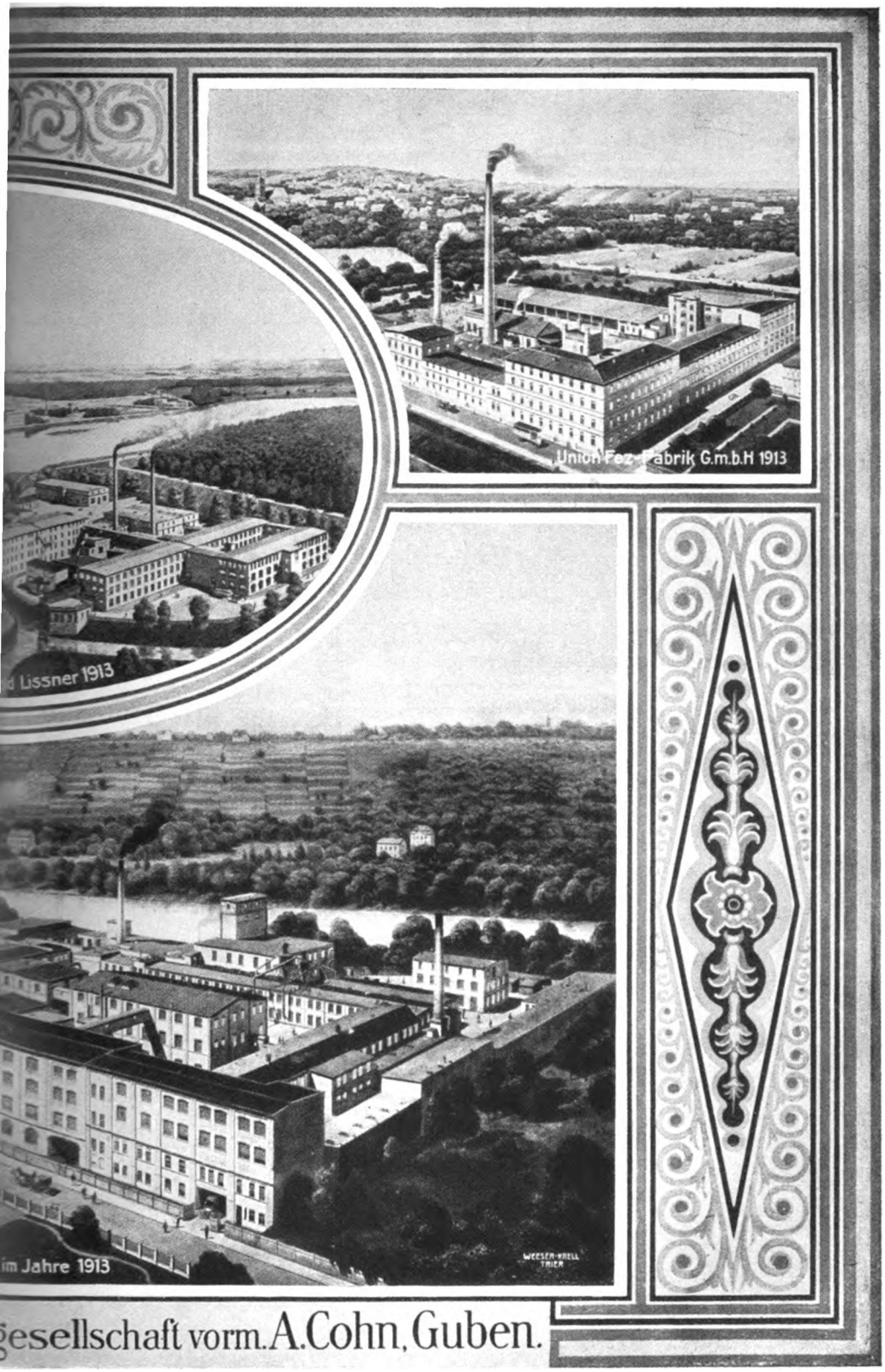
Am 22. Juli 1920 erlitt die Firma durch den Tod ihres Mitbegründers und leitenden Direktors, Stadtrat Hermann Lewin, einen überaus schmerzlichen Verlust. Die Leitung besteht seitdem aus den Herren Dr. Alexander Lewin und Berthold Lißner.

Schwierige Aufgaben traten an die Gesellschaft in der Inflationszeit heran. Die Rohstoffe, wie Wolle, Haare, auch Schellack usw., und die Zutaten, wie Bänder und Leder, mußten

Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google

in ausländischen Zahlungsmitteln beglichen werden, während die inländische Kundschaft für das fertige Fabrikat Papiermarkbeträge zahlte, die meist schon im Augenblick des Zahlungseinganges entwertet waren. Nur allmählich gelang es hier, mit Hilfe des Zentralvereins der Hutfabrikanten Deutschlands, die Zahlungsbestimmungen den neuen Verhältnissen anzupassen, sie zu verbessern und zu verfeinern, und so das sonst unvermeidliche Abströmen der Vermögenssubstanz zu verhindern.

Die beiden Betriebe, in die sich die Aktiengesellschaft produktionstechnisch gliedert, nämlich das Stammhaus (Uferstraße 20—28) und die Abt. Berthold Lißner (Winkelstraße 3) liegen zwar — eine Folge der geschichtlichen Entwicklung — räumlich voneinander getrennt. Beide Betriebe stehen jedoch technisch auf gleicher Höhe. Alle Neuerungen auf dem Gebiete der Feuerungstechnik, der Dampferzeugung, der Wärmelehre einerseits, der gesamten Betriebsorganisation und der Hutmaschinentechnik anderseits, werden durch besondere technische Beamte in beiden Abteilungen fortlaufend verfolgt, zusagendenfalls durch praktische Versuche ausgeprobt und zur Einführung gebracht. Immerhin haben die Fabrikate der beiden Betriebe trotz gleicher Güte nach wie vor ihre Eigenart und ihre Besonderheiten behalten, durch die sie sich wohl unterscheiden und durch die eine übertriebene, für eine Modeindustrie stets gefährliche Eintönigkeit in glücklichster Weise vermieden wird.

Im gesundheitlichen Interesse der Arbeiterschaft ist in beiden Abteilungen von je größter Wert auf gesunde, helle, luftige und saubere Fabrikationsräume gelegt worden. In der Nachkriegszeit ist z. B. sowohl im Stammhaus wie in Abt. Lißner aus diesem Grunde eine Reihe alter, den heutigen sanitären Ansprüchen nicht mehr genügender Fabrikgebäude abgebrochen und durch moderne Baulichkeiten, sämtlich in Eisenbeton, ersetzt worden. Es darf wohl mit Recht behauptet werden, daß keine andere Hutfabrik Deutschlands durchweg ebenso gesunde und angenehme Arbeitsräume aufzuweisen hat wie die Betriebe der Berlin-Gubener Hutfabrik A.-G.

Aber die Fürsorge für die Arbeiterschaft hat sich nicht nur in diesem einen, allerdings wichtigen Punkte gezeigt. Die Firma hatte vielmehr neben den beiden eigenen Betriebskrankenkassen schon vor längerer Zeit eine besondere Unterstützungskasse ins Leben gerufen, die jedoch der Inflationszeit zum Opfer gefallen ist. Dasselbe Schicksal erlitten die verschiedenen Wohlfahrtsfonds, die den Angestellten und Arbeitern zugute kommen sollten. Hier muß ein — unter den heutigen Verhältnissen doppelt schwieriger — vollständiger Neuaufbau eintreten, zu dem durch Rückstellung von bisher 300 000 Reichsmark eine verheißungsvolle Grundlage geschaffen worden ist. Auf dem Gebiete des Wohnungsbaus hat die Firma ferner in der Nachkriegszeit etwa 100 Werksangehörigen durch Gewährung eines vorläufig unverzinslichen Darlehns zum billigen Erwerb einer Siedlung verholfen. Außerdem hat sie aus eigenen Mitteln noch 15 neue Wohnungen selbst geschaffen, die ebenfalls den Werksangehörigen zugute kommen.

Digitized by Google

Jede soziale Fürsorge eines Unternehmens hängt ab von seiner wirtschaftlichen Lage. Wie sich unter der Last der Dawes-Verpflichtungen, der gegenüber dem Frieden vervielfachten Steuerlast, den gestiegenen sozialen Lasten einerseits, bei der geschwächten Kaufkraft des deutschen Publikums und bei dem ungenügenden Zollschutz gegen die starke Konkurrenz des Auslandes, insbesondere der untervalutarischen Länder anderseits, die Zukunft der deutschen Hutindustrie gestalten wird, ist ungewiß.

Trotzdem ist es der Berlin-Gubener Hutfabrik gelungen, die Beschäftigung der Betriebe so zu steigern, daß seit Ende der Inflation bis jetzt die Zahl der Gesamtbelegschaft von 3000 auf 4800 Köpfe gestiegen ist; d. h. unter Berücksichtigung der Angehörigen gewährt der Konzern jedem 5. Gubener Einwohner Lebensunterhalt. Die Zahl der Friedensbelegschaft ist damit überschritten, sicherlich ein Beweis für das zähe, von Erfolg gekrönte Streben der Betriebsleitung, nicht nur den alten Ehrenplatz in der deutschen Hutindustrie zu behaupten, sondern darüber hinaus die führende Stellung in der Branche immer weiter auszubauen, nicht zuletzt zum Wohle der Stadt Guben.

Was die Untergesellschaften der Aktiengesellschaft anbelangt, so wurde die im Jahre 1907 gegründete

Berlin-Gubener Haarhutfabrik G. m. b. H.

dazu bestimmt, die von den beiden Abteilungen der A.-G. betriebene Haarhutfabrikation in sich zu vereinigen. Dadurch ist sie d e r Haarhutbetrieb des Konzerns geworden; alle Arten von Haarhüten, steife, weiche, Velour- und Plumes-Hüte, ferner Herren- und Damenhutstumpen in glattem Haar und Velour sowie Plumes werden hergestellt; mit über 700 Beschäftigten ist sie zugleich die größte deutsche Haarhutfabrik.

Die im Jahre 1913 gegründete

Union-Fez-Fabrik G. m. b. H.

ist das einzige Unternehmen dieser Branche in Deutschland. Sie stellt alle Sorten Feze her und beschäftigte damit vor dem Kriege 250 Arbeiter. Während des Krieges stellte sie sich auf die Strumpf-Fabrikation um. In der Nachkriegszeit nahm sie die Fabrikation von Fezen wieder auf, doch gestaltete sich der Absatz außerordentlich schwierig, weil für die meisten mohammedanischen Märkte ein Verbot der Einfuhr deutscher Fabrikate bestand. Eine weitere Schmälerung des Absatzes trat dadurch ein, daß die Türkei im September 1926 ein offizielles Verbot des Tragens von Fezen erließ. Als Absatzgebiete kommen jetzt in Betracht Syrien, Arabien, Ägypten, Britisch- und Holländisch-Indien sowie Nord-, Ost- und Westafrika, Ostasien und Nordamerika.

Seit einiger Zeit hat die Fezfabrik mit großem Erfolg als neuen Fabrikationszweig die Herstellung von Baskenmützen aufgenommen.

Digitized by Google

Berlin-Gubener Haarhutfabrik G.m.b.H.

Alte Poststraße 60

Gegründet 1907

*

Haar- und Velour-Hüte und Stumpen

*

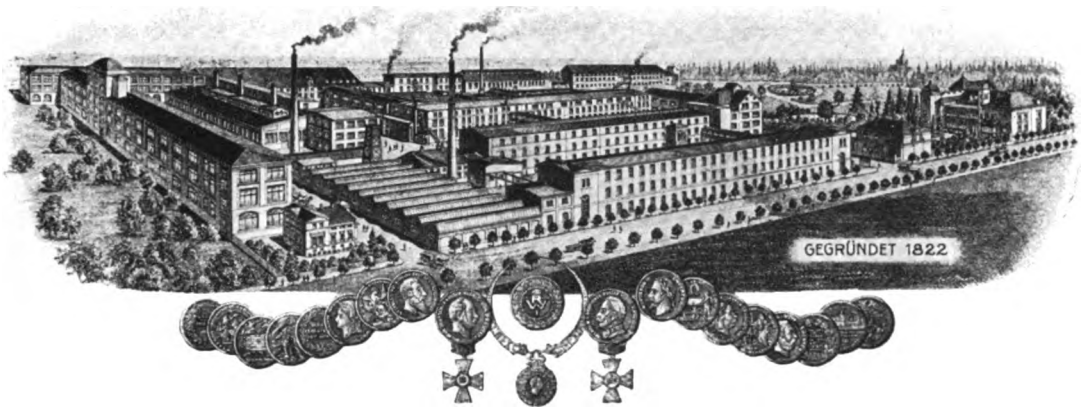
750 Arbeiter

45000 Dtz. Jahresproduktion

Telephon 121

Telegr.-Adr.: Beguhaar-Guben / ABC 5th Edition

Digitized by Google



C. G. Wilke / Guben

Haar-, Velour- und Wollhutfabrik

In der heutigen Zeit der Umwälzung, da jeder Tag Altes zerstört und Neues bringt, trifft man selten ein Unternehmen an, das mit berechtigtem Stolze auf ein hundertfünfjähriges Bestehen zurückblicken kann. Fast noch seltener ist es aber, wenn es heute, da die unpersönliche Aktiengesellschaft den Hauptplatz in der Großindustrie einnimmt, noch Großbetriebe gibt, die, vom Urgroßvater gegründet und von Generation zu Generation vererbt, nach vielen Menschenaltern im Besitze ein und derselben Familie geblieben sind.

Um die kulturellen Leistungen solch hundertfünfjährigen Hauses richtig einzuschätzen, müssen wir uns in die Zeit seiner Gründung zurückversetzen! Die Not der napoleonischen Bedrückungen und der Freiheitskriege war noch nicht überwunden, eine von kleinlichem Bürokratismus und Kleinstaaterei abhängige Handelspolitik beherrschte das Wirtschaftsleben und ein engherziger Innungszwang hielt jeden vorwärtsstrebenden Geist gefesselt. Wieviel Tatkraft, Energie und Fleiß gehörten damals dazu, um sich über das Maß des Mittelmäßigen emporzuarbeiten. Dann kamen die unruhigen Zeiten der vierziger Jahre, die alle Unternehmen, die nicht auf fester Grundlage standen, in den Strudel zu reißen drohten. Erst die Zeit nach 1860 brachte den Aufstieg, der die Grundlage zu Deutschlands Ruhm und seiner Vormachtstellung auf dem Weltmarkte wurde, Jahrzehnte, in denen unsere ganze, auf dem goldenen Boden des Handwerkes erblühte Industrie mit großartigem Erfolge den Wettbewerb mit dem Lehrmeister jenseits des Kanals auf fast allen Gebieten aufzunehmen lernte.

Digitized by Google

Als ein getreues Spiegelbild dieſer hiſtoriſchen Entwicklung und der im letzten Jahrhundert geleiſteten Kulturarbeit innerhalb ihres Intereſſenkreiſes kann die Firma

C. G. Wilke, Hutfabrik, Guben

betrachtet werden. Sie verkörpert in ſich die Arbeitskraft von vier Generationen und hat ſich unter klug benutzter Schickſalsgunſt von einer kleinen beſcheidenen Handwerker-Werkſtätte zu einem führenden Großbetrieb der Branche emporgeſchwungen.

Wollhut-Spinnerei

Aber nicht nur als kulturgeſchichtliches Spiegelbild verdient die Firma

C. G. Wilke, Guben

Intereſſe, ſondern in noch ſtärkerem Maße muß ſie als Begründerin der heute ſo bedeutenden deutſchen Wollhut-Induſtrie betrachtet werden. War doch der Großvater des heutigen Inhabers der Erfinder des tragfähigen „Wollhutes“, deſſen Herſtellung lange Zeit hindurch das ſtreng gewahrte Geheimnis des Hauſes blieb.

Bis zu dieſer Erfindung, die den Grundſtein zu dem Aufſchwung der Fabrik legte, war es ein mühſeliger und arbeitsvoller Weg, den der Gründer der Firma, Carl Gottlob Wilke zurücklegen mußte, ehe er durch ſeinen raſtloſen Fleiß und ſeine unermüdliche Intelligenz den Weg fand, der die Firma durch alle Stürme des Wirtſchaftslebens hindurch zu der heutigen Stellung in der Induſtrie führte.

Angeregt durch engliſche Wollfilzhüte von allerdings ſehr geringer Tragfähigkeit — dieſe Hüte verloren im Regen völlig ihre Form und zerbrachen, wenn ſie hinfielen, wie Glas —

Digitized by Google

machte auch Meister Wilke Versuche mit diesem Material. Die Kunst, Hüte aus Schafwolle herzustellen, war zwar alt — wird doch diese Erfindung dem heiligen Clemens, dem 4. Bischof Roms, zugeschrieben — doch wiesen sie stets erhebliche Mängel auf. Ein Wassertropfen ließ ihre geglättete Oberfläche pockennarbig aufquellen, und nur fingerdicke Filze erwiesen sich als tragfähig. Unter Verwendung eines bereits in der Tuchindustrie bekannten Verfahrens kam Carl Gottlob Wilke darauf, die Wollhüte zu dekatieren, d. h. sie in einem Dampffaß unter Druck mit trockenem Dampf zu behandeln. Diese aus dünnem Filz hergestellten Hüte wurden auf diese Weise durchaus tragfähig und glänzend, wie die aus Hasenhaar gemachten. Dieses Verfahren, das für die deutsche Wollhut-Industrie bahnbrechend wurde, blieb lange Zeit das sorgsam gehütete Geheimnis der Fabrik.

Jetzt wuchs der Absatz gewaltig, immer mehr Gesellen und Arbeiter konnten eingestellt werden, so daß um das Jahr 1860 bereits an 100 Personen in der Werkstatt beschäftigt wurden.

Meister Wilke, der zünftige Handwerker und letzte Obermeister der Hutmacher-Innung zu Guben, war nicht der Mann, seine für die deutsche Hutindustrie so bedeutsamen und grundlegenden Erfindungen rationell auszunützen und den anwachsenden Betrieb zu einem modernen Fabrikunternehmen auszubauen. Dazu war er zu anspruchslos und hatte zu lange in kleinen Verhältnissen leben müssen. Er übertrug daher bereits im Jahre 1859 seinem zweitältesten Sohne, dem nachmaligen Geheimen Kommerzienrat Friedrich Wilke, der inzwischen vor der Gubener Hutmacher-Innung ebenfalls sein Meisterstück abgelegt hatte, die Leitung der Geschäfte. Dafür widmete er sich nun ganz seiner Liebhaberei, zu versuchen und zu probieren, und es gelang ihm, weitere Verbesserungen in der Herstellung des Wollhutes zu finden.

Er starb hochbetagt im Jahre 1875, nachdem ihm zwei Jahre früher sein König den Kronenorden verliehen hatte.

Im Jahre 1861 nahm Friedrich Wilke seine beiden Brüder Wilhelm und Theodor in das Geschäft auf. Da aber der Ältere, Wilhelm, infolge schwerer Krankheit bereits 1870 und sechs Jahre später auch Theodor wieder aus der Firma ausschied, ist der Ausbau der Firma zu einem Welthause in der Hauptsache sein Werk, bei dem er von seinen beiden Söhnen, Max und Fritz, tatkräftig unterstützt wurde. Dem Vorbild seines Vaters folgend, war auch Friedrich Wilke, der 1879 zum Kommerzienrat, 1886 zum Geheimen Kommerzienrat ernannt, 1899 durch die Verleihung des Wilhelm-Ordens ausgezeichnet und kurz vor seinem Tode zum Ehrenbürger seiner Vaterstadt Guben gewählt worden war, bis zu dem Tage mit im Geschäft tätig, da ein Unfall im Jahre 1908 seinem so reich gesegneten Leben ein Ziel setzte. Friedrich Wilke war nicht nur im engeren Kreise der Stadt eine bekannte, beliebte Persönlichkeit, sondern genoß auch weit über Guben hinaus als Wohltäter hohe Achtung. Viele Schenkungen und Stiftungen gingen von ihm aus, auch baute er in Guben die lutherische Kirche und das Naemi-Wilkestift als Privatkrankenhaus und Diakonissen- und Mutterhaus.

Doch kehren wir zu dem Jahre 1860 zurück. Friedrich Wilke hatte die Leitung übernommen und kannte von dem Augenblick an kein anderes Ziel, als die Fabrik zu immer höherem Ansehen zu bringen. Die Wilkeschen Wollhüte waren bald eine bekannte Marke, deren Absatz stetig wuchs. Doch die Erfolge fielen der Firma nicht mühelos in den Schoß. Die Konkurrenz im Inlande ebenso wie in Frankreich und England hatte inzwischen auch die Filzfabrikation gelernt. Die sorgsam gehüteten Fabrikgeheimnisse waren durch Fabrikspionage entdeckt und bekannt geworden. Neue Fabriken entstanden in Guben und anderwärts. Und

Digitized by Google

bei der bekannten Vorliebe der Deutschen für alles Ausländische mußten alle Anstrengungen gemacht werden, um durch Qualität und Billigkeit Sieger in diesem Wettbewerb zu bleiben. Nur der Vorsprung, den die Firma

C. G. Wilke

sich errungen hatte, sicherte ihr einen führenden Platz in der Industrie, und bereits 1874 mußte der Arbeitsraum in der neuen Fabrik verdoppelt werden. Gleichzeitig wurden auch englische und amerikanische Maschinen aufgestellt, die berufen waren, die Handarbeit durch die billigere und genauere Maschinenarbeit zu ersetzen.

Die Massenherstellung von Wollhüten, die sich nach und nach in Deutschland entwickelt hatte, fand einen willkommenen Abfluß in dem überseeischen Export, der gerade in den siebziger Jahren und Anfang der achtziger Jahre einen erheblichen Umfang annahm und viele Jahre hindurch etwa 1/3 der Gesamterzeugung ausmachte. Aber unter dem Schutz hoher Zölle entstanden in den überseeischen Absatzgebieten eigene Fabriken, der Export kam ins Stocken, und, da der deutsche Markt die Produktion nicht aufnehmen konnte, kamen Ende der achtziger Jahre schwere Zeiten für die deutschen Hutfabriken.

Schließlich regelten sich die Verhältnisse wieder, und als die Mode der Damenfilzhüte aufkam, wurde auch dieser Fabrikationszweig, der in den Sommermonaten stets ein lebhaftes Geschäft bringt, aufgenommen. Ebenso trat die Herstellung von Haarhüten, die durch die Erfindungen auf dem Gebiet des Wollhutes vernachlässigt worden war, wieder mehr in den Vordergrund und wurde bereits in den letzten Jahren vor dem Weltkrieg und besonders während des Krieges selbst der Hauptartikel, nachdem der Rohstoff hierfür im Gegensatz zur Wolle beschlagnahmefrei geblieben war. Ebenso belebte sich der Export von neuem, so daß in fast allen europäischen und überseeischen Ländern ständige Vertretungen und Verbindungen unterhalten werden konnten, die jetzt nach dem Kriege fast alle wieder aufgenommen wurden.

An dieser Stelle mag noch erwähnt werden, daß die Firma, aus einer Zeit stammend, in der es noch keinen Großhandel gab, es stets beibehalten hat, direkt mit dem Ladengeschäft zu arbeiten, und heute allein in Deutschland eine vierstellige Zahl ständiger Kunden besitzt, die vielfach bereits 50 und sogar 75 Jahre mit ihr in dauernder Verbindung stehen. Es wird in Deutschland kaum eine Stadt von einiger Bedeutung geben, in der nicht in mindestens einem Geschäft Wilke-Hüte zu finden sind.

Trotzdem die Zahl der Arbeiter und Angestellten heute über 1000 beträgt, herrschen auch im Innern der Fabrik gesunde und, soweit man heute noch davon sprechen kann, fast patriarchalische Verhältnisse. Der schon vor dem Kriege befolgte Grundsatz, die Arbeiter auch in Zeiten schlechter Beschäftigung zu halten, hat es mit sich gebracht, daß fast ein Fünftel der Belegschaft bereits ihr 25jähriges Jubiläum hinter sich hat und mehr als die Hälfte bereits auf eine zehnjährige Mitarbeit zurückblickt. Dies, verbunden mit einer bereits lange vor dem Kriege betriebenen praktischen Siedlungspolitik durch Gewährung von kleinen Hypotheken und zinslosen Darlehen zum Erwerb eines eigenen Anwesens, hat es vermocht, daß die Firma über einen Arbeitsstamm verfügt, der selbst in den Zeiten der Revolution das Zutrauen zu ihr nicht verloren hat.

Digitized by Google

Haarhut-Facherei

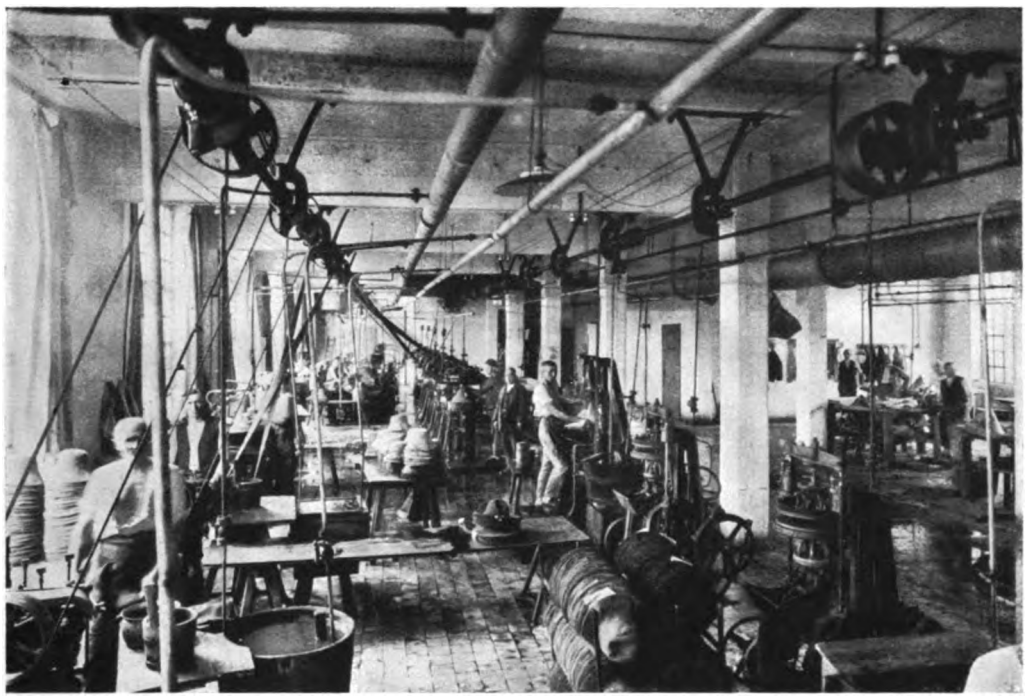
Haarhut-Walkerei

Digitized by Google

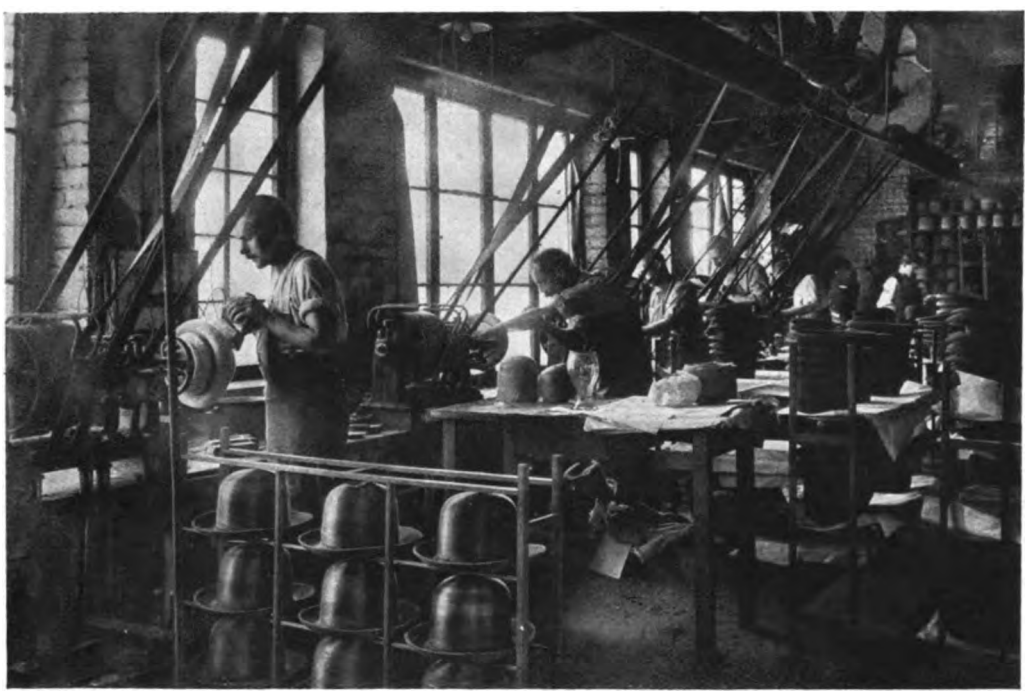
Handformerei

Velourhut-Bürsterei (Handbetrieb)

Digitized by Google



Velourhut-Bürſterei (Maſchinenbetrieb)



Velourhut-Zurichte

Digitized by Google

Weiter besitzt die Firma eine eigene Krankenkasse sowie eine Invalidenunterstützungskasse. Für die täglichen Trinkbedürfnisse sorgt eine Kaffeeküche und Kantine mit Selter-, Limonaden- und Bierausschank sowie für die Reinlichkeit eine Wannenbadeanstalt.

Wie schon gesagt, werden in der Hutfabrik Wilke sowohl Woll- als auch Haarhüte hergestellt, die — jede Art für sich — einer besonderen Fabrikationsmethode unterliegen.

Der edlere und leichtere Haarhut hat als Grundstoff das Haar des Hasen und Kaninchen, früher auch des Biber und des Nutria, doch kommen letztere Haare wegen ihrer Kostbarkeit heute kaum noch in Frage.

Garnitur

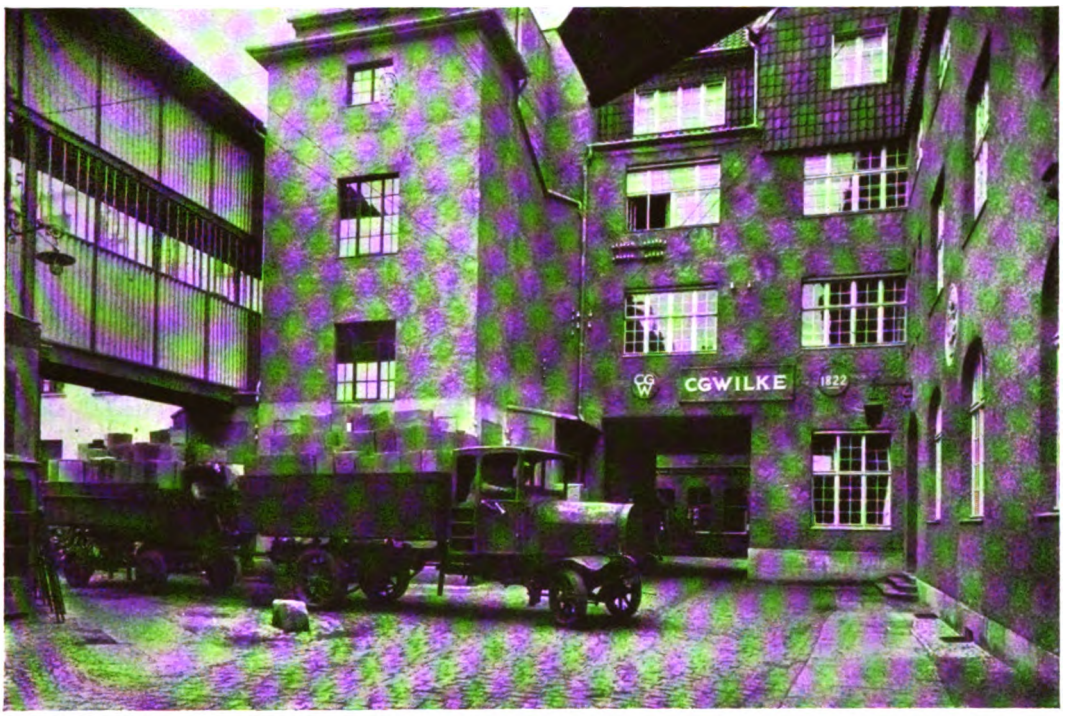
Der jetzige Inhaber, Max Wilke, ist der älteste Sohn des Geheimen Kommerzienrats Wilke; er trat im Jahre 1880 in die Firma mit ein und hat bis zum 21. Oktober 1908, dem Todestag seines Vaters, zusammen mit ihm das große Werk geleitet. Sein Bruder Fritz war bereits im 30. Lebensjahre gestorben. Nach dem Kriege trat sein einziger Sohn, Siegfried Friedrich Wilke, als Teilhaber ein, unter dessen jugendstarker Leitung das große Unternehmen, sicher durch die verhängnisvollen Inflationsjahre hindurchgeführt, durch einen umfangreichen Neubau vergrößert werden konnte und viele praktische Neuerungen und Verbesserungen vorgenommen wurden. Leider setzte eine tödlich verlaufene Erkrankung diesem tatkräftigen, arbeitsfreudigen Leben im November 1926 ein jähes Ziel, so daß der alleinige Inhaber jetzt wieder sein Vater, Max Wilke, ist. Trotz seines doch schon vorgerückten Alters hat Max Wilke mit fester und wohlwollender Hand die Zügel der gesamten Werkleitung wieder allein übernommen, abgeklärt und geläutert durch die jahrzehntelangen mancherlei Erfahrungen seines

Digitized by Google

an wirtschaftlichen Ereignissen reichen Lebens. Ein zur Abrundung der letzten Fabrikbauten geplanter großer Neubau sieht noch in diesem Jahre seiner Verwirklichung entgegen. Dann wird die Firma nicht nur dem vermehrten Umsatz eher gewachsen sein, sondern noch weitere würdige und praktische Fabrikräume für die Arbeiter geschaffen haben; denn wer rastet der rostet.

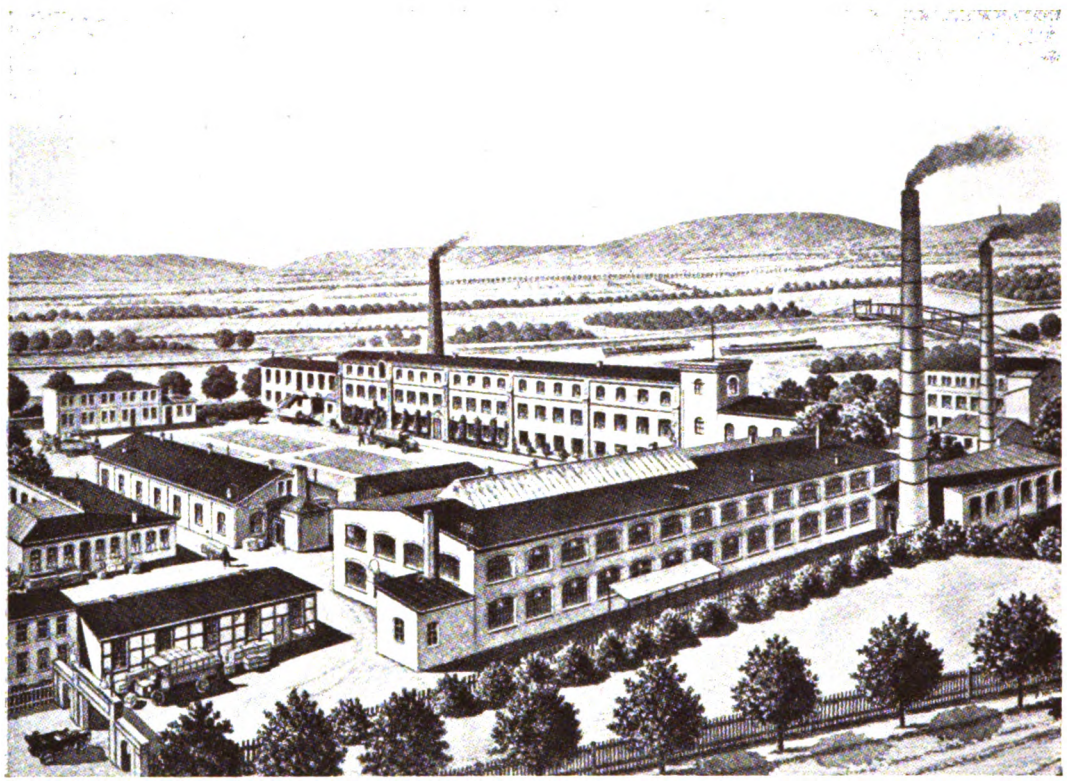
Auch die Firma C. G. Wilke fühlt sich mit berufen, dem deutschen Vaterlande nach dem unglücklichen Kriege wenigstens auf wirtschaftlichem Gebiete wieder die erforderliche Weltgeltung zu verschaffen.

Nunquam retrorsum.



Verwaltungsgebäude. Abteilung Versand

Digitized by Google



Anton Fiſcher

Haar- und Velourhut-Fabrik

Guben

Zu der Zeit als noch keine rauchenden Fabrikſchornſteine zum Himmel ragten und ſtatt der Maſſen erzeugenden Maſchine das Handwerk in ſeinem Rechte war, nannte man ſchon das Gewerbe der **Hutmacher ſtolz: die Hutmacherkunſt.** Denn nicht nur die Schwierigkeiten in der Verarbeitung des Materials erforderten größte Sachkenntnis, ſondern die ſtete Suche nach neuen Arten und **Formen** gab dem **Meiſter** ein Recht, ſich als **Schaffender,** Ausführender ſeiner **Kunſt** zu betrachten.

Die Hutfabrik Anton Fiſcher, welche vor 16 Jahren gegründet wurde, ſetzte ſich als vornehmſte Aufgabe, die **Hutmacherkunſt** im Zeitalter der Induſtrie fortleben zu laſſen, die **Qualitätsarbeit** hochzuhalten und im Getriebe der modernen **Maſſenfabrikation** das nicht **untergehen** zu laſſen, was dem **alten Handwerk** den Namen einer **Kunſt gab:** zweckmäßigſte

Digitized by Google

Wahl des Rohmaterials, Fabrikation von **Qualitätswaren** durch vollendete Bearbeitung, **Schönheit** der Formen und **Farben.**

Durch diese Grundsätze konnte sich die Hutfabrik Anton Fischer zu einem **bedeutenden Unternehmen der Hutindustrie entwickeln.** Die Kriegsjahre und Nachkriegsjahre mit all ihren Hemmungen für die Industrie konnten die Entwicklung nicht aufhalten. Die Schwierigkeiten der Heranschaffung des Rohmaterials und der neuesten Maschinen wurden überwunden. Der Betrieb wuchs ständig, die Beziehungen zum **Auslande** wurden wieder **angeknüpft** und weiter **ausgebaut.** Die Fabrikation erweiterte sich immer mehr, und das Unternehmen beschäftigt heute über **500 Arbeitnehmer und Angestellte.** Es hat sich eine führende Stellung nicht nur in Deutschland, sondern auch im gesamten Auslande errungen. Es reiht sich würdig an die angesehensten und ältesten Firmen Österreichs und Italiens, mit denen es in der ganzen Welt erfolgreich in Wettbewerb treten konnte, denn die Hutfabrik Anton Fischer ist bekannt **durch Qualitätsware.**

Das Arbeitsgebiet umfaßt die Herstellung von **Haar-** und **Velourhüten** für **Herren** und **Damen** sowie **Stumpen,** deren sorgfältige Ausführung und **Qualitätsarbeit** vom In- und **Auslande** anerkannt wird.

Dem außerordentlich **komplizierten Fabrikationsprozeß** entsprechend, ist die Fabrik mit den **modernsten Spezialmaschinen ausgerüstet,** die seit Überwindung des handwerklichen Betriebes die Hutindustrie auf die jetzige gesteigerte Leistungsfähigkeit brachten. Jedoch ist die **Handarbeit noch immer stark** in ihrem Rechte, denn wenn man sich auch jeden Fortschritt der Arbeitsmethoden zu eigen machte, so ist doch die **Sorgfalt** und das **Gefühl** für die Eigenheiten des Materials nur durch die **Hand geübter Fachleute zu erzielen,** die in vielen Stationen des verzweigten Betriebes noch heute mit **Handarbeit** das verrichten, was auch die beste Maschine nicht in der Vollkommenheit zu leisten vermag.

Der soziale Sinn des Inhabers schuf Einrichtungen, die beispielgebend für die ganze Industrie wirkten. Die Fabrik hat eine **Unterstützungskasse für Arbeitnehmer und Angestellte,** die nur von der Firma ohne jegliche Beiträge der Arbeiterschaft erhalten wird, und die durch ständige Zuwendung eines gewissen Prozentsatzes der ausgezahlten Lohnsumme über reichliche Geldmittel verfügt. Diese Kasse, deren Verwaltung ganz in den Händen der Arbeitnehmer und Angestellten liegt, erteilt Unterstützungen bei unverschuldeten Notfällen, Sterbefällen, Geburten, Hochzeiten und dergleichen, Prämien bei fünf-, zehn- und fünfzehnjähriger Arbeitszeit wurden ausgezahlt und andere Unterstützungen gewährt, wo es zur Verbesserung der Lage der Arbeitnehmer erforderlich ist.

Auf diesem Wege, der das Unternehmen auf seine wirtschaftliche und technische Höhe gebracht hat, soll auch weiter gearbeitet werden, damit das **Fabrikat Anton Fischer** nicht nur dem Ruf der Firma weiter Ehre macht, sondern auch den Namen der Heimatstadt **Guben** als einer **Hochburg der Hutindustrie in alle Länder trägt!**

Digitized by Google

Fellſchneiderei

Guben-Raſtatter Hutſtoffwerke

Aktiengeſellſchaft

Guben

Im Frühjahr 1920 gründeten intereſſierte Kreiſe in Guben unter der Firma Gubener Hutſtoffwerke, G. m. b. H. eine Haarſchneiderei für Haſen- und Kaninfelle. Gegenſtand des Unternehmens war die Fabrikation von geſchnittenem und gebeiztem Haar zur Herſtellung von Haar- und Velourhüten.

Die Firma eröffnete ihren Betrieb mit nur 30 Arbeitern in gemieteten Räumen in der Uferſtraße, wo ſie bis zum Frühjahr 1923 unter ſtetiger Vergrößerung des Arbeiterperſonals, das inzwiſchen auf 130 Leute angewachſen war, domizilierte.

Beſonders das Beizen des Haares, von deſſen Güte die Filz- und Walkfähigkeit des Filzes und letzten Endes die Qualität des Hutes abhängig iſt, iſt eine ſchwierige, auf Erfahrung beruhende Manipulation. Die Qualität des Gubener Haares rangiert unter die beſten Produkte dieſer Art.

Digitized by Google

Obschon die Gubener Fabrik zuerst nur für den Gubener Bedarf gedacht war, wurden ihre Produkte bald auch anderweitig bekannt und geschätzt.

Im Jahre 1922 wurden die Gubener Hutstoffwerke, G. m. b. H. unter Führung des Bankhauses J. Dreyfus & Co. in Frankfurt a. M. in eine Aktiengesellschaft umgewandelt und es wurde eine Zweigfabrik in Rastatt gegründet. Die neue Firma erhielt entsprechend den Namen: Guben-Rastatter Hutstoffwerke Aktiengesellschaft.

In der Alten Poststraße in Guben wurde das frühere Lißnersche Grundstück erworben und dort durch den Berliner Architekten Professor Baumgarten ein ganz moderner Neubau errichtet, der im Jahre 1923 bezogen wurde. Der Stammsitz der Guben-Rastatter Hutstoffwerke A.-G. befindet sich in Guben, in Rastatt eine Zweigniederlassung und in Berlin ein Verkaufsbüro. Die Bedeutung der Firma geht aus der Tatsache hervor, daß sowohl das Stammhaus in Guben als auch die Zweigniederlassung in Rastatt in der Lage ist, täglich — jedes Werk für sich — bis zu 10 000 Stück Hasen- oder Kaninfelle zu verarbeiten.

Das Produkt wird zu allererst bei den großen Gubener Hutfabriken abgesetzt, des ferneren aber auch nach allen in Frage kommenden europäischen Ländern, sowie nach Nord- und Südamerika exportiert.

Fellstutzerei

Digitized by Google

Carl Heinze Maſchinenfabrik A.-G., Guben

Spezialfabrik für Maſchinen zur Hutfabrikation.

Im Jahre 1891 als Werkſtatt für allgemeinen Maſchinenbau gegründet, wurden in den erſten Jahren ihres Beſtehens überwiegend Reparaturen aller Art ausgeführt. Die Vielſeitigkeit der in Guben anſäſſigen Induſtrie bot ein ſehr reichhaltiges Betätigungsfeld und gab den Anreiz dazu, ſelbſt den Bau neuer Fabrikationsmaſchinen zu übernehmen. Die früher mehr als heute in Blüte ſtehende Obſtweinkelterei gab Veranlaſſung zum Bau der für dieſen Induſtriezweig notwendigen Maſchinen, und wurden mehrfach ganze Anlagen für dieſen Zweck eingerichtet.

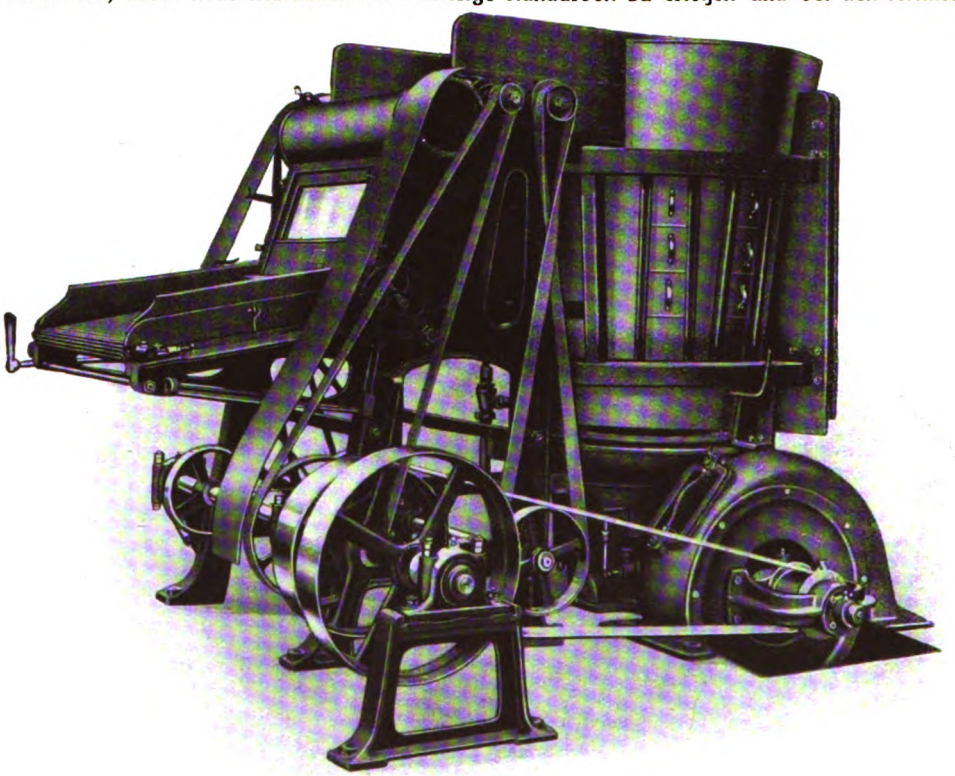
Die Entwicklung der Induſtrie brachte es auch mit ſich, daß der Dampfmaſchinenbau aufgenommen wurde, und ſind eine ganze Anzahl Ein- und Zweizylindermaſchinen geliefert worden.

Die große Entwickelung, welche die Hutinduſtrie in Deutſchland und beſonders in Guben nahm, führte dazu, daß auch die Firma Heinze den Bau von Hutmaſchinen, die bisher faſt reſtlos aus dem Auslande, beſonders aus England bezogen wurden, aufnahm. Immer mehr und mehr bildete ſich der Hutmaſchinenbau als beſondere Spezialität heraus und ſtellte ſehr bald die Haupterzeugung der Firma Carl Heinze Maſchinenfabrik A.-G. dar.

Einen bedeutenden Aufſchwung nahm das Unternehmen, als ihm durch fachmänniſche Unterſtützung das überſeeiſche Ausland als Abſatzgebiet erſchloſſen wurde. Die enge und meiſtens freundſchaftliche Zuſammenarbeit mit der geſamten Hutinduſtrie der Welt veranlaßte eine weſentliche Produktionsſteigerung, ſodaß die Fabrikanlage wiederholt vergrößert werden mußte, um allen Anforderungen genügen zu können.

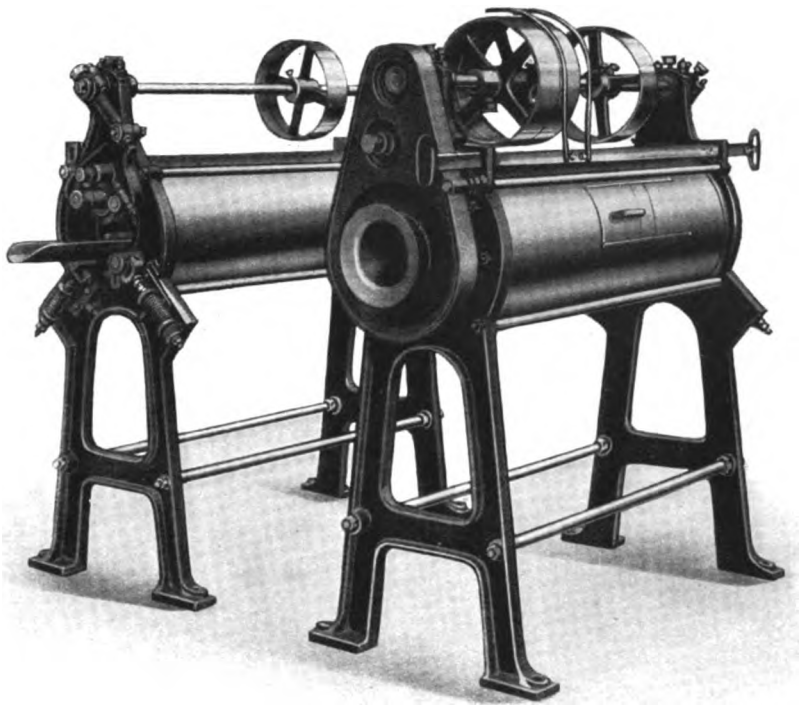
Im Laufe der Jahre gelang es der Firma Heinze, beſonders die deutſche Hutfabrikation von den ausländiſchen Maſchinen unabhängig zu machen und durch ihre Spezialkonſtruktionen ſelbſt im Auslande die eingeſeſſenen Herſteller von Hutmaſchinen teilweiſe zu verdrängen.

Es dürfte heute kaum ein Land der Welt, in welchem die Hutinduſtrie eine Rolle ſpielt, geben, wo nicht eine Anzahl der Heinzeſchen Hutmaſchinen im Betriebe ſind. Das Beſtreben, bekannte Maſchinen zu verbeſſern, durch neue Maſchinen die bisherige Handarbeit zu erſetzen und bei den Konſtruktionen



Neue Fachmaſchine Mod. „O. N.“

Digitized by Google



Doppel-Twister

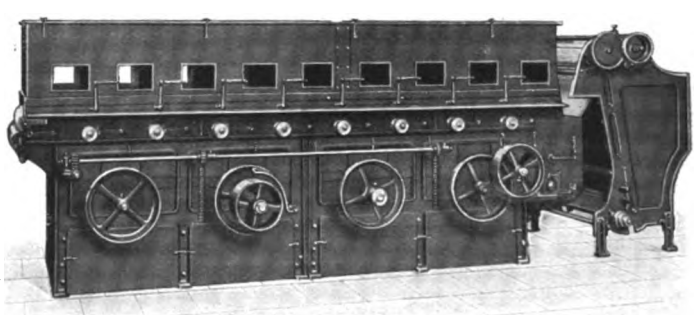
alle Eigenarten, die die Hutfabrikation in sich birgt, voll und ganz zu berücksichtigen, bildet die Ursache dafür, daß das einmal gewonnene Absatzgebiet gegen alle Anstürme der ausländischen Konkurrenz gehalten und erweitert wird.

Wenn auch das Hauptgewicht auf die Vervollkommnung von Maschinen für die Haarhutindustrie, welche im letzten Jahre gerade in Deutschland einen kaum vorauszusehenden Aufschwung genommen hat, gelegt wurde, so wurde doch auch die Wollhutindustrie nicht vernachlässigt. Der Bau der Maschinen für die Wollstumpenerzeugung, wie Spinnmaschinen usw., wurde zwar nicht aufgenommen, doch wurde dafür besonderer Wert auf Maschinen zur Weiterverarbeitung der Stumpen gelegt.

Von der Firma Carl Heinze Maschinenfabrik A.-G. werden hergestellt:

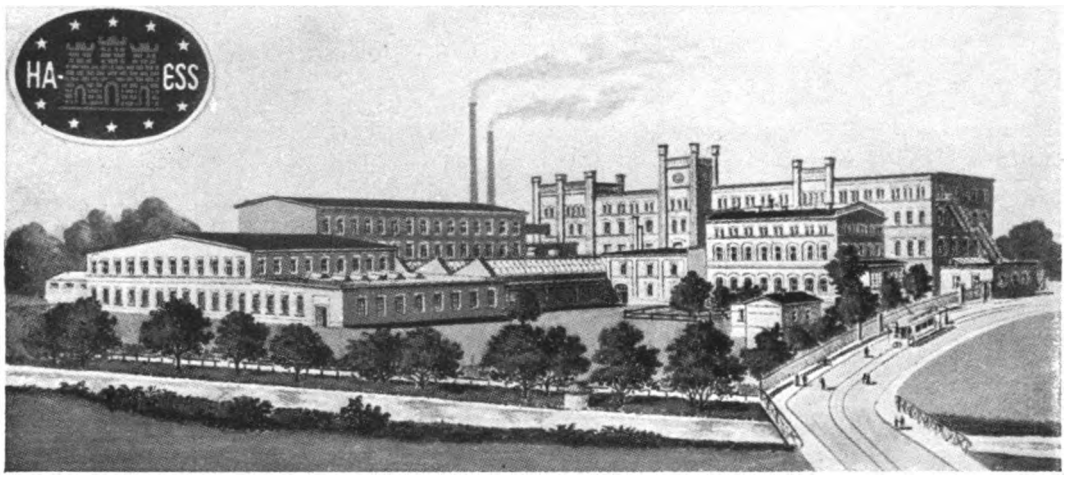
Sämtliche Maschinen für die Haarhutindustrie, für deren Spezialabteilungen Velour- und Plumeshutindustrie, sowie sämtliche Maschinen für die Wollhutindustrie mit Ausnahme der Krempeln.

Obgleich infolge des stetigen Anwachsens des Absatzgebietes für Hutmaschinen dieser Zweig als einziges Spezialgebiet von der Firma Carl Heinze Maschinenfabrik A.-G., weiter geführt wird, ist doch die Reparaturwerkstatt nicht außer acht gelassen worden. Die Vielseitigkeit der Gubener Industrie und das Anwachsen derselben hat auch die Reparaturwerkstatt immer weiter zur Ausbildung gebracht, sodaß die Firma sich des Rufes erfreut, auch die schwierigsten Reparaturarbeiten, gleich welcher Art, in einwandfreier Weise zu erledigen.



Blasmaschine „S.W." mit Aufleger „St. T."

Digitized by Google



Tuchfabrik
H. Schemel G. m. b. H.
Guben

Eine der älteſten Tuchfabriken der weiteren Lauſitz iſt die Firma

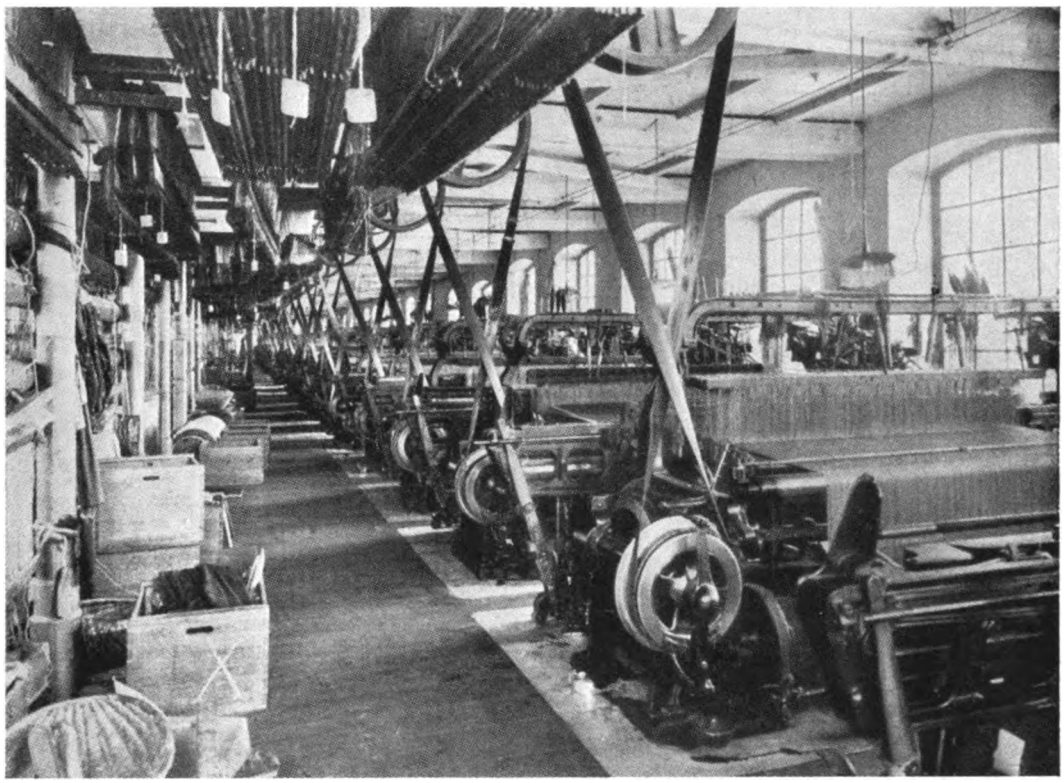
H. Schemel G. m. b. H., Guben.

Sie wurde am 26. März 1840 von Hermann Schemel, deſſen Vorfahren ſeit 1730 im Gubener Kreiſe anſäſſig waren, in Guben gegründet, im Hauſe Neuſtadt 43, in dem ſich heute die Ortskrankenkaſſe befindet.

Die Firma H. Schemel G. m. b. H. wird in alter Familienüberlieferung bereits in der dritten Generation von derſelben Familie bis heute fortgeführt.

Der Zeit entſprechend wurden anfangs nur glatte einfarbige Tuche hergeſtellt, doch ging man bereits ziemlich früh dazu über, auch durch abwechſlungsreiche Muſterung die Stoffe reichhaltiger auszuſtatten. Die Gediegenheit der Erzeugniſſe führte die Firma in einer ſtetigen Entwicklung vorwärts, welch letztere nach dem Kriege von 1870/71 eine raſchere wurde. Aus dem bei ſeiner Gründung anfänglich in der Hauptſache aus Handwebſtühlen beſtehenden, mehr handwerksmäßigen Betriebe war allmählich eine Fabrik mit eigener Kraftanlage und

Digitized by Google

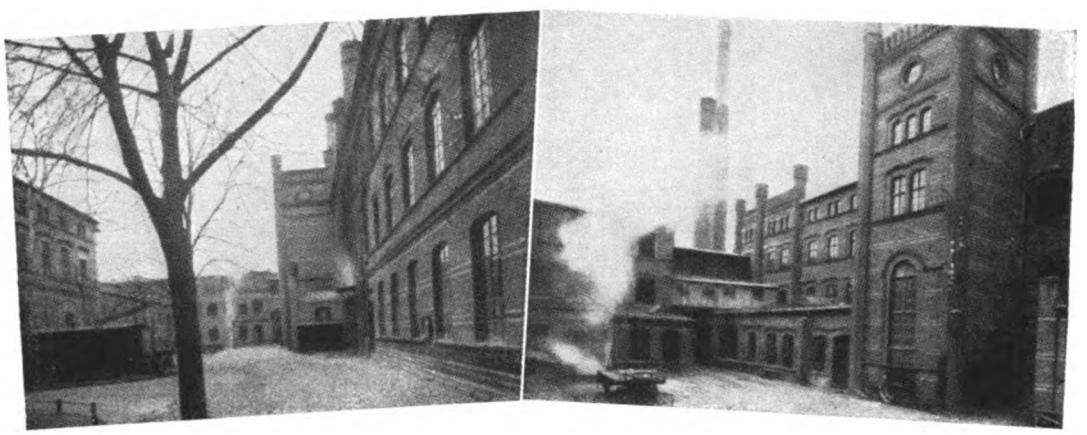


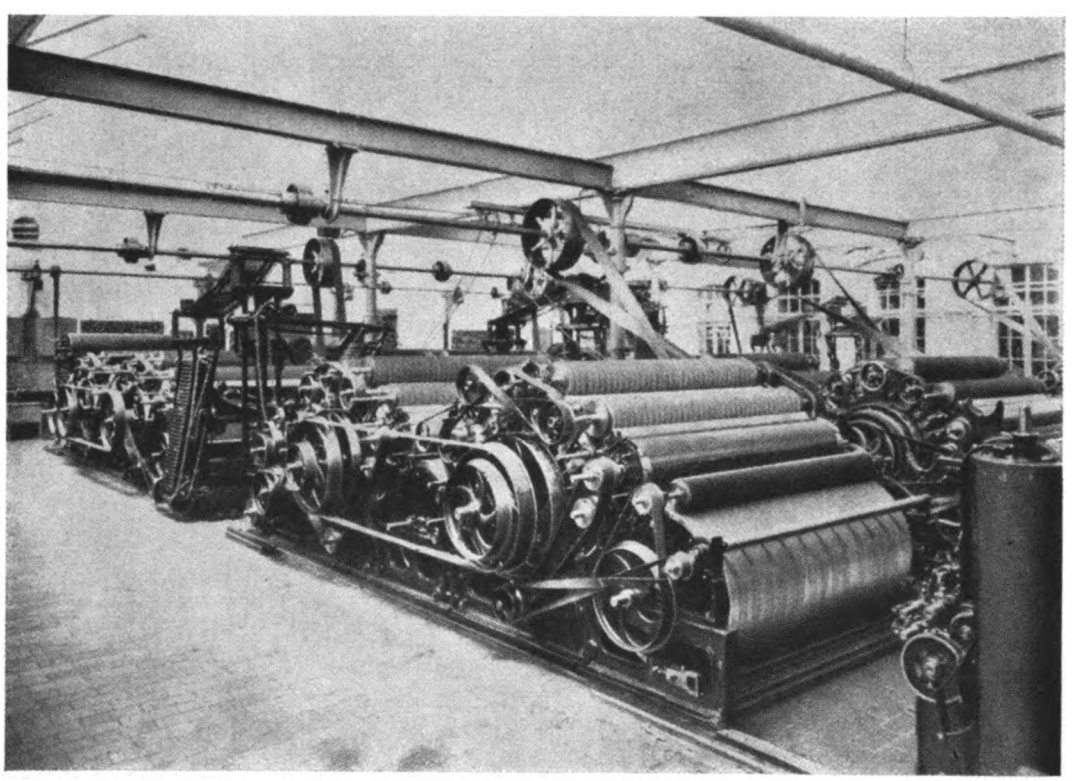
modernen Maschinen geworden. Die stetig fortschreitende Vervollständigung der maschinellen Anlagen führte bald zu einem Vollbetrieb, in dem alle Fabrikationshergänge selbst vorgenommen werden konnten und die Rohwolle, wie sie vom Schaf kommt, zum fertigen Tuch verarbeitet wurde.

Die Fabrik ist ganz auf Familienüberlieferung aufgebaut. Im Jahre 1880 übernahmen die Söhne des Gründers, Hermann und Max Schemel, dieselbe, welche bis zum Jahre 1922 offene Handelsgesellschaft blieb und nunmehr von den beiden Söhnen von Hermann Schemel, Fritz und Hermann Schemel, in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt wurde. Sämtliche Anteile der G. m. b. H. befinden sich ausschließlich in den Händen der genannten Enkelsöhne des Gründers.

Die Fabrik umfaßt zur Zeit außer eigener Dampfkraftanlage und Dieselmotor, Wollwäscherei, Kämmerei, Färberei, Kammgarn- und Streichgarnspinnerei, Weberei und Appretur. Nach Hinzukauf weiterer Grundstücke umfaßt die Anlage einen Gesamtflächengehalt von

Digitized by Google





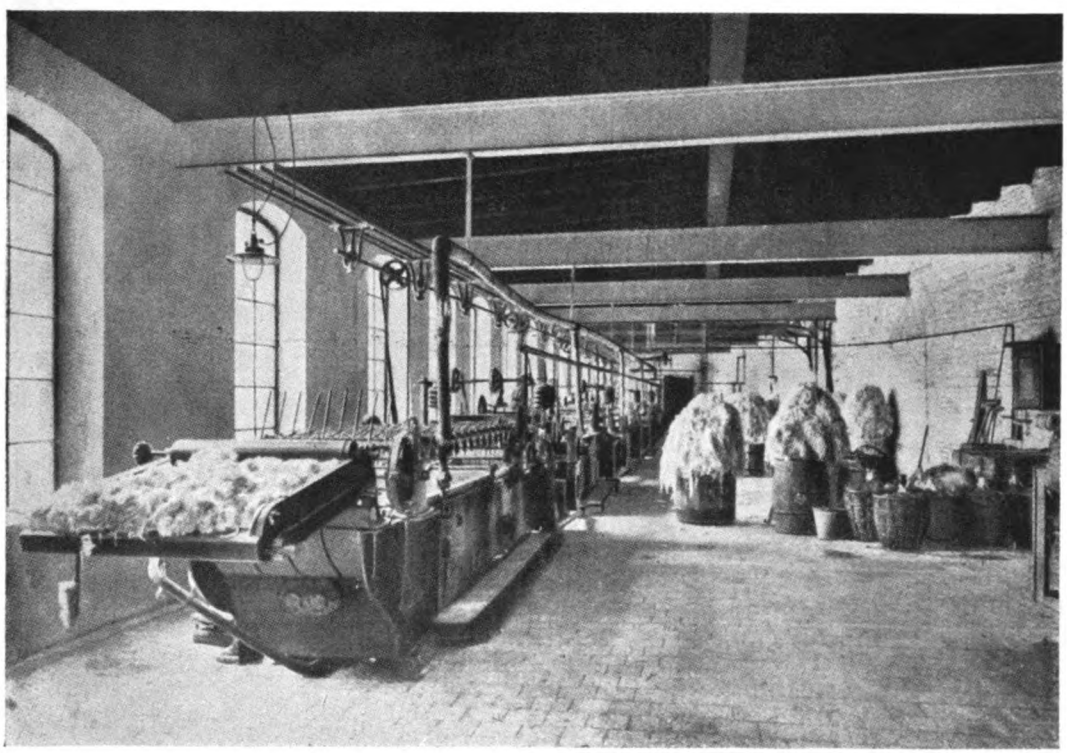
Digitized by Google

34 000 qm mit zwei Straßenfronten am Waſſer gelegen. Beſchäftigt werden etwa 500 Arbeiter und Angeſtellte. Die Größe des Grundſtückes bietet Entwicklungsmöglichkeiten nach jeder Richtung, ein Vorteil, der in einer Induſtrieſtadt wie Guben nicht zu unterſchätzen iſt. Es ſind verſchiedene neue Fabrikationsverfahren aus dem Betriebe hervorgegangen, welche ſich auch allgemein bewährt haben.

Nachdem vor dem Weltkriege außer gediegenen Herrenanzug- und Paletotſtoffen auch ein großer Teil der Fabrikation auf die Herſtellung feiner Offizierstuche eingeſtellt war, mußte nach dem Kriege die entſprechende Umſtellung auf Ziviltuche ausſchließlich erfolgen.

Oberſter Grundſatz der Firma war ſeit ihrer Gründung: aus edelſten Wollen nur allerbeſte Stoffe herzuſtellen, daran iſt bis auf den heutigen Tag ſtets feſtgehalten worden.

Daß die Firma einen beſonders treuen Stamm von Beamten und Arbeitern beſitzt, beweiſen ein 60jähriger und achtzehn 40- und 50jährige Arbeiterjubilare. Als erſte in Guben hatte ſie aber auch lange vor Einführung der amtlichen Betriebskrankenkaſſen eine eigene „Kranken- und Unterſtützungskaſſe“.



Digitized by Google

Es gelang der Firma, in wenigen Jahren die vor dem Weltkriege nur wenig gepflegten Auslandsverbindungen durch die Güte der Erzeugnisse rasch auszubauen, so daß sie heute am Weltmarkte einen guten Namen besitzt und ihre Tuche auch zu Schiff über alle Meere der Erde geführt werden und den Bewohnern ferner Länder Achtung vor der Gediegenheit der in Guben geleisteten hochwertigen Arbeit abnötigen.

Digitized by Google

Reissner, Wohl & Co.

G. m. b. H.

TUCHFABRIK

Guben

Die Firma wurde im Jahre 1881 von den Kaufleuten Max Reissner und Adolf Wohl als offene Handelsgesellschaft gegründet. Die Umwandlung in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung erfolgte im Jahre 1897. Sitz der Firma war bis zum Jahre 1924 Berlin, in welchem Jahre der Sitz nach Guben verlegt wurde, wo bis dahin die Fabrik als Filiale betrieben worden war. — Hergestellt werden in der Hauptsache Konfektionsstoffe. Der Fabrik stehen 10 Sortimente moderne Spinnerei und 150 Webstühle neuerer Art zur Verfügung. In eigener Färberei und Appretur werden die Tuche veredelt. Die Leistung in den ersten 25 Jahren des Bestehens waren 120000 Stück Tuche. In den nächsten 22 Jahren gelang es der Firma, 210000 Stücke zu fabrizieren. Die Fabrik beschäftigt zur Zeit 300 Arbeiter einschließlich Angestellte. Der derzeitige leitende Direktor der Firma ist der Handelsgerichtsrat William Reissner in Guben.

Digitized by Google

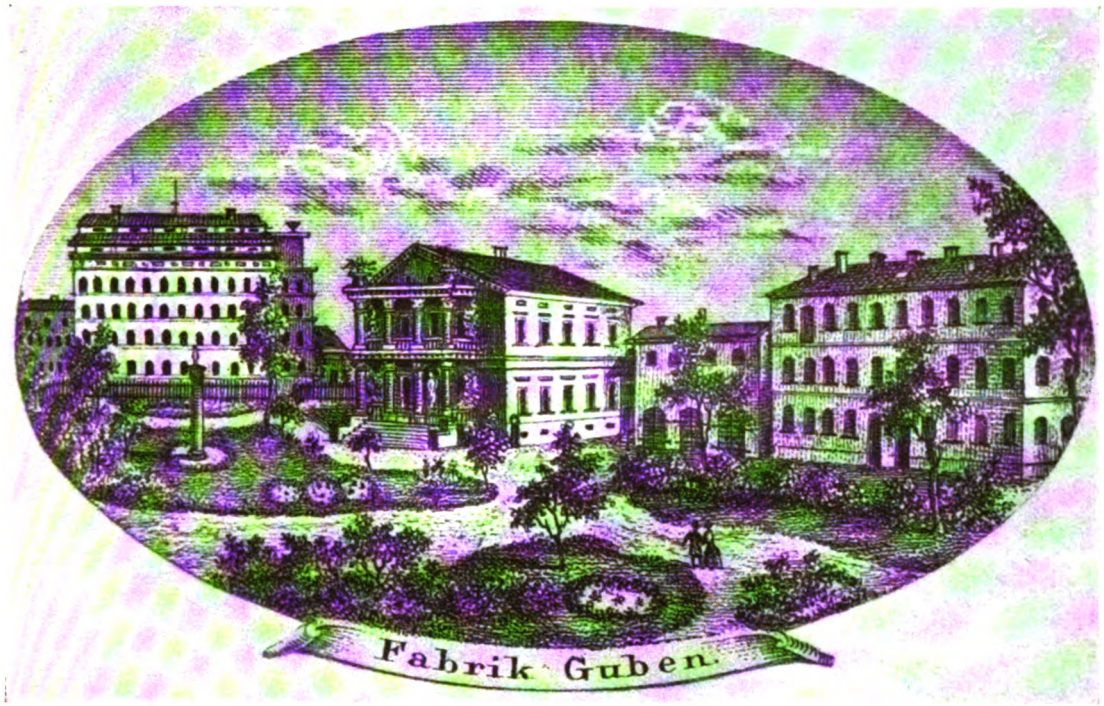
Fabrikanlage — Gesamtansicht

C. Lehmann's Wwe. & Sohn

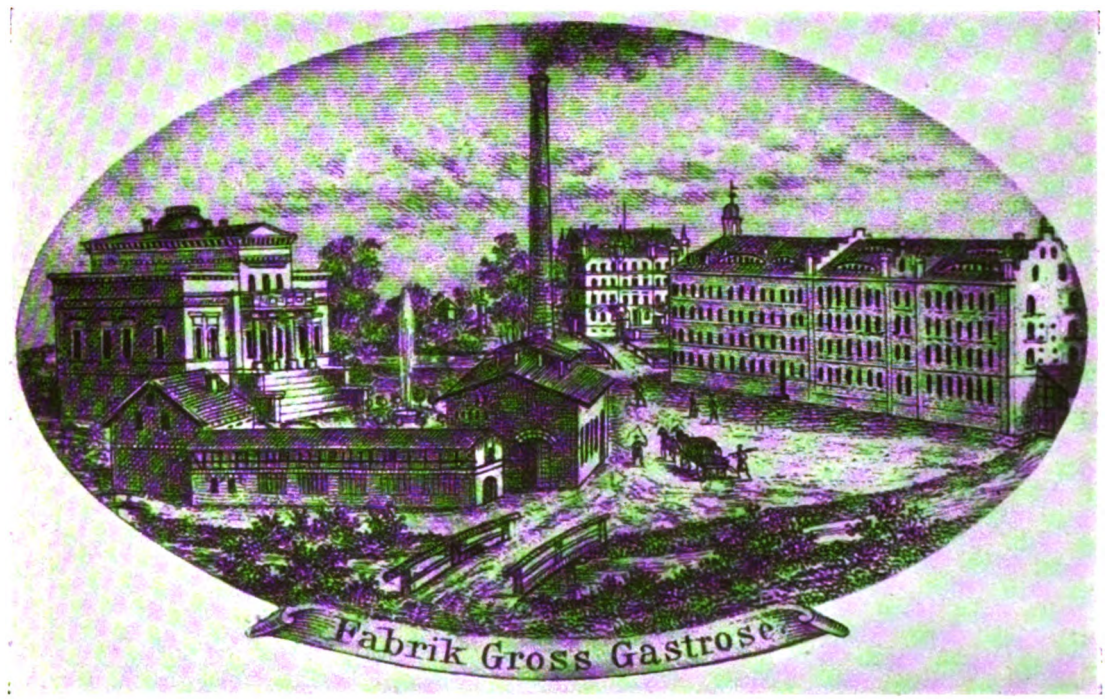
Guben

Die Firma ist eine der ältesten und bedeutendsten Tuchfabriken Deutschlands. — Ihre Entstehung läßt sich urkundlich bis zum Jahre 1592 zurückverfolgen. Durch Familienurkunde wird einwandfrei nachgewiesen, daß Gregor Lehmann 1592 in Guben die Tuchmacherei betrieb, und seitdem in ununterbrochener Reihenfolge immer ein männlicher Erbe das väterliche Geschäft übernahm und weiterführte. 1782 wird Johann Gottfried Lehmann zum Oberältesten der Tuchmacher- und Gewandschneider-Innung zu Guben eidlich verpflichtet. Auf ihn folgt sein Sohn Carl Traugott Lehmann, der als Bürger und Tuchfabrikant in den Annalen verzeichnet ist. Dieser starb jedoch früh, bereits 1818 im Alter von 29 Jahren. Er hinterließ seine Frau Johanna Lehmann und zwei Söhne, Carl August und Friedrich Wilhelm. Frau Johanna Lehmann arbeitete zunächst allein weiter unter der Firma Carl Lehmann's Wwe. Und als die Söhne herangewachsen waren, trat der älteste, Carl August Lehmann, Tuchfabrikant und Stadtrat, in das Geschäft ein. Dieser erwarb 1845 das Grundstück Alte Poststraße 5 (Die Alte Post genannt) und erweiterte auf diesem seinen Betrieb. Er verlegte dorthin die gesamte Fabrikation, welche sich bis dahin auf dem väterlichen Grundstück in der alten Stadt befunden hatte. Und einige Jahre später nahm er noch das Tuchmacherei-Anwesen in Gr. Gastrose bei Guben hinzu. Die Fabrikation umfaßte Färberei, Spinnerei,

Digitized by Google

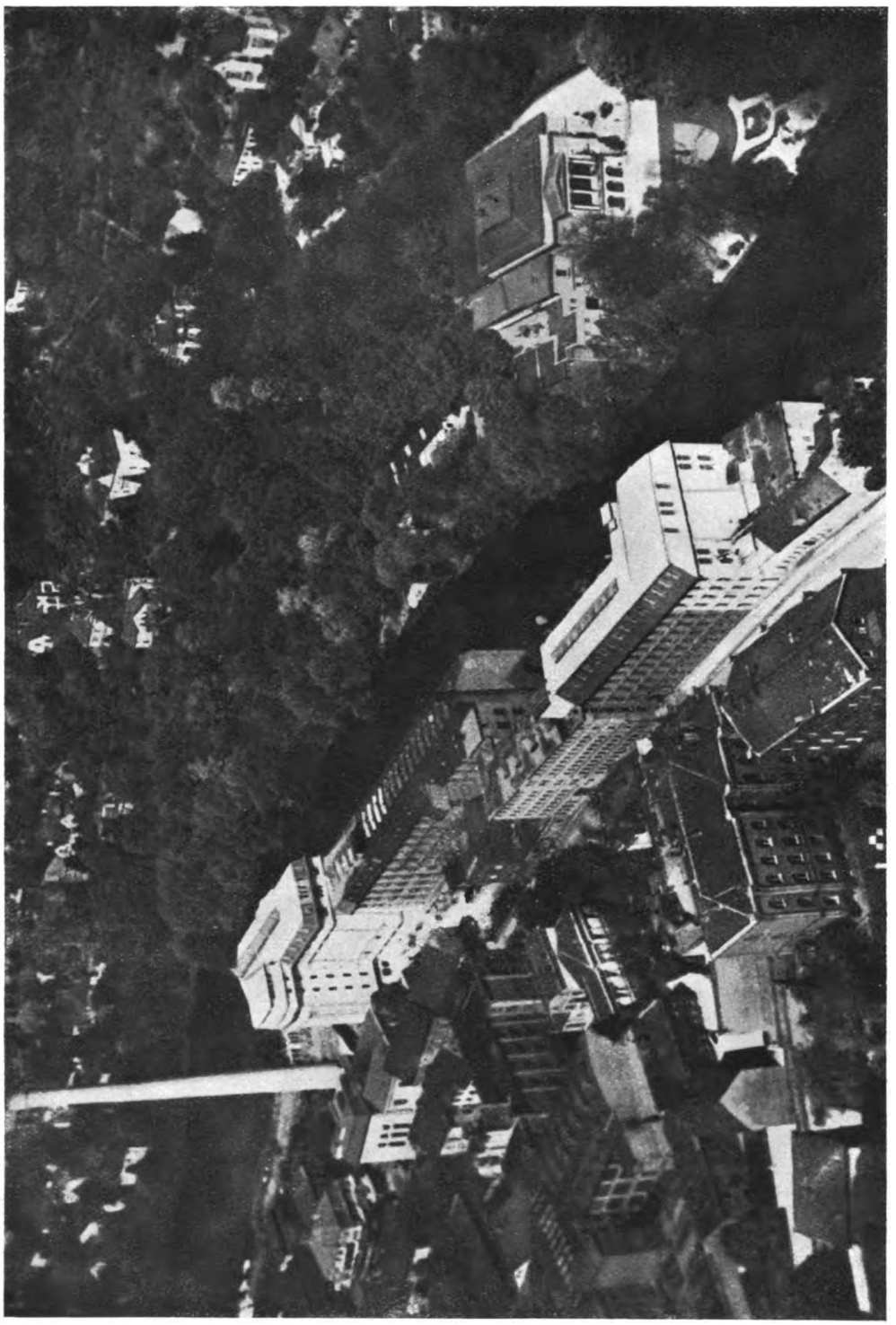


1845



1853

Digitized by Google

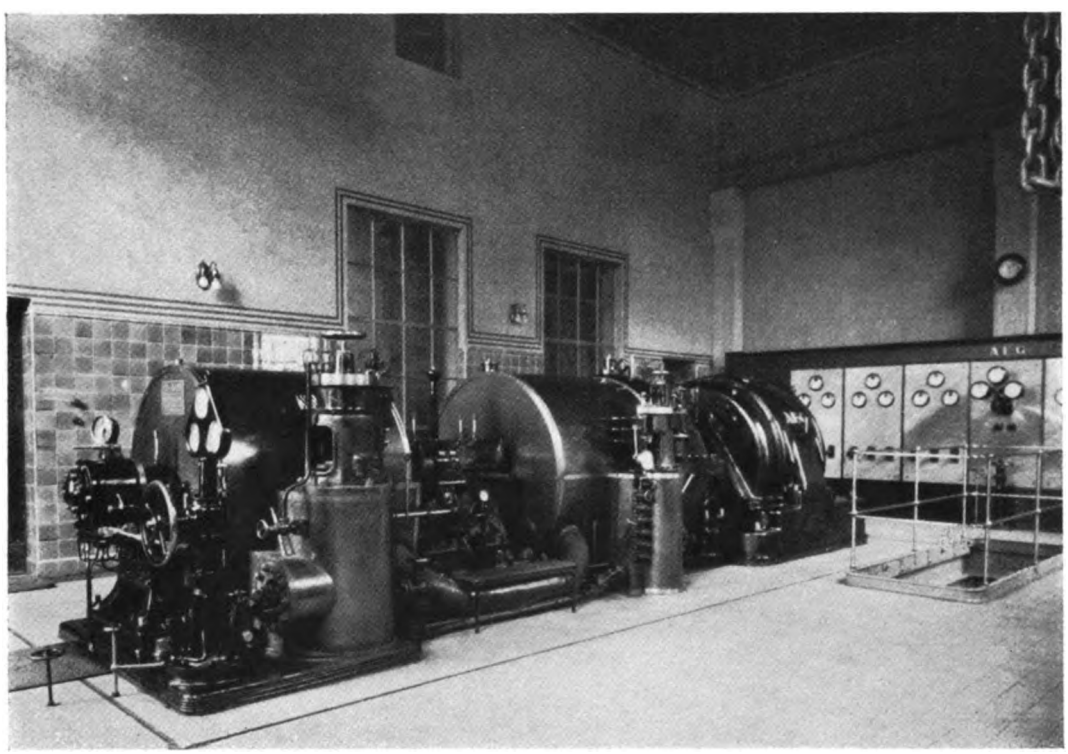


Fabrikanlage — Fliegeraufnahme

Digitized by Google

Weberei und Appretur. Es wurden in der Hauptsache schwarze Tuche hergestellt, die als C. L. A. (Carl Lehmann, A.)-Tuche in den Handel gebracht und zum größten Teil auf den Messen verkauft wurden. Mit der fortschreitenden Entwicklung des Betriebes wurde auch die Fabrikation von Trikots, Satins und Doubles aufgenommen.

In dem Betriebe waren seine beiden Söhne Otto und Bernhard mit tätig. Der ältere, Otto, übernahm im Jahre 1880 das in Gr. Gastrose befindliche Anwesen. Der jüngere, Bernhard, dagegen trat 1881 als Teilhaber in den väterlichen Betrieb ein und übernahm 1885 als alleiniger Inhaber die Firma C. Lehmann's Wwe. & Sohn. Unter seiner Führung wuchs das Unternehmen in ansteigender Kurve zu wirtschaftlicher Blüte heran. Es wurden ausschließlich reinwollene Herrenstoffe in Streichgarn und Kammgarn und als Spezialität Paletotstoffe fabriziert, die im In- und Auslande große Berücksichtigung und guten Absatz fanden. Durch bauliche Erweiterungen im Jahre 1897, 1904 und 1905 gewann das Unternehmen, namentlich auch durch die Tatkraft des technischen Leiters, Herrn Hermann Schoene, immer mehr Ausdehnung. — Während der Kriegsjahre war die Fabrik im Rahmen der von den Kriegswirtschaftsstellen gemachten Zuteilungen beschäftigt.

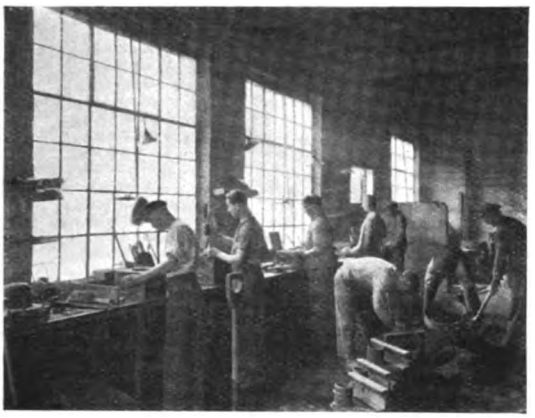


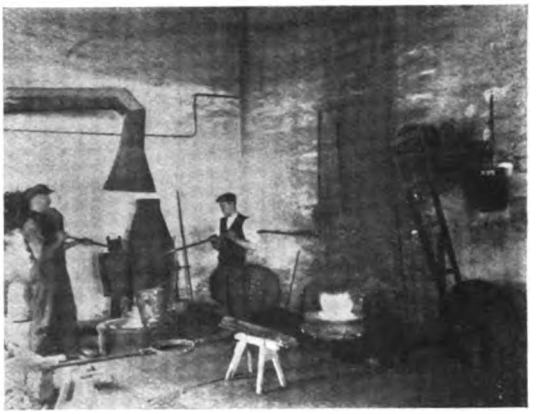
Kraftzentrale — 1925 — Dampfturbine

Digitized by Google

1917 ging das Unternehmen in die Hände seines Sohnes, Rittmeister a. D. Ernst C. Lehmann, und damit in die neunte Generation der Familienfolge. Unter ihm erfolgte eine weitere Vergrößerung der Fabrikanlage durch einen siebenstöckigen Neubau und durch eine vollkommen neue Kraftanlage, die als Dampfturbine in ihrem Ausbau 1500 P. S. liefert und eine der neuesten Errungenschaften auf diesem Gebiete darstellt. Auch die Dampfkesselanlage ist durch eine hochmoderne Hochdruckanlage von 29 Atmosphären, die einen 92 m hohen Schornstein erforderte, vollständig erneuert. Diese Anlage ist hinsichtlich Dampferzeugung und Dampfversorgung das Rentabelste, was die Technik zur Zeit bietet. Das Unternehmen beschäftigt gegenüber 600 Arbeitern vor dem Kriege jetzt 1200 Arbeiter und ist in seinem ganzen Ausbau ein beachtenswertes Glied deutscher Arbeit und deutschen Könnens.

Digitized by Google





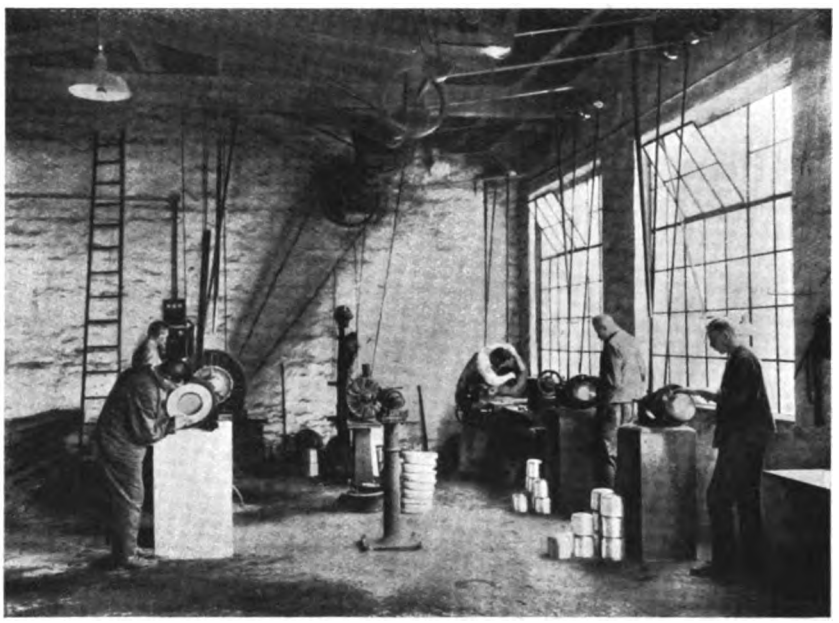
Fritz Riese

Spezialfabrik für Hutformen

Guben

Die Anfang 1926 von Fritz Riese gegründete und aufs modernste eingerichtete Spezialfabrik für Hutformen fabriziert ausschließlich Hutformen jeder Art aus Holz und Metall. Als besondere Spezialität leistet sie im Kopieren von Hüten Hervorragendes.

Obwohl die Firma erst auf kurzes Bestehen zurückblicken kann, ist der Geschäftsgang durch ausgezeichnete fachmännische Leitung sehr entwickelt. Als Absatzgebiet hat sie nicht nur Deutschland zu verzeichnen, sondern auch im Auslande wird auf ihren Formen gearbeitet.



Digitized by Google

Brecht & Fugmann, Hutfabrik
Guben

Die Firma wurde am 1. Juli 1914 von den jetzigen Inhabern Emil Brecht und Rudolf Fugmann gegründet und befaßt sich mit der Fabrikation von Woll- und Haarhüten jeder Art für Damen und Herren. Ein eigenes Fabrikationsverfahren ermöglicht außerordentliche Preiswürdigkeit, so daß sich die Firma ungeachtet des kurzen Bestehens nicht nur ganz Deutschland als Absatzgebiet erobert hat, sondern auch regen Export treibt.

Die Fabrik ist überaus modern eingerichtet und beschäftigt ca. 500 Arbeiter.

H'O

Die bekannte, solide Firma

Telephon 219 **H. L'ORANGE** Markt 15

gegründet 1865

ist stets bemüht, für

MALEREI UND INNENAUSSTATTUNG

das Zeitgemäße, Praktische und Preiswerte zu bieten.

TAPETEN / LINOLEUM

eine besonders sorgfältig und fachmännisch bearbeitete

ABTEILUNG DER FIRMA

Digitized by Google

Herm. Rieſe

Metallwaren- und Maſchinenfabrik

Älteſte Spezialfabrik für Hutformen aus Metall

Die Firma wurde von dem verſtorbenen Metallwarenfabrikanten Herm. Rieſe 1882 in der Schulſtraße gegründet, bald darauf aber nach der Kirchſtraße Nr. 7 verlegt.

Mit dem Aufblühen der Hutinduſtrie ſteigerte ſich auch der Bedarf in Hutformen, und ſo errichtete der Begründer auf ſeinem Grundſtück Kirchſtraße Nr. 8 im Jahre 1887 ein Wohnhaus und neue Fabrikgebäude, in welchen dann die Fabrikation von Hutformen in größerem Umfange aufgenommen wurde.

Neben dieſen Hutformen wurden Bierdruckapparate, ſowie Rotguß-Armaturen und Rohguß angefertigt.

Da auch hier die Räume bald zu klein wurden, Ausdehnungsmöglichkeit nicht vorhanden war, ſo kaufte der Begründer im Jahre 1899 die Grundſtücke Alte Poſtſtraße Nr. 44 und 46 und errichtete auf dem Grundſtück Nr. 46 moderne Fabrikgebäude, welche allen Anforderungen gewachſen waren.

Nach dem Tode des Inhabers im Jahre 1912 übernahmen ſeine beiden Söhne das Geſchäft und erweiterten den Betrieb noch durch Neubauten. Die Grundſtücke Nr. 44 und 46 wurden von den beiden Söhnen erworben.

Im Januar 1926 ſchied der eine Mitinhaber aus und wird die Firma ſeither von dem jetzigen alleinigen Inhaber Paul Rieſe in unveränderter Weiſe weitergeführt.

Digitized by Google

H. Haselbach

Erste Gubener Dampfbrauerei

Guben

Geschäftsgründung am 1. August 1875 in Guben, Königstraße 14

Die Erste Gubener Dampfbrauerei wurde am 1. August 1875 in der Königstraße 14 als kleine Einfachbierbrauerei gegründet und konnte anläßlich ihres 50jährigen Geschäftsjubiläums im Jahre 1925 mit Genugtuung und Freude auf ihren überaus entwicklungsreichen Werdegang zurückblicken.

Die Brauerei nahm bereits bei ihrer Gründung infolge ihrer guten Ware und der Tüchtigkeit des Inhabers sowie der treuen Mitarbeit seiner geschäftstüchtigen Gattin einen

Digitized by Google

Gubens ältester Gasthof: „Gasthof zum schwarzen Bär" (über 300 Jahre)
Angekauft am 24. November 1888

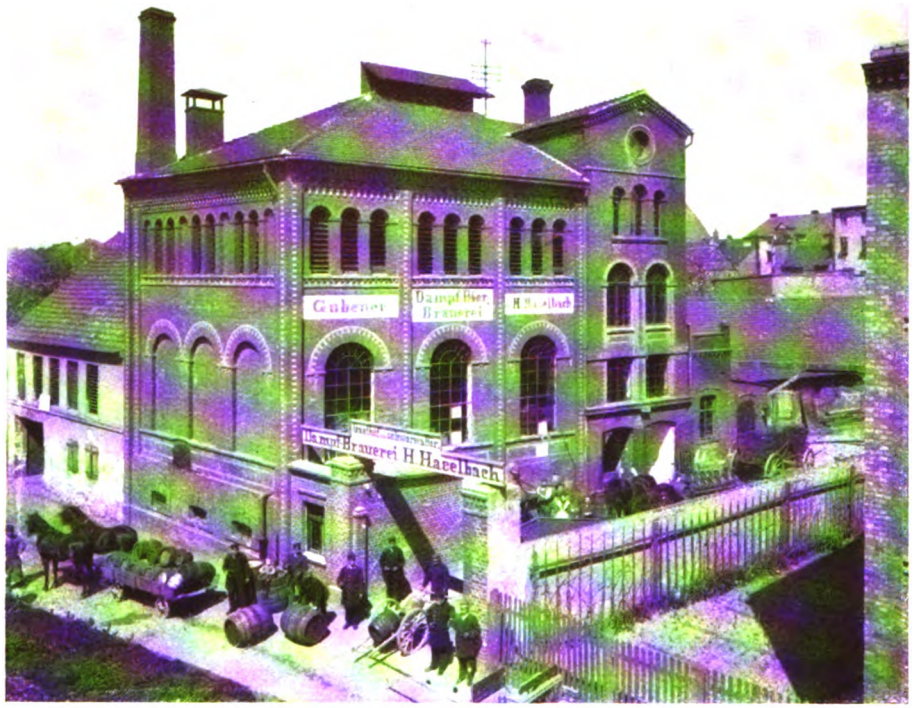
derartig schnellen Aufstieg, daß die vorhandenen Räumlichkeiten nicht mehr ausreichten, und da in den achtziger Jahren das Lagerbier sich immer mehr einführte, sollten in der Königstraße 14 schon größere Kellereien hierzu eingerichtet werden. Es wurde deshalb die alte, weit über Gubens Grenze hinaus bekannte, historische Bärbrauerei, mit dem „Gasthof zum schwarzen Bär" im Jahre 1888 von dem Bruder August Haselbach, welcher infolge Krankheit den Betrieb aufgeben mußte, erworben. Hierdurch wurde der geplante größere Umbau in der Königstraße hinfällig, zumal die Brauerei des Bruders bereits mit Dampfbetrieb versehen war. Das war der Anfang der „Ersten Gubener Dampfbrauerei".

Hintergebäude zum
„Gasthof zum schwarzen Bär"

Da zur Herstellung der verschiedenen Biere stets nur beste Rohmaterialien verwendet wurden, nahm das Unternehmen bald einen großen Aufschwung, so daß diese Brauerei heute mit zu den führenden der Niederlausitz gehört.

Haselbach-Biere: „Haselbach hell", „Haselbach Bär-Bräu hell", „Haselbach-Export-Bier dkl.", „Haselbach-Pilsener" und Starkbier: „Haselbach-Bock", „Haselbach-Gold"—letzteres wurde

Digitized by Google



Brauerei

Eiskellerei

Digitized by Google

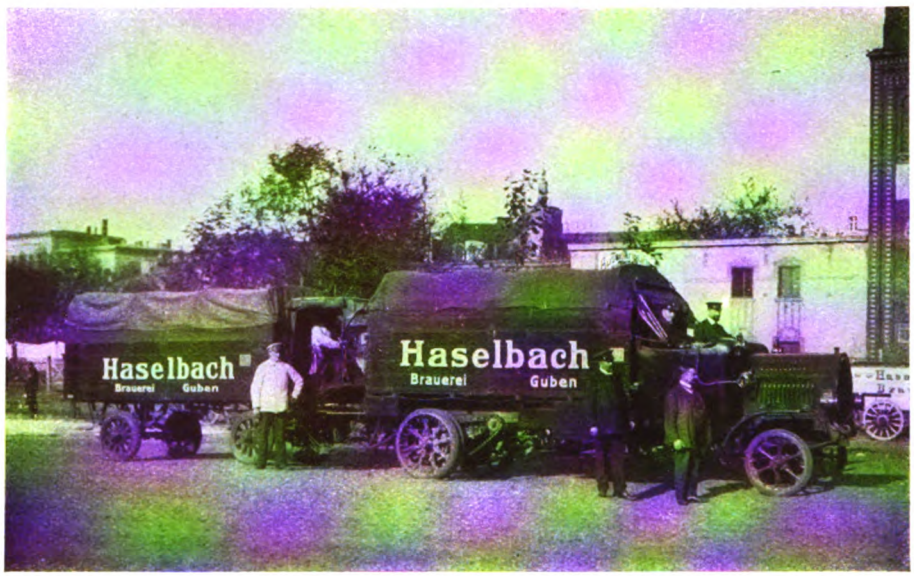
Giro-Konten: Vereinsbank Guben e. G. m. b. H., Niederlausitzer Bank Guben, Commerz- und Privatbank Darmstädter und National-Bank

zum ersten Male zum 50jährigen Geschäftsjubiläum gebraut und hat dem Unternehmen neue Freunde zugeführt — haben nach wie vor in Guben Stadt und Land ein reiches Absatzgebiet, in Fürstenberg, Neuzelle, Crossen/Oder mit großer Niederlage für den Landkreis Crossen, in Forst in der Lausitz, Gr. Kölzig mit eigener Eiskellerei für den Bezirk Döbern, in Tschernitz, Muskau, Weißwasser O/L. und Umgegend, sowie in Sommerfeld, Gassen und in einem großen Bezirk des Kreises Sorau, so daß bereits am 1. Oktober 1913 ein Subventions-Lastzug, der erste seinerzeit in Guben, in Betrieb gestellt werden mußte. (Siehe Bild.)

Zu dem großen Betriebe gehören ausgedehnte Lagerkellereien und neuzeitlich eingerichtete Flaschenbierabteilungen, sowie alle modernen Apparate zur Herstellung alkoholfreier Getränke, wie Brauselimonaden und Selterwasser. Zur Natureisbeschaffung steht der Brauerei ein eigener Teich zur Verfügung. Heute werden vier Lastautos, 15 Pferde sowie ein großer Wagenpark täglich benötigt, um den großen Kundenkreis zu befriedigen. Besonders hervorzuheben ist das gute Einvernehmen, das bis heute noch zwischen den Inhabern und Angestellten, Bierfahrern und Arbeitern besteht. Sehr viele davon haben in mehr als 10-, 15-, 20- und 25jähriger Mitarbeit wesentlich zum Er-

Brauereibesitzer Hermann Haselbach und Frau Martha, geb. Boelitz

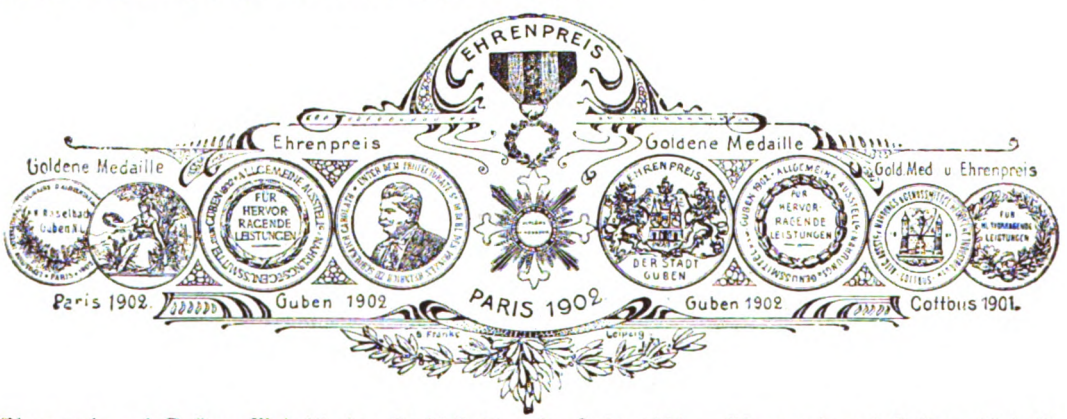
Digitized by Google



Erſter Subventions-Laſtzug in Guben am 1. Oktober 1913

blühen der Firma beigetragen. — Auch in den Kriegsjahren hat es die Firma verſtanden, ſich über Waſſer zu halten. Das Haſelbach-Bier war unſeren braven Truppen an der Front ein begehrter Tropfen, und es hat daher nie an lobenden Anerkennungen gefehlt.

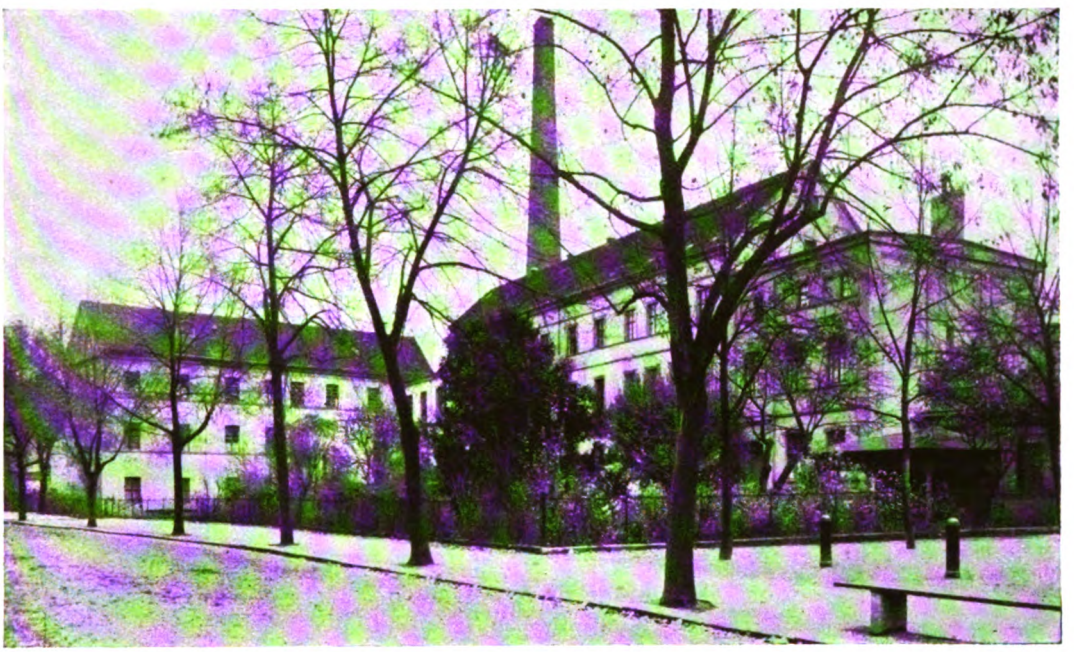
Durch die Zwangswirtſchaft wurden der Brauerei große Opfer auferlegt, die aber durch den weitſchauenden Blick des Gründers der Firma überwunden wurden. Im Anfang des Jahres 1919 raffte der Tod den ſtrebſamen und angeſehenen Inhaber, Hermann Haſelbach, dahin. Seine beiden Söhne Curt und Karl übernahmen das wohlgeordnete Werk und führen es im Sinne des ſeligen Vaters weiter nach dem Grundſatze: „Was Du ererbt von Deinen Vätern, erwirb es, um es zu beſitzen!“ Die beiden Brüder ſind bemüht, die Brauerei ſtets weiter auszubauen und zu vergrößern; es werden jährlich größere Neubauten zur Bewältigung des ſtändig ſteigenden Bierumſatzes ausgeführt.



Ehrenpreis und Goldene Medaille der Stadt Cottbus im Jahre 1901. — Ehrenpreis und Goldene Medaille der Stadt Guben im Jahre 1902.
Diplôme d'Honneur avec Insigne et Médaille d'Or, Paris, im Jahre 1902.

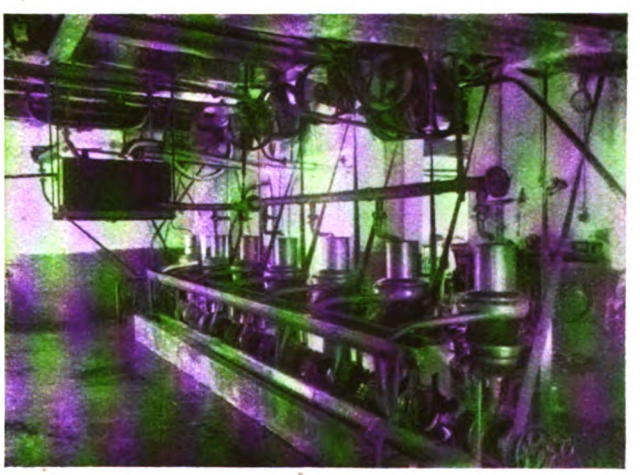
Digitized by Google

Hefe- und Spiritusfabrik
Emil Haak G.m.b.H., Guben



Fabrik-Anlage — Gesamtansicht

Die Fabrik, ursprünglich als Tuchfabrik im Jahre 1838/39 von August Feller erbaut, wurde im Jahre 1881 von dem zu Görlitz verstorbenen Fabrikbesitzer Emil Haak zur Hefefabrik mit Spirituserzeugung umgebaut. Die Hefe wird im sog. Lüftungsverfahren aus Rohzuckermelasse oder Getreide hergestellt. Im abgepreßten und gepfundeten Zustande wird sie als Backhefe direkt aus der Fabrik an die Bäckerinnungen, die meist Hefebezugsvereinigungen gegründet haben, und an Großhändler vertrieben. Der Betrieb ist infolge des Gärungsprozesses kontinuierlich, und muß deshalb Tag und Nacht gearbeitet werden.



Separatorenraum

Digitized by Google

Albert Koenig / Guben

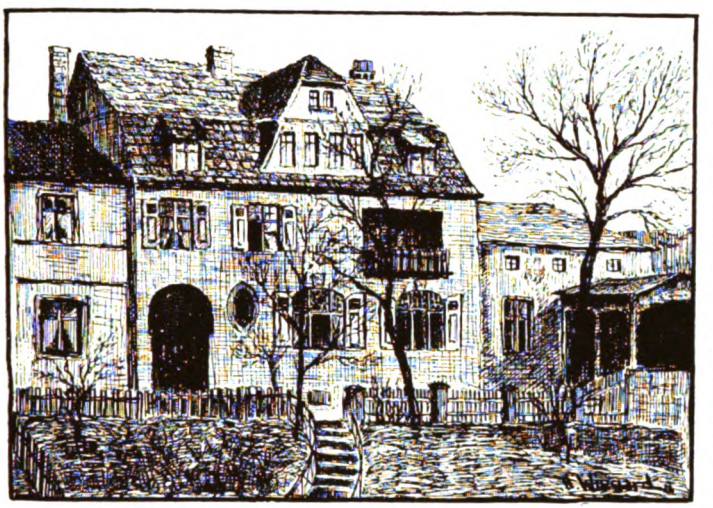
Buchdruckerei und Verlagsanstalt

Gegründet im Jahre 1868

Es soll hier nicht eine in alle Einzelheiten eindringende Beschreibung des Werdeganges der Firma Albert Koenig gegeben werden. Es genügt unseres Erachtens, wenn wir feststellen, daß sie durch die rastlose Arbeit und zähe Tatkraft ihres Gründers Albert Koenig, nachmaligen königl. Kommerzienrats, aus den allerkleinsten Anfängen heraus zu einem in ganz Deutschland bekannten und geachteten Unternehmen emporgeführt worden ist. Auch nach dem im Jahre 1909 erfolgten Tode ihres Gründers blieb sie im Familienbesitz, und zwar seines Sohnes Albrecht Koenig. Die Firma darf sich rühmen, zu den besteingerichteten Druckereibetrieben der Provinz zu zählen. Drei größere Rotationsmaschinen, eine Anzahl Schnell- und zum Teil völlig automatisch arbeitender Tiegeldruckpressen, ferner eine Menge Hilfsmaschinen, umfangreiches, modernes Schriftmaterial, Setzmaschinen aller Systeme, Stereotypie, galvanische Vernickelungseinrichtung, Buchbinderei, sowie die angegliederte Verlagsabteilung sorgen für schnellste und einwandfreie technische, redaktionelle und kaufmännische Ausführung und Erledigung aller Druckaufträge, namentlich aber auch für das pünktliche Erscheinen der im eigenen Verlag herausgegebenen, für Guben und Umgebung maßgeblichen „Gubener Zeitung" und des überall bekannten „Koenig's Kursbuch", sowie sonstiger Verlagswerke. Die beiden Geschäftshäuser der Firma, das eine in der Bahnhofstraße, das andere am Marktplatz gelegen, entsprechen in ihrem Äußeren der geschäftlichen Bedeutung des Unternehmens, während die auf pünktlichstes und schnellstes Erscheinen der Verlagswerke besonders zugeschnittene technische Einrichtung auch durch mehrere flinke und elegante Waren- und Zeitungsautos noch besonders unterstrichen wird. — Alles in allem ein graphischer Betrieb, wie ihn Städte von der Größe Gubens nicht allzuoft aufweisen können!

Digitized by Google

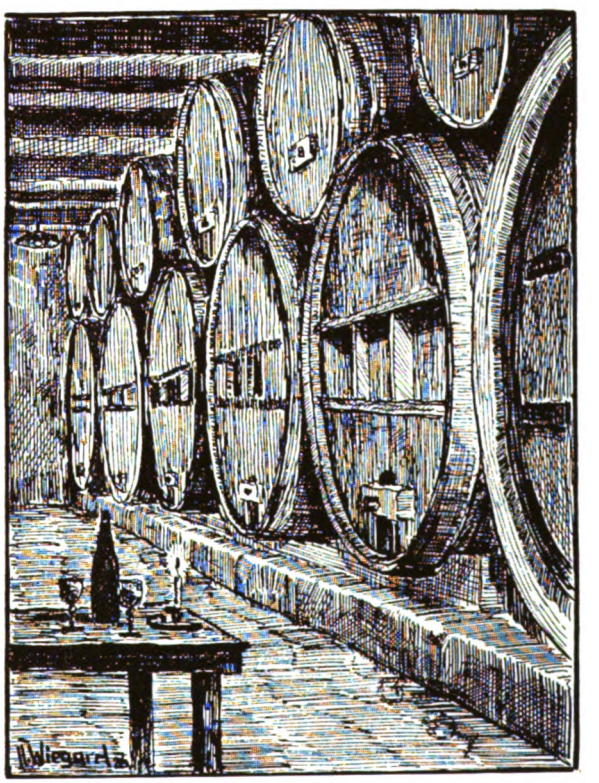
Ferd. Poetko G.m.b.H.



Die Firma wurde im Jahre 1855 von dem Winzer Ferd. Poetko gegründet.

Ursprünglich kam nur ein Verkauf des Weines in der Stadt in Frage, doch sehr bald begann auch schon der Verkauf nach außerhalb, da sich der Gubener Apfelwein schnell einen guten Ruf erworben hatte.

Leider war dem Begründer nur ein verhältnismäßig kurzes Leben beschieden, doch ließ sich die Gattin des Verstorbenen nicht abhalten, das Geschäft allein weiter zu führen, bis ihr Sohn, Emil Poetko, im Jahre 1886 die Firma übernehmen konnte. Unter seiner umsichtigen Leitung nahm nun das Unternehmen einen starken Aufschwung, wozu in erster Linie eine großzügige Reklame beitrug. Auch entstand durch ihn die Anlage einer Obstplantage nach Geisenheimer Muster.

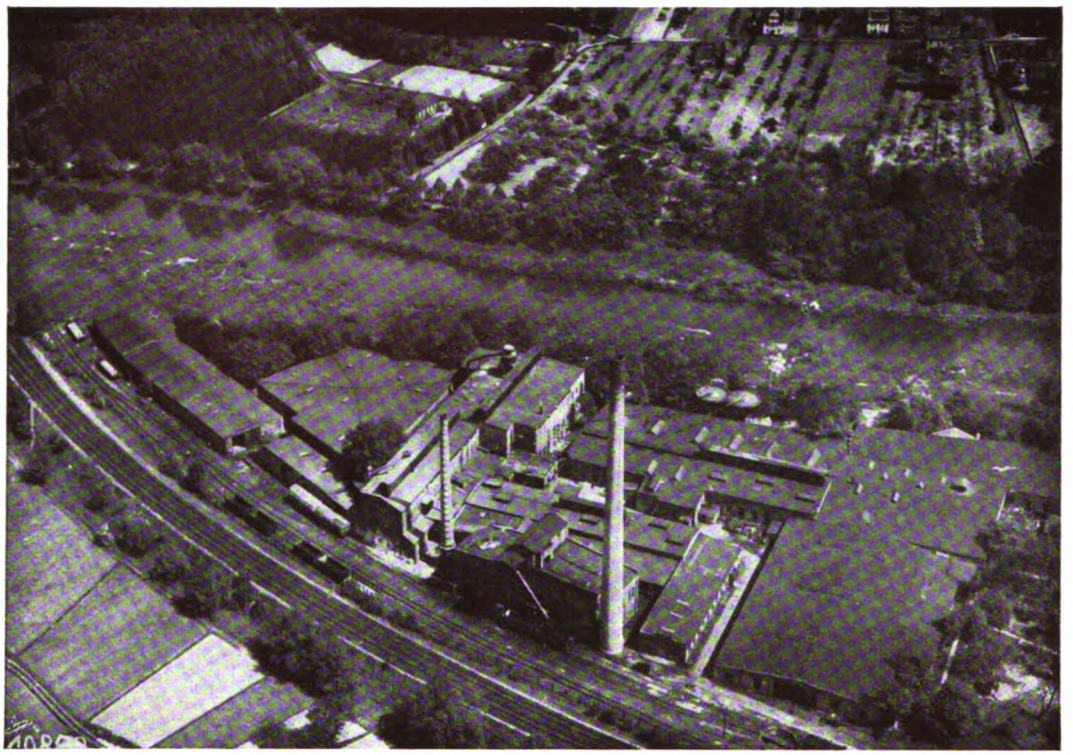


Im Jahre 1904 vergrößerte der Besitzer die Kelterei durch einen Neubau, in welchem dann im großen Maße der bekannte alkoholfreie Apfelsaft hergestellt wurde. Der Apfelsaft erfreut sich auch heute noch allgemeiner Beliebtheit, und überall ist das Verslein wohlbekannt: „Gebt Euren Mädeln und den Buben nur Poetko's Apfelsaft aus Guben!"

Einige Jahre später wurde dem Unternehmen auch noch eine Weingroßhandlung angegliedert.

Als im Jahre 1917 der Besitzer starb, ohne einen männlichen Nachfolger zu hinterlassen, wurde die Firma in eine Familiengesellschaft umgewandelt und wird auch heute noch vollständig im Sinne des Verstorbenen, stets die Kundschaft preiswert und reell zu bedienen, in unveränderter Weise weitergeführt.

Digitized by Google



Gesamtansicht

In den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde unter der Firma

Gubener Papier- und Pappenfabrik Weiß & Köhler

von dem Papiermacher August Weiß und dem Kaufmann Karl Köhler auf der Neustadt in Guben eine Pappenfabrik gegründet, die Koffer-, Brand- und Buchbinderpappe in geringer Menge durch „Schöpfen aus der Bütte" herstellte und sie auf dem damaligen Peleton-, jetzt Spichererplatz zum Trocknen an der Luft auslegte.

Anfang der sechziger Jahre erwarb die Firma das Grundstück Bahnhofstraße 19, stellte dort erst eine, bald dann die zweite Wickelmaschine durch die Firma F. W. Strobel in Chemnitz auf und erweiterte den Betrieb auf Strohpappe; die Anlage hatte Dampfbetrieb, die Herstellung stieg auf 1000 kg im Tagbetrieb.

Im Jahre 1878 hatte die Firma einen Brandschaden, Herr August Weiß schied aus der Firma, die Herr Karl Köhler zunächst als alleiniger Inhaber weiterführte, bis er seinen Sohn Paul Köhler, den jetzigen Seniorchef der Firma, im Jahre 1886 in die Firma aufnahm. Der

Digitized by Google

Betrieb erhielt dann eine neue Dampfanlage, wurde auf Langsiebfabrikation durch erhebliche Um- und Neubauten umgestellt und fertigte in erster Linie Strohpappe in einer Leistung von 5 t in 24 Stunden bei Tag- und Nachtbetrieb.

Da eine Ausdehnungsmöglichkeit auf diesem Grundstück nicht weiter gegeben war, verlegte Herr Paul Köhler nach Ausscheiden seines Vaters Karl Köhler den Betrieb im Jahre 1902 nach dem jetzigen Fabrikgrundstück Grunewalderstraße 34 genannt „im Dietrich" und änderte, nachdem er bereits das Grundstück im Jahre 1898 erworben und mit Anschlußgleis versehen hatte, die Firma in „Paul Köhler, Guben" um. Im Jahre 1919 wurde die Firma nach Eintritt der beiden Söhne des Inhabers — Georg-Paul Köhler und Hans-Joachim Köhler — in eine offene Handelsgesellschaft umgewandelt.

Der Betrieb, der mit einer Leistung von zunächst 10 t eröffnet wurde, stellt jetzt täglich 50—60 t her.

Die Firma zählt jetzt zu den größten Fabriken ihres Faches in Deutschland, sie stellt Strohpappe und Graue Maschinenpappe her, die sie durch Zusammenkleben, weiß und farbig Bekleben, durch Decken, Prägen, Masern und Bedrucken veredelt, womit sie der Kartonnagen- und Kunstdruckindustrie für ihre Zwecke geeignetstes, vielseitiges Material liefert.

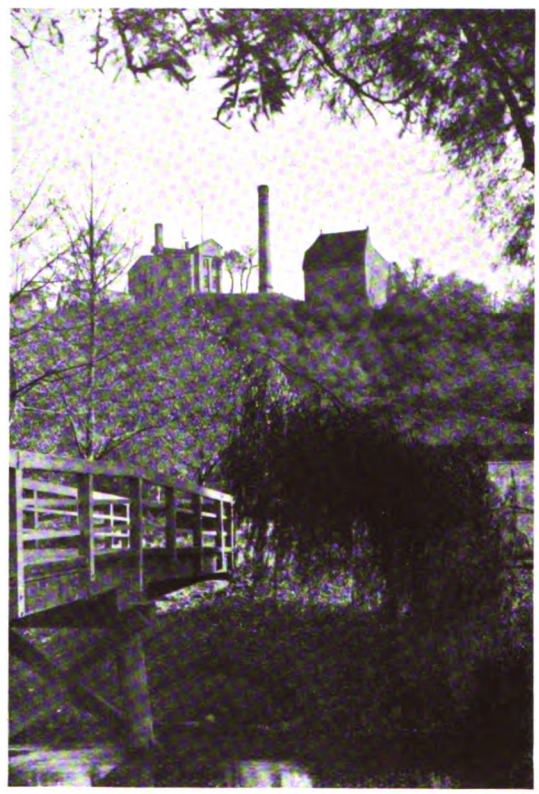
Papiermaschinensaal

Digitized by Google

Gubener Genossenschafts-Brauerei

e. G. m. b. H.

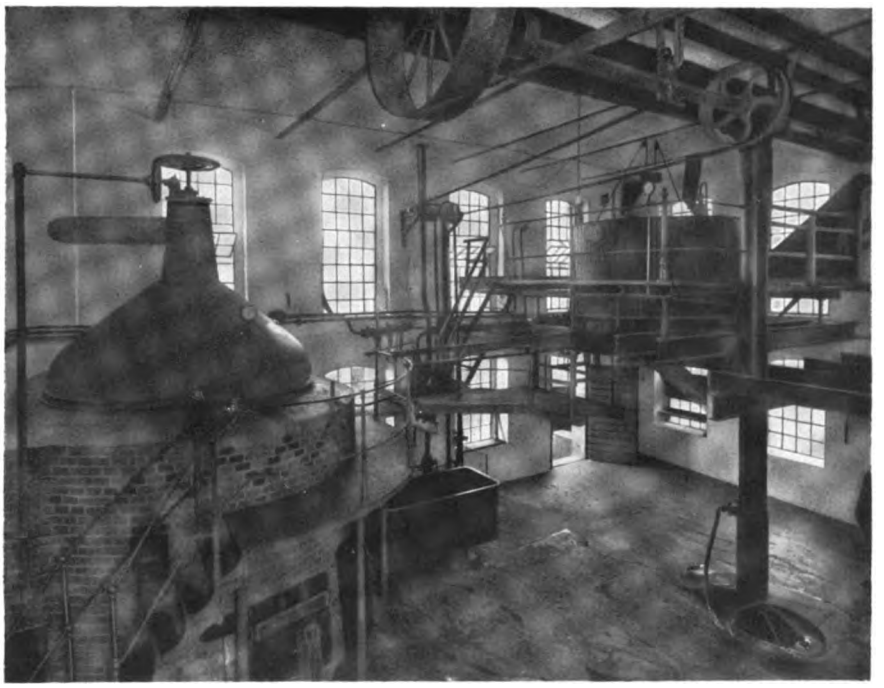
Gegründet 1910 **Guben** Fernsprecher 50



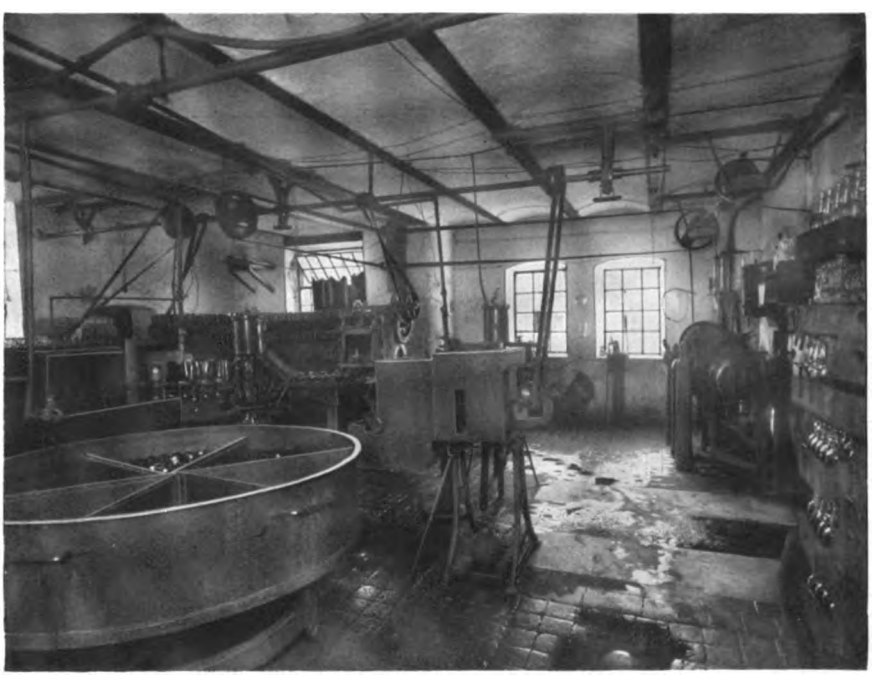
Brauerei

Die früher unter der Bezeichnung Luisen-Brauerei in Guben N/L. am wendischen Kirchhof belegene Brauerei ging durch Kauf im Jahre 1910 in den Besitz der Genossenschaftsbrauerei e. G. m. b. H. in Guben über. Außer dem Privatpublikum beteiligten sich hauptsächlich die Gastwirte von Guben und Umgegend, wodurch die Existenzmöglichkeit gesichert war. Die Leitung hatte sich zur Aufgabe gemacht, nur erstklassige Biere aus nur bestem Malz und Hopfen herzustellen. Ebenso wurde eine Limonaden- und Seltersfabrikation angegliedert. Die Genossenschaftsbrauerei ist eine modern eingerichtete Brauerei und hat außer geräumigen Lagerkellereien mehrere Eiskellereien und die zu einer Brauerei unbedingt notwendige Kühlanlage. Im Jahre 1912 wurde eine ca. sechs Morgen große, an der Kottbuser Chaussee

Digitized by Google



Sudhaus



Abfüllraum

Digitized by Google

gelegene Wiese mit Teich zwecks Eisgewinnung, und die früher Spörellschen Eiskellereien, ebenfalls mit Teich, zur Eisgewinnung angekauft, außerdem im Jahre 1918 die in der Bahnhof- und Gasstraße, früher dem Brauereibesitzer Kurzan gehörigen Brauereigrundstücke, auf welchem sich neben einem Spezialausschank der Brauerei noch ein Lichtspieltheater befindet.

Der Gesamtbetrieb wird veranschaulicht durch die Photographien, und zwar Brauerei Nr. 1, Sudhaus Nr. 2, Lagerkellereien Nr. 3, Abfüllraum Nr. 4, Eiskellereien Nr. 5 und früher Kurzansche Brauerei Nr. 6.

Lagerkellereien

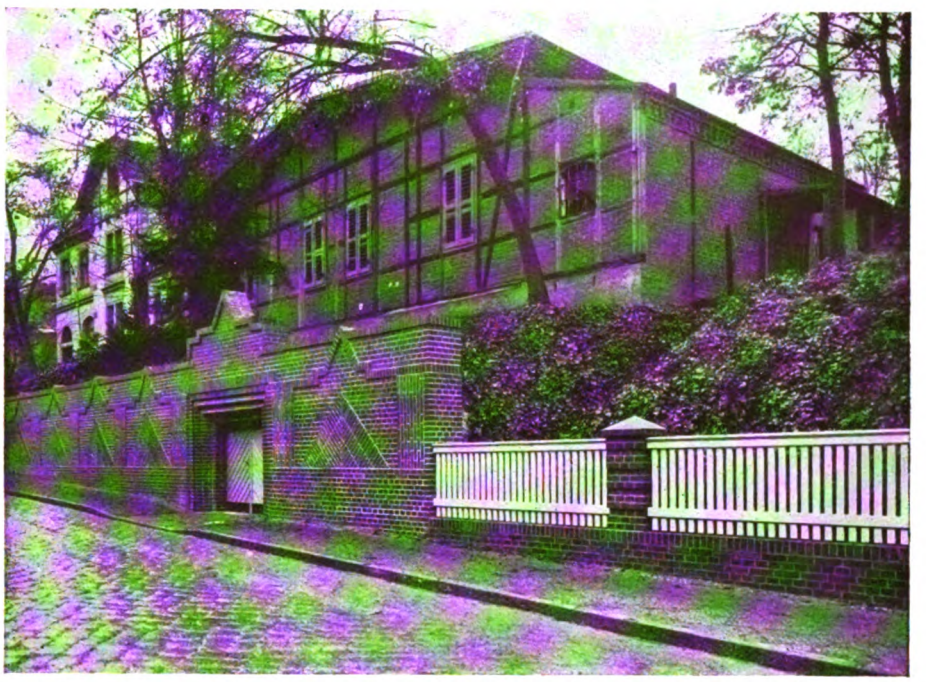
Das Hauptabsatzgebiet erstreckt sich, abgesehen von Fürstenberg a. O., einigen Orten des Kreises Kottbus, Sorau und Crossen a. O., hauptsächlich auf den Stadt- und Landkreis Guben.

Den Vorstand bilden die Herren Wilhelm Schwadke und Wilhelm Mannes in Guben, Aufsichtsratsmitglieder sind die Herren Paul Engelmann in Berlin, früher Engelmannsberg in Guben, sowie Gustav Wallis, Otto Kurzan, Arthur Nathke in Guben und Emil Fischer in Stargardt, Kreis Guben.

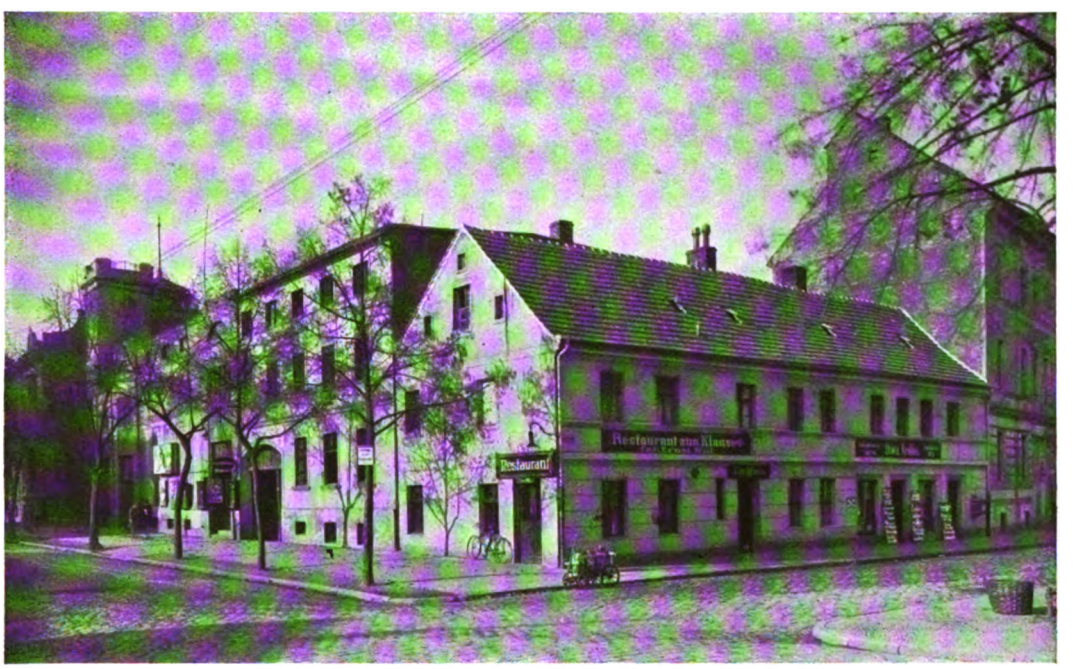
Wir schließen mit den Worten:

„Hopfen und Malz, Gott erhalt's."

Digitized by Google



Eiskellereien



Früher Kurzansche Brauerei mit Spezialausschank

Digitized by Google

Vereinsbank Guben e.G.m.b.H.

in Guben, Lindengraben 26

Ältestes Bankinstitut am Platze

Wenn das vorliegende Werk den Zweck verfolgt, die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung unserer Vaterstadt und ihre Bedeutung für den vorgeschobenen Posten der Ostmark zu beleuchten, dann darf ein Institut nicht unerwähnt bleiben, das seit mehr als einem Menschenalter in zwar stiller, aber stetiger Arbeit seine Kraft in den Dienst des wirtschaftlichen Lebens gestellt und hierdurch viel zu der ungewöhnlich fortgeschrittenen Entwicklung aller Erwerbsstände, insbesondere des Mittelstandes beigetragen hat. Es ist dies die hiesige

Vereinsbank,

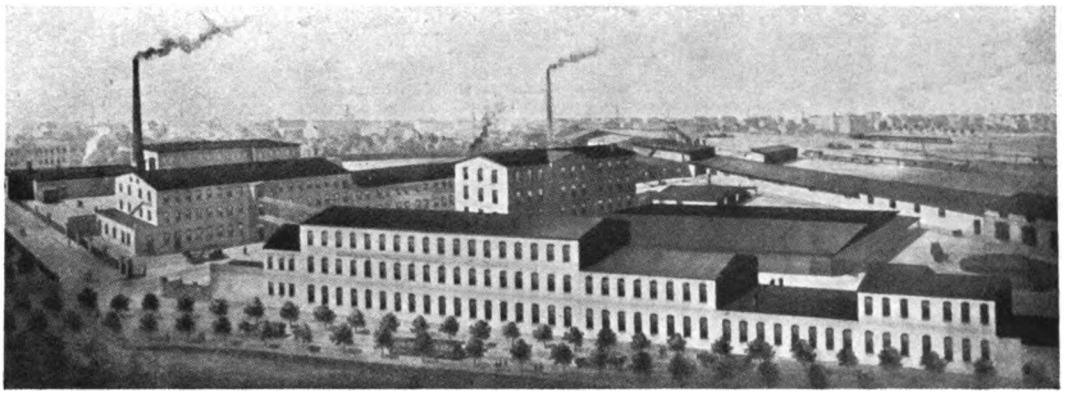
hervorgegangen aus dem früheren Vorschußverein, der **im Jahre 1860** auf Veranlassung einiger beherzter, einsichtiger Männer aus kleinsten Anfängen heraus gegründet wurde, um der damaligen Kreditnot, soweit es die Verhältnisse zu dieser Zeit überhaupt möglich erscheinen ließen, abzuhelfen. Mühsam, sehr mühsam hat das mit einem Kapital von einigen hundert Talern gegründete Unternehmen sich vorwärts helfen müssen, bis es ihm gelang, sich durchzusetzen und nicht nur der finanziellen Unterstützung von befreundeter Seite, sondern auch des Vertrauens weitester Kreise der gesamten Einwohnerschaft von Guben und Umgegend teilhaftig zu werden, die in der damaligen, unendlich kapitalarmen Zeit zur gedeihlichen Entwicklung des Unternehmens vor allen Dingen erforderlich waren.

Es würde der Raum fehlen, alle die Phasen eingehender aufzuführen, die das Unternehmen seit seiner Gründung durchzumachen hatte. Krieg und Frieden, schwere wirtschaftliche Krisen und glänzende Jahre haben gewechselt, die Konkurrenz der Großbanken trat auf den Plan, und die in der Geschichte einzig dastehenden Folgen des letzten Krieges in Verbindung mit der darauffolgenden ungeheuren Inflation haben die Vereinsbank oft und schwer genug um ihre Existenz kämpfen lassen.

Aber das alles ist nicht nur glänzend überwunden, die Bank steht vielmehr heute in der ersten Reihe der Genossenschaftsbanken, gestützt auf ihre 1800 Mitglieder mit ihren meist voll eingezahlten, ja zum größten Teil doppelt und dreifach erworbenen Geschäftsanteilen. Möge es der Vereinsbank, die auch über bedeutende Spareinlagen von Mitgliedern und Nichtmitgliedern verfügt, auch weiter vergönnt sein, wie bisher zu wirken im Interesse aller Erwerbskreise des Mittelstandes unserer Vaterstadt.

Das der Genossenschaft gehörende Bankgebäude Lindengraben 26 ist im Innern vollkommen neuzeitlich eingerichtet; die bücherliche Einrichtung, eine Stahlkammer usw. setzen die Vereinsbank in die Lage, ihren Betrieb großbankmäßig zu führen.

Digitized by Google



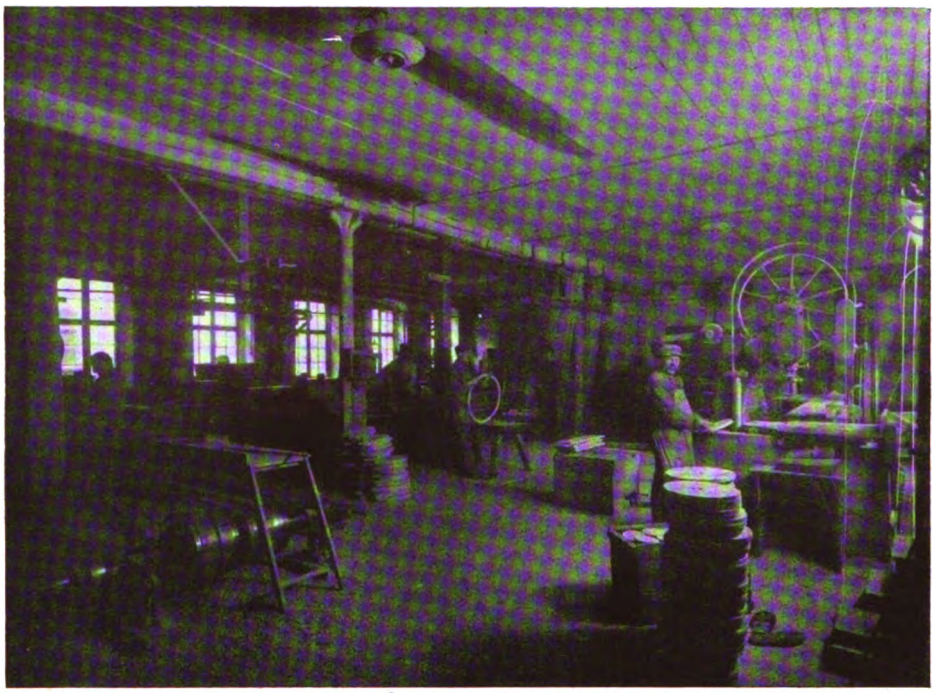
Aders & Blumberg

Goldleisten- und Bilderrahmen-Fabrik

Guben

Im Jahre 1849 in Berlin begründet, wurde die Fabrikation von Einrahmungsleisten, Ovalrahmen und ähnlichen Artikeln im Jahre 1879 durch den alleinigen Besitzer, Herrn **Hugo Aders,** nach Guben verlegt. Mit zirka 30 Arbeitern beginnend, vergrößerte sich der Betrieb infolge ausgedehnter Handelsbeziehungen zum Ausland, besonders England, Australien und Orient, in kurzer Zeit, so daß schon im Jahre 1884 größere Bauten notwendig wurden, die durch die an der Bahnhofstraße liegenden Fabrikräume im Jahre 1885/86 ergänzt wurden. Infolge allgemeinen Aufschwunges der deutschen Industrien und des Nationalwohlstandes trat auch in unseren Luxusartikeln Deutschland als bedeutender Käufer auf. Die Fabrikation mußte infolgedessen auf bessere Artikel, welche dem deutschen Geschmack Rechnung tragen, umgestellt werden, wodurch weitere Vergrößerungen maschineller und baulicher Art notwendig wurden. Die einfachsten bronzierten Exportleisten, wie auch die jedem Geschmack genügenden hochfein polierten Rahmen aus überseeischen Hölzern wurden jetzt durch eine auf zirka 250 Köpfe gestiegene Arbeiterschaft in einem der Zeit entsprechenden, mit allen maschinellen Neuerungen versehenen Betriebe hergestellt. Die Kundschaft verteilte sich auf sämtliche mit Deutschland in Exportverkehr stehenden Länder. Monatlich verließen zirka 500 000 Meter fertige Einrahmungsleisten und zirka 6000 Dutzend Photographierahmen den

Digitized by Google



Digitized by Google

Betrieb. — Am 1. April 1899 konnte Herr Hugo Aders im Kreise seiner langjährigen Mitarbeiter das fünfzigjährige Geschäftsjubiläum feiern.

Der Weltkrieg brachte auch dieses Unternehmen für einige Monate zum Stillstand, zumal der weitaus größere Teil der Arbeitnehmer zu den Waffen gerufen wurde. Anfang 1915 wurde mit der Herstellung von Kriegsartikeln, Geschoßkorbleisten, Geschoßkorbböden usw. begonnen und auf dieser Grundlage das Friedensgeschäft in kleinerem Umfange wieder aufgebaut. Trotz großer Schwierigkeiten bei Beschaffung der vielfach vom Auslande bezogenen Rohstoffe war es doch möglich, den Betrieb mit zirka 300 Arbeitern in den Jahren 1915/1916 bis zu der infolge Einziehung des Herrn Conrad Aders zum Heeresdienst notwendig gewordenen Stillegung aufrechtzuerhalten. Wenn auch die Umwälzung im deutschen Vaterland nicht spurlos an unserem Unternehmen vorübergegangen ist, besteht doch die begründete Hoffnung, den im Jahre 1919 unter der Firma

Gubener Leisten- und Rahmen-Fabrik
Conrad Aders

wiedereröffneten Betrieb, gestützt auf unsere langjährigen Geschäftsverbindungen, welche sich trotz der Gegenmaßregeln unserer früheren Gegner in vollem Umfange erneut haben, auch fernerhin zu einem für unsere Vaterstadt Guben wichtigen Industriezweig zu gestalten.

Conrad Aders.

Digitized by Google

Carl Lehmann

Mühle

Gr. Gastrose

Die Gr. Gastroser Werke (Mühle und Fabrik) befinden sich seit den 1840er Jahren im Besitz der Familie Lehmann.

In der Fabrik wurden bis Anfang der 1890er Jahre Tuche hergestellt. — Die Tuchfabrikation wurde um diese Zeit nach Guben verlegt und die Fabrik selbst wurde in eine

Holzschleiferei und Lederpappenfabrik

Gesamtansicht der Gr. Gastroser Mühle und Pappenfabrik vom Flugzeug aus

Digitized by Google

Verwaltungsgebäude

umgewandelt. — Der Betrieb wurde nach und nach ausgebaut und können jetzt täglich zirka 200 Zentner Lederpappen hergestellt werden.

Die Mühle, welche zu Anfang drei Tonnen leistete, wurde ebenfalls Jahr für Jahr vergrößert — 1903 wurde ein Radikalumbau vorgenommen —, und ist dieser Betrieb jetzt auf eine tägliche Leistungsfähigkeit von 80 Tonnen Weizen und Roggen gebracht worden.

Im Jahre 1911 wurde die Wasserkraft zentralisiert und durch den Einbau von zwei neuen Francisturbinen von zirka 400 P. S. = 800 P. S. voll ausgebaut. — Außerdem wurde für die elektrische Lichtanlage noch eine 60 P. S.-Turbine miteingebaut, um diese Anlage unabhängig von den Schwankungen des Werkes zu machen. — Für die Pappenfabrik stehen ferner zwei weitere Turbinen zur Verfügung, so daß jetzt, bei voller Beaufschlagung, bis zu 1200 P. S. ausgenützt werden können.

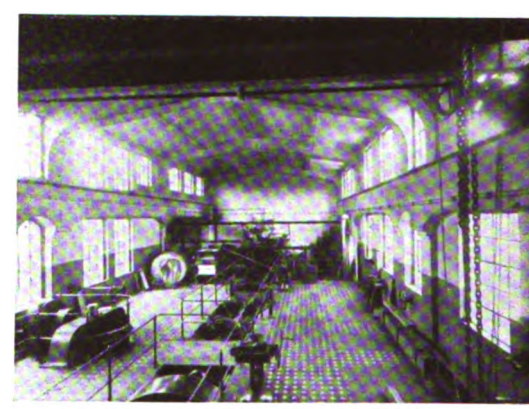
Außerdem ist für die Pappenfabrik eine 400 P. S.-Dampfmaschine als Reservekraft vorhanden.

Im Jahre 1916 wurde an Stelle des im Jahre 1888 erbauten Holzwehres ein massives, großes Stauwehr errichtet und ferner wurde zu gleicher Zeit auch das am Mühlengraben gelegene kleine Wehr durch ein massives Wehr ersetzt.

Digitized by Google

Anſicht der Mühle

Planſichterboden



Turbinenraum mit Holzſchleiferei

Digitized by Google

Niederlausitzer Bank Aktiengesellschaft
Zweigniederlassung Guben.

Die Niederlausitzer Bank Aktiengesellschaft Cottbus wurde im Jahre 1901 gegründet und gehört zum Konzern der Deutschen Bank.

Aktienkapital und Reserven betragen z. Zt. ca. RM. 3 500 000.—. Hauptsitz ist Cottbus.

In folgenden Städten werden Niederlassungen unterhalten: **Crossen a. O., Cüstrin, Forst** (Lausitz), **Frankfurt a. O., Guben, Lübben N/L., Sagan, Sommerfeld Flo., Sorau N/L., Weisswasser O/L.**

Dem Aufsichtsrat gehören an: Kommerzienrat Dr. h. c. **Paul Millington Herrmann - Berlin,** Mitglied des Vorstandes der Deutschen Bank Berlin, Vorsitzender, Justizrat **Johannes Koch - Guben,** stellvertretender Vorsitzender, Kammerdirektor **Egbert von Brünneck,** Herzoglicher Generalbevollmächtigter im Fürstentum Sagan, **Sagan, Carl an Haack, Luthrötha-Sagan,** Direktor der **A. & W. Willmann Aktiengesellschaft, Luthrötha-Sagan,** Kommerzienrat **Carl Lehmann - Gross - Gastrose bei Guben, Max Michaelis,** Fabrikbesitzer, **Cottbus, Max Pioletti,** Direktor der Deutschen Bank Filiale Görlitz, **Görlitz,** GeheimerRegierungsrat, Landrat a. D. **Freiherr von Wackerbarth, Briesen im Spreewald.**

Den Vorstand bilden: **Karl Jungnickel - Cottbus, Otto Gresser - Cottbus, Wilhelm Pähler - Guben, Bernhard Müller - Sommerfeld Flo., Max Franke - Weisswasser O/L.,** stellvertretendes Vorstandsmitglied.

Digitized by Google

Die Mühle wurde im Jahre 1891 von den Brüdern H. u. E. Neumann in Guben an der Bahnstrecke Guben—Cottbus bzw. Berlin—Breslau neuerbaut und war anfangs für eine Leistung von 300 Zentner Getreide (Weizen und Roggen) eingerichtet.

Am 21. April 1899 erwarb der Mühlenbesitzer und Stadtrat Joseph Stern aus Königshütte O/S. das Mühlengrundstück Mittelstraße 21 **und** 22 und erweiterte die Leistung der Mühle auf ungefähr 400—500 Zentner Weizen und Roggen. Die Firma lautete damals „Gubener Kunstwalzenmühle Stern & Co."

In der Zeit von 1904—1910 wurde das Etablissement durch Anbau eines großen Silo- und Mehlspeichers erweitert. Ein Totalumbau des gesamten inneren Werkes unter gleichzeitiger Vergrößerung der Gebäude erhöhte die Leistungsfähigkeit des Werkes im Jahre 1925 auf etwa 1200 Zentner in 24 Stunden.

Die Werke sind nunmehr mit den neuesten Müllereimaschinen und Errungenschaften der Technik ausgestattet und arbeiten fast durchweg automatisch, so daß die gesamte Belegschaft an Müllern und Arbeitern heute nur etwa 15 Personen umfaßt.

Es werden zur Zeit zwei Lastwagen zur Beförderung der Fabrikate beschäftigt. Außer der Getreideanfuhr durch Bauern wird das Getreide in Waggons bezogen, welches auf eigenem Bahnanschluß an die Mühle und unmittelbar aus dem Waggon durch Schnecken in die Silos befördert wird.

Die Antriebskraft wurde im Jahre 1917 von Dampf in elektrische umgewandelt. Zum Betrieb des Werkes werden fünf große Elektromotoren verwandt.

Am 16. August 1923 wurde die Firma in eine Aktiengesellschaft umgewandelt und lautet jetzt: „Niederlausitzer Mühlenwerke Stern & Co. A.-G."

Vorstandsmitglieder: Dir. Martin Stern, Guben,
Dir. Friedrich Kreikemeyer, Guben (Stellvertreter).

Digitized by Google

Die Kur- u. Neumärkische Ritterschaftliche Darlehns-Kasse,

Zweigniederlassung Guben, Markt 17/18,

wurde am 1. Oktober 1925 eingerichtet. Sitz der Hauptniederlassung ist Berlin. Die Ritterschaftliche Darlehns-Kasse gehört zum Kur- und Neumärkischen Ritterschaftlichen Kredit-Institut, welches im Jahre 1777 gegründet wurde. Das Kredit-Institut betreibt die Real-Kreditgewährung an Landwirte im Wege der langfristigen Pfandbriefsbeleihung. Angeschlossen ist das Neue Brandenburgische Kredit-Institut, welches, im Gegensatz zum Ritterschaftlichen Kredit-Institut, auch bäuerliche Güter beleiht. Zur Ausgabe gelangen Pfandbriefe der Central-Landschaft für die Preußischen Staaten, einer Vereinigung der in den einzelnen Provinzen Preußens bestehenden Landschaften.

Die Ritterschaftliche Darlehns-Kasse ist berufen, den ländlichen Kredit und die Pfandbriefsbeleihung zu erleichtern und zu fördern. Es werden daher der kurzfristige landwirtschaftliche Personalkredit sowie das Depositen- und Konto-Korrent-Geschäft gepflegt und alle banktechnischen Transaktionen übernommen. Außerdem vergibt die Darlehns-Kasse langfristige Darlehen an Kommunen und Körperschaften des öffentlichen Rechtes auf Grund der Ausfertigung von Kur- und Neumärkischen Ritterschaftlichen Feingold-Schuldverschreibungen. Die Landschaftlichen Central-Goldpfandbriefe sowohl als auch die Kur- und Neumärkischen Ritterschaftlichen Feingold-Schuldverschreibungen sind reichsmündelsicher. Ebenso ist die Ritterschaftliche Darlehns-Kasse zur Annahme und Verwaltung von Mündelgeldern amtlich zugelassen.

Der Ratskeller in Guben

im alten, historischen Rathause mit seinen wundervollen Gewölben ist eine Sehenswürdigkeit der Stadt. Neuzeitliche Einrichtungen in Küche und Keller, sowie Verwertung besten Materials bieten jedem Besucher volle Gewähr für die Verabreichung schmackhaft zubereiteter Speisen, erstklassiger Biere u. anerkannter Kreszenzweine in gediegenen Preislagen.

Die Bewirtschaftung liegt in den Händen des Ratskellerwirts

Paul Schuster.

Fernsprecher 487.

Digitized by Google

Gründungsjahr 1896

Drahtanschrift: Gustav Krüger Mückenberg-Guben.

Abteilung:

Zementwarenfabrik

Herstellung von Zementwaren jeder Art

Spezialbau: Maschinen und Formen jeder Art zur Herstellung von

Zement-

Dachfalzziegeln	Frühbeetkasten
Kronenziegeln	Säulen jeder Art
Treppenstufen	Essenschiebern
Freitragenden Treppen	Sinkkasten
Flurplatten	Müllkasten
Grabeinfassungen	Beeteinfassungen
Trögen und Krippen	Fußwegplatten

Mauersteinen usw.

Bestattungsanstalt Carl Häusler, Guben

Alte Poststraße 30a — Fernruf Nr. 137

Tag- und Nachtdienst / Ständiges Lager aller Arten Särge für Feuer und Erdbestattung.

Überführungen Verstorbener mit eigenen Bestattungsautos.

Übernahme aller Bestattungsangelegenheiten in allen Orten des In- und Auslandes.

Auskünfte verbindlichst und kostenlos. / Begräbnisversicherungen.

Mit der Entwicklung des Friedhofswesens hielt auch das Bestattungswesen in unserer Stadt gleichen Schritt. Die im Jahre 1881 vom jetzigen Inhaber gegründete Bestattungsanstalt Carl Häusler, Alte Poststraße 30a, hat es nicht nur verstanden, sich das vollste Vertrauen im weiten Umkreise zu erwerben, sondern hat das Unternehmen mit allen Neuerungen so ausgebaut, daß es heute mit zu den größten Bestattungsanstalten des Deutschen Reiches gehört.

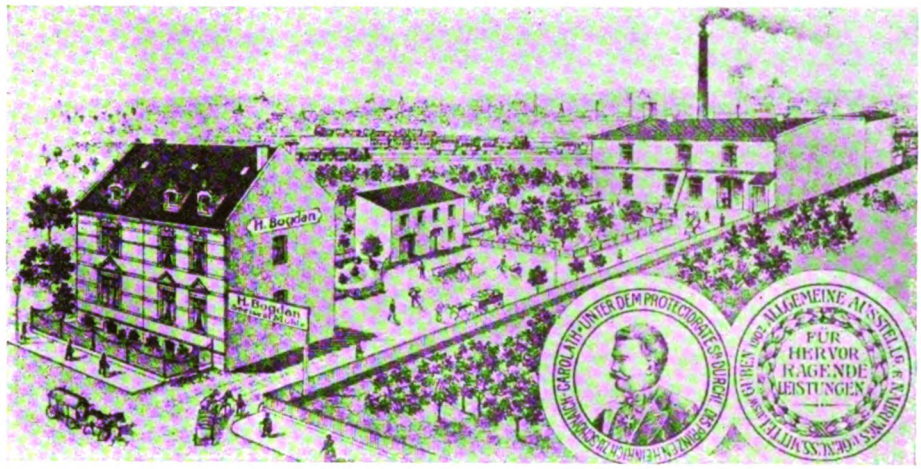
Da mit dem Bau der Feuerbestattungsanstalt auch die Transportfrage Verstorbener zu klären war und bei der Eisenbahn jedoch große Schwierigkeiten bestanden und eine Verbilligung des Transportes in die Wege geleitet werden mußte, beschloß die Firma im Jahre 1921, ein Bestattungsautomobil in den Dienst zu stellen, dem im Jahre 1924 ein zweites und im März 1927 ein mit allem Komfort versehenes folgte.

In weitschauendem Blick, der immer der Leitstern des Unternehmens war, und in richtiger Erkenntnis des Gewerbes widmete sich die Firma den Begräbnisversicherungen, um so auch den Unbemittelten eine anständige Bestattung zu gewährleisten. Auch wurde durch Werbung und Vorträge der Gedanke der Feuerbestattung verbreitet und mit den führenden Feuerbestattungsvereinen Ausführungsverträge abgeschlossen und somit zur Rentabilität des Gubener Krematoriums beigetragen.

Durch die Mitgliedschaft im Verbande Deutscher Bestattungsunternehmer ist die Firma in der Lage, Feuer- und Erdbestattungen in allen Orten des In- und Auslandes zu den günstigsten Bedingungen auszuführen und somit den Hinterbliebenen alle erforderlichen Formalitäten abzunehmen.

Digitized by Google

H. Bogdan, Speiseöl-Mühle, Guben



Die Firma wurde im Jahre 1894 von Herrn Hermann Bogdan gegründet. Sie stellt Speise-Leinöl, sowie Mohn- und Rüböl zu Speise- und Backzwecken her. Die jährliche Leistung beträgt ca. 450000 Liter. Absatzgebiet ist der Kreis Guben, die Städte Schlesiens, der Lausitz, Brandenburg und Berlin. In den Jahren 1908 und 1910 wurde die Mühle mit modernen Pressen, Röſten, Walzwerken, Filtern und Akkumulatoren versehen, in den Jahren 1925 und 1927 folgte eine weitere Vergrößerung und Verbesserung, so daß das Werk heute allen neuzeitlichen Anforderungen entspricht und somit in der Lausitz in seiner Branche als an erster Stelle steht. Die Fabrikate sind in den weitesten Kreisen als erstklassig anerkannt. Der Umsatz von Futtermitteln, Leinkuchen und Leinkuchenmehl beträgt jährlich bis zu 35000 Zentner. Mühle und Speicher sind mit Bahnanschluß versehen. Am 1. Januar 1921 ist Herr Alexander Bogdan als Teilhaber in die Firma eingetreten und besteht die Firma als offene Handelsgesellschaft.

Digitized by Google

Ufa-Lichtspiele Guben

Frankfurter Straße 53 (an der Neißebrücke)
Wochentags zwei, Sonntags drei Vorstellungen
Ältestes und vornehmstes Lichtspielhaus am Platze

Erstklassiges Orchester!

Eigentümerin: Stadtgemeinde Guben.
Pächterin: „Ufa" Theater-Betriebs-G. m. b. H., Berlin
Geschäftsleitung: Alfred Friemel

Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft

Büro Guben, Markt 8

Fernsprecher 79

Digitized by Google

Sparkasse der Stadt Guben

Fernsprecher Nr. 200—205. **Mündelsicher,** Fernsprecher Nr. 200—205.

Annahme von Spareinlagen und Depositen, Kontokorrent-, Giro- und Scheck-Verkehr. Kreditgewährung.

Kassenraum der Sparkasse der Stadt Guben

Digitized by Google

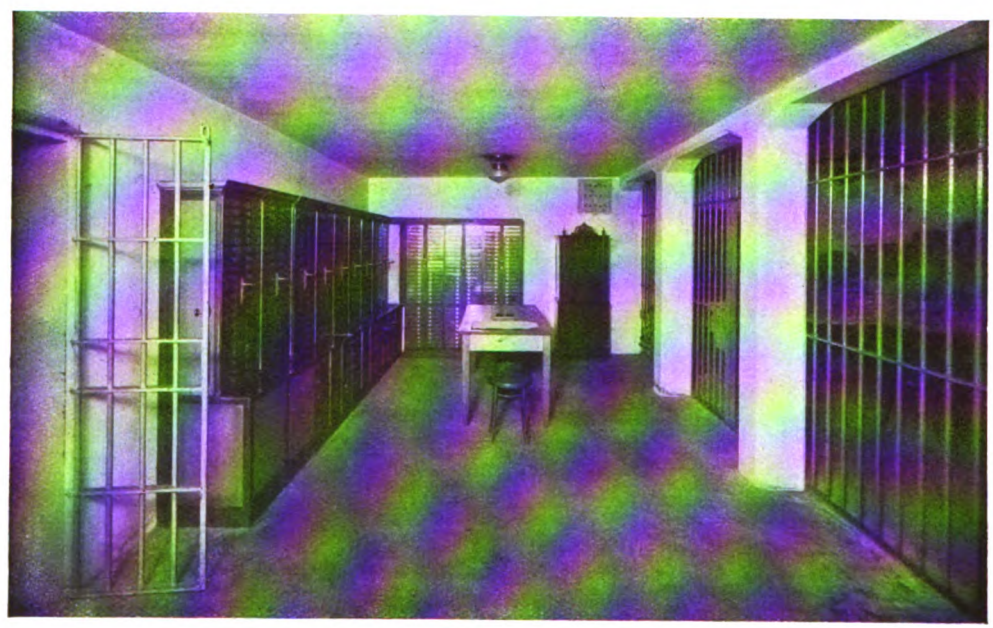
Städtische Bank in Guben

(Unter Haftung der Stadtgemeinde Guben)

Kontokorrent-, Giro- und Scheck-Verkehr, Erledigung sämtlicher bankmäßigen Geschäfte.

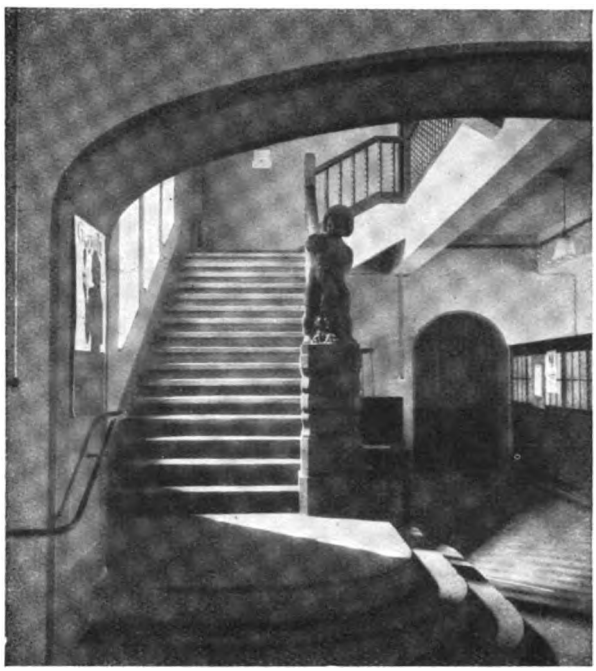
Fernsprecher Nr. 782/83, Direktion außerdem 200/205.

Kassenraum.



Tresor der Städtischen Bank in Guben

Digitized by Google



Treppenaufgang zur Geschäftsleitung der Stadtbank

Gesamtansicht beider Institute im Stadthaus an der Neißebrücke

Digitized by Google

Sparkasse des Landkreises Guben

Öffentliche Anstalt unter Haftung des Landkreises Guben

mündelsicher

Gegründet 1896

Hauptkasse und Bankabteilung

Guben – Kreishaus

Grüne Wiese 46 Fernsprecher 344

Stahlkammer

Niederlassung

Fürstenberg a.O. * Bahnhofstraße 47

Fernsprecher 307

---

36 Nebenkassen und Annahmestellen im Kreise

Digitized by Google

Digitized by Google

Scharfenberg's Altdeutsche Weinstuben

Inh.: Carl Scharfenberg

Telephon 937 **Crossener Straße 23** Telephon 937

Größtes Weinlokal
am Platze
*
Trauben- und
Fruchtwein-Ausschank
*
Eigene Kelterei
*
Weinversand

Alte Poststraße 35 **Emil Künzel** Telephon 449

Älteste Spezialfabrik für Zentralheizungen in Guben

Ausführung von Zentralheizungsanlagen aller Systeme bis zu den größten Leistungen unter sorgfältigster technischer Bearbeitung. Lieferant städtischer und staatlicher Behörden, Narag-Heizungen, Küchenherd-Heizungen für Einzelwohnungen, Siedlungen etc.

Herstellung und Vertrieb des bewährten „Komet"-Küchenherdkessels

Sanitäre Installation, Kupferschmiede, Hochdruckrohrleitungen

Digitized by Google

Vereinigte Lichtspiele

Inh.: H. Wagler, Frankfurter Straße 5 II.

Telephon 742

Älteste und bestgeleitete Theater am Platze

seit 1910 bestehend

Dienstag und Freitag Programmwechsel

Erstaufführung der Spitzenfilme des Film-Welt-Marktes

Palasttheater

Baderstraße, Eingang Brennsgasse
zukünftiger Neubau.

Anfangszeiten:
Wochentags 6 und **8 1/2** Uhr
Sonntags ab **3 1/2** Uhr

Lichtspielhaus

Gasstraße
Elegantestes Theater am Platze
mit Balkon und Logen.

Anfangszeiten:
Wochentags 6 1/2 und **8 3/4** Uhr
Sonntags ab **4** Uhr.

Digitized by Google

Parkrestaurant Schützeninsel

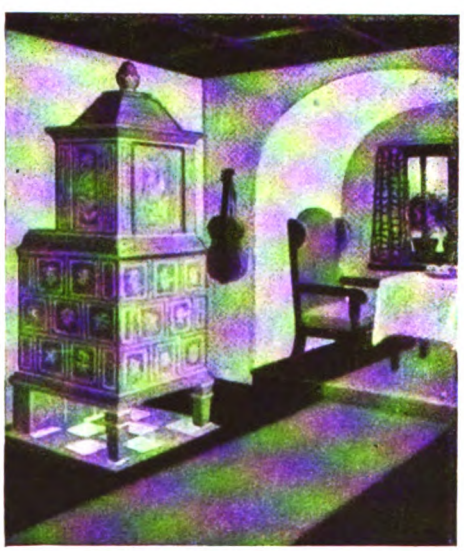
Inhaber: Richard Sievers ~ Fernspr.-Anschluß Nr. 9

Im Zentrum der Stadt gelegen — Vornehmes Familien-Lokal — Großer, 2000 Personen fassender schattiger Garten — Großer Festsaal mit vielen Nebenräumlichkeiten

Täglich Konzert der Hauskapelle
Auswahlreiche Speisekarte und Mittagstisch
Eigene Konditorei
Bestgepflegte hiesige und auswärtige Biere
Weingroßhandlung

Treffpunkt großer Sportvereine und Kongresse

Wirtschaftlich, behaglich und schön ist der Kachelofen.



Seine Vorzüge sind:

Langanhaltende, befeuchtete Wärmeabgabe / Längste Lebensdauer Geringste Reparaturkosten

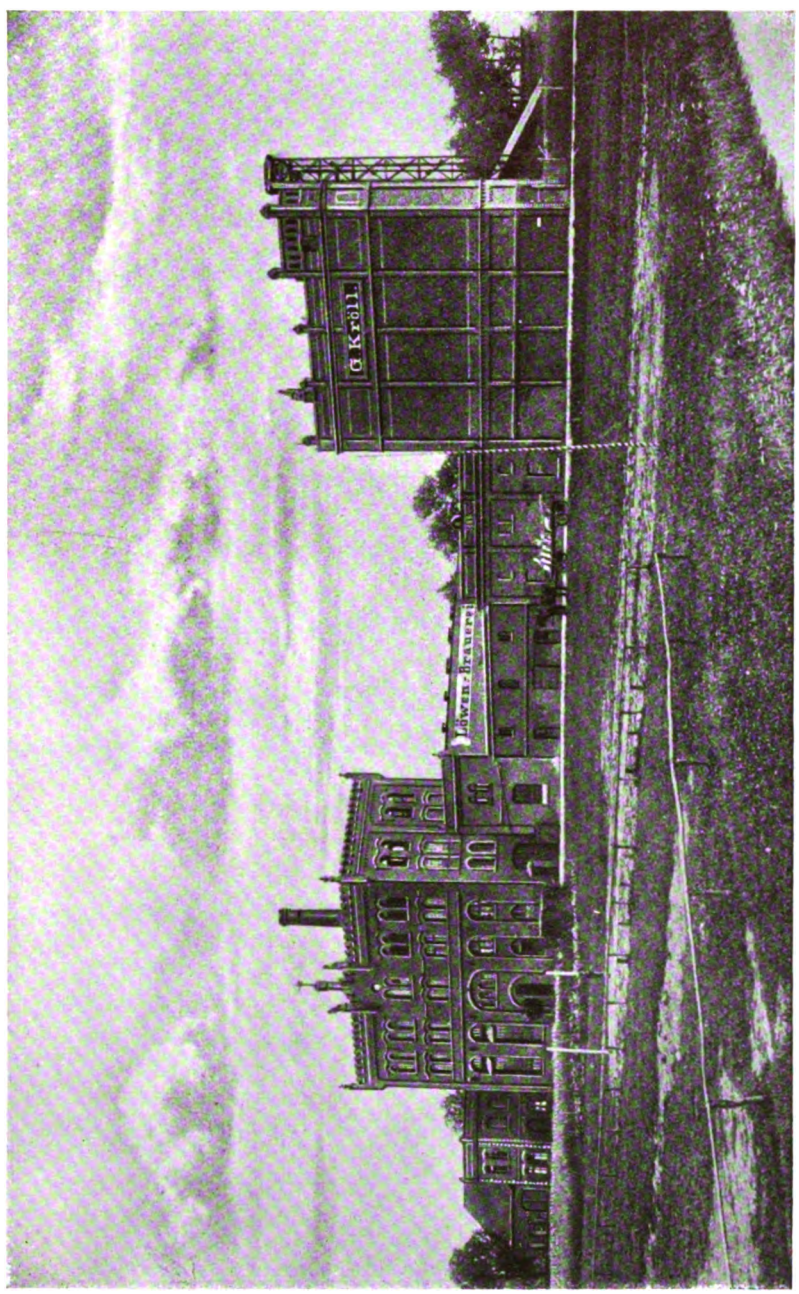
Hochwertiges Chamottekachelmaterial liefert

Gustav Brömmer

Ofen- und Tonwarenfabrik

Gegründet 1890. Telephon 671.

Digitized by Google



Löwenbrauerei G. Kröll, Guben

Digitized by Google

Hermann Noack

Telephon 891 **Guben N/L.** Telephon 891

Elektr. Dampfkesselreinigung und Abrostungsarbeit
Isolierungsfabrik gegen Kälte und Wärmeverlust
Ausbrennen von Zentralheizungskesseln
Ventilschleiferei

Fachgemäße Ausführung!

Zweigniederlagen: Berlin, Dresden-Großenhain (Sachs.)

Monographien deutscher Städte, Landgemeinden, Landkreise und Landschaften / Die Städte Deutschösterreichs

Bisher erschienen:

		RM.			RM.			RM.
Neukölln	geb.	6.50	Neiße/Ziegenhals	geb.	6.50	Forst (Lausitz)	geb.	6.50
Magdeburg	„	6.50	Beuthen O/S.	„	6.50	Hagen i. W.	„	6.50
Darmstadt	geheft.	5.—	Waldenburg	„	6.50	Linz a. D.	„	6.50
Cassel	„	5.—	Glogau	„	6.50	Diemitz	„	5.50
Wilmersdorf	geb.	6.50	Grafschaft Glatz	„	6.50	Recklinghausen	„	6.50
Berlin	geheft.	7.50	Gelsenkirchen	„	6.50	Sorau N.-L.	„	6.50
Dessau	„	5.—	Ludwigshafen a. Rh.	„	6.50	Essen	„	6.50
Gleiwitz	geb.	6.50	Liegnitz	„	6.50	Die Niederschles. Ostmark und der Kreis Kreuzburg	„	6.50
Görlitz	„	6.50	Nürnberg	„	6.50	Die preußische Oberlausitz	„	6.50

Probleme der neuen Stadt Berlin . . . . . geb. RM. 10.—

Alle Bände sind reich illustriert in Kunstdruckausführung und in Leinen gebunden.

Einzigdastehende Sammelwerke der Selbstverwaltungs-Organisation!

Mitzlaff/Stein: Die Zukunftsaufgaben der deutschen Städte
2. Aufl., 1118 Seiten, in Leinen gebunden . . . . . RM. 24.—

Constantin/Stein: Die deutschen Landkreise, 2 Bände,
Bd. I: 1118 Seiten, Bd. II: 1056 Seiten, in Leinen gebunden . . . . RM. 48.—

Behördenjahrbuch Deutscher Kommunal-Kalender
8. Jahrgang 1928, 516 Seiten, in Leinen gebunden . . . . . RM. 12.—

Verlagsverzeichnis kostenfrei!

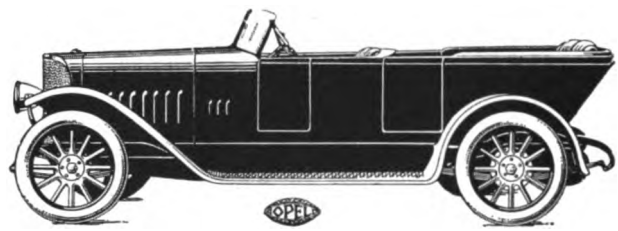
Deutscher Kommunal-Verlag G. m. b. H., Berlin-Friedenau

Digitized by Google

Automobil-Centrale Guben

Neustadt 15/16 Inh.: Otto Hänelt **Telephon Nr. 130**

General-Vertretungen:
Mercedes-Benz
Opel, Rüsselsheim
Aga, Lichtenberg
Wanderer, Chemnitz
Dtsche. Industrie-Wke. Motorräder



Erste, größte und besteingerichtete Reparatur-Werkstatt
Öl- und Benzin-Tankstelle
Behördl. anerk. Fahrschule **Garagenbetrieb**

SCHNEIDER

FÜHRENDES HAUS FÜR SPORTBEDARF
FACHGESCHÄFT FÜR LEDERWAREN
SATTLEREI GEGRÜNDET 1853
ZINDELPLATZ 16
FERNRUF 728

Vollständige Zimmereinrichtungen
Möbel / Gardinen / Teppiche
FRITZ EICHHORN,
Gasstrasse 19 **Guben** Fernsprecher 497

Digitized by Google

Verzeichnis

der mit Abhandlungen und Ankündigungen vertretenen Behörden und Firmen:

Guben

Aders & Blumberg G. m. b. H.

Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft

Automobil-Centrale Guben Inh. Otto Hänelt

Berlin-Gubener Haarhutfabrik G. m. b. H.

Berlin-Gubener Hutfabrik A.-G.

H. Bogdan

Brecht & Fugmann

Gustav Brömmer

Fritz Eichhorn

Anton Fischer

Gubener Genossenschafts-Brauerei e. G. m. b. H.

Guben-Rastatter Hutstoffwerke Aktiengesellschaft

Gutte & Weise

Emil Haak G. m. b. H.

H. Haselbach Erste Gubener Dampfbrauerei

Carl Häusler

Carl Heinze Maschinenfabrik A.-G.

Paul Köhler

Kreissparkasse Guben

Emil Künzel

Kur- und Neumärkische Ritterschaftliche Darlehnskasse

C. Lehmann's Wwe. & Sohn

Löwenbrauerei G. Kröll

Märkisches Elektrizitätswerk Aktiengesellschaft

Naemi-Wilke-Stift, Krankenhaus und evang.-luth. Diakonissenanstalt

Niederlausitzer Bank Aktiengesellschaft

Niederlausitzer Mühlenwerke Stern & Co. Akt.-Ges.

Hermann Noack

H. l'Orange

Parkrestaurant Schützeninsel Inh. Richard Sievers

Ferd. Poetko G. m. b. H.

Ratskeller Guben (Paul Schuster)

Reissner, Wohl & Co. G. m. b. H.

Fritz Riese

Herm. Riese

Scharfenberg's Altdeutsche Weinstuben Inh. Carl Scharfenberg

H. Schemel G. m. b. H.

Hermann Schneider

H. Schollmeyer

Sparkasse der Stadt Guben

Städtische Bank Guben

Ufa-Lichtspiele

Vereinigte Lichtspiele Inh. H. Wagler

Vereinsbank Guben e. G. m. b. H.

Verlag Albert Koenig

C. G. Wilke

Groß-Gastrose b. Guben

Carl Lehmann

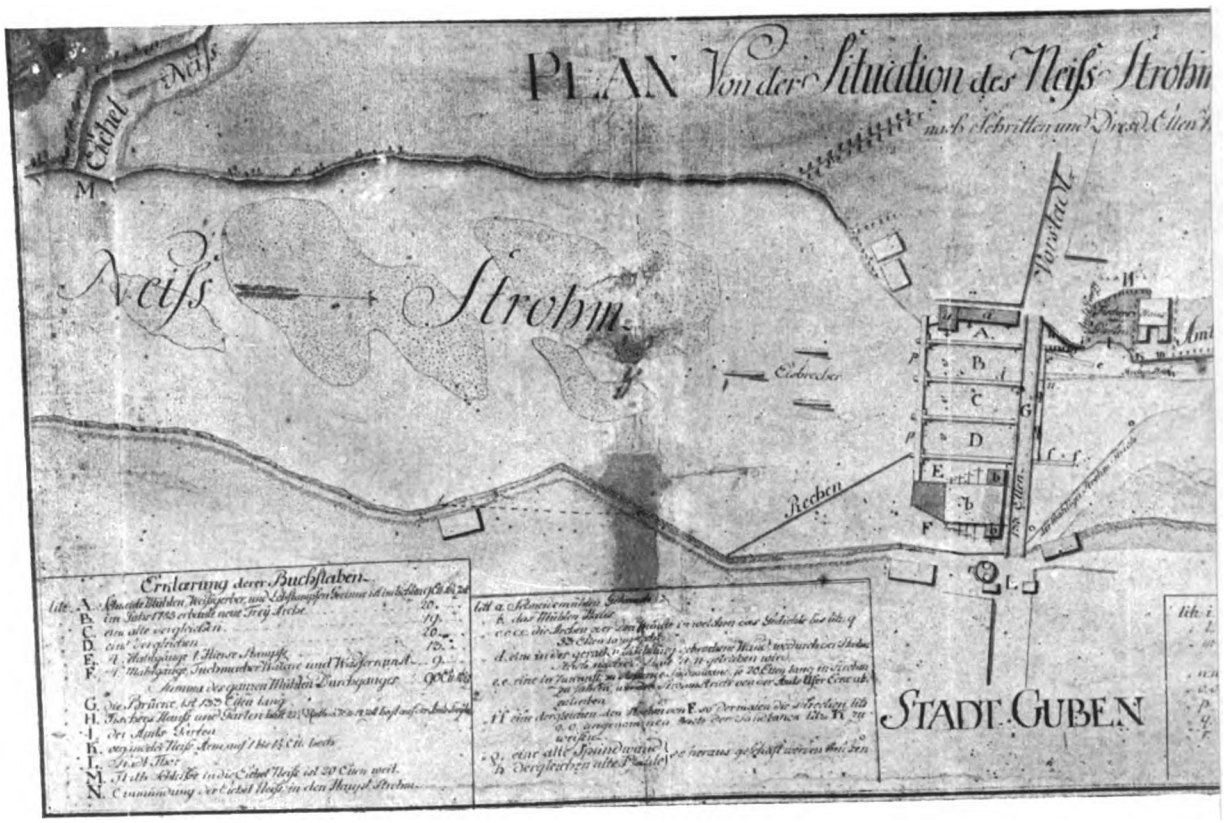
Mückenberg b. Guben

Gustav Krüger

Schenkendöbern b. Guben

Rittergut Schenkendöbern

Digitized by Google



Lageplan vom Mühlen

Digitized by Google

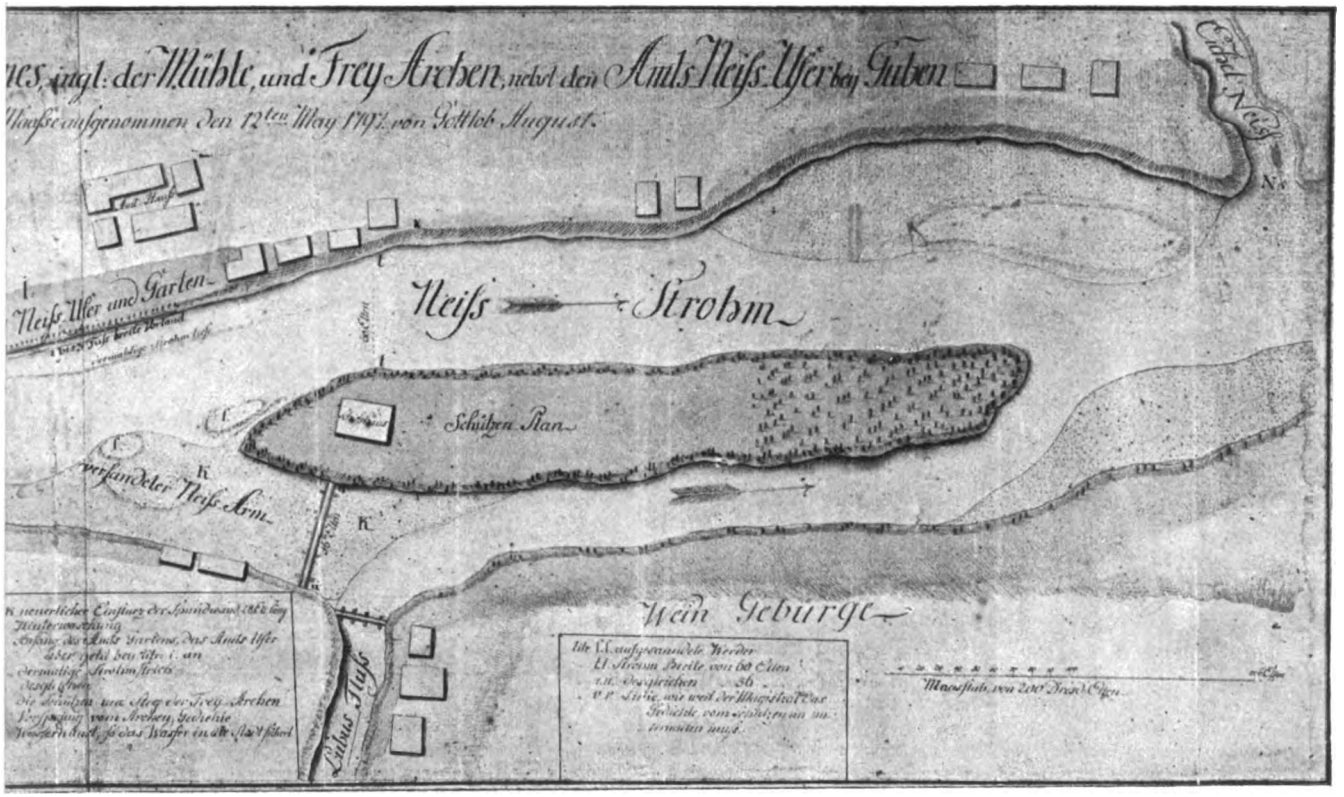


Abb. 3.
iwehr an der Neiße vom Jahre 1797

Digitized by Google

Digitized by Google

b89097070130

b89097070130a

charged
time.

UNIV. OF WIS. — MADISON

Digitized by Google

Digitized by Google

89097070130

B89097070130A

Digitized by Google